Riemer's Gedichte.

Erstes Bändchen.

Druck und Papier von Friedrich Frommann.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Riemer.

Erstes Bändchen.

Riemer
Gedicht
1.2

Jena,
bey Friedrich Frommann.

1826.

BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Widmung.

Wem anders wohl als Euch, verehrte Musen,
Könnt' ich zum Dank die frischen Blätter weihn?
Ihr Selbst ja wolltet dem, was in den Busen
Natur mir gab, Gestalt und Ausdruck leihn,
Und was, ohn' Euch, im Keime wär' erstorben,
Das ließt Ihr still gepflegt zur Frucht gedeihn:
So hab' ich was ich bin durch Euch erworben,
Euch dank' ich mich mir selbst als Eigenthum:
Dem Armen war kein Erbgut angestorben,
Nicht hoher Ahnen Zahl und Namens-Ruhm;
Noch ward nach Erdenglück mein Sinn getrieben:
Mit Euch zu seyn, gab' ich mein Alles drum!
Ihr lehrtet ja mein Herz vom frühsten lieben
Was groß und schön Natur und Kunst erschafft,
Und nachzubilden mit gelehr'gen Trieben

Weckt Ihr im Kinde schon zur Lust die Kraft:
Der Formen Reiz, der Farben Sanftgewalten,
Sie fesseln es mit stiller Leidenschaft;
Es fühlt im Traume noch ihr selig Walten,
Und eh' die Hand Belehrung unterweist,
Wagt sie von selbst Gesehnes zu gestalten.
Bald aber weitert Ihr des Knaben Geist,
Eröffnend ihm das Zauberreich der Töne,
Und was ihm neu des Bildens Lust verheißt,
Es ist der Sprache Schöpferkraft und Schöne
Wie so vollkommen sie in Red' und Sang,
Durch Eure Gunst, entfaltet Hellas Söhne.
Gewonnen ist ein Ziel des Wissens Drang:
Der Jüngling folgt der Bahn verehrter Meister,
Und er gewinnt — nur Euch gebührt der Dank! —
Zuletzt Vertraun und Gunst erhabner Geister.
Ihr Muster reizt, Ermunterung und Rath
Lockt ihn zum Kunstversuch; doch plötzlich dreister
Führt Amor ihn vor allem rasch zur That;
Und waren es auch Blumen nur und Blätter,
So spät entsproßt auf langem Wanderpfad;
Doch blühten sie im rauhsten Kriegeswetter,
Und froh durch sie des Lebens sich bewußt,
Weiht' er voll Dank die Erstling' Euch, Ihr Götter.

Ein holder Friede brachte Lenz und Luſt
Auf die befreyten Gauen friſch hernieder
Und Eurem Dienſt ergiebt ſich neu die Bruſt.
Von allen Seiten ſteigen Jubellieder
Und Euer zweytes Tempe, dieſes Thal,
Von edler Fürſten Preiſ' ertönt es wieder:
Es hört die grüne Flur, der goldne Saal,
Getreuer Herzen laute Dankes-Feyer
Und Feſte folgen reich an Glanz und Zahl.
Da widmet ſich der allgemeinen Feyer,
Von Euch beſeelt und reinem Pflichtgefühl,
Des treuen Fremdlings kühngeſtimmte Leyer.
Auch hohe Namen ſind ſein würdig Ziel,
Sich ihnen treu und dankbar zu erproben
Verſucht ihr Lob ſein reges Saitenſpiel. —
Aus Wechſel iſt ſo Menſch als Tag gewoben:
Er liebt den Ernſt, doch auch ein Spiel gefällt;
Nicht immer wendet er den Blick nach oben,
Er kehrt beſchaulich ihn auch in die Welt,
Und was er hier gemüthlich ſich gefunden,
In heitern Bildern liebt er's dargeſtellt.
Harmloſer ward vom Geiſt kein Spiel erfunden
Als Laut und Sinn in leichtem Wechſelſcherz:
Denn was der Witz im Augenblick verbunden,

Es rührt nur den Verſtand und nicht das Herz:
Den Unbefangnen muß der Zweck verſöhnen,
Behagen ſucht er nur, nicht herben Schmerz.
Ja, wie der Geiſt im Spiel auch mit den Tönen,
Nur höh'rer Freyheit erſt ſich wird bewußt,
Das lehrtet Ihr am feinſten die Hellenen;
Sie fühlten rein des Scherzes Götterluſt
Und ſangen ernſt was herrlich und erhaben:
Nur falſcher Würde droht ſein Licht Verluſt. —
Jedoch verſchieden ſind Verſchiedner Gaben
Und keiner ſchafft ſie wie er will und mag;
Genug! Ihr wolltet wie ich bin mich haben
Und bildetet des erſten Keims Ertrag:
Empfanget drum, was Ihr an mir erzogen, —
Wie manche Blume blüht nur Einen Tag! —
Auch dieſen Kranz, bevor er welkt, gewogen.

Festreime.

Dem

Großherzoge

zum

dritten September.

Willkommen!

1814.

Erhaben über des Triumphs Gepränge
Und ſtolze Pforten, Bogen, Säulenhallen,
Genießt Dein Großſinn höh'res Wohlgefallen
In Deines Volks verehrendem Gedränge.

Ihr Hochentzücken ſpricht das Feſtgehänge,
Gewand und Kränze, die entgegenwallen,
Die Jubel, die von tauſend Lippen ſchallen,
Und Deiner Muſen ernſtre Feyerklänge.

Von Erd' und Himmel ſiehſt Du Theil genommen
An Deiner Zukunft ſegensreicher Stunde;
Sie ſendet Blumen Dir, und jener Sterne:

So ſpricht es nah, ſo ſpricht es aus der Ferne,
Doch wie aus Einem Herzen, Einem Munde:
Willkommen, Vater, Fürſt und Held, willkommen!

Sternbilder.

Sterne.

Es kehrt der Held, der Vater, heute
Beglückend heim zum frohen Herde:
Ihm geben Sterne freundlich das Geleite
Und holden Blumengruß die Erde.

Löwe.

Ganz ohne Furcht, ganz ohne Grauen
Mögt ihr mich nah und näher schauen:
Mich zieht, wie euch, der Eine, mächtig an
Ihn zu begrüßen auf des Ruhmes Bahn.

Jungfrau.

Vorlängst entflohn der schönen Erde,
Verscheucht durch herbes Mißgeschick,
Lockt mich der neuen Schöpfung Werde,
Der goldnen Zeit gehofftes Glück,
Mich zu der Menschen stillem Herde,
Zu meinem Freunde, heut zurück.

Wage.

Nicht nur im Himmel werd' ich ſchweben
In des Geſchickes ſtrenger Hand,
Schon hier auf Erden werd' ich leben
Zum Segen für ein glücklich Land:
Der günſtig unter meinem Stern geboren
Zu meinem Walter hab' ich ihn erkoren.

Andromeda.

Gefeſſelt lag ich ſchwer in Banden
Dem Ungeheuer wehrlos hingegeben;
Da war, zum Retter, Perſeus mir erſtanden,
Ich bin befreyt, zu neuem ſchönern Leben:
Ein glücklich Vorbild möget Ihr mich ſchauen,
Dem Wort der Sterne hoffnungsvoll vertrauen.

Perſeus.

Mich trieb von je des Ritters hoher Muth
Zu kühner Wagniß ſelbſt mit Ungeheuern;
Ich ſchonte nie das eigne Herzensblut,
Um jeder Unbill, jedem Frevelmuth
Wehrloſer Unſchuld angethan, zu ſteuern:
So ſeh' ich ihn, von gleichem Sinn getrieben,
Muß ihn bewundern, muß ihn ewig lieben.

Meduſa.

Nicht zum Entſetzen, zum Verſteinen
Laß ich mein Schreckenshaupt erſcheinen:
Dem Feinde bleib' es furchtbar zugekehrt!
Euch deut' ich nur die hohe Tritonide,
Die ſtets mit meiner Zauberkraft bewehrt —
Um unter ihrer mächtigen Aegide
Zu Schutz und Trutz euch ewig zu vere[illegible].

Orion.

Dort in des Himmels blauem Sternrevier
Mich alten Weidmann mögt ihr gern erblicken,
Bin ich nicht eurer Nächte ſchönſte Zier?
Doch dieſer Tag weckt frühe Luſt in mir,
Der lieben Erde wieder nah zu rücken:
Ich finde meinen Meiſter hier
Mit frohem Jagdruf zu begrüßen,
Und ſeinem Siegeszug mich anzuſchließen.

Schwan.

Mich zieht aus jener blauen Ferne,
Mich aus dem Einklang goldner Sterne
Ein andrer Muſaget zur Erde nieder,
Ihm widm' ich meine Feyerlieder:
Und wäre mir ein ſüßer Ton gelungen,
Unſterblich hätt' ich mich durch ihn geſungen!

Leyer.

Gewohnt zu hoher Tagesfeyer
Mit Zauberklang der goldnen Saiten
Des Sängers Festgefühle zu begleiten,
Beseelt mich heut ein eignes Feuer,
In neuen würdevollen Weisen
Den edlen Fürstenkreis zu preisen,
Den gastlich jede Muse kennt
Und ihren Freund und ihren Schützer nennt.

Krone.

Zum Sternenkranze ward ich früh gewunden
Unsterblichem Verdienst zu hohem Lohne:
Heil mir! ein würdig Haupt hab' ich gefunden,
Des Kranzes würdig, würdig jeder Krone.

Dreyfuß.

Tripoden weiht dem Sieg der Musenkünste
Des Alterthums bedeutungsvolle Sitte:
So weih' ich selbst mich heut in Eurer Mitte
Dem schönen Einklang seltener Verdienste.

Becher.

Der ich den göttlichen Aleiden,
Nach heißen Kampfesmühn hienieden,

In des Olympus hohem Götterſaale
Mit ewiger Jugendkraft getränkt,
O würd' ich heut beym frohen Siegesmahle
Der gleichverdienten deutſchen Tugend,
Durch Hebe's Hand, voll ewiger Jugend
Und voll Unſterblichkeit geſchenkt.

Blumen und Pflanzen.

Roſen.

Iſt vom ſchönſten aller Triebe,
Zarter Neigung, holder Liebe,
Allem was die Seele füllt,
Unter Menſchen nur die Rede;
Stellt ſich gleich auch unſer Bild.
Und ſo ſind wir heut nicht blöde,
Wo es uns das Höchſte gilt
Und wo keiner ferne bliebe,
Selbſt, lebendig zu erſcheinen,
Erd' und Himmel zu vereinen
Durch den Roſenkuß der Liebe.

Winden.

Man will vor andern unſers gleichen
Uns immer nur als ſchwache Kinder finden;
Doch dürfen wir uns Großes unterwinden
Dem Himmel ſelbſt uns anzugleichen.
Sieh unſres Trupps zahllos Gewimmel!
Iſt nicht ein jedes Stern, ein jedes Himmel?
So grüßen Dich, mit kindlicher Gebärde,
Am ſchönſten Tag der Himmel und die Erde.

Malven.

Mit frühern Schweſtern in die Reihe,
Die leicht geputzt, in Schäfernacht
Sich raſcher auf den Weg gemacht,
Den Herrn, den Vater, zu empfangen,
Belebt die ſpätern, uns, ein gleich Verlangen.
So reih'n wir nur die ſiete Reihe
Der Blumenfeyer fort und fort;
Der nächſte Mond leiht uns das Wort
Und allen die uns angehören,
Um Deinen Namen zu verehren.

Aſtern.

Das ſchönſte Loos hat uns fürwahr
Des Himmels hohe Gunſt erkohren:
Die Sterne, die Dich einſt geboren,
Wir ſtellen ſie auf Erden dar;
Wir ſchmücken noch das ſpätſte Jahr,

Und wenn umwölkt die andern trauern,
So mögen wir am längſten dauern.

Cobaea ſcandens.

Mich treibt die Luſt, mich treibt die Kraft
Zum höchſten klimmend aufzuſteigen;
Und will Dein Blick ſich zu mir neigen,
Wie werd' ich erſt mit Leidenſchaft
Des Strebens volle Blüthe zeigen!
An Deines Blumenhains geweihter Stelle
Wölb' ich mich Dir zum Tempel, zur Capelle,
Und meiner Glocken ſtumme Schaar betheuert
Der Blumen Andacht, die, o Herr, Dich feyert.

Georginen.

Dein holdes Licht, o Herr, zog in die Ferne,
Da war uns aller Muth und Kraft geſunken;
Doch Du erſcheinſt, und raſch, in tauſend Funken,
Entblühn auf Erden unſre Farbenſterne.
Wir fühlen's tief, von ſtiller Wonne trunken,
Du haſt uns lieb, Du ſiehſt uns gerne.

Strelizia Reginae.

Du ſahſt ſie ſelbſt, die hohe Königin,
Die mir des Namens theuren Schmuck gewährte,
Im Glanz dreyfacher Weltenkrone;
So fühlſt Du, wie ich glücklich bin!
Ich weiß, Dir iſt ſie auch die Hochverehrte:
Dein Angeſicht bringt mir die heitre Zone

Und meiner Heimat doppelten Gewinn;
Schon fühl' ich Luſt und Trieb mich wieder zu entfalten,
Ihr theures Bild auf's neu Dir vorzuhalten.

Palme.

Des ſchönerrungnen Friedens glücklich Zeichen,
Erwuchs ich Dir indeß am Vaterherd;
Vollendung wird mir Deine Nähe reichen,
Und meine erſte Frucht ſey Dir verehrt.

Ananas.

An dieſes Friedens goldnen Tagen
Hoff' ich mit andern auch mich zu erfreun:
Schon fühl' ich froh das heimiſche Behagen,
Und meiner Zone glückliches Gedeihn.

Piſang.

Dich grüßt, o Herr, aus ſonnenreicher Zone,
Des Dankes voll, ein wohlempfangner Gaſt.
Mit Blüthen ſchmückt' ich mir jüngſthin die Krone,
Nun wirſt Du bald der reichen Früchte Laſt
In goldnen Trauben mir vom Haupte pflücken,
Nach heißem Tag Dich labend zu erquicken.

Kunſt-Schule.

Die Kunſt, der Du, o Herr, geweiht den Tempel,
Mit ihren Blumen ſchmückt ſie Dir die Pforten.
Verſtändlich iſt des Genius ew'ger Stempel,
Und was er prägt das gilt an allen Orten.
So ſpricht er hier durch Typus und Exempel,
Entſaget, reich, der Noth bedürft'gen Worten;
Doch mag der Dichtung Mund ſein Werk begleiten,
Um es dem Ohr der Menge auszudeuten.

Drey Kränze ſind die Künſte hier verſchlungen,
Selbſtändig, und einander doch vermählt.
Die ernſte, die auf Dauerndes gedrungen,
Hat von der Eiche ſich den Schmuck gewählt;
Den Lorbeer hat die Bildnerin errungen,
Die Erz und Stein zum Menſchenbild beſeelt;
Den ſtillen Fleiß, dem Gottes Frieden eigen,
Ziert wohl ein Kranz aus der Olive Zweigen.

Der Menſchheit Genius rief ſie zur Erde,
Der eingeborne Liebling der Natur,
Ihn lehrte ſie ihr Zauberwort: es werde!
Und offenbart' ihm ihres Wirkens Spur. —
Wo iſt ein Unheil das die Welt gefährde?
Da wo er weilt, gedeiht das Schöne nur!
Zum Himmel weiß er ſtets ſich aufzuſchwingen,
Und ihn der Erde neu zurückzubringen.

Und wie mit der Begeiſtrung kühnem Feuer,
Ein Adler, er zum Empyreum dringt:
So hebt die fromme Hand den ew'gen Schleyer,
Der aller Weſen Mutterhaupt umſchlingt;
Ihr göttlich Antlitz iſt ihm einzig theuer,
Ihr Anſchaun iſt's, das ihm Entzücken bringt:
So ſchwebt ſein Haupt in ſtetem Licht und Klarheit,
So ruht ſein Fuß allein auf Treu und Wahrheit.

Ihm öffnet ſie den Reichthum ihrer Schätze,
Die ſie des Dünkels eitlem Aug' verbirgt;
Er ſchaut getroſt die ewigen Geſetze,
In deren Kette ſie das Leben wirkt;
Er ſchaut die unſichtbaren Zaubernetze,
Womit ſie freye Willkühr ſelbſt umzirkt;
Er ſchaut, belehrt zu ewigem Gewinnſte,
Erſchafft er ſich, erſchafft er uns die Künſte.

Und Maaß und Form ſind Aller Elemente,
Wie ſie die Welt rings in Geſtalten faſſen:
So dringt das Loth gerad zum Fundamente,
Aus einem Punct bezirken ſich die Maſſen:
Denn ob der Geiſt, wie hier, ſie ſcheinbar trennte,
Doch können ſie, lebendig, ſich nicht laſſen:
Im ſchönſten Einklang lebten ſie den Alten
Und noch im Aſchenkrug ſind ſie erhalten.

Daß auch dem Auge nun die Körper ſprechen,
Muß Licht und Finſtre wunderbar ſich gatten;
Geheimnißvoll in Farbendämm'rung brechen
Sich Sonnenklarheit und der Nächte Schatten.
Nun wagt des Malers Kunſt die nackten Flächen
Mit Füll' und Reiz des Lebens auszuſtatten;
Des Himmels Scenen mag er ſich erdreiſten:
Denn was er ſieht vermag er auch zu leiſten.

Und dieſe Künſte, die Du Herr gepfleget,
Indeß noch fern ſich das Gewitter thürmte,
Ja die Du väterlich im Schoos geheget,
Wenn nah und näher die Verheerung ſtürmte,
Sie fühlen ſich zu ew'gem Dank erreget
Dem Helden, deſſen Arm ſie muthig ſchirmte;
Es heben Farb' und Meißel, heben Lettern
Unſterbliches Verdienſt Dich zu den Göttern.

Und ſieh! ſchon in den erſten Friedensſtunden,
Der wonnevoll die friſche Welt erhebt,
Hat Kunſt und Muſe, ſchweſterlich verbunden,
Von einem Geiſt, von einem Trieb belebt,
Der Heldenſtirn des Kranzes Schmuck gewunden,
Der glänzend in dem reinen Aether ſchwebt,
Und Himmelsmächte ſenden voll Gewährung
Ihr Strahlenlicht zu ewiger Verklärung.

Prolog

bey der Wiederkunft aus dem Felde 1814.

So ſehn wir glänzend ſie erfüllt die Eine
Glückreiche Hoffnung, die wir lange Monden,
Dann Wochen, Tage, Stunden treu genährt!
Es hat des Sommers gabenvolle Zeit
Auch unſrer Wünſche ſtille Saat gereift
Und zarter Sorge Frucht wir ärndten ſie.
Ihn den des Herbſtes Segen uns zuerſt —
Zum Schmuck der Welt, zum Muſterbild — verliehn,
Geſchenkt zum zweyten Male ſchauen wir
In unſrer Mitte glänzend ſein Geſtirn;
Und ſeines Blickes Sonnenhuld belebt,
Beſeligt, ſteigert unſer Thatbemühn.

Ein Jeder ſtrebt der jugendlichen Freude —
Die ungebundne Schwingen wieder regt —
Durch Wort und Bild den Weg zu bahnen;
Die Muſen alle, die ſein Arm geſchützt,
Sie flechten dankbar ihm den Siegeskranz —
Und unſre Kunſt, die ſeiner treuen Huld
Beſonders ſich erfreuen mag, ſie hätte
Ihm, an der Schwelle, Huldigung verſäumt?!
Obgleich des frommen Opfers Erſtlinge
Ein neidiſches Geſchick uns ſtreng verſagte,
Nicht nach dem Feſte, wie man ſpricht, erſcheinen
Wir heut; geendet iſt die Feyer nicht:
Denn wo Er weilt, da feyert ſich das Feſt.
Die laute Freude nur, der Jubel ſchweigt,
Doch ſtiller Frohgenuß erfüllt den Buſen;
Es trifft Sein Weiheblick auch unſer Streben
Und Ihm gehört das ſchön erneute Leben.

Nun finden wir zuerſt den günſt'gen Raum,
Die rechte Stimmung, Euch Verehrteſte —
Die wir nach langer Trennung froh begrüßen —
Mit unſres Spieles bunten Wechſelſcenen
Gemüthlich, Abends ſo, zu unterhalten:
Denn dieſes Spiel — nicht wahr? — gefällt doch immer.
Des Lebens Spiegel, ſagt man, ſey die Bühne,
Und wohl mit Recht! auch geht's ihr wie dem Spiegel:
Denn um und um beſchaut, vergißt man doch

Wie man gestaltet ist und kehrt zuletzt
Zur lieblichen Beschauung immer wieder.

Der Winter komme nur! er soll fürwahr
Mit seinem Regen, Frost und Schneegestöber
Die gute Laune nicht vom Platz verdrängen.
Umfängt uns nicht, gleich milder Frühlingsluft,
Des goldnen Friedens ungetrübte Sphäre?
Gedoppelt wärmt das innere Behagen,
Aus edlem Wollen und erprobter Kraft gezeugt,
Und durch das Augenglas des klaren Frohsinns
Sieht alles sich im heitern — bessern Lichte.

So wendet dieser Heiterkeit Gewinn
Auch unsrer heitern Kunst vergnüglich zu;
An uns, versichern wir, soll's auch nicht fehlen;
Und weil so manches Neuste alt, hingegen
Das Alte glücklich wieder neu geworden,
So hoffen wir mit Alten und mit Neuen,
Nach Möglichkeit, Euch bestens zu erfreuen.

Prolog

bey der Rückkehr vom Wiener Congreß, 1815.

Es iſt geſchehn! — Gebet und Wunſch erhörte
Der ew'gen Sterne wandelloſe Huld,
Und was wir hoffend nah und nächſt geglaubt,
Hat näher ſich erfüllend froh uns überraſcht.
Das Langgetrennte findet ſich, beglückt
Und allbeglückend, herrlicher zuſammen,
Der beſſern Zukunft holdes Friedenszeichen,
Um unſer Wohl, um unſern Werth zu ſteigern.

Und wie das Glück nur ſelten kommt allein —
Denn als ein mächt'ger König bringt es ſtets
Im reichen Glanzgefolg, des Herrlichen
Noch mehr, das Schöne zu dem Guten, mit —
So fühlen wir entzückt, wie mit des Vaters
Erhabnem Aufgang uns, ſolch Augenziel,
Der huldumgebnen Tochter Glanzgeſtirn,
Erſcheint, Ihr ſegnend Antlitz einem Volk
Zu zeigen, das dem Ihrigen verbrüdert,
In ſteter Treu und kindlicher Verehrung,
Sich Ihrer Sonnennähe ſchöner Dauer freut.

Nun darf auch unsre Kunst, erfrischten Muths,
Durch Ihres Blickes Gunst gefördert,
Nach höh'rem Ziele der Vollendung streben.

Zwar sollten wir uns fast entmuthigt fühlen,
In strenger Abgemessenheit des Raums,
Der nur Symbol und Gleichniß, nicht der Täuschung
Verschönte Wirklichkeit gestatten mag,
Zur Schau Ihr prachtgenährtes Aug' zu laden,
Dem in des Kaiserbundes Fürstenstadt
Auch aller Künste Bundesmacht gehuldigt.

Doch jene Musen, die von dieser Stätte
Zuerst den Huldigungsgruß Ihr zugesprochen
Und mehr durch Innres als durch äußern Schein
Ihr unbestechlich Urtheil sich verdienet,
Sie geben jetzt uns stille Zuversicht
Erneutem Streben neu Sie zu gewinnen.

Den Vorschritt, den der Zeiten Geist erheischt,
Der innrem Werth die äußre Würde fodert —
Wie auch dem edlen Stein die Fassung frommt —
Wir haben nicht versäumt den Schritt zu halten.
Natur und Wahrheit näher zeigt sich öfter
Ein klarer Hintergrund, vor dem Person
Und Handlung sich entschiedener bewegen;
Und wie im Leben, der Umgebung Glanz

Und Nettigkeit zu gleichem Anſtand laden,
So ſchärft der Bühne heller Spiegelgrund
Des Künſtlers Achtſamkeit noch mehr, ſich ganz
Im Einklang mit dem Uebrigen zu ſtimmen.

Ja! wenn nun bald die milde Friedenswittrung,
Aus friſchem Wurzeltrieb des Wohlſtands, auch
Der Künſte Flor zur Blüthenkrone fördert;
Wenn des vergangnen Sturms, im Hafen wir
Geborgen, glücklich-ſtolz, uns gern erinnern,
Und aus der Thränenſaat des irdiſchen Leides,
Verklärt, der Dichtung Wunderblume ſproßt,
Wie ſchön! wie einzig iſt dann unſer Loos!
So manchen Abends lichte Feyerſtunden
Vor dem erlauchten Blick des Fürſtenkreiſes —
Der keinen Stern in ſeiner Krone mißt —
Der Volksverſammlung lebensfroher Menge,
Der edlen Gäſte, der Beſucher Zahl,
Das Wechſelſpiel des Lebens, groß und heiter,
Belehrend und ergetzend, abzuſchildern,
Zum Dank der Kenner, zum Genuß der Freunde,
Und ſo durch Kunſtgefühl ein geiſtig Band
Der Treu und Huld um Fürſt und Volk zu weben.

Solch Friedensglück, wir fühlen's rein und tief,
Sind wir der Fürſten Großheit, ſind des Volks
Erhöhtem Sinn, ſind wir den Siegern ſchuldig.

Auf dem Maskenballe.

1818.

Wie an der Sonne ewiger Kraft und Milde
Zahllose Wesen Trieb und Form entfalten:
So wirkst Du, Herr, nach ihrem Götterbilde
Im Geisterreich ein mannigfach Entfalten.

Es weckt Dein Vaterblick, so hehr und milde,
Auch dieses Tages bunte Festgestalten;
Daß Freud' und Lust nach freyem Trieb sich bilde,
Nur Deiner Gunst verdankt sie's, Deinem Walten.

Zehn Lustra haben so der Wärme Strahlen
Für jeder Hora Blüth' und Frucht gewonnen,
Und jeden Winter blüht ein Lenz der Musen.

Auch mir entlockt sie heut, was still im Busen
Des Dankes Trieb erhebungsvoll gesonnen:
Laß Deinen Blick, o Herr, ihm Gnade strahlen!

Bey Ueberreichung

des Weimariſchen dramatiſchen Taſchenbuchs,

im Namen der Gebrüder Hoffmann, 1822.

Den Göttern ſoll man auch die klein're Gabe —
So lehrt der Vorwelt frommer Glaube — weih'n,
Auf daß bereit und ſtets ein Jeder habe
Womit er dankbar kann im Kleinſten ſeyn;
O daß ſo ſchöner Glaub' auch uns erlabe,
Laß Deine Huld, o Herr, ihm Kraft verleihn!
Dann legen nicht zu kühn, nicht unberufen
Wir den Verſuch an Deines Thrones Stufen.

Denn, was wir ſind und leiſten, zu verdanken
Wem anders iſt es, Herr, als Deiner Gnade!
Drey Menſchenalter, daß wir freudig ranken
Und glücklich auf am ſtillen Ilmgeſtade:
Vom Großahn bis zu Enkeln, ſonder Wanken
Strahlt Deines Hauſes Huld auf unſre Pfade;
Und was wir hier gewagt, zuerſt begonnen,
Durch Deinen Blick hat Daſeyn es gewonnen.

Und iſt nicht hier, aus Deines Tempels Pforten,
Der Deutſchen Bühne Morgen aufgegangen?
Er zündete die Geiſter aller Orten
Daß mit erfriſchtem Glanz ſie höher prangen;
Der Dichter Chor will nun entgegenworten
Der Weihe, die zuerſt Sie hier empfangen,
Und wie dem Mutterſtaat die Töchter, ſpenden
Sie Blüth' und Frucht zurück mit frommen Händen.

Drum, was vielleicht in Deines Volkes Runde
Gewohnter Huld Du gnädig aufgenommen,
Das, mit dem Glück des Tags in günſt'gem Bunde,
Sey heut, o Herr, Dir minder nicht willkommen:
Am hohen Tag, der von der Deinen Munde
Die Huldigung der Treue laut vernommen:
Am ſchönſten Tag, der kein Beſtreben tadelt,
Das kleinſte ſelbſt erhöhet, würdigt, adelt!

Morgenopfer

am dritten September 1823.

Chor.

In Aurorens goldner Stunde,
Die uns solchen Stern gebar,
Bringet froh mit Herz und Munde
Preis und Dank zum Opfer dar.

Chor in der Ferne.

Nah und fern in treuem Bunde
Jubelt Ihm entzückte Schaar,
Und die Flur in weiter Runde
Bildet Tempel und Altar.

Solo-Stimmen.

Schon vernahm's die Oreade
Und die Echo ist erwacht;
Zu dem Murmeln der Najade
Duftet Ihm der Flora Pracht;
Zweig' und Krone wölbt Dryade
Ihm zu heil'ger Grotten Nacht.

Schluß-Chor.

Von tausend Festaltären
Flammt Freude hell und blank;
Hoch steigt von tausend Chören
Entzückter Jubelklang;
Er trägt zu hohen Sphären
Der Erde Preis und Dank.

Zur Feyer
der
funfzigsten Wiederkehr des dritten September
unterthänigst dargebracht
von dem
Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Weimar.
1825.

Der Tag an dem, o Herr, Dein hohes Walten
Als Mensch und Fürst zu gleichem Ruhm begonnen,
An dem der Glanz von funfzig hehren Sonnen
Sich um Dein Haupt zur Glorie soll gestalten,

Er heischt von uns, Dir dankbar zu entfalten
Den reichen Schatz von soviel Lebenswonnen,
Was Herz und Geist empfunden und gesonnen
In Wort und Bild Dir huldigend darzuhalten.

Vermöchten wir am schön erneuten Throne
Dir andrer Gaben Opferdank zu bringen,
Als Deines Wirkens Frucht in drey Geschlechten,

Wie sie vom Ahn, vom Vater bis zum Sohne,
Lebend'ger Kranz, Dich heute hier umringen,
Von Dir entflammt dem Guten, Schönen, Rechten!

Pentazonium.

Erblickst Du, Herr, von hohen Geistes Zinnen
Was Deinem Volk auf ewig eingeprägt
Am heut'gen Tage sich lebendig regt;
Vergönnst Du wohl der Muse das Beginnen,
Wenn sie das Dichten Aller, Aller Sinnen,
Gestaltet Deiner Huld vor Augen trägt:
Ein Weihgefäß aus Deines Lebens Stunden
Zu ihrem Abbild wie von selbst verbunden.

Was dürfte würdiger Dir heute nahn
Als was von Deinem Wirken ausgegangen
Wir vom Geschick verklärt zurückempfangen,
Was Du in langer segenreicher Bahn
Dir selbst zu Ruhm und Deinem Volk gethan,
Von allen Zierden jeder Kunst umhangen:
Des hohen, reichen Lebens Ruhmgebäude,
Der Deinen Glück und Stolz und Augenweide.

Feſt auf der Ahnen ew'gem Fundamente
Erheben ſich in Stufen fünf der Zonen,
Worin nur Tugenden und Thaten wohnen,
Und bilden bis hinan zum Firmamente
Sich eins dem andern ſelbſt zum Monumente,
Um mit dem letzten ewig Dir zu lohnen:
O gönne ſie der Muſe zu durchſchreiten,
Dein ſtill Bewußtſeyn laut der Welt zu deuten!

Und daß ſie ſchaut wie Götterhuld Dir gönnte
Des Geiſtes Vollkraft eigens auszuproben,
Gleich ſtellen ſich Dir wohlbeſtandne Proben
In kühnem Obſieg grauſer Elemente:
Denn was entmuthigen nur Andre könnte,
Ein Vaterhaus, worin die Flammen toben,
Muß neu zu baun aus Brand und aus Ruinen
Dir ſelbſt zum Ruhm, zum Wohl des Landes dienen.

So ziemt es auch Amaliens würd'gem Sohne,
Die Seinen Geiſt mit Ihrer Tugend nährt,
Zwiefach als Mutter Ihres Volks bewährt;
Amaliens, der Zierde jedem Throne,
Und mehr denn durch den Glanz der Fürſtenkrone
Vom ew'gen Schmuck der Seele ſchön verklärt;
Amaliens, ſo durch eignen Ruhm bethätigt
Wie durch des Sohnes Ruhm in ihm beſtätigt.

Ob Jüngling noch, zum Herrſcheramt berufen,
Bleibt Weisheit doch dem hohen Muth gepaart,
Und früh umringt von Genien hoher Art
Wie Vieles ward durch ſie ins Seyn gerufen!
Die goldne Zeit, die ſie mit Dir erſchufen,
In ew'gen Liedern glänzt ſie offenbart:
Das Gute das von hier ſich weit ergoſſen,
Dort ward's zuerſt begonnen, wie beſchloſſen.

Der Beſt' im Rath und auch der Beſt' im Feld,
So hörſt Du früh ſchon einen Fürſten preiſen;
Drum ſteten Ritterthums Dich zu befleißen,
Iſt Dir ein Krieg in edler Jagd beſtellt:
Gefahr und Luſt, Gewinn und Mühn geſellt,
Fürſtlich Vergnügen iſt es wohl zu heißen:
Dir ſtählt es Muth und Kraft zum Glanz der Ahnen
Und ebnet Dir des Heldenruhmes Bahnen.

Bald ſollſt Du ſie in öftrem Kampf befahren:
Denn lange tobt im Weſten die Chimäre,
Beſtürmt die Welt mit einem Feuerheere,
Es droht der Brand zuletzt auch Deinen Laren;
Wer wendet, ach! dem Fernen, die Gefahren,
Indeß er kämpft für Vaterland und Ehre!
Den rauhen Kriegesgott mit Eins zu bänd'gen,
Gelingt nur Einer, Pallas der Verſtänd'gen.

Gelang nur Ihr, dem hohen Frauenbilde!
Sie wendete, geſchirmt vom eignen Werth,
Des Raubes Flammen und des Mordes Schwerdt,
Die drohend ſchwang der ſiegestrunkne Wilde;
Und in Verehrung ward und ſanfte Milde
Der rauhe Sinn des Staunenden gekehrt:
Die Götterthat, von keiner Zeit umſchleyert,
In jeder Feyer wird ſie neu gefeyert!

Gefeyert mit, in jener Wonneſtunde,
Als Du, nach kühn-glorreicher Waffenthat,
Dein fürſtlich Antlitz wieder uns genaht;
In jeder nächſten, als im Fürſtenbunde
Dein Heldenmuth auf rauhem Feindesgrunde
Mit edlem Sieg' erkämpfte Pfad um Pfad;
Als endlich für den allgemeinen Frieden
Dein Arm geſtritten und ihn mitentſchieden.

Und alſo baut zum ernſten Periſtyl
Nach außen ſich des Lebens zweyte Zone;
Doch innen weiht ſie Friedensgöttern Throne
Und Fluchtbedrängten gaſtliches Aſyl;
Nun wirken Alle nur zu Einem Ziel,
Ceres und Veſta, mütterlich Dione;
Und während rings nur Kriegsdämonen ſchalten,
Mag innen Pallas und die Muſen walten.

So kommt zugleich das Herrlichſte zu Stande,
Trotz äußrem Sturm des Hauſes innrer Flor;
In Blüth' und Früchten ſproßt er voll empor,
Und knüpft Natur und Glück die Lebensbande,
Leicht mehren ſich der Dauer Unterpfande:
Der Kinder Schmuck geht allen Schätzen vor;
Mehr zieren als Trophä'n und Wappenſchilde
Des innern Glückſtands ſchöne Kraftgebilde.

Nun ſchauſt Du, Herr, Dein eignes Vaterglück
Schön wiederholt im gleichen Loos der Söhne:
Der Väter Bidre, wie der Mütter Schöne,
Vereint in holder Enkel Kindesblick,
Strahlt Dir auf's neu den Jugendlenz zurück,
Daß ſich Dein Haupt mit friſchen Roſen krone;
Es ſchöpft Dein Herz mit wachſendem Vergnügen
Der Hoffnung Wonne aus den holden Zügen.

Hier webt um Dich auf häuslichem Gefilde
Der Gatten Glück ein Leben der Idylle:
Der Sinn des Schönen und des Guten Wille
Er hegt in Ihm Natur- und Kunſtgebilde;
Die Anmuth übt in Ihr mit Himmelsmilde
Des Wohlthuns Seligkeit in frommer Stille;
Und in der Kinder holdem Reiz vermählen
Die Zauber ſich von Blüthen und Juwelen.

Wie ſchön entſpricht ein Gleichbild ihm zur Seiten:
Ein großer Nam' iſt's der in ihm erklingt,
Des Ahnherrn Ruhm, im eigenen verjüngt,
Den Helden fern und ferner zu begleiten;
Indeß ihm Lieb' und Huld den Kranz bereiten
Der Lebensroſen durch den Lorbeer ſchlingt:
So bilden nah, ſo bilden in der Ferne,
Sich um Dein Haupt des eignen Glückes Sterne.

Wem ſo des Hauſes Friede ſich bewähret,
Dem bleiben auch die Götter zugethan,
Dem reihn ſie Gab' an holde Gaben an,
Bis ſich zuletzt das höchſte Glück gewähret:
Mit funfzig Sonnen, golden, ſchön, verkläret
Sich neu das Bild der langen Lebensbahn:
Ein Jubelpaar auf goldnem Siegeswagen,
Gemahl und Fürſt, in Glorie getragen.

Wie nun, o Herr, durch aller Götter Gunſt
Dein Leben ſich zum Erdenglück geſtaltet,
So blüht Dir auch in reicher Kron' entfaltet
Des Geiſtes Thun in Wiſſenſchaft und Kunſt,
Erhaben weit ob niedrer Kreiſe Dunſt,
Um dort von reinem Aether ſtät umwaltet,
Wo aller Zeiten Hochverdienſte thronen,
Unſterblich bey Unſterblichen zu wohnen.

Auf heitern Säulen ſteigt die vierte Zinne,
Vom Himmel nur des Schönen überdacht;
In frommer Spende prangt Dir dargebracht
Was hohe Kunſt in reinem Götterſinne,
Was Wiſſenſchaft zu menſchlichem Gewinne
In Genien und Weiſen ausgedacht:
So manchen Preis gewann der Heimat Boden
Und auch die Fremde weiht Dir Danktripoden.

Und hohe Genien, früh von Dir erkannt,
Umwalten Dich, mit frommen Prieſterhänden,
Um Kunſt und Weisheit Deinem Volk zu ſpenden,
Zu Heil und Segen für ein glücklich Land.
Ihr Bild, Ihr Wort, ein heilig Unterpfand
Für Deutſchlands hohen Ruhm nach fernen Enden,
Es zieret würdig Deines Tempels Mauern
Und wird mit ihm durch alle Zeiten dauern.

So vielfach iſt, was Du, o Herr, gethan,
Daß auch die Muſe liebevoll begeiſtet
Es treu zu ſchildern nimmer ſich erdreiſtet:
Dein Licht es leuchtete allwärts voran
Und was Dir nach, in vollgedrängter Bahn,
Nicht größrer Sinn begünſtigter geleiſtet,
Dem gabſt Du erſt mit eignem Geiſtes-Stämpel
Gelungnes Beyſpiel, würdiges Exempel.

Wie ſänge nicht die Muſe jenen Hain,
Der labyrinthiſch blumenreich durchpfadet
In ſeine Düfte Gaſt und Wohner ladet,
Von Wald und Garten lieblichſter Verein,
Dem alle Horen eignen Reiz verleihn,
Den Deine Huld vor allem hoch begnadet
Um hier zu ruhn in heil'ger Tempelzelle,
Im Schutz des Blumenchors, der Murmelquelle.

Auch bringet längſt ſchon Flora wie Pomone
Dir Blüth' und Frucht von allen Erden dar;
Wo einſt nur Fels und öde Waldung war,
Da duftet ſchon vom Seltnen jeder Zone
Der reichen India und Colombone
In jeder Hora blühend ein Altar;
Und nicht genügt Dir eigenes Beſitzen,
Es ſoll der Luſt, dem Wiſſen Andrer nützen.

Und laſſen wir die freye heitre Grüne
Von der Natur zum Schauplatz eingekleidet,
Empfängt uns nicht, vom Ausland früh beneidet,
Der Kunſtnatur geſtaltenreiche Bühne —
Für manch Entbehren ſtillzufriedne Sühne —
An der Dein Volk ſo Sinn als Urtheil weidet!
Was offenbarte mehr des Fürſten Milde
Als daß ſein Volk um Ihn heran ſich bilde!

Der Vor- und Mitwelt würdig Geiſtesgut
Herangethürmt in unzählbaren Bänden —
Zu oft nur theure Zier an ſtummen Wänden —
Läßt Deine Huld aus unfruchtbarer Hut;
Und hat es ſonſt ein todter Schatz geruht,
Längſt wuchert er im Fleiß von tauſend Händen,
Und ihn zu mehren ſtets mit neuen Schätzen,
Es bleibt für Dich ein väterlich Ergetzen.

Und nicht im Ganzen nur des Wiſſens Reich
Hat Deine Huld in hohen Schutz genommen:
Denn jedes Wiſſen iſt dem Geiſt willkommen;
Auch einzelner Erkenntniß neuer Zweig
Erfreut des weiſen Antheils ſich ſogleich,
Mag er zumal in's Allgemeine frommen:
Sind's der Natur, ſind's der Geſchichte Lehren,
Um Menſchenwohl und Bürgerglück zu mehren.

Und ſorgteſt Du zum erſten für das Schöne,
Das Blüthen gleich der Früchte Keim umgiebt,
Auf daß von Jugend an gekannt, geliebt,
An dieß Bedürfniß ſich das Herz gewöhne;
So finden nun der Weisheit ernſte Töne
Ein ſinnig Volk zum Guten vorgeübt:
Nur in des Schönen liebevollen Banden,
In Ordnung nur iſt Freyheit ihm vorhanden.

Und ſolcher Freyheit findeſt Du es werth;
Du haſt zuerſt, wie gute Väter pflegen,
Dem reifen Sohne gönnend eignes Regen,
Der Wechſelrede frohe Gunſt gewährt:
Sein iſt nun erſt des Vaterhauſes Herd,
Denn eigne Sorgfalt leuchtet mitentgegen;
Er wähnt es nicht mehr Stimme des Despoten
Was er vernimmt, er hat es mitgeboten.

Er dankt es auch den redlich weiſen Räthen,
Die den Beſchluß des Fürſten rein vollführt:
Vom Beſten wird geringe Kraft verſpürt,
Wenn Wahn und Neid ihm gleich den Weg vertreten;
Und ſchädlich iſt das Beßre zu verſpäten,
Wenn es die Zeit, die weiſe, mit ſich führt;
Es muß der Menſch ſich vom Gewohnten heben,
Soll er in ſich ein Höheres beſtreben.

Gemeinſam wird Gemeinwohl nun betrieben,
Des Vaters Wort trifft allwärts offne Statt;
Und was zum Nutzen dient von Land und Stadt
In wackrem Boden iſt es bald beklieben;
Das Gute ſuchen, lernen, thätig lieben
Nie wird dazu der Eifer müd' und matt;
Der wachſenden Geſellſchaft Vielbedürfen
Lehrt jeden Geiſt nach neuen Mitteln ſchürfen.

Da herrſcht der Eintracht brüderliches Band,
Wo Wunſch und That ſich froh entgegenkommen;
Kaum wird ein Fehl, ein Mangel wahrgenommen,
Als er auch ſchon Erſatz und Hülfe fand:
Dem Allbedürfniß für der Zeiten Stand,
Der Schulen Endzweck zu des Bürgers Frommen,
Von Deinem Geiſt ward ihm zuerſt begegnet,
Und das Gelingen hat Dein Tag geſegnet.

Wie glücklich, wenn auf jeder Lebensſtufe
Das rechte Wort des Lehrlings Schritte leitet,
Er nicht umſonſt in's Ungemeßne ſchreitet,
Nur Nächſtes lernt, zu jedem Nächſtbehufe,
Doch auch dem höh'ren menſchlichen Berufe
Sein Herz erwärmt und ſeinen Geiſt erweitet:
Treu bleibt er Fürſt und Vaterland gewogen,
Die ihn als Bürger und als Menſch erzogen.

Und ſo betrat Dein Geiſt die höchſte Zinne,
Um die der Zeiten ew'ger Weihrauch ſchwebt,
Die Dich und Sie in jene Sphären hebt,
Worin ſo Dir wie uns zum Hochgewinne,
In überreichem hundertfält'gem Sinne,
Dein theurer Name unter Göttern lebt;
Und wie nur je die gold'ne, ſey geprieſen
Die Zeit von Carl Auguſten und Luiſen!

Prolog,

bey Eröffnung des neuen Theaters zu Weimar am 3. September 1825.

Der laute Jubel, der in raſchem Flug
Ein Feſtentzücken hoch zu Sternen trug,
Verhallt und der Empfindung rege Fülle
Löſ't ſich gemach in würd'ge Feyerſtille,
Erwartungsvoll der Muſe ſinn'gem Wort';
Und ſo erſchein' ich am gewohnten Ort.
Verwalt' ich hier nicht ſtets ein Prieſteramt,
Von hohen Ahnen längſt mir angeſtammt?
Was immer Feſtliches Euch mochte nahn,
Durch meinen Mund ſprach inniger es an;
So goldner ſchuf ich Euch die Freudentage
Und ſo verklärt' ich ſelbſt noch Schmerz und Klage.

Doch, was an Blumen je das Glück geſtreut,
Zum reichen Strauß verſammlet ſie dieß Heut;
In ſeiner Horen wonnevollem Lauf
Blüht dreyfach vierfach Heil in Einem auf:

Wir sehn voran der Zeiten Hoffnungstern,
Gefeyert früh als Fürsten und als Herrn;
Mit ihm zugleich ein holdes Glanzgestirn
Der Myrte Diadem auf hehrer Stirn:
So, leuchtend, Macht und Huld – wie schön! – verbunden
Durch sel'ge uns zum Heil gewordne Stunden;
Zuletzt erhöht, verklärt zum Jubelkranz
Des Lorbeers und der Myrte goldnen Glanz,
Und, um der Wünsche volles Maaß zu krönen,
Solch Festgesicht im Tempel alles Schönen!

Des Schönen, ja! dem frühe schon vertraut
Erhabne Weisheit den Altar erbaut,
Das theure Genien ihr mit Priesterhand
Gehegt als aller Menschheit höchstes Pfand:
Das Licht der Kunst, den Zeugen Eures Werth's,
Das, wie die Flamme häuslich-trauten Herd's
Die Wohner, so Euch stets um sich gesellt,
Das Herz erwärmet und den Geist erhellt;
Und das für Heimische, für Gäste
Die Rose war inmitten Eurer Feste.

War? nein! noch ist! Ein Traum hat Euch erschreckt,
Den schönen Schatz nur Augenblicks verdeckt:
Verwandlend sich schwand die Gestalt zusammen,
Der Phönix steigt aus seinen eignen Flammen!

Schaut um Euch her im lichterfüllten Raum,
Demſelben und auch nicht, gleichwie im Traum;
Ihr fühlt Euch überraſcht: denn Wunſch und Hoffen
Seht Ihr erfüllt, zugleich doch übertroffen.
So ſaß't Ihr ſonſt im Kreiſe ganz vertraulich,
Mit Einem Blick Euch ſelber überſchaulich;
In Eurer Mitte, was Euch ſtill erbaute,
Das ſo mit Lieb' als Ehrfurcht Angeſchaute;
Und nächſt umher Erlauchter Strahlen Kranz,
Wie um die Himmelslichter Sternenglanz:
Das Alles ſcheint ſo herrlich wie zuvor
Und heut erhöht ein einz'ger Götterchor.

Und denkt Ihr weiter, was Euch lieb und werth
In dieſem Raum Euch früher angehört:
Blieb unverrückt nicht der Erinn'rung Schatz?
Noch ſchwebt manch Bild an dem gewohnten Platz;
Noch ſtrahlt ein Blick, noch hallt ein lieber Ton,
Ihr tragt noch ſtets den Eindruck mit davon;
Nein, Ihr vermißt kein theures Herzenspfand,
Denn wo Ihr ſteht, da iſt noch heilig Land:
Der Genien unſterbliche Gewalten,
Sie ſind's, die ſichtbar unſichtbar noch walten.

Und ſolchen Glücks erneuten Fortgewinn
Ihr dankt ihn nur unwandelbarem Sinn

Des Fürſtenhaupts, das, gleich dem Herrn der Welt,
Was Es erſchafft, auch liebend forterhält,
Und in der Kunſt unſterblichem Vermächtniß
Sich ſelber ſtiftet ewiges Gedächtniß.

Ja dieſe Huld, die väterlich beglückt,
Sie bleibt für immer feſt uns eingedrückt;
Und wie ſie heut begeiſternd uns erhebt,
Das Herz entzückt und jeden Sinn belebt:
So wird ſie ſtets ein treues Volk beſeelen,
Zu Einer Feyer Lieb' und Dank vermählen:
So wird Ein Tag auf lange Folgenreihe
Für uns ein Tag der allgemeinen Weihe!

Säcular-Feyer

des

von Herzog Wilhelm Ernſt geſtifteten

Weimariſchen Gymnaſiums

den 30ſten October 1816.

Gott.

Auf Ihn, der aller Welten Bau begründend
In ſeiner Hand das Ganze hält umſchloſſen,
Von ſeinem Odem, ſeinem Licht durchfloſſen,
Und jede Kraft zum ſchönen Einklang ründend,

Auf Gott ſey jedes Erdenwerk ſich gründend,
Soll ihm Gelingen, ſoll ihm Dauer ſproſſen:
Nur wo ſein Geiſt und ſeine Lieb' ergoſſen,
Da iſt Beſtand und Wirkung ſich verkündend.

So ſey in Gott begonnen, ſo vollführet
In Ihm, der Weſen Anbeginn und Ende,
Der Menſchenbildung heiliges Geſchäfte;

Gewidmet bleiben Ihm der Jugend Kräfte,
Daß Er ſie ſelbſt nach Seinem Bild vollende,
Genoſſin ſeines Reichs, das ihr gebühret.

Tugend.

O Du, der Erde schönste Himmelsblüthe,
In ewigen Formen prangend, ewigen Farben,
Wo Du, o Tugend, wurzelst im Gemüthe,
Die leben fort, auch wenn sie längst erstarben.

Und eine Saat von früchtevollen Garben,
Sproßt Deines Samens tausendfält'ger Güte;
Wo solche Aerndte reift, noch nie verdarben
Da Stadt und Land, wie rings Verderben wüthe.

Sieh hier Dein Feld, sieh hier den vollen Garten!
Hier treibe selbst die immer neuen Sprossen
Zu Blüth' und Frucht an jedem zarten Halme;

Wir wollen sorglich ihrer Pflege warten:
Der Menschheit Hoffnung liegt in ihr beschlossen,
Des Staates Wohlfahrt und des Friedens Palme.

Vaterland.

Des Vaterlandes allgedeihlich Frommen
Setzt sich zum Ziel der Einzelkräfte Walten;
Da steht das Ganze fest und wohlbehalten
Wo dieser Sinn den sichern Grund genommen.

Ein edles Vorbild leuchten ihm die Alten:
So ist empor Athen und Sparta kommen,
Hat Roma sich den Culm der Macht erklommen,
So muß sich Deutschlands neuer Bau gestalten.

Drum nähre früh schon in des Knaben Busen
Des Bürgersinnes heil'ge Vestaflamme
Die Wissenschaft durch Lehre, durch Exempel.

Der Menschheit Unterpfande sind die Musen,
In ihren Händen schwebt die Oriflamme
Und zum Palladium wird der Pallas-Tempel.

Nachwelt.

Der Nachwelt Urtheil achte ſtets beſonnen
Wer Rühmlich's hofft und Dauerndes zu wirken:
Wer ſich im eignen Vortheil will bezirken
Hat echter Tugend Werth ſich nie gewonnen.

Es richtet Folgezeit was Du begonnen!
Selbſtſüchtig wirſt du ihren Ruhm verwirken:
Wenn Großſinn lebt in weit und weitern Cirken,
Hat Eigennutz ſein enges Grab geſponnen.

Mit frommem Sinn, der fähig zu verzichten,
Erzielt ein edler Pflanzer Baum um Bäume,
Daß einſt nur Enkel ſich an ihren Früchten,

In ihrem Schatten ſich der Wandrer labe;
So wächſt die That in immer weitre Räume
Und Blüth' und Frucht prangt über ſeinem Grabe.

Unſterblichkeit.

Solch Denkmal haſt Du Gott und Dir zur Ehre,
Verklärter Fürſt! in dieſem Bau geſtiftet,
Den feſt und feſt die Folgezeit bewähre,
Von keinem Sturm erſchüttert noch zerklüftet.

O wenn Du heut von hoher Sternen-Sphäre,
Das Haupt von ew'gem Palmenhauch umlüftet,
Herniederſchauſt auf unſre Dankaltäre,
Wo Dir der Herzen Blumenopfer düftet,

Von neuer Wonne ſey Dein Geiſt erhoben
Zu ſehn, was Du gewollt im Thatenleben,
Ein Voll-Jahrhundert lang ſo ſchön erfüllet.

Dein frommes Erdenhoffen iſt geſtillet!
Non omnis moriar war Dein einzig Streben,
So lebſt Du fort hienieden ſo wie droben.

Bey

allergnädigſt zugedachtem allerhöchſten Beſuch

Ihro

Majeſtät der Kaiſerin-Mutter

Maria Feodorowna

im Gymnaſium zu Weimar

und dazu veranſtaltetem feyerlichen Schulactus
im December 1818.

Wie einzig iſt der Tag! und die Gefühle
Wie unvergleichbar, die mit ihm erwacht!
Ins Auge ſtrahlt das glänzendſte der Ziele,
Auch von der Träume kühnſtem nie gedacht;
Und in der Freude drängendem Gewühle
Wirkt hehr und ſtill die Eine Göttermacht,
Vor der der Geiſt ſich zu Gedanken ſammlet,
Wenn ſein Entzücken Ihr das Herz nur ſtammlet.

Zum Feſt' erhebt der Tag ſich vom gemeinen.
Wo das Gemüth ſich inniger erbaut:
Das Fernſte naht, dem Blicke zu erſcheinen
Und mit dem Höchſten wird das Herz vertraut;
Geſtirne ſehn wir über uns ſich einen,
Von denen Huld und Segen niederthaut;
Es ſteigt die Majeſtät aus lichten Hallen
Und läßt zum Sitz ſich dieſes Thal gefallen.

Und wie des Lichtes ew'ge Strahlenquelle
Den klaren Tag nach allen Räumen sendet;
So kündet sich in dieses Saales Helle
Daß höh're Gegenwart den Glanz ihm spendet;
Ihr Nimbus dringt in frommer Musen Zelle
An die Sie gern den Blick der Gnade wendet:
Denn Sie ermißt: „nur in der Jugend Saaten
Entsproßt das Heil der Welt, das Glück der Staaten".

Bezeugen nicht des Weltenreiches Zonen,
Die Ihrer Pflege Mutterblick umfängt,
Wie Fleiß und Kunst zu wecken, zu belohnen
Sie Antheil ihm und weises Urtheil schenkt!
Nun zähl't Sie uns zu Ihren Millionen,
Da Sie auf uns ein gleiches Antlitz lenkt
Und so, nach allen Fernen, wie die Sonne,
Mit Licht zugleich auch Wärme strömt und Wonne.

Was können wir der Unerreichten bringen?
Mit welcher Feyer solche Huld empfahn?
Und würden selbst die Musen Hymnen singen,
Wie reicht das Wort an Ihren Preis hinan! —
Doch nicht entmuthigt uns das Ungelingen,
Sie sieht das Herz, nicht das Vermögen an:
Nicht anders hört des Kindes Freude-Lallen
Ein Mutterherz und lächlet Wohlgefallen.

So ſey der Tag, ſo ſey die hehre Stunde
Der feyernden Betrachtung Ihr geweiht!
Es geh' das Loſungswort von Mund zu Munde
Worin ſich Preis und Dank zum Kranze reiht;
Ja, in der Lehrling', in der Lehrer Bunde
Entglüh' fortan des Eifers Luſt erneut
Und dieſer Tag, er wird in den Annalen
Erneuter Stiftung Würd' und Feyer ſtrahlen.

Bürgerſchule.

November 1822.

Palmenhaus in Weimar.

Was ſchafft doch der Gärtner da unten allein,
Im Grunde der Erde, was fällt ihm nur ein,
Was denkt er da unten zu pflanzen?
Ein Erdhaus, ein neues, das wird es nicht ſeyn,
Beſtimmt für exotiſche Pflanzen;
Weit andres! Er ſetzet behauenen Stein,
Das deutet auf höhere Bauten:
Ein Palmenhaus wahrlich das richtet Er ein,
Wie nimmer ſo eins wir erſchauten!

Ha, köſtlich! die Sache ſie iſt von Belang,
Der Gärtner verdienet den herrlichſten Dank

Den Himmel und Erde nur geben!
Ein Palmenhaus g'rade das iſt ein Gedank':
Es fehlten die Palmen nur eben!
Die Palme die iſt von ergiebiger Zucht
Zu allen erdenklichen Sachen,
Von Stamm und Gezweige, von Blättern und Frucht
Läßt Alles zu Gute ſich machen.

Und wieder: was iſt ſie von köſtlichem Wuchs!
Zum Himmel gerade da ſtrebet ſie flugs
Als wär' ihr der Himmel beſchieden;
Und ſo in Gefolge des treuen Bezugs
Sie bringt ihn auch wieder hienieden:
Sie ſtrebet nach oben, und wenn vom Geſtürm
Sie würde zur Erde gebogen;
Doch faltet ſie wieder den friedlichen Schirm
Empor, wie nur Iris den Bogen.

Und ſolches Gewächs wer es freundlich erzieht,
Und ſchon um die Pflänzchen im Keim ſich bemüht,
Sie väterlich waltend zu pflegen,
Der iſt für die Erde, den Himmel, erglüht
Und ärndtet den Dank und den Segen;
Da wallt Er am Abend in Neu-Belveder',
Umringt von der Pflanzen Gewimmel,
Als wenn es der Vater, der himmliſche, wär':
Er ſchuf ja auf Erden den Himmel!

Grundſtein.

Aus heil'ger Vierzahl ew'ger Elemente
Erbaut die Gottheit ſtät das Schöpfungs-Ganze,
Und vom Abyſſus bis zum Firmamente
Reiht ſich der Weſen Kreis im Wechſeltanze.

So auch entſproßt der Menſchheit Götterpflanze
Der Tugenden geviertem Fundamente,
Und in lebend'gem feſtverſchlungnem Kranze
Geſtalten ſie der Staaten Baſamente.

So deutet nun des Quaders gleiche Vierung,
Zum Grundſtein abgeteuft, mit heil'gem Stämpel,
Gleichzahl'ger Kräfte ewiges Verbündiß.

Vierfacher Tugenden ein neu Begründniß
Trägt er empor des Volkes Bildungstempel:
Ein herrlich Standbild Deiner Zepterführung.

Weisheit.

So wie des Feuers allgewalt'gem Leben
Zwey Tugenden ſich freundlich angeſellen:
Des Lichtes Kraft, die Welt uns aufzuhellen,
Der Wärme Milde, ſchön ſie zu beleben;

Und wie nicht anders iſt der Sonne Streben,
Der Ströme Lichtes Tag um Tag entquellen,
Und ſie, ein Meer von liebevollen Wellen,
Die Weſen all' umfängt, die an ihr weben:

So ſey die Weisheit, die von heil'ger Stelle
In jedes Buſens gottgeweihtem Herde
Des Geiſtes Licht zu Tugenden entzünde!

Dem Wort der Schöpfung gleiche ſtets ihr: Werde!
Des Wiſſens Flamme immerdar verbünde
Des Herzens Wärme mit des Geiſtes Helle.

Gerechtigkeit.

Schau des Gewäſſers ſtätig rege Wellen
Vom Quell zum Strom, zum Meer, zum fernſten Strande,
Geſellig wie ſie ſelbſt, geſell'gem Bande,
Der Freundſchaft, dem Verkehr entgegenſchwellen!

Ihm lebt ein Trieb ſich ewig herzuſtellen
Von Sturz und Sturm zu wagerechtem Stande,
Und ſchön umzirkt von ſelbſtgefundnem Rande
Ein Spiegel ſich der Welten aufzuhellen.

So iſt Gerechtigkeit Dein gleiches Streben
Geſellig Band von Bruſt zu Bruſt zu weben,
Das ſie zur Eintracht, ſie zum Gleichmaß zügelt:

Laß ſolchen Sinn ſchon in der Jugend leben,
Der durch ſich ſelbſt den Friedensbaum beſiegelt,
Tief in der Bruſt des Himmels Ordnung ſpiegelt.

Mäßigung.

Wie nur die Luft, von Dunſt und Sturm geläutert,
Rings um uns her ein ſtilles Reich erbauet,
Worin erquicklich Lebensodem thauet,
Der jede Bruſt und jeden Geiſt erweitert;

Und ſo der Zone ſchöne Miſchung heitert,
Wo unbewölkt der Sonnenhimmel blauet,
Ein fröhlich Wachsthum freundlich um ſich ſchauet,
Durch keinen Sturm die reiche Hoffnung ſcheitert.

So wird nur Mäßigung die heitre Zone,
Worin des Bürgers dauernd Glück gedeiht,
Dem regen Fleiß, beſcheidnem Wunſch zum Lohne.

Dann bleibt der Staaten Innres unentzweyet,
Mag ſolch ein Sinn in Herz und Hauſe walten
Und Frieden inn' und außen ſich geſtalten.

Tapferkeit.

So fest und treu wie ewig Mutter Erde
Die Bruſt, den Schoß all' ihren Kindern beut,
Den Kräften Raum, der Luſt Genüge leiht
Und Ruh' und Raſt den Mühen, der Beſchwerde;

Wie ſie dem Menſchen nah' im heil'gen Herde
Sich ihm zum Tiſch', Altar, Aſyle weiht,
Und daß kein Loos der Menſchheit Heil gefährde,
In Veſta's Flammen ihr ein Pfand verleiht:

So iſt die Tugend, die den Mann bewähret,
Die Tapferkeit, in doppelter Verzweigung
Dem Vaterland, dem Fürſten zugekehret,

Als ſtäte Treue, ſonder Wank und Beugung:
Drum werde früh ſchon in des Kindes Neigung
Wie Veſta's Feu'r der fromme Trieb genähret.

Grundstein.

Aus ewiger Kräfte innigstem Verbande
Hat sich des Würfels Grundcrystall entsponnen:
So komme denn, ihm gleich, der Bau zu Stande,
Der erst an ihm hat sichern Fuß gewonnen!

Des Menschen Bildung ist das Werk ersonnen,
Des Städte-Bürgers, Unterthans der Lande;
Und Gottes Gnad', in der es ward begonnen,
Reicht der Vollendung sichre Unterpfande.

Im nahen Lenz erheben sich die Mauern,
Der Jugend Lenze blühend zu umfangen,
Die allem Glück und Wohlfahrt dient zum Grunde.

O mögen ewig sie zusammen dauern,
Der Menschheit Blüthen immer schöner prangen
Zum Segen dieses Tags und dieser Stunde!

Genius.

Ein Wesen lebt, das Glückliche bekennen,
Vom Neid geläugnet, wie vom Wahn verrufen,
Und das doch Alle nicht entbehren können;
Doch stellt sich's nicht des Machtgebotes Rufen,
Frey will es sich nur freyen Herzen gönnen;
Es thronet selbst, nicht huldigt's an den Stufen:
Der Liebe gleich, an Wollen, Macht, Geschicke,
Kehrt, wo es wich, es nimmerdar zurücke.

In allen Formen zeigt sich's, aller Orten,
Als eingebornen Liebling der Natur;
Gewinnt sich Pfade hier, gewinnt sie dorten
Und folgt allein der treuen Mutter Spur;
Nicht der Belehrung braucht's von Schrift und Worten,
Rein bildet sich's aus inn'rer Sitte nur;
Den ihm Natur geprägt, der ew'ge Stämpel
Für Andre wird er Muster und Exempel.

Daß es ein Reich der höhern Ordnung ſtifte
Giebt's nur dem Reinen ſich zum reinen Lohne;
In Wüſten weckt es bald die Frühlingsdüfte,
Zum Garten wandelt's kühn die eiſ'ge Zone;
Als ſchönern Schmuck denn Raub der Demantgrüfte
Flicht's um ſein Haupt der Künſte Bürgerkrone;
Und ob ein Land von Milch und Honig quölle,
Ein Eden ſelbſt wird fern von ihm zur Hölle.

Beglückt das Land, das ſeine Gunſt umwaltet!
Am liebſten iſt's dem mäßigen gewogen;
Nicht von der Stärke, zum Coloß geſtaltet,
Vom Ungeheuren wird's nicht angezogen;
Noch hat ſein ſchönes Licht ſich da entfaltet,
Wo Finſterniß den ſtarren Bann gezogen:
Und wie dem Armen ward das Heil verkündet,
Nur mit dem Fleiße hat ſich's treu verbündet.

Heil uns! wir kennen, feyern es ſeit Jahren,
In ſeinem Walten fühlen wir Gedeihn;
Sein Schutz allein ſchirmt' uns in den Gefahren,
Die alles was nur Leib mit Tod bedräun;
So wird es uns auf ſpäte Zeit bewahren,
Der Nachwelt noch die Stätte heilig weihn,
Wo ihm entſprang ein Quell der ew'gen Lieder,
Und fernſten Enkeln tönt ſein Name wieder!

Bey

Allerhöchster Anwesenheit

Ihro Majestät der Kaiserin-Mutter

Maria Feodorowna

in Weimar.

Im December 1818.

Erstes Festspiel.

Charade

fünfsylbiger Name eines Malers im Alterthum.

Darstellende Personen.

Der drey ersten Sylben: Fabel, Genien, Apoll, Priesterinnen, Opferknaben, Pythia.

Der zwey letzten Sylben: Dorus, Baumeister und Werkleute, Bildner.

Des Ganzen: Contour, Licht, Schatten, Gelb, Roth, Blau, Apollodorus.

Der Erscheinung: Schicksal, Ceres, Latona, Zeit, Europa, Asien.

Charade.

Fünf Sylben stellt die Sprache der Hellenen
Verbunden dar in einer Doppelgruppe:
Es bilden drey davon die erste Truppe,
Sie zeigt das Ideal des männlich Schönen.

Der andern Sylben-Paar nennt als Monarchen
Der Griechen-Stämme zweyten Patriarchen;
Er hieß zuerst der Säulen starre Wellen
An Tempel und Palast sich würdig stellen.

Das Ganze faßt sich wie von selbst zum Rahmen
In eines Malers deutungsreichen Namen,
Des ersten, der erfand, durch Licht und Schatten
Wahrheit und Schein zum Ebenbild zu gatten.

Darſtellung der drey erſten Sylben.

(Einleitung und Marſch.)

Die Fabel eröffnet den Zug; ihr folgen neun Genien, mit den Attributen der Muſen; Apollo Muſagetes; Prieſterinnen und Opferknaben mit dem goldenen Dreyfuß; die Pythia. Es ſpricht

Die Fabel.

Vergönn', Erhabne, daß zu Deiner Feyer
Ein ſinnig Bild vor Deinen Blicken ſpiele:
Es leiht die Wahrheit ſich den Blumen-Schleyer
Der Dichtung gern für tiefere Gefühle
Und an der Ha[illegible]er Fabel glaubt ſie freyer
Und glücklicher zu nahn dem ſchönen Ziele.
So ſchau voll Huld' ein Räthſel hier ſich breiten
Und Deine Gunſt verſtatt' es mir zu deuten.

Die Fabel nenn' ich mich; doch Andre haben
Den Genius des Tags, des Feſtes, mich genannt;
Und die mir folgt, die Schaar von Götterknaben,
Die heil'ge Neun, mit edler Künſte Pfand,
Sie zeigt der Muſen Zahl und holde Gaben
Dir eigen längſt in hoher Herrſcher-Hand;
Die ernſte Pythia, feyerlich umgeben,
Verkündet Dir des Gottes Näherſchweben.

Der Gott des Tripus und der goldnen Leyer,
Der Gott der Räthsel und der hohen Lieder,
Erscheinet hier zu Deines Namens Feyer
Und webt zugleich und lichtet auch ihn wieder
Der Räthsel-Dichtung leichten Blumen-Schleyer —
Apollo selbst, eins dieser Sylben-Glieder —
Bald, in der andern folgendem Gespinnste,
Entwickeln sich, die er verleiht, die Künste.

Darstellung der zwey letzten Sylben.

(Marsch.)

Es kommen an Dorus, König im Peloponnes, Baumeister und Werkleute, mit einer Dorischen Säulenstellung im Modell; Bildner mit der Büste der Rhea.

Die Fabel spricht:

Ein Heros naht aus Hellas jungen Tagen,
Des ersten Staats, des ersten Tempels Gründer.
Durch Säulen kühn Gebälk und Dach zu tragen,
Lehrt Dorus hier, ein glücklicher Erfinder.
Leicht ist zum Zelt der Marmor aufgeschlagen:
Apollo's Lyra wird des Bau's Begründer,
Und Bildner weihn die schön geschmückte Schwelle
Zum Göttersitz, zu Rheas heil'ger Zelle.

Der Tempel-Portieus wird in der Tiefe des Saales errichtet und darin die Büſte der Rhea aufgeſtellt. Die Prieſterinnen zieren die Säulen mit Blumengewinden, die Oberprieſterin entzündet die Opferflamme, und die Genien legen die Attribute auf die Stufen des Tempels nieder; indeſſen ſingt die Weihe

Der Chor.

Zauber von Apollo's Tönen
Dringt zu Gäa's Felſen-Söhnen,
Wiegt den Stein aus ſeiner Kluft;
Und er ſteigt aus dunklen Räumen
Zu des Himmels lichten Säumen
Heiter in die goldne Luft.

Ragt, ihr mächtigen Giganten,
Tragt, ihr kräftigen Atlanten,
Tragt ein ander Sternen-Zelt!
Daß in dieſer heitern Halle
Einzuwohnen Ihr gefalle,
Ihr, der Königin der Welt.

Schlinget die duftigen Blumengebinde
Auf zu der Säulen erhab'nem Portal,
Webt es zum luftigen Laubengewinde,
Richtet der Königin herrlichen Saal!

Zündet zu lieblich erquicklichem Brande
Reinliche Flammen auf heiligem Herd,
Und in dem lauterſten aller Gewande,
Strahle die Treue, die innig Sie ehrt!

Ehre, der mächtigen Königin Ehre!
Jegliche Zone der Erde Sie preiſt,
Die der Unſterblichen einzige hehre
Mutter und Pflegerin würdig heißt.

Ihr gehorchen die Lande,
Die Wüſte Ihr lauſcht,
Von Strande zu Strande
Die Woge Ihr rauſcht;

Sie bringt und entbeut Ihr den Huldigungsgruß
Und küßt der Gebieterin ſchmeichelnd den Fuß.

Darſtellung des Ganzen.

Die Fabel ſpricht:

In edler Form, in feyerlichen Tönen,
Erbaut den Tempel Ihr ein Feſtentzücken.
Was könnte nun die Hohe noch verſchönen,
Die Reiche noch mit neuen Gaben ſchmücken?
Nur Eine Kunſt iſt würdig Sie zu krönen,
O könnt' es der Sie treu zu ſchildern glücken!
Des Malers Kunſt, die reizenden Gewalten
Des Schatten-Lichts zum Körper zu geſtalten.

(Adagio, als Marsch.)

Es erscheinen das Monogramm oder der Contour; das Licht und der Schatten; die drey Grund-Farben: Gelb, Roth, Blau: Apollodorus, der Maler. Es spricht

Die Fabel.

Damit das Räthsel sich zum Wort ergänze,
Erschienen ist der Maler der Natur! —
Ihm geht voran der Körper reine Gränze;
Im Schattenriß der treffende Contour;
Dem folgt das Licht, das freundlich ihn beglänze;
Treu heftet sich der Schatten seiner Spur,
Und ungetrübt, in jungfräulichem Stande,
Des Farben-Dreyklangs holde Schwesterbande.

Apollodorus nenn' ich ihn mit Namen;
Er schließt des Räthsels lange Bilderkette
Mit sich zuletzt in einem edlen Rahmen.
Nun fleht er innig an der heil'gen Stätte —
O daß sein Flehn die Götter gern vernahmen! —
Ein würdig Vorbild seiner Kunstpalette,
Und sieh! erhört, schaut er im Glanzgesichte,
Was eine Nachwelt schaut als Thatgeschichte.

(Erſcheinung.)

In einer Barke Europa und Aſien ſchlafend; das Schickſal am Steuerruder, die Zeit auf dem Verdeck; Latona und Ceres die Schlafenden ſchützend und beglückend; im Segel transparent der gekrönte Namenszug M F, darum im Sternenkreiſe A, K, M, K, A, N, M.

Geſang.

In einer Barke Schooß, gleich einer Wiege,
Ruht hold geſchmiegt ein ſchlummernd Paar,
Auf Schweſtern deutet Harmonie der Züge,
Auf Königinnen Zepter und Talar.

Zwo hehre Frau'n in ſeliger Genüge,
Sie nehmen mütterlich der Beyden wahr,
Von Aehren ſchmückt ein goldenes Gefüge,
Von Sternenlicht ein Diadem ihr Haar.

Am Steuer ſcheint das Schickſal ſelbſt zu walten,
Und ſchauend wacht die ernſte Zeit am Bord;
Des Segels Fülle ſchwellt ein günſt'ger Nord.

Im weiten Saum, dem Himmel gleich zu halten,
Verheißt in Flammenzügen, ſternumhüllt,
Der Barke Glück ein hehres Wunderbild.

Schlußchor

und Abzug ſämmtlicher Gruppen.

Nicht mehr Berg' und Meere ſcheiden
Uns hinfort, noch wilder Forſt:
Eine Wiege ward uns Beyden
Auf Prometheus Felſenhorſt;
Und ſo führet uns Ein Nachen,
Ueber dem die Sterne wachen,
Auf des Lebens weitre Bahn
Durch der Zeiten Ocean.

Hoher Götter Pflege lenket
Hold auf uns ihr Angeſicht;
Wie uns Ceres Segen ſchenket,
Alſo ſchenkt Latona Licht:
Nun vertauſchen wir die Gaben
Uns an beyden zu erlaben,
Und es fühlt ſich Eine Bruſt
In der andern froh bewußt.

Mußten einſt durch Alexandern
Griech' und Troer ſich entzwey'n;
Konnten kaum durch jenen andern
Fried' und Freundſchaft ſich erneu'n:

Wählt das Schicksal einen Dritten,
Held in Waffen, Held durch Sitten,
Der die Herzen einer Welt
Sich durch Menschlichkeit erhält.

Von dem Schicksal selbst besteuert,
Von der Zeiten Gott bewahrt,
Von dem frischen Nord befeuert
Freuen wir uns guter Fahrt;
Fürchten nichts von Sturm und Wetter:
Denn wir führen Schutz und Götter,
Als ein glückliches Symbol,
Des Olympus Sternenpol.

Zweytes Feſtſpiel.

Gemäldedarſtellung

in zwey Abtheilungen.

Erſte Abtheilung.

1. Sibyllen, nach Rafael. Sibylla Cumana, Sibylla Perſica, Sibylla Phrygia, Sibylla Tiburtina, Engel, Kinder.

2. Cäcilia, nach Rafael. Cäcilia, Magdalena, Paulus, Johannes, Auguſtinus.

3. Cäcilia und Valerian, nach Dominichino. Cäcilia, Valerian, Engel.

4. Väterliche Ermahnung, nach Terburg. Vater, Mutter, Tochter.

5. Netſchers Familie, nach Netſcher. Netſcher, Frau, Tochter.

Zweyte Abtheilung.

1. Cornelia, Mutter der Gracchen. Cornelia, Ihre Freundin, Söhne, Dienerinnen, Pädagog.

2. Antiochus, nach Pietro da Cortona. Antiochus, Königin, Dienerinnen, Begleiter des Königs.

3. Pyrrhus und Andromache, nach Guerin. Pyrrhus, Andromache, Aſtyanax, Oreſtes, Hermione.

4. Madonna del Sacco, nach Andrea del Sarto. Maria, Joſeph, Chriſtkind.

5. Heilige Familie, nach Pouſſin. Maria, Eliſabeth, Joſeph, Kinder.

Sonett.

Es mag die Kunſt als zweyte Schöpf'rin walten,
Das Ideal zum Daſeyn gern erheben;
Erleſ'nes, Würd'ges, Einz'ges ſoll es geben
Und ſich am Licht durch Farb' und Form geſtalten.

Und daß der ſchöne Schein der Kunſtgeſtalten —
Die wachen Träume, die am Tage ſchweben —
Zur Wirklichkeit, zum Körper ſich beleben,
Wie kann ein Herz des Wunſches ſich enthalten?

Da naheſt Du, Erhabne, wie die Sonne,
Dein hohes Wirken vielfach zu verkünden,
Und Leben wird der Wunſch und jedes Schöne!

O daß die Kunſt, die des Momentes Wonne
Zu ew'ger Dauer glücklich weiß zu binden,
Zum Bilde feſſelte auch dieſe Scene!

Ankündigung.

Ein würdig Schauspiel wird für Dich beginnen,
Worin dem Ernst das Heitre sich gesellt.
Zuerst erscheint das Heilige nach innen
Und ist umfaßt vom Lebenskreiz der Welt;
Dann wird die Welt den Mittelpunct gewinnen,
Dem sich das Heilige zur Seite stellt:
Gefühl und Stimmung, die das Bild begleiten,
Wird der Gesang in treuen Tönen deuten.

Musikalisches Vorspiel.

Sammlet euch, ihr holden Töne,
Regt euch, süße Melodien!
Laßt, begleitend jede Scene,
Farb' und Ton zusammen blühn.

Erste Abtheilung.

Sibyllen.

Ein heiliger Parnaß erscheint den Blicken.
Nicht Musen sind's, nein! hohe Seherinnen;
Ihr Auge spricht ein himmlisches Entzücken,
Die Stirn durchdringt ein überirdisch Sinnen:
Gewiß! das Höchste soll die Welt beglücken,
Denn Engel steigen schon herab zur Erde,
Damit sie selbst ein andrer Himmel werde.

Gesang.

Einer ist's, den sie erblicken
Im begeisterten Verein,
Der die Erde wird beglücken
Und den Frieden ihr verleihn.

Den die Tugenden verkünden!
Dessen sich die Völker freun!
Dem die Lorbeern Kränze winden
Und die Palmen Zweige weihn!

Cäcilia.

Das Aug' entzückt zum Glanz der Seraphinen,
Ein Engel selbst an Huldgestalt und Mienen,
Vernimmt Cäcilia den Gesang der Sphären,
Den Irdische, die sie umstehn, nicht hören.
So scheint sich Aug' und Ohr von Magdalenen
Noch in die Welt, die sie verließ, zu sehnen;
Sanct Augustin mit äußrem Schein zu prunken
Und Paulus selbst steht nur in sich versunken;
Johannes ist der Himmel aufgegangen,
Er muß entzückt an der Entzückten hangen.

Gesang.

Die du hoch in Sphären thronest,
Himmelskind, Harmonia!
Tief im Geist des Menschen wohnest,
Dich vernimmt Cäcilia;

Und sie knüpft mit schlichten Halmen
Und den Lüften neuen Bund,
Und es strömt von Engel-Psalmen
Wunderbar der Orgel Mund.

Cäcilia und Valerian.

Cäcilien, die Heil'ge, liebt Valerian,
Ein Heide noch, dem Wahne zugethan;
Doch Liebe mußt' ihn bald das Beßre lehren,
Um Lieb' und Leben himmelan zu kehren.

Gesang.

Frommer Glaub' erwacht der Liebe,
Die ihr Herz dem Reinen schenkt,
Und der Himmel krönt die Triebe,
Die sich treu zu ihm gelenkt.

Väterliche Ermahnung.

Ein schönes Kind scheint auf die Lehren
Des edlen Vaters aufmerksam zu hören,
Und ernster Fassung nimmt sie sich zusammen;
Zu warnen scheint er nur, nicht zu verdammen:
Zum mindsten läßt die Mutter sich nicht stören
Und mag in Ruh ihr Glas bedächtig leeren.

Gesang.

Töchter merket auf die Lehren,
Die ein guter Vater giebt!
Jugend läßt sich leicht bethören,
Und besonders, wenn sie liebt.

Retschers Familie.

Die schöne Tochter singt und froh erstaunt
Horcht ihr der Aeltern glückliches Behagen;
Der Vater selbst, besonders wohl gelaunt,
Will eigner Hand die Laute dazu schlagen.

Gesang.

Nur der Laute Sympathieen,
Oeffnet sich ein fühlend Herz:
Sie verschönt durch Harmonieen
Freud' und Wonne, Lust und Scherz.

Musikalisches Vorspiel.

Laßt noch einmal ihn beginnen,
Holder Töne Wogen-Tanz,
Schön vollendet so nach innen,
Wie nach außen sich der Kranz.

Zweyte Abtheilung.

Cornelia, Mutter der Gracchen.

Cornelia, die edelste der Mütter,
Hält sich durch ihre Kinder reich geschmückt,
Wenn ihre Freundin sich durch Tand und Flitter
Und eiten Prunk allein beglückt.

Gesang.

Kinder sind der Aeltern Krone
Sind ihr reinster Freudeblick,
In der Hütte, auf dem Throne;
Sie vollenden erst das Glück.

Einer ward vor allen Andern
Solch ein glänzendes Geschick,
Und Planeten rings umwandern
Einer Sonne Mutterblick.

Antiochus.

Antiochus, zum Heerzug abgerufen,
Sieht scheidend noch sein zärtliches Gemahl
Für seine Rettung flehn an heil'gen Stufen;
Und zwischen Lieb' und Pflicht schwankt seine Wahl.

Gesang.

Liebe fleht an heil'gen Stufen
Für den König, den Gemahl,
Den jetzt Pflicht und Ehre rufen
In das Feld voll Erz und Stahl.

Scheidend sollt' er Sie belauschen,
Ach, zu herber Trennung Qual!
Nur der Kriegsdrommete Rauschen —
Sie entscheidet seine Wahl.

Pyrrhus und Andromache.

Andromache zu Pyrrhus Füßen fleht
Schutz für Astyanax, den ihr sein Herz gesteht;
Allein Hermione, von Eifersucht empört,
Weckt in Orest, der still ihr angehört,
Der Leidenschaften ungezähmte Triebe
Und Pyrrhus fällt ein Opfer ihrer Liebe.

Gesang.

Zehrend sind des Hasses Flammen,
Eifersucht ein wüthend Gift,
Ohne Rettung stürzt zusammen,
Wen vereint ihr Wüthen trifft!

Madonna del Sacco.

In häuslich-frommer Andacht ſich erbauen
Mag Joſeph hier mit unſrer lieben Frauen:
Aus heil'gen Schriften ſcheint er vorzuleſen,
Denn lauter Ohr iſt ihr gottſelig Weſen.

Geſang.

Frommer Andacht heilig Weſen
Iſt, ein ſeliges Beſchaun,
Gutes Denken, Beßres Leſen
Und den Himmel ſich erbaun.

Heilige Familie.

Der Freuden reinſte, gottgegebne, fühlen
Zwo heil'ge Mütter in der Kinder Spielen,
Worin ſich Lieb' und Huld zugleich begegnen;
Und betend muß ein frommer Vater ſegnen.

Geſang.

Schon in zartem Kindestriebe
Blüht des Herzens reiner Werth,
Neigung, Freundſchaft, Mitleid, Liebe,
Durch die Unſchuld ſchön verklärt.

Drittes Feſtſpiel.

Charade

Benennung eines Kleinodes älterer und neuerer Zeit,

in drey Sylben

nach der Frankenſprache.

Darſtellende Perſonen.

Der erſten Sylbe: Victoria, Coryphäus, Genien.

Der zweyten Sylbe: Oberprieſter, Prieſter, Posphorus, Eos, Helios, drey Horen.

Der dritten Sylbe: Charis, Genien, Vulcan, zwey Dienerinnen.

Des Ganzen: Orpheus, Calais, Zetes, Caſtor, Pollux, Meleager, Admetus, Theſeus, Hercules, Mopſus, Typhys, Juno, Minerva, Jaſon.

Charade.

Der Franken Sprache bietet Dir ein Wort,
Drey Sylben zählt's im Ganzen, die sofort
Auch einzeln jede Sinniges bedeuten;
Ich schildre sie, auf's Ganze hinzuleiten.

Die erste weiht das Ganze Dir,
Die zweyte giebt Aurorens Sohn,
Die dritte glänzt an Deinem Thron.

Zu Deiner Feyer wird sich hier
Durch eine Scenenfolg' in reichen Bildern
Der Sinn und Werth von einer jeden schildern.
Jedwedes Bild in Sylben übersetzt,
Stellt, wie durch Zauberschlag, zuletzt
Das Ganze dar, das alter Zeit entstammt
Und ritterlich des Kaisers Brust umflammt.

Darſtellung der erſten Sylbe.

Es treten in den Saal Genien mit verſchlungenen Blumengewinden; ein Coryphäus mit der Lyra; Victoria mit Vaſe und Schaale, die ſie mit einer Libation der Kaiſerin Majeſtät darbringen. Hierauf ſpricht

Der Coryphäus.

Verſammlet glänzt von königlichen Gäſten
Ein anderer Olymp im Feyerſaale,
Und würdig darf der Götter hohen Feſten
Der Genius nahn, mit reiner Weiheſchaale:
Er ſchenkt fürwahr das Schöne zu dem Beſten,
Die Freude ſpringt in perlenduft'gem Strahle
Aus unverſiegtem Quell der heitern Dichtung,
Und dieſer Tag, er giebt ihr Ziel und Richtung.

Ein heitres Feſt, es kleidet ſich vor Allen
Gern in der Blumen, in der Bilder Pracht;
So ſchlinge blühend ſich durch dieſe Hallen
Ein Dichterbild in bunter Feyertracht,
Ein Räthſel laß, o Herrin, Dir gefallen! —
Und dieſe Weihe, die es Dir gebracht,
Sie gilt dem erſten Wort im Sylbenkranze,
In ihr beginnt und widmet ſich das Ganze.

Darſtellung der zweyten Sylbe.

Aegyptiſche Prieſter, mit der Bildſäule des Memnon, einziehend unter folgendem

Chorgeſang.

O Iſis! und Oſiris! welche Wonne!
Nach langer Nacht erſcheint des Tages Sonne!
Hier ſtrahlt die Hehre Licht und neues Leben.
O laßt Ihr würdig Preisgeſang erheben:
Ihr Strahl voll Huld trifft Memnons Bild,
Bald iſt der Wünſche Ziel erfüllt.

Die Bildſäule wird in der Tiefe des Saales aufgeſtellt, und es erſcheinen unter Muſik Posphorus, Eos und Helios umtanzt von den Horen. Indem Helios ſich der Bildſäule nahert, laſſen ſich lange harmoniſche Töne hören, an die ſich anſchließt

der Prieſter

Chorgeſang.

O Iſis! und Oſiris! welch' Entzücken!
Aurorens Sohn ertönt an Ihren Blicken!
Heut kehrt Oſiris zwiefach für uns wieder.
Auf! ſtimmt Ihr würdig Eures Dankes Lieder:
Heil Ihr, Heil Ihr! und Preisgeſang
Hallt in des Tages Feyerklang.

Coryphäus spricht:

Verwandelt zeigt auf einmal sich die Scene
Und neue Räthsel stehn dem Blicke dar;
Erschienen sind Aegyptens ernste Söhne,
Der heil'gen Isis fromme Priesterschaar;
Und ihre feyerlich gemeßnen Töne
Noch nimmer sangen sie, wie heut, so wahr:
„O Isis! und Osiris, welche Wonne!
Die düstre Nacht verscheucht der Glanz der Sonne."

Der Sonne, die den schönsten Tag geboren,
Mit dem der Zeiten Neubeginn entsprang;
Sie kam, umkreis't von ewig jungen Horen,
Und Stern und Rosen zeichnen ihren Gang;
Es trifft Ihr Blick den Sprößling von Auroren
Und Memnons Mund ertönt Ihr Feyerklang:
Urplötzlich ist in kräftigen Accorden
Das zweyte Wort des Räthsels laut geworden.

Darſtellung der dritten Sylbe.

(Gefälliger Marſch.)

Es treten ein: Charis, Genien als Cyclopen, mit deren Attributen, einen goldenen Thron bringend; Vulcan, geſtützt auf eine goldene und eine ſilberne Dienerin.

Der Coryphäus ſpricht:

Ein neues Bild zeigt Dir der Sylben dritte:
Zwo wunderbare Prachtgebilde halten
Und leiten kindlich ihres Vaters Schritte,
Des hohen Meiſters aller Kunſtgeſtalten,
Des göttlichen Vulcan in ihrer Mitte;
Und vor ihm wandelt mit der Anmuth Walten
Die holde Charis, werth, ſich Dir zu neigen,
Und was ſie bringt, Dir ſelber anzuzeigen.

Charis.

Hohe Herrin! Deiner Sphäre
Nähert ſich in mir die Kunſt:
O daß Deine Huld gewähre,
Was mein Name deutet: Gunſt! —
Von der bunten Sylbenreihe
Bring' ich Dir die dritte dar:
Welchen Sinn ich ihr verleihe,
Nimm in dieſes Thrones Weihe,
Hohe Herrin! günſtig wahr.

In dem Reich der Elemente
Steht das Feuer oben an;
Und ſo nimmt am Firmamente,
Auch die Sonne ihre Bahn.
In dem Reiche der Metalle,
Hat den erſten Platz das Gold;
Und ſo iſt in dieſem Falle
Gold — das Feuer der Metalle,
Feu'r — der Elemente Gold.

Trägt das Gold nun gleich dem Feuer,
Erſten Platz der Welt davon;
Iſt in alter Welt und neuer
Erſter Platz allein der Thron:
Dann geziemt es, daß zum Throne
Sich erhebet auch das Gold,
Und ſich ſelbſt der erſten Krone
Aller Frauen auf dem Throne
Zu erhab'nem Sitze zollt.

Darſtellung des Ganzen.

(Marſch aus der Ferne.)

Der Coryphäus ſpricht indeſſen:

Nun ründet ſich in Einem Wort das Ganze
Zu ſeinem eignen Werth und Vollgehalt:
Ein Kleinod von dem höchſten Preis und Glanze,
Erſcheint es hier in ſeiner Urgeſtalt. —
Schon naht die Heldenſchaar im Waffentanze,
Die es errang mit Weisheit und Gewalt,
Die ihrem Muth und Göttergunſt vertrauten,
Der edle Jaſon ſammt den Argonauten.

Marſch nähert ſich

und es ziehen ein: die Argonauten, an der Spitze Orpheus, Calais und Zetes, Söhne des Boreas: Caſtor und Pollux; Meleager, Admetus, Hercules und Theſeus; Tiphys, der Steuermann, und Mopſus, der Seher; Jaſon, mit dem eroberten goldenen Vließ, begleitet von ſeinen Schutzgöttinnen Juno und Minerva. Es ſpricht:

Der Coryphäus.

Vom Orient, der Nationen Wiege,
Wo jeden Tag mit Roſen von Auroren
Des edlen Goldes Blüthe wird geboren,
Von Caucaſus' erhabner Sonnenſtiege,

Für Alexanders ruhmgekrönte Siege,
Als ew'ges Monument von Zeus erkohren,
Erscheinet hier, an Deines Tempels Thoren,
O schönes Ziel erneuter Wanderzüge!

Die kühne Schaar, von Hellas tapfern Söhnen,
Dem Erebos entführt von Orpheus Tönen,
Und weiht entzückt die goldne Wunderblume,

Entsproßt an Phasis sonnereichem Strande,
Als Pfand und Schutzbild treu ergebner Lande,
Auf ewig Dir zu theurem Eigenthume.

Schlußchor

und Rückzug sämmtlicher Gruppen.

Wir kommen aus dem Lande
Woher die Sonne stammt,
Von Colchis reichem Strande,
Wo Goldesblüthe flammt,
Und Alexanders Ruhme
Der Caucasus sich thürmt,
Des Vließes gold'ne Blume
Die Brust des Helden schirmt.

Zur Menſchheit Wiegenſtätte
Eröffnet' Er die Bahn,
Und eine Brüderkette
Reiht Volk an Völker an;
An Pontus ſchwarzem Sunde,
Der ſonſt den Gaſt bedroht,
Herrſcht in der Nachbarn Runde
Sein edles Machtgebot.

Befreundet ſehn Hellenen
Durch Einer Heimat Band
Sich mit Aegyptens Söhnen,
Die Colchis einſt geſandt;
Zu Einer Morgenſonne
Vereinet ſich ihr Lauf,
Und gleiche Luſt und Wonne
Geht heute Beyden auf.

Wie um des Poles Sterne
Der weite Himmel ſchwingt,
So ſey von Nah' und Ferne
Ihr Glanzgeſtirn umringt;
Zu Einem großen Bunde
Sey Luſt und Kraft geſellt:
So feyert dieſe Stunde
Den Herrſcher einer Welt!

Der

Frau Großherzogin

zum

30ſten Januar 1810.

Feuer.

Am Himmel flammend, aller Weſen Bronnen,
Entbehrte mein der Menſchen dunkle Hütte;
Da führt Prometheus mich in ihre Mitte,
Und ihrem Herd entkeimen andre Sonnen.

Ein neuer Tag war aus der Nacht begonnen!
Um mich verſammelt ſich geſell'ge Sitte;
Der Künſte Chor folgt mir mit raſchem Schritte,
Dem Leben iſt Gehalt und Zweck gewonnen.

Die Du der Menſchheit erſtes Unterpfand
Als Prieſterin pflegend auf des Bürgers Herd,
Graunvoller Stürme Wuth von mir gewandt,

Laß heute mich auf Deinen Opferherd,
Begleitet von des treuen Volkes Segen,
Dankbar die reinſte meiner Flammen legen!

Waſſer.

Wie aus dem Herzen durch den Leib ergoſſen
Das Leben ſtrömt in rothen Feuerwogen
Und, wenn die Adern ſeinen Thau geſogen,
Zu ſeinem Urſprung iſt zurückgefloſſen;

So ich an Jovis Wolkenthron entſproſſen,
Im Schooß des Oceanes groß gezogen,
Und an der Erde Grund am Himmelsbogen
Des Wirkens ew'gen Kreislauf angeſchloſſen,

Laß ich von Berg zu Thal, von Strand zu Strande,
Durch alle Weſen reiche Labung ſchwellen,
Und ſchling' um fernſte Zonen meine Bande,

Gleich Deiner Liebe unerſchöpften Quellen,
Die ſegnend ſich durch alles Volk ergießen,
Vom Herzen kommend zu dem Herzen fließen!

Luft.

Um alle Weſen liebevoll geſchlungen
Halt' ich die weichen mütterlichen Arme;
An meine Bruſt drängt ſich's in vollem Schwarme,
Bis es den Quell des Lichtes ſich errungen.

Von tauſendfachen Leben alldurchdrungen,
Allhörend ihren Kinderruf erbarme
Ich ihrer Wonne mich wie ihrem Harme,
Zum Mitgefühl von jeder Bruſt gezwungen;

Und wölbe mich zu jenen blauen Räumen
Aus denen Menſchen-Hoffnung und Vertrauen
In goldner Saat allnächtlich neu entkeimen,

Daß, wenn des Lebens Wogen ſie umſchäumen,
An meinem Sternenblick ſie ſich erbauen,
Als wäreſt Du's zu der ſie aufwärts ſchauen.

Erde.

Die ich der Weſen Keim und Stoff enthalte,
Zu ſchöner Form, zu buntem Farbenſcheine,
In Blumenpracht, und edelem Geſteine
Mein unerſchöpftes Leben reich geſtalte,

Bald Jungfrau, Gattin bald und Mutter walte
Und meine Kinder alle, groß und kleine,
In gleicher Lieb' und Luſt an mir vereine,
Was ſie begehren, ihrem Wunſch entfalte,

Ich dachte heut zu meiner Theuren Feſte
Von allem Ihr das Edelſte und Beſte
Mit mütterlicher Freude voll zu gönnen;

Allein froh überraſcht muß ich erblicken,
Daß alle Gaben Sie ſchon reichlich ſchmücken,
Und ſo Sie ſelbſt für meinen Schmuck bekennen.

Auf dem Maskenballe 1818.

O dürfte der, den unter Festgestalten,
Wie Lieb' und Treu sie sich zum Ausdruck schufen,
Der Fürstin Huld vor Ihren Blick gerufen,
Im Geist des Tags, im Trieb des Herzens walten —

Das schönste Loos ihm wär' es vorbehalten:
Begeistert, an des Throns geweihten Stufen,
Den hohen einzigen Namen anzurufen,
Den alle Herzen freudig widerhallten!

Und hätte sonst, vielleicht, in kühnen Reimen
Zu Ruhm und Feyer glorienwerther Frauen
Der Muse Frauenhuld ihm beygestanden,

Hier darf das Herz der eignen Stimme trauen:
Wo Sinn und Reim sich leicht und glücklich fanden,
Da schwebt ein Bild ihm vor aus höh'ren Räumen!

Dem

Herrn Erbgroßherzog.

Feyer

des

zweyten Februars.

Weimar 1818.

Ein heitres Feſt auf's heiterſte zu feyern,
Soll hier der Ernſt im Blumenkleid' erſcheinen,
Ein Räthſel Bild und That bedeutſam einen,
Und der es giebt, der Tag, wird es entſchleyern.

Charade.

Drey Sylben könnten Dir ein Ganzes nennen,
Das Dau'r und Wechſel deutungsvoll verwebt;
Doch darf ich es in Bildern nur bekennen.

Die zwey erſten.

In buntem Kranze unauflöslich ſchwebt
Der erſten Paar um zwey verbundne Welten,
Die es vereint zum Götterfeſt erhebt.
Und möchten ſie für unbeſtändig gelten,
Weil ihrem Thun der Name widerſpricht,
Sie wären nicht, wenn feſt ſie Dich umſtellten.

In muntrem Tanz nur spielt ihr farbig Licht,
Und schöner mag im Wechsel der Gestalten —
Wie Blum' und Blatt zum Kranze sich verflicht —
Das Glück sich rein, die Freude neu entfalten;
Es hat noch stets sich ihr verschöntes Bild,
Wenn sie entschwebt, im Herzen Dir erhalten.

Die dritte.

Die dritte deut' ich noch! und lautrer quillt
Das Reinste nicht aus seiner ew'gen Quelle
Als dieß, des Tages klares Ebenbild.
Daß klarem Leib' sich gleicher Geist geselle,
Erfüllen es die lautersten der Triebe:
So haucht von Aug' und Brust in gleicher Helle
Der Freude Perlduft und der Geist der Liebe.

Das Ganze.

An diesem Tag sind alle drey verbunden
Zu schönen Einklangs freudigem Getriebe;
Gehalt und Inhalt sind der Form gefunden,
Und um den Werth des Ganzen zu ermessen
Hat es ein Gott mit Rosen selbst umwunden,
Daß Bild und That in schönem Ring sich schlössen.

Pantomimiſche Darſtellung.

Die zwey erſten Sylben.

Um die Herme des Janus mit dem Doppelgeſicht, die Horen mit Blumengewinden tanzend.

Die dritte.

Genien, darunter zwey in prieſterlicher Kleidung, bringen dem Erbgroßherzog, Königliche Hoheit, einen Becal von Kryſtall mit folgendem

Sonett.

Wie im Cryſtall, aus Licht und Luft geſponnen,
Den lautern Tag glaubt Deine Hand zu faſſen,
Wird, zum Becal geformt die klaren Maſſen,
Er heute doppelt ein Gefäß der Wonnen:

Er gleicht dem Tag', an dem Du ſchön begonnen!
Des reinſten Götterranks ihn voll zu faſſen,
Iſt aller Freuden Springquell angelaſſen,
Sind alle Genien ſeinem Dienſt gewonnen.

Die Liebe ſchenkt dem Vater ſüße Gabe;
Dem Fürſten wird die Weisheit ihn credenzen;
Dem Wohl des Landes bringt das Glück die Spende:

Es weiht Geſundheit ihn zum Trank der Labe,
Und alle Huldgöttinnen, ihn zu kränzen
Mit Dank und Wünſchen, reichen ſich die Hände.

Das Ganze.

Kronos, mit der Klepsydra, umgeben von den Göttinnen der Liebe, der Gesundheit, der Weisheit und des Glücks, angeführt von Genien, dem Apollo und den Grazien, begleitet von den Horen, unter folgendem

Gesang.

Wir schweben und schwinden
In wechselndem Tanz;
Wir weben und winden
Lebendigen Kranz:
Wir schlingen im Reigen
Um Einen uns hin,
Und bringen Ihm eigen
Des Lebens Gewinn.

Die Blüthe der Wonnen
Wir schließen sie auf;
Die Früchte der Sonnen
Wir gießen sie aus:
Entfalten des Lebens
Entzückendes Spiel,
Gestalten des Strebens
Beglückendes Ziel.

Es röthet Aurora
Das häusliche Glück;
Es blühet die Flora
Aus kindlichem Blick:
Ein roſiger Abend
Dem Genius glänzt,
Den lieblich und labend
Hygea bekränzt.

In ſonniger Scene
Erreifet der Saft;
Am Licht der Camöne
Geſtaltet ſich Kraft:
Nun leeret Pomone
Das goldene Horn;
Es ſtrömet vom Throne
Erquicklicher Born.

So weben und winden
Wir wechſelnden Kranz
Und ſchweben und ſchwinden
In lieblichem Tanz:
Wir neigen im Reigen
Dem herrlichſten Stern,
Ihm ewig zu eigen,
So nahe wie fern!

Der Zug entfaltet sich zum Halbkreis, in der Mitte des Saales, vor dem Erbgroßherzog, Königliche Hoheit.

Apollo spricht, während die einzelnen Figuren nach und nach vorüberziehen, folgende

Stanzen.

Was hier, o Herr, in heitrem Bilderspiele,
Am Lichte Deiner Huld, sich frey entbunden —
Ein offnes Räthsel — steht gelöst am Ziele.
Es hat die Zeit und die sie giebt, die Stunden,
Sich als Gestaltung innigster Gefühle
An Deinem Tag lebendig eingefunden:
Was könnte mehr das schönste Fest verschönen
Als, mit dem Sinn des Tags, den Tag zu krönen!

Crystallhell bot des Lebens frische Schaale
Der Genius Dir aus zarter Unschuld Hand,
Und neu gefüllt mit goldnem Nectarstrahle,
Trägt Kronos selbst solch theures Unterpfand;
So wird der Tag zum reinsten Festbocale,
Den Lieb' und Freude rosig Dir umwand;
Es bringt Gesang und Tanz der muntern Horen
Gewohntes Glück, und was sie neu erkohren.

Und jede widmet Dir in Kraftgeſtalten
Woraus Dein Glück, wie Aller Hoffnung quillt:
Der Liebe Haus- und Land-beglückend Walten
Rein ſpiegelt Dir's ein holdes Götterbild;
Hygea kommt ſo treu an ihm zu halten,
Sie, die fürwahr! der Güter erſtes gilt:
Denn ihre Roſen glüh'n in ſtetem Prangen
So auf des Abends, wie des Morgens Wangen.

Die Weisheit nennt das fürſtliche Beginnen:
Licht, Wärme, Kraft und Mild' in engem Bande;
So wirkt Er Eins, nach außen wie nach innen,
Des Hauſes Vater war's noch ſtets dem Lande!
Er weiß das Glück für Alle zu gewinnen
Zu inn'rem Wohl und äuß'rem Sicherſtande:
Die Göttin kommt, ihr Füllhorn zu entladen,
Und Segen ſtrömt auf allen ihren Pfaden.

Und unſrer Wünſche tiefgefühltes Streben
Belebt der Genien kindlich-holde Schaar.
So wie ſie fröhlich dieſen Tag umſchweben,
Geleiten ſie Dich treu, aus Jahr in Jahr;
Und ſie, die Allem Reiz und Anmuth geben,
Die Huldgöttinnen mit gekränztem Haar,
Sie mögen ſo mit Gunſt, mit jedem Schönen
Dein Leben ſtets, wie unſre Wünſche krönen!

Ja selig! wem der Genius des Schönen
Des Lebens Becher freundlich eingegossen;
Ihm glänzt von Grazien und von Camönen
Ein mild'rer Himmel rosig aufgeschlossen;
Des Geistes Blüthen sind's in Bild und Tönen
Die seinem Haupt zu frischem Kranze sprossen:
Von Lieb' und Treu' mit zarter Hand gewunden
Sind Jahre selbst Ein holder Kranz von Stunden.

Demetrius Donsky

auf dem Maskenballe 1818.

Nur Liebe kann den wahren Helden schaffen:
Denn sie ist selbst des Helden schönster Lohn!
Die Liebe giebt Demetrius die Waffen,
Bekämpft Mamai, den Tatarfürst am Don;
Nur Liebe läßt im Kampf ihn nicht erschlaffen,
So trägt er denn auch ihren Dank davon:
Die schönste Gabe, wie sie Lieb' erdenket,
Die holde Xenie, die sich selbst ihm schenket.

Auf dem Maskenballe 1818.

Die hohen Gaben, die, o Herr, Dich ſchmücken,
Zeigt dieſer Tag in glänzender Bedeutung
Der Muſe treuem Aug' und im Entzücken
Erkühnt ſie ſich des Sinnbilds hohe Deutung.

Wohl muß ſo Preis als Sieg dem Herrſcher glücken,
Der kühn vertraut der Liebe ſchöner Leitung!
Nur ſie vermag ihn einzig zu beglücken,
Sie weiht ihm ſelbſt ſich ſelber zur Begleitung.

So kommt ein würdig Gleichbild zur Erſcheinung
Dem, hold wie Dir, der Liebe Preis geworden:
Die ſchöne Xenie aus dem Kaiſer-Norden.

Gemahl und Fürſt in herrlicher Vereinung
Führſt Du an Deiner Hand den gleichen Segen
In zartem Bild' Ihr ſelbſt Dich ſelbſt entgegen.

Bey

Wiederholung der Cantate

am 18ten May 1823.

Zur Genesungsfeyer Ihro der Frau Großherzogin K. H., in Anwesenheit der Königl. Baierschen höchsten Herrschaften.

Der Lenz erschien, das lieblichste der Feste
Beginnt mit ihm, daß jedes Herz sich freue:
Denn bringt es nicht der Gaben allerbeste?
Gewährung für das Fleh'n der Lieb' und Treue!

Und Sterne sind, wie Blumen, seine Gäste,
Auf daß ihr Gruß ein frisches Leben weihe,
Durch ihren Blick die würdigste und beste
Verheißung unsrem Heil und Glück erneue.

Wo so viel freundliche Geschicke walten
Und Erd' und Himmel sich in gleicher Milde
Zu segnendem Vereine hold entfalten,

Da wünscht das Herz durch Wort- und Tongebilde
Den reichen Inhalt stillbeglückter Zeiten
Für Gegenwart und Zukunft zu begleiten.

Zur Feyer
des
zweyten Februars.
1823.

Zwey Weſen, hoher Herr, an Deinem Feſte
Sie widmen jedes Jahr ſich Dir aufs neue,
Du kennſt ſie wohl, kennſt ſie aufs allerbeſte
Und ſo daß ſich Dein Herz daran erfreue.

Und alſo ſind ſie heut Dir würd'ge Gäſte
Gleichwie am erſten Tag der Lebensweihe,
Von allen Angebinden wohl das beſte:
Denn Liebe nennt ſich eins, das andre Treue.

Und wie Du ſtets empfunden haſt ihr Walten,
So laß auch heut ſie, mit gewohnter Milde,
Sich Dir zum Preis in Wort und Ton entfalten:

Erkennſt Du gern Dein Loos in ihrem Bilde,
So kennſt Du heut ſo wie für alle Zeiten
Die Genien, die durchs Leben Dich begleiten!

Cantate.

Chor.

Der Freude Göttertriebe
Weckt dieſes Tages Glanz,
Ergebung, Treu' und Liebe
Verſchlingen ſich zum Kranz;

In hohem Feſtgefühle
So ſchweben ſie heran,
Das würdigſte der Ziele
Mit Blumen zu umfahn.

Recitativ.

So herrlich wie nur dieſer Tag
Zuerſt erſchien der Hoffnung Flehn,
So herrlich ging er jedes Jahr
In ſchönerem Gefolg, ſo geht er heut,
So geh' er unabſehbar ferner auf
Des Volkes Treue, wie des Volkes Liebe!

Duett.

Nur Lieb' und Treu' erbaut das Glück
In Hütten wie am Thron:
Der Himmel ſtrahlt aus ihrem Blick
Und Seligkeit, ſein Lohn!

Ihr Walten ſchafft in jedem Stand
Nur Segen und Gedeihn,
Und ſchlingt der Dauer feſtes Band
Um Fürſt und Volksverein.

Recitativ.

Ein hohes Vorbild iſt des Fürſten That
Des Volkes Aug' in allen Zeiten;
Und wo die Sitte mächtig thront,
Da herrſchet und gehorcht zugleich dieſelbe Tugend.

Arie.

Vor allem Rang' und Glanz im Heldenthum,
Vor Schlachtgewinn, Erobrung und Triumph ob Land und Meere
Iſt Menſchenglück allein der wahre Fürſtenruhm:
Des Volkes Treue gilt ihm Heere,
Des Volkes Lieb' ihm Eigenthum.

Recitativ.

Des Leibes Seele bleibt das Haupt!
Es fühlt und liebt der Glieder eignes Leben;
Doch jedes folgt dem eingebornen Trieb'
Zu Seinem Schirm ſich treulich hinzugeben.

Terzett.

Wo ſich Treu' und Huld begegnen,
Friede blüht in Haus und Land!
Götter, nur geneigt zu ſegnen,
Walten ſein mit ſteter Hand.

Recitativ.

Geborgen ruht auf ew'gen Säulen
Des Ganzen Heil, das innre Wohl,
Wo Fürſten Weiſe ſind, und Recht
Und Sitte ſich zu ihrem Rath erkohren!

Feſtgeſang.

Wonnentzücken, Götterluſt,
Füllt den Buſen, ſtrömt vom Blick!
Denn wir fühlen ſtolzbewußt:
„Unſer iſt ein ſolches Glück!“
Reich geſchmückt mit allen Zügen
Reiner hoher Menſchlichkeit,
Die zum Ideal ſich fügen,
Iſt der Thron der uns gebeut;
Und von Tugenden ein Chor
Leuchtet uns wie Sterne vor.

Vatermilde, Herrſcherkraft,
Die als Haupt des Hauſes wirkt;
Liebe, die als Mutter ſchafft,
Hehr von Frauenwürd' umzirkt;
In dem Sohn das Thatverlangen
Zu bewähren Ruhm und Glanz;
In der Tochter ſtillem Prangen
Alles Schönen Blüthenkranz;
In der Enkel holdem Chor
Hoher Gaben reicher Flor.

Solcher Sterne günſtig Licht
Bildend ſtrömt es auf uns ein,
Und zur Wonne wird die Pflicht
Stets ſich Ihrem Dienſt zu weihn!
Heut von Ihrem Blick befeuert,
Wächſt uns der Begeiſtrung Drang,
Was ſie ſtill im Herzen feyert,
Laut zu künden im Geſang;
Und in vollem Jubelchor
Schalle Preis und Dank empor!

Zur Feyer
des
zweyten Februars.
1824.

Ueberblick.

Taſſo, befreytes Jeruſalem: Tancred, Clorinde, Erminia.

Arioſt, raſender Roland: Angelica, Alcina.

Calderon { ſtandhafter Prinz: Phönix, Fernando, Muley. / Lautes Geheimniß: Federigo, Florida, Laura.

Oſſian: Fingal, Minona.

W. Scott, Fräulein am See: Ellen, Fitz-James, Roderick. Braut, Normann.

Shakſpeare { Sturm: Proſpero, Miranda. / Sommernachtstraum: Theſeus, Hippolyta.

Byron, Corſar: Conrad, Gulnare, Medora.

Th. Moore, Lalla Rükh: Zelika, Hafed.

Sonett.

Die Sonne schaut von ihrem Strahlenthrone
Auf Welten rings, die freudig sie umschweben,
Von ihrem Licht, von ihrer Wärme leben,
Von Pol an Pol, von Zone bis an Zone;

Und daß in jeder Brust Entzücken wohne,
Ward jeder frey des Willens Trieb gegeben:
Dem Daseyn selbst Farb' und Gestalt zu weben,
Wie es die Lust, wie das Bewußtseyn lohne.

Doch, ob sich Wesen mannigfach entfalten,
Ein still Gesetz, dem Alle Huld'gung zollen,
Läßt sie im Geist, im Sinn des Ganzen walten,

So schau', o Herr! in gleicher Daseynswonne
Der bunten Festschaar einigtreues Wollen:
Es gilt dem Tag' und dieses Tages Sonne!

Denn hier, wo längſt zu jedes Schönen Feyer
Der Genius uns Aug' und Herz gewöhnte,
Wo er vor allem mit der Dichtung Schleyer
Den Reiz des Lebens bräutlich-hold verſchönte,
Hier fühlt er, ſolchen Tags, ſich frey und freyer
Und Kunſt und Leben, durch ihn Ausgeſöhnte,
Erheben ſich in gegenſeit'ger Klarheit,
Und eins im andern, zu Natur und Wahrheit.

Und wie er ſtets der Dichtung hehre Ferne
In holde Näh' und Mitgenuß verwandelt,
So ſind es heut auch ihre hellſten Sterne
Was hier gepaart vor Deinen Blicken handelt:
Hesperien und Albion und Jerne;
Ihr Zauberreich iſt vor Dich hergewandelt:
Durch Minne, Heldenthum, Magie, Idole
Begegnen ſo ſich der Romantik Pole.

Taſſo.

Befreytes Jeruſalem.

Und hier vor allen darf ſich Taſſo zeigen,
Der unſrer Zeit der Vorzeit Schatz entriegelt:
Wie Ritterthum und Minne ſich verzweigen
Und Frauenhuld, ſo reizend abgeſpiegelt,
Jungfräulich bald und bald in zartem Reigen,
Die Würde des Geſchlechts auf's neu beſiegelt,
In welchem Muſterbild wär's noch zu finden
Als in Tancred, Erminien und Clorinden!

Arioſt.

Raſender Roland.

Gern ſchließt ſich ſolchem Ernſt von Melpomenen
Thaliens Scherz in Meiſter Ludwig an:
In raſchem Wechſel folgt ihm Scen' auf Scenen
Und tauſendfach verſchlingt ſich der Roman;
Im Labyrinth von Abenteu'rn und Schönen
Fühlt man bald hier, bald dort ſich's angethan,
Und Jeder ſieht verbunden ſich zu dienen,
Der bey Angelica, der bey Alcinen.

Was dort im Liede Phantaſie entfaltet,
War, Bild auf Bild, nur Blatt um Blatt im Kranze;
Zur Blum' erblüht, zum Farbenſtern geſtaltet,
Erblickt das Aug' es erſt im Bühnenglanze
Als reiche That, wo Luſt und Trauer waltet,
Wie Scherz es leitet oder Ernſt, das Ganze;

Doch wie es wirke, Lächeln oder Thränen,
Durch beydes läutert sich des Herzens Sehnen.

Calderon.

Standhafter Prinz.

Nicht wirst du, Herr, den Dichter hier verkennen,
Dem alle Zauber der Romantik eigen,
Dem Glanz und Klang zur hellen Glorie brennen
Und Farb' und Form in schlanker Kuppel steigen:
Fernando nur, den Einen, gilt's zu nennen,
Den Fürsten, Helden, hohen Glaubenszeugen;
Und Phönix, die so Harm wie Huld verklären,
Muley, den Lieb' und Freundschaft gleich bewähren.

Lautes Geheimniß.

Wie, zart und stolz, der glühendste der Triebe,
Und in den Schranken nur der Pflicht, der Ehre,
Mit List und Trug im offnen Kampf, die Liebe
Als stete Treu zur Sieg'rin sich bewähre:
Das zeigt von ihm so manches Kunstgetriebe;
Doch keins, das höher seinen Ruhm vermehre,
Als das ein laut Geheimniß nennt mit Namen,
Wer Federigo's sey von diesen Damen.

Ossian.

Wie haucht auf einmal in des Südens Auen
Melancholie mit Nordens Nachtgefieder!

Und Nebel, Wolken, Riesen, Geister schauen
Mit blassem Mond auf Moor und Heide nieder;
Die Nachtluft feucht und kalt, mit leisem Grauen,
Bringt Klageton der Lieb' und Bardenlieder. —
Die Harfe Ossian's, entstimmt, zerschlagen,
Ertönt von Fingal's, von Minona's Tagen.

Doch fern und ferner weichen diese Schauer,
Verklungen sind sie schon zur schönen Sage!
Ein Element der Freude dient die Trauer,
Als dunkler Grund, von dem sie hell entrage;
Es ängstet nur die Nacht in steter Dauer,
Als Dämm'rung säumt sie farbig goldne Tage;
Drum wird die Gegenwart mit Glanz und Leben
Daraus der Dichtung heitren Teppich weben.

Walter Scott.

Fräulein am See.

Durch Hochland's Gauen tönt des Hifthorns Schallen,
Der Ritter jagt am steilen Felsenhange,
Indeß am See, in gastlich offnen Hallen,
Jungfrau und Barde singt zu Harfenklange;
Zu Berg und Hochwacht zieh'n des Gau's Vasallen,
Und Schloß und Burg füllt sich mit Kriegesdrange,
Und durch die Scene spielt, mit Nacht und Grauen,
Ein Abenteu'r, doch wonnig anzuschauen:

Der irre Weidmann, gaſtlich aufgenommen,
Läßt Dank und Herz dem Fräulein am Geſtade;
Doch ins Verderben führt ſein Wiederkommen,
Vom Feind' umgarnt, lebt er des Gaſtrechts Gnade.
Wohl! trotz Verrath, ſoll Lieb' und Huld ihm frommen,
Und Muth und Schickſal zeigt ihm Rettungspfade;
Als König löſ't er nun ſein Wort der Schönen,
Und Vater und Gemahl durch Ein Verſöhnen.

Shakſpeare.

Nun ſey Britannia's Genius gefeyert!
Der, wie ſein kühnes Volk durch alle Meere,
So fernſter Dichtung Ocean durchſteuert,
Der mit Natur und Menſch im Treuverkehre
Im Urbild ihn, im Mißbild gleich entſchleyert,
Daß uns ein Spiegel ſich entgegenkehre:
So überreich an Wonnen, Weh' und Schmerzen,
So unerſchöpft an Laune, Luſt und Scherzen.

Sturm.

Aus Nacht und Sturm, aus Grauſen und Entſetzen,
Wenn Schiff und Mann an wüſter Inſel ſtranden,
Wo Ungethüme jeder Art ſich letzen,
Verrath und Liſt mit Undank einverſtanden,

Erglänzt ein Schaubild, Engel zu ergetzen,
Wie Lieb' und Unschuld sich zusammenfanden:
Miranda's Schönheit und Fernando's Jugend,
So beyde voll Gefühl und so voll Tugend!

Sommernachtstraum

Der Liebe Bund, der Herzen Einungsfeyer
Durch Sprödigkeit und Launen einzuleiten,
Ist wo ein Sinnspiel drolliger und neuer!
Den Dämon mag ein Dämon nur bestreiten;
Drum müssen Elfen, Kobold', Ungeheuer
Verwirrung stiftend, Lösung auch bereiten:
Ein Sommernachtstraum wird's am Polterabend,
Jedoch das Paar mit Glück und Heil begabend.

So steht er da unübertroffner Meister,
Wie die Natur so tief als mannigfaltig,
Und so erregt er mannigfach die Geister
In neuer Zeit auch wieder neugestaltig:
Verschiedne Fordrung weckt verschiedne Leister,
Welt, Leben, Wissen, Kunst, wie vollgehaltig!
Denn wo die Schätze aller Länder strömen,
Da muß der Geist den freysten Ausflug nehmen.

Byron.

Nicht reicher wohl, als Der, deß treues Schildern,
Wenn Sonn' und Meer er mahlt, Gebirg' und Matten,
Ein Paradies enthüllt in Lebensbildern,
Doch, ach, zu diesem Licht als tiefsten Schatten,
Ein Herz, deß ew'gen Harm kein Zauber mildern,
Kein Bannspruch je zur Ruhe mag bestatten:
O möcht' es, wie die Welt, so sich beschauen,
Um an sich selbst sich selber aufzubauen!

Corsar.

So zeigt das Meer, vom Sturm emporgewiegelt,
Wenn Wog' um Woge gähnt, mit grausem Schlunde,
Die Schrecken alle, die sein Mund verriegelt, —
Nur Leidenschaft giebt seiner Tiefen Kunde, —
Doch Erd' und Himmel auch in ihm sich spiegelt
Und Lieb' entstieg einst seinem Perlengrunde:
So hat ein Meer sie alle gleich geboren,
Gulnare dich, und Conrad und Medoren.

Nun wieder zu des Lichtes Oriente,
Wo sie begonnen, wende sich die Dichtung!
Denn dahin führt, ist auch zum Occidente
Sie weit verzweigt, so ihr Gehalt als Richtung;
Dort wurzeln längst gelegt, die Fundamente:
Zu zeigen bleibt der Muse die Verpflichtung,
Wie sich an Persiens, Arabiens Meeren
Romantisch Glaub' und Lieb' und Treu bewähren.

Th. Moore.

Lalla Rukh.

Zelika folgt bethört des Wahnes Rufen,
Der Liebe nicht, die ihr doch Rettung bot;
Schon kehrt Azim zu des Palastes Stufen
Den Stahl gezückt, der seinen Feind bedroht.
O wirf ihn ab, den Schleyer, der verrufen
Dein schönes Haupt unschuldig weiht dem Tod;
Halt, Azim, ein! du irrst! nicht des Propheten,
Der Theuren Blut wird diesen Mordstahl röthen!

Von unbekannten Tönen angezogen
Erklimmt Hafed den Gipfel der Gefahren;
Er siegt, und Hinda's Huld, ihm gleich gewogen,
Muß ihn zuletzt als Stammesfeind gewahren;
Doch wird ihr Loos in seines fortgezogen,
Sieg und Verlust soll gleiche Treu erfahren:
Und weiht ihn Glaub' und Pflicht den hellen Flammen,
Schlägt über ihr die dunkle Flut zusammen.

Und so geschah's! Im Süden wie im Norden,
Es offenbart sich Ein Gesetz des Schönen!
Wodurch noch je ein Herz beseligt worden,
Was je verdient ein hohes Fest zu krönen,
Das klinget an, in diesen Grundaccorden,
Die wunderbar in Wonne sich versöhnen:
Wie aus dem heitern Licht und ernsten Mächten
Die holden Farben sich zum Kranze flechten.

Und an der Dichtung hehre Kunſtgebilde,
Die, hoher Herr, vor Deinem Blicke walten,
Bald ſtrengen Ernſtes, bald in heitrer Milde,
Schließt ſich die Schaar verwandter Fremdgeſtalten
Aus nördlichem, aus ſüdlichem Gefilde,
Die hoch entzückt zu Deiner Feyer wall'ten:
Denn Alle, Feſtgefühl' im treuen Buſen,
Sie folgen gern dem holden Ruf der Muſen.

Und wie der Sonne Blick vom heitren Himmel
Jedwedes Leben lockt zum Frohgefühle,
Daß es geſellt, im bunteſten Gewimmel
In Einem Licht, in Einer Wonne ſpiele;
So ſtrahlt der Freude feſtlichem Getümmel
Dein Augenlicht, o Herr, in hehrem Ziele:
Zur Treue neigt die ſanfte Huld der Sterne
Und in Entzücken eint ſich Näh' und Ferne.

Der

Frau Großfürstin

am

16ten Februar.

Völkerwanderung.

1810.

O Du, Gefeyerte von Millionen,
Die an dem Belt, am Pol, am Pontusstrande
Und an der Ilme ulmbekränztem Rande
Durch Deines Namens Licht verbrüdert wohnen,

An Deinem Tag' erscheint aus allen Zonen
Die bunte Schaar, im fremden Festgewande,
Und legt der Liebe, der Ergebung Pfande
Voll Ehrfurcht hin zu Deinen Doppel-Thronen.

Betrachte sie mit Huld! und im Gefühle
Des süßen Vaterlandes und der Deinen
Verzeih der Wohlgekannten Maskenspiele.

Ihr Aeußres soll dem Innern gleich erscheinen,
Das wie Dein Volk Dich feyert — und so fühle
Dich doppelt heut bey uns und bey den Deinen.

Romantiſcher Maskenzug.

Begeiſtrung faßt des Sängers hohe Seele
Was ſchön und groß den Brüdern zu verkünden!
Drum wird er Helden ſich und Frau'n verbünden
Daß er ſo würd'gen Zieles nicht verfehle.

Was für einander lebt, will er verbinden:
Was holder Frauen Buſen keuſch verhehle,
Was Heldenbruſt mit höh'rem Muthe ſtähle,
Die Liebe wird durch ihn Geſtaltung finden.

So führt der Dichter heut in dieſe Hallen
Aus ſchöner Vorzeit glorienwerthe Paare.
Auf daß ſein Lied uns glänzend offenbare:

Ein Götterloos ſey beyden heimgefallen,
Der Tugend Preis, Unſterblichkeit, erringen,
In ihrem Preiſ' unſterblich ſich zu ſingen.

Verwandelte Gruppen.

Die zweymal Deinem Blick vorüberwallten,
Der Wahrheit Kinder in der Dichtung Schleyer,
Und durch des Sängers ſchöpferiſche Leyer
Erhöht zum Werthe dauernder Geſtalten,

Uns zieht das Herz mit nie gefühltem Feuer
Das friſche Daſeyn, durch Dein Aug' erhalten,
Nach eignem Sinn' und Triebe zu entfalten
Zu Deines Namens hocherhabner Feyer.

Wir kommen im Gewand des ſchönen Süden
Wohin die Sag' uns trug aus Deinen Zonen
Zu unſrer Wiege heimiſchem Geſchlechte,

Und bringen Dir den Schmuck der Hesperiden
Um ſtets mit Lieb' und Treue, Ehr' und Rechte
Als Hirten unter Deinem Schutz zu wohnen.

Bilderscenen mit Gesang.

1813.

Erhabne Frau! aus Deinen lichten Höhen
Der Menschheit Thun und Leiden, Schaffen, Bilden
Mit klarem Sternenblick, dem göttlich-milden,
Bist Du gewohnt gelassen anzusehen:

Der Erde Wonnen und der Erde Wehen,
Der Triebe Macht, der sanften wie der wilden,
Im Leben und in heitern Kunstgebilden
Mit Antheil selbst zu würd'gen, zu verstehen.

Vergönne drum, daß in belebten Bildern
Zu Deines Tages Feyer sich erkühne
Natur und Kunst, im Rollentausch, zu schildern

Was in der Welt, der Kunst, was auf der Bühne
Mit Neigung schon gekannt Dein hoher Sinn:
Du suchst ihn nicht, Du findest ihn darin.

Hippolyt.

(Nach Guérin.)

Ob seines Sohns unkindlichem Verbrechen
Sitzt, schwer betrogen, Theseus zu Gericht.
Das konnte Hippolyt sich nicht erfrechen,
Aus dessen Blick Unschuld und Tugend spricht!
Ja, Phädra selbst scheint noch für ihn zu sprechen:
Ihr Aug' erträgt des Anblicks Vorwurf nicht;
Allein Oenone weiß sie zu berücken,
Durch Eifersucht die Liebe zu ersticken.

Chor.

Liebe, deine Macht verkündet
Sich in Wesen ohne Zahl!
Keines, das sie nicht entzündet;
Ach! im Menschen nur verbindet
Wonne sich zu oft mit Qual!

Wie erquicklich deine Flammen,
Findet Huld die Gegenhuld!
Keiner wagt sie zu verdammen
Brennen sie in Eins zusammen,
Ohne Harm und ohne Schuld.

Aber ſchreckliches Verheeren
Stiftet ihr unſel'ger Brand,
Wenn ſie hoffnungslos begehren,
Wenn ſie einſam nur entbehren,
Eiferſucht ſie übermannt.

Eiferſucht verwirrt die Triebe,
Wendet Lieb' in bittren Haß.
Wie ſo gern ſie auch verbliebe,
Wäre Liebe doch nicht Liebe,
Handelte ſie nicht als Haß.

Beliſar.

(Nach David.)

Wer iſt der Greis, der hülflos und geblendet
Ein zartes Kind als letzten Stab umfängt?
Dem Frauenhand erflehte Gabe ſpendet
Und eine Thrän' als ſchönſte Perle ſchenkt?
Zu dem ein Krieger ſich betroffen wendet
In Antheil und Bewunderung verſenkt?
Was muß er ſehn? den Führer ſeiner Schlachten
Den Helden Beliſar als Bettler ſchmachten.

Chor.

Beliſar, der edle Krieger,
Der Vandalen großer Sieger,
Stütze ſeinem Kaiſerthron,
Die Bewunderung von Allen,
Mußte doch dem Neide fallen
Und das Elend war ſein Lohn.

Flüchtigſter der Erdengötter,
Wandelbar wie Wind und Wetter,
Glück! dein Nam' iſt Unbeſtand,
Immer ſuchſt du nur das Neue,
Unbekannt iſt dir die Treue,
Die Ergebung unbekannt.

Schneller als die Wolkenzüge,
Schneller als die Schattenflüge
Weichſt du ohne Raſt und Ruh.
Dich gewinnt nicht, nachzueilen,
Dich gewinnt nicht, zu verweilen,
Wer dich flieht, dem folgeſt du.

Aber wen du auch erkohren,
Treue haſt du nicht geſchworen,
Wechſel iſt dein Vorbehalt:
Du erhebeſt zu den Göttern,
Den Erhobnen zu zerſchmettern
Mit des Sturzes Schnellgewalt.

Horatier.

(Nach David.)

Dem ſtolzen Rom die Herrſchaft zu erwerben
Ruft die Horatier dreyfach Kampfgebot.
Dem Vater ſchwören ſie: Sieg oder Sterben!
Sabina hört, was ihrem Gatten droht,
Daß ihre Wangen plötzlich ſich entfärben,
Doch zärtlich theilt Camilla ihre Noth;
Indeß im Mutterſchooß das heitre Kleine
Nicht ahndet, wen es nur zu bald beweine.

Chor.

Dem Vaterland, dem Vaterlande
Gebühret Neigung, Pflicht, Gefühl!
Es knüpft die zarten, ſtarken Bande
Und ſetzt der Kraft gemeſſen Ziel.
Was in der Weite nur zerfällt
Das Vaterland zuſammenhält.

Das Vaterland in ſeinem Schooße,
Nährt jede Tugend, jede Kraft:
Ihm dient der Kleine wie der Große,
Wenn er für ſich ins Ganze ſchafft:
Zu jedem Opfer gern bereit,
Wenn es das Vaterland gebeut.

Arcadien.

(Nach Goethe.)

Beleuchtet von der Sonne Morgenſtrahlen
Erhebt ſich reich ein ländliches Gefilde:
Ein lichter Waldberg ſteigt aus Schattenthalen
Geſchmückt mit hehrer Frauen Prachtgebilde.
Dort lauſcht verſteckt, aus grünen Laubportalen,
Seltſames Waldgeſchlecht, wie ſcheue Wilde;
Im Grund' ein Nymphenchor, bereit zu Tänzen,
Stromgötter, die das Ganze ſchön begränzen.

Und auf des Stromes ſilbergrünen Wogen
Schwebt, ſtolz und hehr, ein lichtes Schwanenpaar
Vor einer Muſchel perlgewölbtem Bogen,
Dem Monde gleich ſo voll und ſilberklar;
Ein lieblich Weſen wird von ihm gezogen,
Allmächtig, ahndungsvoll und wunderbar:
Denn ihm ums Haupt glänzt ſternenhell zu ſchauen,
Das holde Zauberwort der höchſten Frauen.

Der Anblick ſchafft ein wonniges Behagen,
Vergnügt das Herz, beſchäftigt froh den Geiſt,
Der zu vergang'nen, der zu künft'gen Tagen
Der Gegenwart ſich, höhern Flugs, entreißt;
Und Jeder darf getroſt dem Andern ſagen
Was dieß Geſicht ihm deutet und verheißt;
Und was die hellen Züge ſchweigend nennen,
Darf Herz und Mund mit frohem Laut bekennen.

Chor.

Iſt es Wahrheit?
Sind es Träume?
Was in ſonnenheller Klarheit,
Auf den Felſen, durch die Bäume,
In den Gründen, auf den Auen,
Alle mit Bewundrung ſchauen?

Die Geſtalten
Hehrer Frauen,
Die hier thronen, die hier walten,
Wecken Ehrfurcht und Vertrauen:
Muſen dürfen wir ſie nennen,
Als die unſern froh bekennen.

Nymphen, Faunen,
Wie ſie lauſchen!
Wie ſie alle hoch erſtaunen!
Wie die Wogen ſanfter rauſchen!
Alle dichten, alle ſinnen
Nur zu Einem Kunſtbeginnen.

Was die helle Silberſchaale
Mit der Sterne Glanz durchblickt,
Das iſt's, was mit Einem Strahle
Sie zu ſolcher Weih' entzückt.

„Kam nicht einſtens Aphrodite
Aus der Perlen Vaterland?
Seht! itzt hat der Perlen Blüthe
Uns die Liebe hergeſandt."

„Gleich der Iris holdem Bogen
Knüpft Sie Erd' und Himmel an;
Unſrer Feyer denn gewogen
Dürfen wir uns froh Ihr nahn."

Zur Feyer
des
sechzehnten Februars.
1818.

Gruppe

von neunzehn Genien hinter einer Brüſtung mit den Wappen ſämmtlicher Städte des Großherzogthums. Sechzehn derſelben, in Herolds-Mänteln, mit Bruſt-Schilden, worauf die Anfangsbuchſtaben dieſer Städte. Zwey, als Führer, mit den Schilden von Weimar und Eiſenach, und Stäben, worauf der weiße Falke. Eine Standarte, mit dem höchſten Namenszug der Frau Erbgroßherzogin, Kaiſerliche Hoheit, getragen von einem Genius, auf deſſen Bruſt das vereinigte Ruſſiſche und Sächſiſche Wappen. Um daſſelbe ſämmtliche Herolde ein Rautengewinde ſchlingend.

Empfang der Frau Erbgroßherzogin, Kaiſerliche Hoheit, mit Trompeten und Pauken.

Vortritt der Herolde und Marſch, in mehreren Bewegungen, deren letzte das Umſchlingen des Adlers durch die Raute bildlich darſtellt.

Sinn der Bewegungen.

Kommt, ihr Brüder! ihr Getreuen!
In den hohen Fürſtenſaal:
Dieſes Tages darf ſich freuen
Aller Bidern reiche Zahl.
Durch der Gäſte Glanzgepränge
Schreitet mit erhöhtem Sinn,
Steht in kindlichem Gedränge
An des Thrones Stufen hin.

Nach dem Thron der hehren Frauen
Lenkt der Wünſche vollen Strom:
Seht! die Elemente bauen
Sich zu Ihrem Feyer-Dom.
Schön vermählen ihre Mächte
Tag und Nacht zu Einem Glanz:
Sie umgiebt ihr Sterngeflechte,
Sie ſein lichter Perlenkranz.

Formt die Reihen! formt die Glieder!
Zeigt ein liebe-treues Chor.
Seht! in leuchtendem Gefieder
Schwebt Ihr Doppel-Aar euch vor.
Wie ihr ſchlingt die Rautenkränze,
So umſchlingt ihn zart und traut,
Und dem holden Spiel der Tänze
Ward ein tiefer Sinn vertraut.

Treuer Liebe treues Ranken
Reicht gen Himmel, lockt den Stern;
Liebe dringt durch alle Schranken
Und zur Nähe rückt, was fern.
Zarter Wünſche leiſem Sehnen
Neigt in Gunſt ein hold Geſchick;
Und das Ahnen und das Wähnen
Bildet ſich in Wonn' und Glück.

Immer näher! ſchlingt die Kreiſe
Dicht und dicht an Sie heran;
Schickt euch, nach Vaſallen-Weiſe,
Huldigend Sie zu empfahn;
Kniee beugt zur Erde nieder,
Herzen hebt zu Ihr hinan!
In der Huld der Augenlider
Lächelt Euch der Himmel an.

Oeffnung des Halbkreises. In einer Rosen- und Myrtenlaube erscheint die Hoffnung mit der Lotosknospe. Auf dem Fußgestelle der Morgenstern in der Umschrift: unsere Freude.

Huldigung der Herolde. Musicalische Declamation eines Sonets der Frau Erb-Großherzogin, Kaiserliche Hoheit, überreicht vom Heerführer.

Am Licht des Sterns, der weit in's Land erschienen,
Versammlet sich, aus hochentzückten Gauen,
Nach Deinem Thron, erhabnes Bild der Frauen!
Beglückte Schaar, Dir huldigend zu dienen.

Treu meldet sie, in zarten Kindes-Mienen,
Lebend'ger Wünsche hoffendes Vertrauen;
Wie sie entzückt, Dein holdes Licht zu schauen,
GEwinnt ihr Herz ein liebevoll Erkühnen.

Stets Deinem Dienst gewidmet, will sie bilden
Mit frommer Brust, mit tapfren Waffen-Schilden,
Rings um Dich her der Obhut sichre Zinnen;

O, sieh mit Huld ein ehrfurchtvoll Beginnen!
Den treuen Sinn, die Herzen all' der Deinen
Kann solch ein Tag nur inn'ger Dir vereinen.

Ja, die Huld der schönsten Sterne
Strahlt aus milder Augen Blick!
In der Nähe, in der Ferne
Glänzt die Freude, blüht das Glück;
Schöner ist kein Fest erschienen,
Denn wo Gunst zu Treue neigt,
Wunsch und Lust Ihr fromm zu dienen
Sich in reiner Blüthe zeigt!

Wendet nun nach jener Helle,
Wo das Licht der Freude flammt —
Aller Herzen Andacht-Zelle —
Hier verwaltet Schutz und Amt!
Laßt die Wappen mit den Ranken
Sich verschlingen zum Portal,
Und mit Sinnen, wie Gedanken,
Dienet Ihr bey Fest und Mahl.

Die Herolde ziehen sich nach der Brüstung zurück und befestigen daselbst ihre Rautengewinde. Sie behalten, während dem Feste, bey den höchsten Herrschaften den Dienst.

Sämmtliche

Städte des Großherzogthums,

worauf ſich die Schilde der Herolde beziehen:

A. Allſtädt. Apolda. Auma.	Alter
V. Vacha.	und
N. Neumark. Neuſtadt.	neuer
B. Berka. Berka. Blankenhain. Bürgel. Buttſtädt. Buttelſtädt.	Bürger
T. Triptis.	treue
L. Lengsfeld. Lobeda.	Liebe
W. I. Weimar. Weyda. Jena. Ilmenau.	Wie-
G. E. Geyſa. Eiſenach.	ge-
S. Sulza.	ſchützet
M. Magdala.	mit
R. Kaſtenberg. Remda.	redlicher
O. Oſtheim.	Obhut
D. Dornburg.	Deines
K. Kranichfeld. Kreuzburg.	Kindes

1817.

Aus Deines Weltreich's ungemeßnen Zonen
Von Nord und Süd erſcheinen wir Vaſallen
In Deines Tempels Feſtgeſchmückten Hallen
Des Tages Feyer huldigend beyzuwohnen.

Ein frommer Wunſch ſpricht lebhaft aus uns Allen
In Deinem Licht voll Lieb' und Treu' zu wohnen,
Das ſchönſte Loos wird unſer Streben lohnen
Läßt Deine Huld ſich unſern Dienſt gefallen. —

Doch wie! ſind wir, iſt dieſer Kreis verwandelt?
Umgiebt uns nicht der Heimat Reiz und Wonne? —
Wir glaubten Deinem Stern uns nachgewandelt,

Nun ſcheint der Anblick uns zurückzuſcherzen —
Hier oder dort! des Tages Zauberſonne
Tauſcht Land in Land und eint der Völker Herzen.

1818.

Die reine Glorie vollkomm'ner Frauen,
Wie ſie das Aug' in lautem Glanz entzücken,
Wie ſie das Herz in ſtiller Macht beglücken,
Wagt ſchweigend nur die Muſe anzuſchauen.

Sie kennt kein Wort, ſie fühlt ſich kein Vertrauen
Das Tiefempfundne würdig auszudrücken,
Und fern dem Wahn das Höchſte noch zu ſchmücken
Will ſie allein Altar und Tempel bauen.

Und wie ein Gott aus ſeiner lichten Zone
Auf guter Menſchen kindlich-frommes Lallen
Das Auge neigt, das Ohr, mit Wohlgefallen:

So lächelt Huld von hoher Anmuth Throne
Dem Trieb der Herzen, die ſich hier verſammlen
Und ihr Entzücken, ihre Wonne ſtammlen.

1818.

Nach Deiner Augen gnadereichem Ziele
Bewegen ſich, in wiederholten Chören
Der Herzen will'gen Zoll Dir zu verehren
Die Treuen all' in freudigem Gewühle;

Und gern gewohnt die bunten Freudenſpiele
Mild anzuſchaun mit jenem Blick der Sphären
Läßt Deine Huld, o Herrin! ſie gewähren
Im heitren Ausdruck tieferer Gefühle.

So wagt denn auch mit ihnen zu erſcheinen
Der, dem Dein Blick des Lächelns Gnade ſchenkte,
In gleicher Luſt, in gleichem Dankbeſtreben:

Es wird Gefühl und Pflicht ſich ſtets vereinen
Wo Anmuth ſanft den Roſenzepter ſenkte
Und nur ein heitres Feſt erſcheint das Leben.

Tyrolerin.

Von der Alpe blauen Gränzen,
Von den ſonnereichen Matten,
Wo in ewig grünem Schatten
Stets der Goldfrucht Sterne glänzen,
Ziehn mich in des Nordens Ferne
Ach, wie andre ſchön're Sterne!

Und ich möchte ſie verehren
Die ſo hold hernieder ſchauen,
Und dem Blick der hohen Frauen
Gern die ſchönſte Frucht gewähren;
Aber alle die ich habe
Sind zu arm zur kleinſten Gabe.

Sie umgiebt ein reicher Himmel,
Der nur ihrem Dienſt geweihet
Wunſch und Gabe wechſelnd reihet
Um Sie her, ein bunt Gewimmel;
In dem Kranze, den ſie winden,
Muß ein Blümchen nur verſchwinden.

Aber auch im ſeltnen Kranze
Nur als duftend Blatt zu ſchweben,
Heißt ein Götterloos erſtreben:
Giebt ihm Werth doch nur das Ganze,
Und ihr Blick er ſchenket Allen
Gleiche Gunſt und Wohlgefallen.

Nixe der Ulſter

mit

Landleuten von Geyſa und Dermbach.

Von Buchonia's Baſalten
Von dem Fuß der hohen Röhne
Sind wir ländliche Geſtalten,
Die nach Deinem Feſte wall'ten
Süß gelockt durch holde Töne.

Ulſter nennen mich die Auen,
Die entzückt Dir zugehören
Gern der hocherhabnen Frauen
Segen, den ſie glücklich bauen,
Frommer Demuth voll verehren.

Geyſa weiht Dir edlen Roggen
Von dem alten Rockenſtuhle,
Und des Flachſes, weich wie Flocken,
Dermbach einen goldnen Wocken
Wohl zu mancher vollen Spuhle.

Schau mit Huld die kleinen Gaben,
Nur das Herz giebt ihnen Werth:
Reich begabt und hocherhaben
Dich auf's neue zu begaben
Iſt den Sternen nur gewährt.

Was von ihrer Gunſt wir hoffen
Werden glücklich ſie verleihen;
Bald iſt fröhlich eingetroffen
Was mit dieſen reinen Stoffen
Unſre Wünſche prophezeyen.

Dieſelben
bey der Wiederholung.

Hold entlaſſen wie empfangen
An des Throns geweihten Stufen,
Waren ſchon wir heimgegangen,
Als Dein mütterlich Verlangen,
Hohe Frau, uns rückberufen.

Mochten wir so gerne wenden,
Eins nur mußt' uns dennoch schmerzen:
Wiederkehr mit leeren Händen!
Hatten wir doch nichts zu spenden,
Dein ja waren schon die Herzen.

Sieh da traten aller Wegen,
Wo des Landes wir gekommen,
Treue Bürger uns entgegen
Mit des Lenzes Blüthen-Segen,
Den wir freudig mitgenommen.

O so laß zu Deinen Füßen
Aller Spenden reinste legen,
Laß in holden Blumengrüßen
Sich die Wünsche Dir erschließen,
Die wir stets im Herzen hegen!

Die im schönen Blumen-Reigen
Uns Je länger blüht Je lieber,
Widme sich Dir ganz zu eigen,
Schlinge Dir in frischen Zweigen
Sich von Jahr in Jahr hinüber!

Am

Feste der Wiedererscheinung

9. August 1818.

(Mit Ueberreichung eines Kranzes von Orangen-Blüthen.)

Von den Sternen hocherhaben
Kommt was Aller Sehnsucht stillt,
Und ein holdes Engelbild
Lächelt uns im süßen Knaben.
Ihm der Wünsche fromme Gaben
Auf des Lebens Pfad zu weihen,
Nahen sich in Lieb' und Treuen
Gute Bürger seiner Lande,
Nahn mit zartem Blumenpfande
Sich der Jungfraun stille Reihen.

Und sie blicken voll Erhebung
Zu der hehren Frauen Krone,
Zu der Mutter mit dem Sohne
In der Glorien-Umschwebung.
Liebe, Treue, Herzergebung
Wünschte, was in heil'gen Stunden
Sie so wahr, so tief empfunden,
Gern zu Ihres Festes Feyer
In der Blumen duft'gem Schleyer
Sinnig Ihr zum Kranz gewunden.

Doch, was darf ſich Ihr vergleichen?
Kann des eignen Glanzes Reine
Auch mit ſchwachem Widerſcheine
Wort und Bildniß wohl erreichen?
Nur ein Schatten, nur ein Zeichen
Iſt die ew'ge Sternenblüthe,
Um die Sonnenfrucht erglühte,
Iſt der Zweig der Hesperiden:
Unvergleichlich lebt hienieden
Aller Frauen Muſtergüte!

1821.

Die Muſe weiht der Andacht ſtilles Feuer
Unausgeſetzt dem Großen, Guten, Schönen,
Und in die würdigſten von ihren Tönen
Stimmt ſie zum Preiſe die geweih'te Leyer.

Nun glänzt ein Tag, für Millionen theuer,
Den Wunſch, Gebet und Volkes-Segnung krönen;
Da übt ſie freudiger ihr fromm Gewöhnen
Und tönt entzückt in allgemeine Feyer.

Und wenn die Sonne ſtrahlt in Sterngebieten
Und Ihr beglückt die Schöpfung jauchzt entgegen,
Daß Klang und Duft erfüllt die heitern Lüfte:

So athmet auch ins reiche Flurgedüfte —
Erquickt, geſtärkt, belebt durch Ihren Segen —
Den Opferdank die ſchüchternſte der Blüthen.

Bey

Wiederholung des Maskenzuges.

vom 2. Februar 1824.

Das Leben ist allein und stets im Schönen
Dem sich das Wahr' und Gute treu verweben!
Sein Einklang nur mag Irdisches versöhnen
Und selig ist ein Herz, ihm hingegeben.

Was Du gewohnt, dem willst Du uns gewöhnen,
Dein Daseyn soll das unsre mit erheben:
Denn jene Grazien die Dich dreyfach krönen
Sie wirkten stets um uns das höh're Leben!

Auch die Gebilde, die heut vor Dir wallen,
Nur Deine Huld hat sie ins Seyn gerufen,
Wie dürften sie zu Deiner Feyer fehlen!

Den Göttern weiht man was sie selber schufen:
So laß auf's neu', o Herrin, Dir gefallen
Was Du gewollt zu Deinem Preis beseelen!

Dem

Herzog Bernhard

zur

Feyer des 30. May 1813.

Holder May! auch noch im Scheiden
Dachteſt Du an unſer Glück,
Ließeſt gern zu künft'gen Freuden
Einen Schutzgeiſt uns zurück.
Sieh, wie regt an Seinem Tage
Hoffnungsvoll ſich jedes Herz!
Schon verhallet manche Klage,
Schon beruhigt ſich der Schmerz.

Aus dem Heldenſtamm entſproſſen,
Seines großen Ahnherrn werth,
Hat er ihm ſich angeſchloſſen,
Früh als Helden ſich bewährt.
Doch nicht mehr in Waffenſtürmen
Flicht er ſeines Ruhmes Kranz:
Stilles Bürgerglück zu ſchirmen
Füllt ſein edles Streben ganz.

O ſo ſpende ſeinem Preiſe
Deiner Blüthen ganze Macht,
Schling' in ſeine Lorbeer-Reiſe
Noch der Roſen frühſte Pracht,
Und mit jedem Folgejahre
Mehre deiner Gaben Theil:
Später Nachwelt noch bewahre
Unſern Stolz und unſer Heil!

Prolog,

Hain der Muſen.

Im Hintergrunde ein Tempel; auf der einen Seite Säulen-Hallen, auf der andern Bäume. Im Vordergrunde Thalia und Terpſichore, Kränze zu winden beſchäftigt. Melpomene, aus dem Hintergrunde hervorkommend und die Schweſtern anredend:

Melpomene.

So recht! geliebte Schweſtern, ganz verſenkt
In das Geſchäft den Feyerſchmuck der Kränze
Bedeutungsvoll zu winden dieſem Tag,
Der, unter Blüthen-Opferduft und Tönen
Der wonnevollen Frühlings-Sängerin,
Bräutliche Feyer bräutlich ſchön verkündet
Und, in der Horen glänzendem Gefolg',
Ein feſtlich Glück in dieſes frohe Thal,
In unſre Kreiſe das Entzücken bringt.

Thalia.

So einz'ger Tag erheiſcht, daß ihn Gefühl
Nicht nur, daß ihn ein hocherhöhter Sinn
Mit gleichem Antheil würdevoll begehe.

Terpsichore.

Doch, sage! wie? erscheinet bald das längst
Das vielersehnte gottbestimmte Paar,
Das unsres Pflegers hohem Herrscherhause
Verbundner Säulen schöne Dauerzierde,
Der Völkerhoffnung neue Pfeiler giebt?

Melpomene.

Schon harrt das Volk in den umlaubten Hallen,
Gedrängt in freudevoller Ungeduld
Des allverehrten Lieblings, dessen Name
Ähnlicher Zeit Gedächtniß würdig feyert;
Erzählt sich seiner Thaten, seiner Kraft
In wenig Lenze vollgedrängte Blüthe.
Dort spricht der Jugend Mitgenoß entzückt
Harmlosen Frohgenuß gesell'ger Jahre.
Der Kriegsgefährte rühmt die Heldenbrust,
Die unerschüttert ihm zur Seite focht
Um alter Freyheit neuerkämpftes Heil;
Indeß voll Dankes-Rührung segnend preist
Des Bürgers, des Besitzers treuer Mund
Den kühnen Eifer, der vom ruh'gen Herd
Des Feindes Frevelmuth beherzt gewandt.
So mancher Thaten stillverborgner Werth
Geht im Gedächtniß heut belohnend auf,
Und Eine Stimme, Ein Gefühl, sie segnen
Die Wahl der Herzen, die sich hier begegnen.

Thalia.

Du ſchilderſt nur, was wir in tiefer Bruſt
Zur dauernden Empfindung gern geſtalten:
Doch von der Huldin, die an Seiner Hand,
Wie an Alcidens Hebe's Blüthe ſtrahlet,
Der wir in feſtlicher Gefühle Drang
Mit ehrfurchtvollem Gruß zu huld'gen ſtreben,
Schweigt, hochentzückten Sinns, dein frommer Mund
Und nur aus deinem Blick ſpricht die Begeiſtrung.

Melpomene.

Vergebens faſſ' ich in getrennte Worte
Den hohen Einklang lebender Geſtalt!
Es giebt das Aug', es giebt des Herzens Ahndung
Allein genügende bewährte Kunde;
Und darf ein Wort, ein Bild es wagen
An das Vollkommne kühn hinanzureichen:
Der Götter Frühling ſcheint herabgeſtiegen
Und Geiſt und Anmuth lebt in allen Zügen!

Thalia.

So iſt der Völker Ruf Ihr vorgeſchritten,
So hat der Geiſt ſie ahndend mir gezeigt:
Noch ſtets erſchien in liebenswürd'ger Hülle
Der hohen Frauentugend reiche Fülle.

Terpsichore.

Es wählt des Mannes kraftbewußte Würde
Sich zur Gefährtin heitrer Anmuth Sinn:
So knüpft die Eintracht stets das Band der Herzen
Und theilt ein gleich Geschick in Lust und Schmerzen.

Thalia.

Gewunden ist der Kranz aus Doppelzweigen
Wie das Gefühl, wie es der Sinn begehrt:
Der deutschen Kraft gebührt ein Schmuck von Eichen,
Der kühne Muth ist hohen Lorbeers werth;
Und wo sich fest die Tugenden durchdringen
Muß auch ihr Bild sich in einander schlingen.

Terpsichore.

Der Anmuth blüht die jungfräuliche Rose,
Die holder glüht im bräutlichen Geschmeide;
So deute denn die schön vereinten Loose
Der Rose Bild im frischen Myrtenkleide:
Die Schönheit wird allein dem Muth zu eigen
Und nur zur Treue mag sich Liebe neigen.

Melpomene.

Drum laßt die Kränze mich zum Kranz verflechten,
Daß in den vier verschränkten Zweigen
Sich Huld zu Huld und Kraft zu Kraft sich neigen.

Terpſichore.

So gehen wir! es iſt der Augenblick
Des Volkes Jubel ſich nun anzuſchließen,
Die Nahenden mit Feyerwort zu grüßen.

Melpomene.

Laßt mich zuvor im Geiſt noch einmal ſammlen
Wovon die Lippe würdig ſoll ertönen,
Daß ſinnig in der Zweige Doppelringe
Sich Wort und Bild zum gleichen Kranz verſchlinge.

(feyerlich langſam recitirend:)

Des Helden Preis in ew'gen Lorbeerzweigen,
Von Roſen-Huld erhöht, belebt, verſchönt,
Von dem Verdienſt des Eichenlaubs gekrönt,
Zu dem ſich ſtill der Liebe Myrten neigen:

Im Kranz verflochtne Kränze, ſie bezeugen
Das ſchöne Loos, das allem Volk' erſehnt,
Vollendet nun von aller Lippen tönt,
Dem huldigend die Herzen ſich verneigen;

Und was, ein Gott, des Volkes Stimme ſpricht,
Deß darf die Muſe ſich getroſt erkühnen,
Die es zum Kranz' in Blumenworte flicht:

Auch ihrem Tempel iſt das Heil erſchienen,
An ſeinen Stufen iſt es heil'ge Pflicht
Mit Wort und That dem Göttlichen zu dienen.

Dem

Prinzen Carl.

Festruf

am

24sten Junius 1818 unterthänigst dargebracht

von der

Stadt und dem Amte Allstädt.

Willkommen ruft die Stadt, das Land Willkommen
Dem schönen Stern, aus hohen Himmels Räumen
Erfleht, erhofft, erblickt in süßen Träumen,
Mit Wonn' und Glück auf uns herabgekommen!
Ein frischer Tag ist weit mit Dir entglommen
Und reiche Saat wird seiner Bahn entkeimen;
Begeist'rung hat sich jeder Brust bemächtigt
Und Lieb' und Treu' zum Seherwort berechtigt.

Denn hohe Zeichen sahn wir Dich verkünden
Und günst'ge Horen machten Dein Geleite:
Ein goldner Friede webt in Näh' und Weite,
Die Welt aufs neu' in Licht und Recht zu gründen;
Nur edler Eifer soll sie jetzt entzünden
Und Recht und Wahrheit sey des Ringens Beute:
Im Glanz der Zeit, des Jahrs, des Tags geboren,
Solch hohen Gipfel hat ein Fürst erkohren.

In der Gestirne höchsten Kreis erhoben
Wird Dir das Vaterhaus ein Göttertempel,
Umstrahlt Dich Muster, Beyspiel und Exempel
Den reichen Stammwerth vielfach auszuproben;
Auf weiten Schauplatz siehst Du Dich erhoben
Und jede Tugend trägt den echten Stämpel:
Der Väter Kraft, der Mütter Huld und Milde
Vermählt sich Dir zu göttlichem Gebilde.

Ein edler Vater schaut des Geistes Züge,
So theuer uns, im Ebenbild erneuet:
Den regen Sinn, der sich des Schönen freuet,
Den Trieb nach Wahrheit und die Scheu der Lüge.
Vorsorglich lenkt Er selbst die ersten Flüge
Fern der Gefahr, die auch den Fürsten dreuet:
In reinem Aether soll der Adler schweben
Und nach der Sonne geht sein hohes Streben.

Und Sie, die mehr denn Namen und Juwelen
Die eignen Tugenden mit Glanze ſchmücken,
In Der, um Haus und Länder zu beglücken,
Der Frauenwürden ſchönſte ſich vermählen,
Sie konnte Dich nur mit Sich Selbſt beſeelen,
Ihr eignes Herz nur in das Deine drücken:
Den holden Einklang mannigfalt'ger Triebe
Ihn ſtimmt allein des Mutterherzens Liebe.

Ein glorreich Haupt, des Hauſes Schmuck und Krone,
Lehrt in Vollendung Dir ein fürſtlich Schalten,
So mild verklärt durch väterliches Walten:
Denn Güt' und Gnade ſtehn an ſeinem Throne;
Und wie ein Vater mit dem reifen Sohne,
So will's der Fürſt mit Seinem Volke halten;
Und was er ſchafft, im Frieden wie in Waffen,
Er hat es uns, nicht Sich allein geſchaffen.

Die Hohe, die das Glück ihm treu verbunden,
Ein Spiegel ſtrahlt Sie reinſter Frauenwürde,
In eigner Faſſung fühlt Sie keine Bürde
Sich immer gleich, zu nimmer gleichen Stunden;
Wir haben's tief, wir haben's ſo empfunden,
Daß keine Zeit es je verdunklen würde:
Wie Frauenmuth der höchſte Sieg gelungen
Wenn Sie den Muth des Siegers ſelbſt bezwungen.

Und in des Tempels hehrem Heiligthume
Bewegen sich im Nahen und im Weiten
Dem Vater hier, der Mutter dort zur Seiten,
Ein hohes Paar, der Helden schönste Blume,
Vorbilder Dir in echtem Ritterthume,
Dein junges Herz der Ehre Bahn zu leiten:
Ihr Name kündigt sie vor allen andern,
Er nennt Dir Bernhard, nennt Dir Alexandern.

Und Solcher Sternwelt im Zusammenscheine,
An die sich rings verwandte Sphären schließen,
Ihr sollte nicht das Köstlichste entsprießen
Das Nah' und Fernes wundersam vereine?
Das Gute lebt nicht einsam noch alleine,
In reicher Folge will es sich ergießen:
Heil uns! geborgen steht der Bau des Ganzen
Um auf die Nachwelt unser Glück zu pflanzen.

Heil uns! wir sind die Glücklichsten vor allen,
Die wir entzückt erfüllte Hoffnung schauen;
So standen wir, aus allen Deinen Gauen,
Noch jüngst zuvor in diesen Feyerhallen
Das Loos nur ahndend, das uns reich gefallen;
Nun wachsen Lieb' und Antheil und Vertrauen,
Es steigt der Treue, der Ergebung Flamme,
Wir bringen sie aufs neu dem Fürstenstamme!

Risvetti

auf

die Masken zur Feyer des 16ten Februars 1818.

Leonoren (Prinzessin).

„Erlaubt ist was sich ziemt" hört' ich Dich sagen,
Und was sich ziemt, das soll man edle Frauen
Nach Deinem Rathe, edle Frau, befragen! —
O dürft' ich diesen Worten glauben,
Dann dürft' ich auch mit gleichem Selbstvertrauen
Dich selber, schöne Frau, darum zu fragen,
So wie zugleich das Schönste Dir zu sagen,
Da beydes sich geziemt, mir heut' erlauben.

Leonoren (Sanvitale).

Wo Nam' und Wesen, schwesterlich im Bunde
Den schönen Einklang doppelt uns gestalten,
Gleich holder Lippen-Paar, die zart gespalten
Zu einer Knospe blühn im rosigen Munde —
Da wird der Dichter, dessen treuestes Streben
Der Harmonie des Schönen hingegeben,
Mit reinem Blick um beyde Blüthen spielen,
Und was er fühlt in gleichem Einklang fühlen.

Leonoren.

Ein neues Blatt, es ſollte Dich verehren,
Dir mein Entzücken, meinen Dank bezeugen;
Da winkte mir die Muſe ſelbſt zu ſchweigen,
Und flüſterte des ſchönſten Mundes Lehren:
„Durch Mäßigung und durch Entbehren
Wird uns das Schöne nur zu eigen.“

Der Liebe als Iphigenien.

Die Liebe hüllt ſich in Dianens Schleyer
Um hoffnungslos ein jedes Herz zu quälen:
Denn wer ſie ſieht, fühlt ihr allmächtig Feuer,
Und ſoll es ihr, und ſoll es ſich verhehlen!!

Iphigenien.

Wer wagt es Dich zu ſingen, Dich zu mahlen;
Du giebſt nur ſelbſt dir der Vollendung Siegel:
Wohl biſt Du uns lebend'ger Zauber-Spiegel
Worin verklärt der Vorwelt Götter ſtrahlen.

Dem Apollo als Hoffnung.

Die Hoffnung iſt von ſelbſt die erſte Dichterin
Und weiß zumal die Zukunft ſchön zu ſchildern,
Die Ferne nah und reizend hinzumalen;
Nun aber blüht erſt doppelter Gewinn
Der Welt, im Leben wie in Bildern,
Apollo ſelbſt will ihr als Hoffnung ſtrahlen.

Der dreyfachen Hoffnung.

Allen Ständen gleich willkommen
Sey die Hoffnung die so wehrhaft
Tapfre Männer eingenommen!
Sey die Hoffnung die so lehrhaft
Selbst den Lehrern kommt zu frommen!
Sey die Hoffnung die so nährhaft
Lebens Funken angeglommen!

Der Beharrlichkeit.

Schönste Tugend nennt' ich wahrlich
Die Beharrlichkeit allein:
Möchte sie nur auch beharrlich
Ihrem treusten Diener seyn!
Aber, ach! er hat zu klagen,
Ihre Gunst ist ihm entwandt;
Und doch hängt seit schönen Tagen
Noch sein Herz an Ihrer Hand.

Der Eintracht.

Einzig Glück, wenn in den Adern
Frey und frisch das Leben rinnt,
Wenn noch überein gesinnt
Kopf und Herz nicht feindlich hadern;
Aber, ach! wer sollt' es glauben
Was Du selbst bist, kannst Du rauben?

Der zwiefachen Eintracht.

Eintracht hofft' ich eingeſtaltig
Hier zu ſehn, wie aller Wegen,
Und ich ſtutzte ganz gewaltig
Als auf einmal zweygeſtaltig
Ich ſie vor mir ſah ſich regen.

Bald durch ihre Eintracht einig,
Hatt' ich mich nicht zu entſcheiden:
Beyde, ſeh' ich, ſind ja einig
Beyde denn verehrend, mein' ich
Zu verehren Ein' in beyden.

Der Liebe.

Wohl, fühl' ich, iſt die Lieb' unſterblich,
Ein ew'ger Phönix regt Sie friſche Schwingen,
Ach, leider ewig mir verderblich!
Was nie gelang, wie ſollt' es je gelingen?
Und könnt' ich ſchöner als Petrarca ſingen,
Ihr ſpröd's Herz bleibt ewig unerwerblich.

Dem Glück als Adelheid.

Ein Glück ſchon iſt es, nur dem Glücke
Im flücht'gen Augenblick begegnen!
Der aber kann ſich doppelt, dreyfach ſegnen,
Dem ſelbſt des Glückes holde Augenblicke
Das ſchönſte Glück entgegentragen:
In Ihrem Blick Sie um ſein Glück zu fragen.

Marie.

Du wirſt uns nun für immer dran gewöhnen,
Daß dem Talent rein alles muß gelingen.
Iſt eine Gabe aller neun Camönen
Die wir nicht ſchon von Deiner Hand empfingen?
Um eine nur muß ich Dich ewig neiden:
Des Dichters Kunſt iſt zierlich einzukleiden:
O leih' ſie mir, die Deine zu beſingen.

Klärchens Mutter.

Wie Du gewandt mit Pinſel ſo als Feder
Das was du ſiehſt in treuen Bildern
Von lebensfriſcher Kraft vermagſt zu ſchildern,
Bewundert längſt mit mir ein Jeder.
Doch heut' iſt Dir ein Schöpferſtück gelungen!
Minerva war doch nur des Vaters Haupt,
Du aber biſt, wie man nicht anders glaubt,
Dir ſelber heute von der Hand entſprungen.

Klärchen.

Dich als Klärchen zu verklären,
Iſt Dein Leben mir zu lieb;
Nein, ich fühle ſchön'ren Trieb
Dich im Leben zu verehren.

Zigeunerin.

Pretiosa unter andern
Führen bey sich die Zigeuner,
Daran zweifelt doch wohl keiner,
Sieht er heut' mit ihnen wandern
Dort die schöne Preziosa:

Preziosa sonder Gleichen:
Denn gestehn kann ich's sub rosa,
Weder Verse, weder Prosa
Konnten je ihr Herz erweichen:
Sonder Preis ist Preziosa!

Derselben.

Bey der zweyten Vorstellung.

Preziosa, Dich zu reizen
Nannt' ich kostbar Dich und spröde
Und ich bleib' auf meiner Rede:
Denn nun reizest Du mit Reizen
Mich als echte Pretiosa.

Pretiosa und Geschmeide,
Daß ihr Feuer höher spiele,
Ruhn im schwarzen Sammetpfühle;
Und Du ruhst in gleicher Seide,
Reizend kostbar, Preziosa.

Pretioſa zu berühren,
Soll die Hand zwar unterlaſſen;
Dennoch willſt Du Dich zu faſſen
Eben ſo wie ſie verführen:
Reizend ſpröde Preziosa.

Preziosa, mich zu reizen
Rath' ich doch nicht allzu ſpröde:
Amor iſt nicht immer blöde,
Und verführt von ſo viel Reizen
Raubt er auch wohl Preziosa.

Palmyren.

Nur heut' hab' ich zuerſt und tief empfunden:
Die Grazie iſt an kein Volk gebunden;
Ich wähnte ſie ein Erbtheil der Hellenen,
Und ſiehe da, ſie ſchmückt auch Saracenen.

Vermischtes.

Erste Folge.

Ernst.

Sonettenkranz.

I.

So lebt mit Lippe Liebe treu im Bunde,
Wie Zwillingſchweſtern ſtät zuſammenhalten:
Und ging die Eine liebevoll zu Grunde,
Wird liebevoll die andre mit erkalten.

In ihrer Freundſchaft trauter Demmerſtunde
Mag Liebe gern ihr Wohl und Weh entfalten;
Die Lippe ſchafft daß jene bald geſunde
Und will ſo Wonn' als Leid zum Laut geſtalten.

Es kann die Muſe wohl zuerſt bezeugen
Wie Liebe ſich und Lippe treu vermählen:
Sind ſie es nicht, die je ein Lied erbauten

Wo Seel' und Leib ein neues Daſeyn zeigen?
So mag mit Lieb' und Lippe ſie erzählen:
Wie holder Einklang lebt in ihren Lauten.

II.

Wie holder Einklang lebt in ihren Lauten,
Einhällig so in ihrem Thun und Laſſen
Sind Lieb' und Lippe, ſchweſterliche Lauten,
Die in Geſtalt und Ton zuſammenpaſſen.

So ſollten Seel' und Leib ſich auch erfaſſen
Als einſt Dämonen ſie zuſammentrauten,
Und eher nicht eins von dem andern laſſen
Bis ſie zugleich am Lebensziel ergrauten.

Als treue Freundin ſuchet drum zur Stunde
Der Liebe Willen Lippe auszurichten,
Mit Wort und That zu dienen iſt ihr Trachten;

Und Liebe liebt auf ihren Dienſt zu achten
Und lauſcht entzückt was jene will berichten:
Die Lippe giebt der Liebe liebſte Kunde.

III.

Die Lippe giebt der Liebe liebſte Kunde,
Wo wäre der ein Zeugniß jemals lieber?
Sie ſiegelt's ja mit ihrem Roſenmunde
Und drückt es warm bis in die zartſte Fiber.

Auch in ſo manche ſtille Seelenwunde
Fließt von der Lippe Troſtesbalſam über:
Daß Herz vom Schmerz, vom Unmuth Muth geſunde,
Flößt Lippe Zauber-Wort und -Trank hinüber.

Wie Augen glaubten nur was Augen ſchauten,
Giebt Lippe ſo der Liebe Ueberzeugung
Wenn Wort um Wort und Gunſt um Gunſt ſie brachte;

Drum heiſchen ewig ſie Zuſammenneigung:
Die Lippe fühlt was Liebe für ſie dachte,
Die Liebe liebt die Lippe zur Vertrauten.

IV.

Die Liebe liebt die Lippe zur Vertrauten,
Das Liebste soll die liebste nur erfahren;
Hätt' ein Geheimniß wohl sie vor der trauten,
Der eingeweihten Schwester zu bewahren?

Das holde Licht des innerlich Geschauten,
Die süßen Strahlen die ihr widerfahren,
Die Wonnezähren die ihr Herz bethauten,
Das mag der Lippe gern sie offenbaren.

Sie kündet's ihr in lauter Pulse Schlägen,
Sie flüstert's ihr in leisen Seufzerhauchen,
Sie spiegelt's ihr in stiller Träume Runde;

Und allen Stunden weiß sie's einzuhauchen,
Dem Tag, der Nacht, dem Sonnenschein, dem Regen,
Was Liebe lebt im stillen Herzensgrunde.

V.

Was Liebe lebt im ſtillen Herzensgrunde
Vergleicht ſich nur den höchſten Wundermächten:
Der Perlen Thau' im tiefen Meeresſchlunde,
Juwelenblüth' in finſtern Bergesſchächten,

Der Iris Farbduft' in des Aethers Runde,
Dem Licht des Pols in hehren Mitternächten,
Dem Sphärenklang' in Aeolidens Munde,
Dem ewigen Reigen den die Sterne flechten.

Doch was nur ſcheu entblickt des Auges Pforten
Wenn Gegenblicke forſchend es erſchauten,
Was auf die Wange ſteigt in höhern Gluten,

Was ſich entzieht Gedanken ſo wie Worten
Und nur erſcheint als Hoffen, Ahnden, Muthen,
Das labt die Lippe leiſe zu verlauten.

VI.

Das labt die Lippe leiſe zu verlauten,
In ihrer Sprach' und Weiſe auszudrücken,
Was früher ſtill mit Winken und mit Blicken
Die Augen ſichtbar unſichtbar vertrauten;

Ja was die Arme ſich noch kaum getrauten,
Des Feſtumfangens brünſtiges Entzücken
Darf Lippe flugs von Lippe kühner pflücken,
Wie ſich Gelegenheit und Gunſt erſchauten.

Und dieſer harrt ſie unter leiſem Spähen
Und oft durchzuckt von wonnewehem Beben,
Als ſchwebte ſie an jähen Abhangs Schlunde;

Nicht eher öffnet ſich ihr ſtummes Flehen,
Nicht eher tritt ihr heißer Wunſch ins Leben,
Bis Lieb' und Lippe Eins zur guten Stunde.

VII.

Bis Lieb' und Lippe Eins zur guten Stunde,
Nicht eher kann die Glorie erſcheinen,
Wo zu der Seligkeiten Verempfunde
Sich Huld und Gegenhuld zugleich vereinen.

Nicht anders iſt's in der Geburten-Stunde:
Es müſſen Erd' und Himmel günſtig meinen,
Geſtirne hold und mild zuſammenſcheinen,
Daß ſich ein freundlich Daſeyn glücklich runde.

O hohes Wunder, Gipfel der Geſchicke!
Nicht können Wort und Ton dich wiedergeben,
Zu irdiſch iſt Gelispel noch von Flauten:

Wenn ſo die Seelen ineinander ſchweben,
Wenn Lieb' und Lippe wie im Silberblicke
Im holden Kuſſe ſtumm zuſammenlauten.

VIII.

Im holden Kuſſe ſtumm zuſammenlauten
Sieh' Lieb' und Lippe, wie mit Blitzesſtrahle,
Und feyern wonnentzückt die Göttermahle
In ſprechender Gebärd', in ſtummen Lauten!

Es gleicht der Kuß lebendigem Vocale
Der Traube, der von Schöpferhand gebauten,
Ein Labetrank den Elemente brauten,
Mit Purpurnectar Eins die Purpurſchaale!

O heil'ge Knospe, Blume, Frucht der Liebe,
Wen ſeligſt Du nicht zum Olymp der Wonnen
Ob er nur Einmal Deinen Zauber nippe!

In Dir verklären ſich die ſchönſten Triebe:
Was je nur Herz empfunden, Geiſt geſonnen,
Was Liebe Liebliches nur lobt der Lippe.

IX.

Was Liebe Liebliches nur lobt der Lippe,
Nicht Worte ſprechen's, ſtreng begränzt in Tönen:
Sind Worte andres als ein nackt Gerippe
Für jenes Urbild ſelbſt des Guten, Schönen?

Mehr als des Baumes blätterlos Geſtrippe
Statt goldner Früchte, die ihn ſchmückend krönen?
Begeiſtrung ſelbſt vom Quell der Aganippe
Spricht nicht der Liebe namenloſes Sehnen.

Drum was von keinem Sinne wird beſchrieben,
Doch jedem Sinn' iſt zu Genuß und Spiele:
Dem Auge Farb' und Licht, und Klang dem Ohre,

Und Duft, Geſchmack und wonnige Gefühle,
Das alles, einzeln und vereint zum Flore,
Das liebt auch lipplich Lippe zu gelieben.

X.

Das liebt auch lipplich Lippe zu gelieben,
In nächſter Näh' ihm an ſich zugeſellen,
Es zu umſpielen mit erneuten Wellen,
Was je die Lieb' ihr Liebliches beſchrieben.

O allbeglückendſter von unſern Trieben!
Aus dem allein des Daſeyns Freuden quellen:
Was iſt das Leben als ein Angeſellen,
Im Mitgenießen, wie im Mitbetrüben?

Wie Körper ſich dem Körper angewinne
Iſt aller Weſen liebevolles Streben:
Was iſt und wirkt, umfaßt ein Leib auf Erden.

Drum auch der Lippe ſoll Erſehntes werden,
Dem Geiſtigen ſich Gränze ſichtbar weben,
Daß wie ſie leiblich iſt auch leiblich minne.

XI.

Daß wie ſie leiblich iſt auch leiblich minne,
Iſt holder Lippe liebliches Verlangen:
Der Roſe gleicht ſie an Geſtalt und Prangen,
So deutet auch die Roſe ſie im Sinne.

Iſt Roſe nicht ein treues Bild der Minne?
Was tief in ihrem Innern aufgegangen,
Erröthend wiederſcheint von zarten Wangen,
Iſt's nicht die Glut, die wohnt dem Buſen inne?

Liebt Roſe nicht das Lippenſpiel zu üben,
Wenn ſie zum Kuß die junge Blüthe mündet
Und ſo dem Weſt ihr innig Selbſt verkündet?

Wie aus der Bruſt der ſüße Athem ſteiget,
Ihr holder Mund ſich nach dem ſeinen neiget,
So wird zu Lippe Liebe ſtets getrieben.

XII.

So wird zu Lippe Liebe ſtets getrieben,
Daß ſie in ihr ſich ſelber will ergreifen:
In ihr allein kann Frucht der Blüthe reifen,
Hier iſt der Gipfel den Natur beſchrieben.

In Euch, Ihr Lippen, roſige Zauberreifen,
Steht feurig alles Lebens Wort geſchrieben!
Mit Eurer Züge magiſchen Getrieben
Knüpft Herz an Herz ſich durch lebend'ge Schleifen.

Zu Ihr, des gleichen Blutes holder Sippe,
Geht all der Liebe Sinnen, Sehnen, Trachten,
In ihr ſich ſelbſt und all ihr Glück zu finden.

So holder Leib muß ſich mit ihr verbinden,
Sie würde ſtets in eignen Qualen ſchmachten,
Verſagt der Liebe liebſten Dienſt die Lippe.

XIII.

Verſagt der Liebe liebſten Dienſt die Lippe,
Der Seelen Tauſch und geiſtiges Umarmen,
Soll eins am andern ſtärker nicht erwarmen;
Wird Lippe noch zuletzt der Liebe Klippe!

Dann komme Genius mit der ſtrengen Hippe!
Damit ſie einſam nicht an Troſt verarmen,
Gieb beyden dann mit gleichem Huld-Erbarmen
Das treue Loos von Odoard und Gildippe!

Denn was auch Parze in den Faden ſpinne,
Von Glück und Macht und Ehr- und Ruhmgepränge,
Schaum iſt doch alles nur und nicht'ger Dunſt.

Zum Leben macht's allein der Lippe Gunſt,
Und ohne die, auch bey Tithonus Länge,
Wird Lieb' und Lippe nie ſich Lebens inne.

XIV.

Wird Lieb' und Lippe nie ſich Lebens inne,
Dann iſt's als wären beyde nicht geboren,
Für ſich, für alles lebenslos verloren
Kommt keine je der andern zu Gewinne.

Denn wie die Seele hat zum Dienſt die Sinne
Fünf treue Diener ſich zunächſt erkohren —
Sie gehet aus und ein in dieſen Thoren
Und thront in des Palaſtes höchſter Zinne —

So iſt die Liebe gleich des Leibes Seele,
Und Lippe gleich dem dienſtgewohnten Leibe,
Durch den ſie ſo verkünde wie erkunde:

Daß ſolcher Seele nun der Leib nicht fehle,
Und ſolchem Leibe treu die Seele bleibe;
So lebt mit Lippe Liebe treu im Bunde.

XV.

So lebt mit Lippe Liebe treu im Bunde
Wie holder Einklang lebt in ihren Lauten:
Die Lippe giebt der Liebe liebſte Kunde,
Die Liebe liebt die Lippe zur Vertrauten.

Was Liebe lebt im ſtillen Herzensgrunde
Das labt die Lippe leiſe zu verlauten,
Bis Lieb' und Lippe Eins zur guten Stunde
Im holden Kuſſe ſtumm zuſammenlauten.

Was Liebe Liebliches nur lobt der Lippe
Das liebt auch lipplich Lippe zu gelieben,
Daß wie ſie leiblich iſt auch leiblich minne.

So wird zu Lippe Liebe ſtets getrieben;
Verſagt der Liebe liebſten Dienſt die Lippe,
Wird Lieb' und Lippe nie ſich Lebens inne.

Der Beſuch.

Schon ſo manche langen Jahre
Hegt' ich lieben Wunſch im Stillen,
Den die Schönheit einer Dame,
Wie ſie ward vom Ruf geprieſen,
Eh mein Auge Sie noch kannte,
Raſch entzündet mir im Innern.
Spät nur ſollt' ich Sie gewahren,
Später Ihr vor Augen bringen,
Aber nun ward bey dem Anblick
Unbeſchreiblich holder Züge
Jener Wunſch ein heiß Verlangen.
In vertraulich ſchönem Zimmer,
Ganz in Frauenanmuth waltend,
So behaglich, ſo gemüthlich,
Liebte Sie mein Herz zu ahnden;
Und ſo wollt' ich Sie erblicken,
Solch ein blumenlieblich Daſeyn
Für mein Leben zu gewinnen,
Meines Buſens ſtille Kammer
Mit ſo ſchönem Bild zu zieren.

Und bereits am dritten Orte
In erlesnem Frauen-Zirkel
Hatte Sie zu mir gesprochen,
Hatte lauschend Ihren Wünschen
Ich in aufmerksamster Sorge
Mich in manchem Dienst beflissen,
Wie ihn mag die Schönheit fordern,
Wie er der Verehrung ziemet.
War Sie oft mit holden Worten
Seiner Widmung ausgewichen,
Dankend als für angenommen;
Sollte doch dem treuen Minnen
Endlich werden stille Hoffnung
Ihre Gunst sich zu verdienen.

Und im Mayen war's ein Morgen
Wo dem süßesten Verlangen
Die Erhörung ward geboten.
Durch Ihr freundlich Wort geladen,
Da für treu beflißne Sorge
Sie mir wünschte selbst zu danken,
Um die Zeit der hohen Sonne
Sah ich mich der Schwelle nahe,
Die den Fuß begrüßt der Holden,
Trat ich auf die sanften Staffeln,
Die ihn leicht emporgehoben,
Leise merkend mir die Anzahl

Daß, wenn nun begleitend folget
Ihren Schritten mein Gedanke,
Auch nicht einer wär' verborgen.

An die Thüre klopf' ich sachte,
Lauter klopft mein Herz im Innern:
Blau, in reinster Himmelsfarbe,
Oeffnet sich ein helles Zimmer,
Als ein Himmel mich umfangend;
Schöner doch denn je vom Himmel
Strahlen mir in Seelen-Klarheit
Ihrer Augen Zweygestirne,
Wie Sie freundlich zu mir nahend
Mich begrüßt mit holden Mienen
Und mich auf den Sessel ladet.

Ach so war es denn erlanget
Dieses einzig eine Sehnen,
Ach so war ich Ihr so nahe
Athmend in der reinen Sphäre
Die Ihr Geist um Sie erschaffen;
Und das Zimmer war so wöhnlich,
Traulich und vertraut umfangend:
Denn die Anmuth Ihres Wesens
Gleich des Morgens frischem Hauche,
Gleich des Mondes mildem Dämmer
Ruht' ergossen über Alles;

Und ich fühlte wie zum Herzen
Neue Lebensgeiſter drangen,
Wie in meinem Buſen heller
Loderte des Lebens Flamme.

Kaum vermocht' ich mich zu faſſen
Ihre Worte zu erwiedern:
Denn ich hing an Ihrer Augen
Himmelklarem reinem Spiegel,
An dem Lächeln Ihrer Wangen;
Aus dem Saitenſpiel der Lippen,
In der Stimme Silberklange
Tönten mir Sirenenlieder,
Die den Geiſt aus ſeinen Banden,
Die dem Körper ihn entführen.
Sie mit Sinnen und Gedanken
Meinem Buſen einzudrücken,
War mein einziges Verlangen,
War mein unverwandt Beginnen;
Doch zu längerem Betrachten
War nicht Muße mehr verblieben,
Da mit leicht bewegter Anmuth
Sie erhebend ſich vom Sitze
Mich zu neuer Unterhaltung
In das Nebenzimmer führte.

Blumen ſtanden hier gepfleget,
Ihrer Hände zarte Sorgfalt,

Und ſie nickten dieſen Händen,
Wenn ſie hier ein Haupt voll Locken,
Dort ein ſchlichtes Köpfchen hegten,
Ihren Dank, den kindlich frommen,
Daß nach ſolchem Glück mich ſehnend,
Wie ſie Ihr die Hand umkoſten,
Sich an das Gewand Ihr drängten,
Theilt ich doch nur Eure Looſe!
Bey mir ſelbſt im Stillen ſeufzte:
Nimmer ließ ich dieſe Hände!
Sind ſie nicht die zartſte Gabe
Die der Frauen Huld gewähret,
Und begleitet nicht ſogar ſie
Insgeheim der Gaben ſchönſte?
Läßt ſich ihre Hand empfangen
Ohne Theil an ihrem Herzen?
Und indem ich dieſes dachte
Blickt' ich immer nach den Händen,
Blumen ſelber an Geſtaltung,
Einen Anlaß mir erſpähend,
Wo die meine leiſe taſtend
Wie durch Zufall Ihr begegne:
Gar zu reizend war der Anblick!
Dieſe Finger Lilienblätter,
Ihre Spitzen Roſenknöspchen,
Und die warme Flut des Lebens
Gab ſich im Azur der Adern

Schon dem Blicke zu erkennen;
Aber wenn mein Herz auch wagte
Solchen Wunsch in sich zu hegen,
War doch meine Hand zu zaghaft
Glücklich ihn in That zu wenden.

Als die Blumen wir gemustert
Und ihr kindlich holdes Wesen
Beyd' im Gleichgefühl empfunden;
Wandte sich die süße Schöne
Um zunächst noch andre Kunde
Ihrer Häuslichkeit zu geben.
Da erschien sie abzurufen
Auf ein Wort der Zofen eine,
Und indem ich mich entschuld'gend,
Wenn ich etwa sollte stören,
Bey vermuthlichem Besuche,
Mich gedachte zu empfehlen,
Bat nur wenige Secunden
Sie Erlaubniß Ihr zu geben
Und indeß mich ganz nach Wunsche
In dem Zimmer umzusehen,
Deutend noch auf einen Umhang,
Der vor einer Oeffnung schwebend
Ein Geheimniß ließ vermuthen:
Denn ein ahndungsvolles Wehen
Drang aus seinem Hintergrunde

Und ich konnte mir nicht wehren,
Als Sie meinem Blick verſchwunden,
Dem Verhüllten nachzuſpähen.

In Aurorens goldnem Schimmer
Floß ein zartes Duftgewebe
Das Gewände rings umſpinnend
Im Geriesel ſanfter Wellen
Reich hinab vom hohen Frieſe,
Wie der Umhang eines Zeltes:
Nur ein einzig Lichtrund blickte
Tag in dieſe goldne Demmrung,
Gleich der Seligen Gefilde.
Heilig-heimlich ſchien's ein Tempel,
Traulich auch ein wohnlich Zimmer,
Und ein Ruhſitz, ſich der Blende
Reizender Vertiefung ſchmiegend,
Schwoll ſo lockend, ſo gemächlich
Wie entgegen meinen Blicken.

Wie der Anblick mich getroffen,
Welcher Zauber mich erfaßte,
Welche nie gekannte Wonnen
Mich mit einem Mal durchdrangen,
Kann ich's rein zu ſchildern hoffen?
Darf ich's zu geſtehen wagen?

O du ſüße heil'ge Zelle —
Flüſtert' ich mit leiſer Lippe —
Stille Zeugin Ihrer Schönheit,
Die du als ein goldner Himmel
Um die Himmliſche erröthest,
Mich umweht in dieſer Stille
Das Geheimniß Ihrer Seele,
Wie ſie ganz dem holden Frieden
Des Bewußtſeyns hingegeben,
In des Morgens goldner Frühe,
In des Mittags ſchwüler Oede,
In des Abends Purpurkühle,
In dem Schweigen hehrer Nächte,
Bey des Mondes Silberlichte
Und dem heil'gen Blick der Sterne,
Nur in lieblichem Erinnern
Und der Hoffnung zartem Weben
Schon ein Engel lebt hienieden.

Und Vertraute Ihres Buſens
Sind der Laute Sympathien;
Wenn die Geiſter ſel'ger Stunden
Sie im Blüthenkranz umringen,
Wenn des Schönen und des Guten
Angedenken Ihr erklinget,
Leiſe wie vom Harfenmunde
Der entfernten Aeolide:

Athmet Sie aus holdem Buſen,
Aller Wonnen Paradieſe,
Was Sie rein und tief empfunden,
Aus dem Blüthenkelch der Lippen —
Philomele unter Blumen —
Und die Freundin der Gefühle
Liebt in zart erregten Pulſen
Sympathetiſch anzuklingen,
Und in ſolchem Schweſterbunde
Schwebt auf heil'ger Töne Schwingen
Schon Ihr Geiſt im Vorempfunde
Jener ew'gen Harmonien!

Plötzlich ſchien vor meinem Blicke
Mir das ſchöne Bild geworden,
Wie verklärt von höhrem Schimmer
Ruht ein holder Leib entſproſſen,
Strahlt' ein Huldgeſicht erblühend,
Wonneſelig hingegoſſen,
Ein Juwel auf weichem Pfühle;
Und wie Weſen traumgeboren,
Aus Geſtalt Geſtalt entbinden,
Alſo ſchien in ſteter Folge
Bild in Bild ſo zart verſchwimmend,
Und verwandelt Roll' in Rolle.

In ſo reizender Verwirrung
Aller Sinne wie Gedanken

Mocht' ich kaum auf meinen Füßen
Aufrecht mich im Stande halten:
Denn zu Ihr zog mich es nieder,
Trieb mich Ihre Hand zu faſſen
Und im ſteigenden Entzücken
Was ich fühlte ſchon ſeit Jahren
Auf dem Gipfel meiner Wünſche
Wonnefroh zu offenbaren —
Horch! da nahen leiſe Tritte,
Horch! da nennt es meinen Namen,
Und in Mitte des Entzückens
Füh!' ich mich mit eins befangen,
Ueberraſcht von meinen Wünſchen,
Von Entſchluß und Muth verlaſſen.
Ja Sie war es! nicht Ihr Bildniß,
Ach Sie war's in Lebensklarheit!
Um Ihr Bild mir zu entrücken
Sollte Sie lebendig walten
Und den Trieb der Phantaſien
Legte Wirklichkeit in Banden.

Und mit kaum gefaßten Worten
Mocht' ich Ihr von fern entdecken
Was auf dieſem Zauberboden
Phantaſie zu ſchauen wähne
In dem Zwielicht dieſer Zone.
Und im mind'ſten nicht befremdet

Mochte Sie viel mehr gewogen
Und gemüthlich selbst eröffnen
Wie an diesem stillen Orte
Gern der Einsamkeit Sie pflege,
In sich selbst zurückgenommen
Ihre schönsten Stunden lebe.

Was mein Herz von selbst getroffen
Sah ich durch Ihr Wort bewähret,
Doppelt war ich angezogen
Und für immer hier gefesselt.
Folgt' ich nun auch aufgefordert
Ihr zurück zum Sitz; die Seele
Blieb gebannt an jenem Orte.
Und wie einem der verwegen
Anzuschaun gewagt die Sonne,
Von dem Eindruck ganz geblendet,
Wo sein Blick auch hingetroffen,
Doch ihr farbig Bild entgegnet:
So auch schwebte jene Glorie
Zwischen allem was ich sehen,
Hören oder reden mochte.
Wurde nun auch des Gespräches
Viel und hin und her gepflogen,
Schwebte dennoch jene Scene
Zwischen Sie und meine Worte.

Eben war nun für den Abſchied
Schicklich der Moment gekommen,
Als für ſoviel Huld Ihr dankend
Ich mich Ihrer Gunſt empfohlen,
Sah ich freundlich mich entlaſſen
Wie zuvor mich aufgenommen.
Weiß ich nun wie ich gekommen,
Weiß ich nicht wie ich geſchieden;
Auch der Traum iſt mir zerronnen,
Doch das Bild iſt mir geblieben.
Und nun ſteigt empor kein Morgen,
Sinket keine Nacht hernieder,
Daß nicht mit Aurorens Golde,
Mit des Abends Purpurblüthen,
Mit dem Silberthau des Mondes,
Mit dem Perlblick der Geſtirne,
Sympathetiſch angezogen,
Meine Seele zu Ihr dringe,
Ganz in Ihrem Schaun verloren;
Ja mir iſt, als wär' mein Innres
Umgewandelt zur Rotonde
Und Sie thronte mir im Innern,
Um zu Ihr als meiner Göttin
Stiller Andacht Zoll zu bringen,
Um wie meine Sehnſucht wollte
Sie für ewig zu gewinnen.

Horen des Lebens.

Der Tag erwacht, an ſeiner Wimper Thränen,
Den Thau entküßt des Morgens Frühlingslicht;
Und wie die Knosp' aus grünen Banden bricht
So Trieb und Luſt des Kindes Buſen dehnen.

Nun wächſt der Tag, mit ihm des Knaben Wähnen,
Der ſich des Sommers heitre Dau'r verſpricht;
Bald laſtet ernſt des Mittags Glutgewicht,
Und Ruhm und Lieb' iſt all des Jünglings Sehnen.

Die Frucht gedeiht in männlichem Beſchränken,
Die Sonne wirkt mit Herbſtes Abendglut:
Genießend reift der Mann, ſo wie genoſſen.

Bald wird des Winters Nacht ſich dämmernd ſenken;
Zum Saatkorn bettet ſich der Greis und ruht,
Und Tag, Jahr, Frucht und Menſch ſind abgeſchloſſen.

That, Bild, Laut, Wort.

Der Gegenwart vor allem iſt gegeben
Sinn und Gemüth urkräftig anzuregen:
Die That gehört ihr, die uns ſoll bewegen,
Allein des Augenblicks nur iſt ihr Leben.

Nun mag das Bild die That zu feſſeln ſtreben,
Zu längrem Daſeyn ihren Zauber hegen;
Dem Untergange wirkt es nicht entgegen
Da Farb' und Form Zerſtörliches nur weben.

Was aber Geiſt und Luſt zum Licht entbunden,
Der Laut nur mag ſo Bild als That vertagen;
Und ſollt' er ſelbſt, geboren kaum, verhallen,

Hat ihn das Wort in Schrift und Buch gebunden:
Ein Samenkorn iſt ihm das Loos gefallen
In Blüth' und Frucht lebendig auszuſchlagen.

Poesie.

Ist Poesie nicht irdische Verklärung
Der Menschheit selbst, im Stande so des Leides
Als wie der Freude? und erhält nicht beydes
Durch sie allein erst Giltigung, Bewährung?

Gleich ferne dem Genuß, wie der Entbehrung,
So frey von Mißachtung wie baar des Neides,
Als man den Abwurf schaut des eignen Kleides,
Beschaut sie beydes in gerechter Ehrung.

So blickt Dein Geist einst vom erhabnen Sterne
Voll Antheil auf den Leib, den er verlassen,
Er ist ihm theu'r, dieweil Du ihn besaßest,

In ihm das Glück, in ihm den Schmerz ermaßest;
Nun kann ihn keins von beyden mehr erfassen,
Doch die Erinnerung, er hegt sie gerne.

Pole des Lebens.

Gedoppelt Leben, Thier zugleich und Pflanze,
Bewegt im Wechsel auch die Menschenbruſt:
Eins wird am andern erſt ſich ſelbſt bewußt
Und ſpiegelt ſich im gegenſeit'gen Glanze.

Der Pflanze Seyn, das kraftbeſchloßne Ganze,
Genießt nach innen, ſo in Leid' als Luſt;
In That ergeht ſich frey des Thieres Bruſt
Und Seyn wie That erblüht zum ſinn'gen Kranze.

Und wirſt Du die Geſchlechter beyde fragen:
Im Thun will jedes was es iſt erſchauen,
Im Schauen gerne, was es thut, genießen.

Der ſinnigen Frau wird Mannes Kraft behagen,
Den thätigen Mann erfreut der Sinn der Frauen:
Extreme ſind es, die ſich liebend küſſen.

Erfahrung.

Noch war das Leben nicht mir aufgegangen,
Mein Haupt umfing der Jugend ſüßes Wähnen;
Da naht mir — weiß ich's welche der Sirenen? —
Auf einmal war ich nicht mehr unbefangen!

Sie ſah mein Herz im tiefſten Grunde bangen,
Wie ſich mein Auge hüllt' in ſtumme Thränen,
In meinem Buſen kämpft' ein dunkles Sehnen;
Da hielt Ihr Arm mich mitleidsvoll umfangen.

Nun regten Hoffnung ſich mit Luſt und Scherzen,
Zu leben dacht' ich — ach ich ſollt' entbehren!
Und kalt verſtieß Sie mich in tiefre Schmerzen.

Ihr ſchönes Bild mußt' ich im Kampf zerſtören!
Kaum ſchweigt der Sturm, die Ruhe kehrt dem Herzen
Und ſchöner will der Himmel ſich verklären:

Weh mir! mich zu bethören,
Naht unverſehns auf ländlichem Gefilde
Ihr zweytes Selbſt an Anmuth, Reiz und Milde,
Ein göttliches Gebilde!
Ach, um nicht doppelt Sie mir zu vernichten,
Muß ich von ſelbſt und doppelt nur verzichten.

Erſte Liebe.

Hier war's, wo Sie im leichten Halmenhute,
Im purpurſeidenen Gewand,
Ein Veilchen ſinnig unter Veilchen ruhte
Und ſchweſterlich die Blümchen band.

Als ungeſehn ich nah Ihr ſtand,
Verſunken nur in Sie mit Aug' und Muthe,
War's Liebe was ich da empfand?
Mir war ſo wohl, mir war ſo weh zu Muthe.

Kann ewig bleibt Ihr holdes Bild
Dem hoffnungsloſen Herzen eingedrücket,
Das Sehnſucht nur und Gram erfüllt.

Wenn einſt ein Veilchen dieſen Raſen ſchmücket,
Entblüht der Aſche, die er hüllt,
Ach wär's das erſte das Sie wieder pflücket!

Gebrochner Schwur.

Ach einmal nur Sie sehn, Sie an mich schließen,
An dieses Herz das nur für Sie sich regt,
Für Sie mit jedem Pulse Liebe schlägt,
Und Himmels-Wonn' im Vorgefühl genießen!

Gern will ich dann die Schuld der Menschheit büßen,
Dann folg' ich euch, ihr Parzen, unbewegt;
Mag noch so früh wie meine Stunde schlägt
Mein kalt Gebein die kühle Gruft umschließen.

Doch wie? ist's möglich? trau' ich leisen Ohren?
Es rauscht ein Tritt, ein Kleid? ich soll Sie sehn?
Ihr Götter! ja Sie ist's! ha, wie bezaubernd schön!

Weh mir Unglücklichen! Ich bin verloren!
Verzeiht mir, Gnäd'ge! falsch hab' ich geschworen:
Wie könnt' ich fort von Ihren Augen gehn!

Letzter Wunsch.

Schaurig flüstert unter meinen Tritten
Schon der Bäume hingesunknes Laub,
Und noch bleibt der Liebe heißen Bitten
Immerfort das Ohr des Schicksals taub.

Aber bald, bald hab' ich ausgelitten
Ach der ungestillten Sehnsucht Raub!
Hohen Frieden hat der Geist erstritten
Wenn nun seine Hülle sank in Staub.

Eile denn sie freundlich loszustricken
Dieser Glieder früh erschlafftes Band,
Führer in der Ruhe beßres Land!

Wird Sie hier dereinst mein Grab erblicken,
Macht ein Stein Ihr noch mein Loos bekannt:
Thränen mögen dann Ihr Auge schmücken.

Angezogen.

Ach eine nur der flüchtigſten Minuten,
O Huldin, laß mich knien zu Deinen Füßen
Und im Entzücken an mein Herz Dich ſchließen
Das überwallt von heil'ger Liebe Gluten!

Dann mäg das Schickſal ſeine Pfeile gießen
Auf mich, Verderben meinen Fuß umfluthen,
Ein willig Opfer werd' ich dann ihm büßen
Und ſchweigend unter ſeiner Geißel bluten.

Ach dieſe Glut, ich fühl's, wird mich verzehren,
Verſchmähſt Du ſie und meine heißen Zähren,
Dann biſt Du grauſam, ſtolz biſt Du!

Dann eile nur mich völlig zu zerſtören:
Schon lange raubteſt Du mir Glück und Ruh,
Nimm auch dieß öde Leben noch dazu!

Gekränkt.

Du, die als Göttin heilig ich verehrte,
Im Herzen Dir den Tempel aufgerichtet
Und Hymnen jeden Tag auf Dich gedichtet,
Anbetend noch die Macht die mich zerstörte,

O sprich warum Dein Blick sich von mir kehrte?
Warum so schrecklich Du mich heut gerichtet?
In mir ist jede Lust und Kraft vernichtet,
Die Deinem Dienst allein nur angehörte.

Kannst Du ungöttlich selbst Dein Werk zerstören?
Das Leben rauben, das Dein Blick mir schenkte?
Magst Du verachten, den Du selbst erhoben?

Ach alles kannst Du neu mir rückgewähren,
Wenn Deines Blickes Sonn' auf mich sich lenkte,
Wie nach dem Sturm sich Blumen frischer hoben.

Abgestoßen.

Ich, den nur Deines Kleides Saum zu rühren
Weit mehr als aller Erde Gold beglückte,
Den schon ein Blick, ein Lächeln Dir entzückte,
Muß jetzt verschmäht im Haufen mich verlieren,

Muß sehn, was mir ins Herz den Stachel drückte,
Den Eitlen frech Dich im Triumphe führen,
Mit frevlem Arm den Deinigen berühren,
Den Arm, der ach! mir ewig sich entrückte.

Verschwende nur an Eitle Deine Huld!
Verachte wer Dich liebt, still und bescheiden,
Es rächt ein Gott noch furchtbar einst die Schuld:

Von gleichem Kaltsinn wirst Du selber leiden,
Zurück zum Schützen wird der Pfeil sich lenken,
Wie Du mich kränkst, wird Dich ein Andrer kränken!

Untroſt.

Als mir die Welt im Herzen aufgegangen,
Voll Liebe wollt' ich an die Bruſt ſie ſchließen:
Die Menſchen alle Freund' und Brüder grüßen,
In Freud' und Leid in ihren Armen hangen.

Wie ſchroff und kalt hat ſie mich da empfangen!
Nichts mochte ſie von Lieb' und Treue wiſſen:
Begeiſtrung kann die Selbſtſucht nur verdrießen
Und Thorheit galt mein liebendes Verlangen.

Schon war ich ſtill in mich zurückgetreten,
Die Ruhe wollt' im wunden Herzen ſprießen
Und an die beßre Zukunft ſchöner Glaube;

Da werd' ich neu dem alten Schmerz zum Raube:
Ein Auge weiß die Bruſt ſich aufzuſchließen
Um, ach wie bald! des Friedens Keim zu tödten!

Sehnsucht.

Zwey Lichter funkelnd wie die hellſten Sterne
Und ſchwärzer doch als alle Mitternacht,
Mir ſcheinen ſie auch in die weitſte Ferne,
Ich ſeh' ſie noch im tiefſten Erdenſchacht;
Und wie ſich Feu'r in Waſſer mag entzünden
Iſt Waſſer oft in ihrem Feu'r erwacht:
Wenn beyde ſo ſich gegen mich verbünden,
In meinem Herzen fühl' ich keinen Muth
Und keine Kraft, die länger widerſtünden
So glühndem Quell zugleich ſo feuchter Glut.
An meinem Leben fühl' ich's mächtig ſaugen,
Mein Inn'res ſchmilzt in gleiche Thränenfluth,
Es dringt die Seele mir aus heißen Augen
In ſüßer Luſt ſich in den Quell zu gießen:
O könnt' ich ganz in ſeine Tiefe tauchen,
In dieſen Born auf ewig überfließen!

Chryſalide.

Was deutet dort der helle Silberſchleyer?
Wie regt an ihm ſich mondliches Geflitter,
Gleich Schwanenarmen hinter dichtem Gitter
Sehnſüchtig ausgeſtreckt nach dem Befreyer!

Da klingen Töne, wie der goldnen Leyer,
Bald ſäuſelnd, wie des Espenlaubs Gezitter,
Bald brauſend, wie des Sturmes Ungewitter,
Als wär's der Engelchor in Sabbatfeyer.

Was webt, was wirkt in dieſem Klanggeſpinnſte!
Sind's einer Zaub'rin wunderbare Künſte,
Die ſolch ein Klangneß unſrem Ohr erſonnen,

Daß ſich das Herz muß willig ihr ergeben?
Nein! Pſychen ſeh' ich, die hier eingeſponnen
Die Schwingen regt zu neuem Wonneleben!

Vertrauen.

Ich bin es ſo gewohnt an Dich zu denken
Daß ich mich täglich mit Dir unterhalte;
Und wie ſich ſtündlich mein Gemüth entfalte,
Such' ich nur Deinen Blick darauf zu lenken.

Es hat vor Dir mein Herz nicht Eine Falte;
Ich finde nichts zu ſcheuen, zu bedenken;
Auch nicht durch Liebe fürcht' ich Dich zu kränken,
Da ganz nach Deinem Bild' ich ſie geſtalte.

Ein ſolch Vertrauen giebt mir Deine Höhe
Um wie ich bin, mich immer Dir zu zeigen,
Und wärſt Du Kön'gin hätt' ich nicht zu ſchweigen:

Ich trau' allein der Frauen Huld-Gemüthe
Das ich verklärt in Dir vor andern ſehe:
Je höher ſie, je himmliſcher an Güte!

Liebe.

Mich trieb nicht eitle Luſt Dir zu gefallen,
An Deinem Weſen hatt' ich meine Freude;
Es zog mich hin zu Dir in Luſt und Leide,
So gnügte keine mir wie Du von allen.

Gern bildet' ich mir Deiner Kindheit Wallen,
Den erſten Schritt im langen Flügelkleide;
Ich ſpielte noch mit Dir auf Flur und Haide
Und brach die Blumen, die Dir wohlgefallen.

Doch ſah' ich auch Dein jungfräulich Entfalten,
Das Hocherröthen, wenn im Jünglingskreiſe
So manche ſich zu Deinem Dienſt entboten.

Wie freut' ich mich der Opfer die Dir galten
Und ſtimmte raſch ein Lied zu Deinem Preiſe:
So bin ich Dein durch tauſend Liebesknoten!

Leben.

Gedenkſt Du wohl noch Deiner Kindheit Stunden?
Das Leben war Ein Sommer-Sonntagsmorgen,
Nur goldner Schein, Gewölk und Nacht verborgen,
Mittag und Abend noch nicht vorempfunden.

So iſt mir's wieder, da ich Dich gefunden:
In gleichem Frieden fühl' ich mich geborgen,
Entrückt mit Eins den Mühen und den Sorgen
Und alle Feſſeln von mir abgeſchwunden.

Natur wird mir zum trauten Elternſchooße
Und freundlich ſeh' ich rings mich angeſprochen
Von holdem Baum- und Blum- und Quellgeflüſter.

Mein Herz begrüßt ſie innig die Geſchwiſter,
Ein häuslich Daſeyn iſt mir angebrochen
Und Du in ihm als ſchweſterliche Roſe!

Dauer.

Mag auch der Lenz die Erde bräutlich ſchmücken,
Wie mit Juwelenpracht und Perlenmilde;
Mich kann ſo hoch der Anblick nicht entzücken:
Ein Andres ſchwebt mir vor, ein Huldgebilde.

Wie Er die Welt, kann mich nur dieß beglücken,
Wo meiner Seele heimatlich Gefilde!
Hier lebt ſie unter Friedens Palmenſchilde,
Hier kann nichts Feindliches ſie mehr beſtricken.

Ein Doppelhimmel ſtrahlt in lichter Bläue,
Und dieſer Himmel iſt zugleich die Sonne,
Die Sonn' iſt er und auch zugleich die Sterne;

Nicht Stern' allein, auch ſehnſuchtvolle Ferne,
Nicht Ferne nur, auch ſüßer Nähe Wonne,
Ein einzig Land der Hoffnung, Lieb' und Treue.

Brautwunsch.

Heiter, gleich dem schönen Tage,
Der Dich, heitres Kind, gegeben,
Unbekannt mit Schmerz und Klage
Sey Dein immergleiches Leben;

Und wie durch des Kranzes Mitte
Sich die frischen Blüthen schlingen,
Also müssen Deine Schritte
Freude, Lust und Scherz umringen.

Doch, wie an den Ulm die Reben,
Wie der Epheu an Gesteinen
Schlinge selbst Dein reiches Leben,
Glück und Schmuck zugleich, — um — Einen!

Braut in Hoffnung.

Wem ſo geſchmückt, als führte zum Altare
Dich heut noch Hymens zärtliche Gewalt?
Auch ohne Myrtenkranz im braunen Haare
Nenn' ich Dich Braut, Du liebliche Geſtalt!

Wer iſt's, dem aus der Augen Sternen-Paare
In Lieb' und Luſt Dein Herz entgegenwallt?
Nur Einem lacht's in ſolcher Frühlings-Klare,
Für Andre blickt es ernſt ſogleich und kalt.

O nicht nur Ihn, den rings Dein Blick erkundet,
Wie Viele noch aus dieſer Jüngling-Schaar
Hat dieſer Augen ſchönes Licht verwundet,

Daß außer ihm nun keiner mehr geſundet!
Wem drohte nicht ein ſolches Licht Gefahr,
Dem Amor ſelbſt entglüht ſein Fackelpaar.

Angebinde.

Mit einem Paar geſchmeid'ger Ringe
Gekleidet in das Blau der Treu,
Das Dir den holden Fuß umſchlinge,
Naht meine Sehnſcht Dir auf's neu.

Da Du verſagſt die Hand zu faſſen —
Wer ſie erhält, o der iſt reich! —
So laß mich Deinen Fuß umfaſſen:
Mir gilt der Fuß dem Händchen gleich.

Dort iſt ja längſt die ſchöne Schwelle
Die ſehnſuchtsvoll mein Herz umſchwebt,
Bis mich Dein Blick zu ſeiner Quelle,
Zum holden Mund Dein Wort erhebt!

Hochzeitlied

Neues Leben,
Frisches Streben
Bringt Euch dieses Jahres Lauf:
Schön verbunden
Gehn die Stunden
Doppelt herrlich für Euch auf.

Und Entzücken
Spricht aus Blicken,
Spricht aus Händedruck und Mund;
Süßes Hoffen
Waltet offen,
Herz ist nicht mehr sehnsuchtwund.

Nicht mehr nippen
Flücht'ge Lippen
Halbgeraubter Küsse Lust,
Frey erwarmen
Arm' in Armen,
Mund an Mund und Brust an Brust.

Mutterwonnen
Bald begonnen
  Wachſen in der Monden Tanz:
Kraft der Söhne,
Töchter-Schöne
  Schlingt um Euch den reichen Kranz.

Häuslich waltet
Reich entfaltet
  Mutterlieb' und Vatertreu:
Jedes wirket
Still umzirket,
  Bildet ſich in Kindern neu.

Neues Leben,
Friſches Streben
  Schafft Euch dieſes Tages Glück:
Viel erfahren
Kehrt nach Jahren
  Euch ſein ſchönes Bild zurück!

Cotillon.

Der Tanz beginnt! In feyerlicher Weise
Wallt Paar und Paar sich schlängelnd auf und nieder,
Zur Kette dann entfalten sich die Glieder,
Erwartend stehn sie da im weiten Kreise.

Da reißen sich schwingend, wie Gland'rer auf Eise,
Los einzele Tänzer und wirb'len hinwieder
Geraubete Schönen und stellen sie wieder;
Stets Andre verfolgen die ledigen Gleise.

Und rauschender Diese und Andere leise
Sich wieder in's Ganze des Kreises verweben,
Durch Alle erneut sich dieselbige Reise;

Bis endlich entzündet sich Alle erheben —
Umschlung'ne Hälften mit den Hälften schweben,
Der ganze Kreis sich dreht im eignen Kreise.

Junge Frau.

Der vielbefliſſnen Spinnerin,
Zur ſchönen Wiegen-Fête,
Bringt ihrer Freunde treuer Sinn
Das nöthige Geräthe:

Ein Rädchen das nie ſtockt noch ſtutzt
Von trefflichem Geläufe,
Und auf das beſte ausgeputzt
Die maaßgerechte Weife.

Wir wünſchen nun zuvörderſt Glück
Zum häuslichen Beginnen
Und daß du jeden Augenblick
Magſt lauter Seide ſpinnen.

So ſpinne, weife, webe Dir
Denn ſelbſt das ſchönſte Leben,
Nur ſey dabey nicht für und für
Der Einſamkeit ergeben:

Solch eine ſtrenge Häuslichkeit,
Die hat was zu bedeuten!
Doch ſtill davon! wenn's erſt ſo weit —
Wir ſtehn Dir gern zur Seiten.

Christkind.

Wie sehr in diesen schauervollen Tagen
Des Geistes Schwingen Wind und Wetter lähmen,
Doch kann das Herz sich freyen Aufschwung nehmen
Zu Ihrem Fest der Freundin Glück zu sagen.

Nach Blumen wird Sie so genau nicht fragen,
Da Flur und Wald sich leider nicht bequemen,
Und mit gewohnter Huld auf Abschlag nehmen
Was diese Zeilen durch die Blume sagen.

Doch welchen Wunsch nur soll man Ihr verehren?
Mit Wohl des Leib's, der Seele reich versehen,
Besitzt sie auch die besten Frauengaben.

So kann denn nur der Himmel Einsehn haben,
Worauf nur selbst des Herzens Wünsche gehen
Ihr durch das nahe Christkind zu bescheeren!

Faſſung.

Nein, nun hat es keine Noth,
Herz und Sinne ſind geborgen,
Mache mir nun keine Sorgen,
Gräme mich nun nicht mehr todt.

Von dem Zauber ganz enthüllt,
Womit Liebe ſie umſponnen,
Seh' ich wachend und beſonnen
Auf einmal ihr wahres Bild.

Kalt und fühllos wie der Stein
Iſt ihr Herz für nichts empfänglich.
Ihre Schönheit iſt vergänglich:
Sie beruht auf äußrem Schein.

Mir gehör' ich wieder an
Mit Gefühl und mit Gedanken;
Mich begnaen keine Schranken,
Frey und Lieb' und Lebensbahn.

Was mir ſonſt verborgen blieb
Manches Schöne, Edle, Gute,
Seh' ich mit erneutem Muthe
Und das Kleinſte wird mir lieb.

Ruhig ſeh' ich Sie ſogar,
Ohne Haß wie ohne Liebe,
Da der Kampf entzweyter Triebe
Nur ein ängſtlich Träumen war.

Freundschaft.

Weine nicht, du gute Seele!
Diese Thräne brennt mein Herz,
Ach, umsonst daß ich's verhehle:
Deine Liebe macht mir Schmerz.

Was du sehnst, was du verlangest,
Was du träumst bey Tag' und Nacht,
Ob du schon im Tiefsten bangest,
Dir's zu seyn fehlt mir die Macht.

Nicht mehr frey, nicht unverschuldet
Ist das Herz in dieser Brust,
Lebt in sich geschlossen, duldet,
Ohne Harm, wie ohne Lust.

Frag' nicht, was ihm widerfahren,
Was den Himmel ihm geraubt;
Der Verstand kommt auch vor Jahren
Wie der Sommer oft entlaubt.

Liebe läßt sich nicht erringen,
Frey ist ihre Götterkraft,
Nur aus sich mag sie entspringen
Wie sie ihr Idol erschafft.

Einmal nur im ganzen Leben
Knospet ihre Blüthe auf,
Hat sie sich umsonst gegeben,
Nicht beginnt sie neuen Lauf.

Liebe nicht, die zarte Blüthe,
Dieser Duft, der schnell entweicht,
Aber was noch im Gemüthe
Sich von schöner Dauer zeigt:

Süßes Mitleid, Anempfinden,
Trostesworte, Thränenblick,
Das Verlorne wiederfinden
Wieder in des Andern Glück —

Diese Gaben kann ich bieten,
Morgen bieten, so wie heut,
Wenn im Lenz die Blumen blüthen,
Ist's der Herbst, der Früchte beut.

O verschmäh nicht diese Güter
Die das Glück des Lebens sind:
Freundschaft tauschet die Gemüther,
Lieb' ist nur für sich gesinnt!

Liebe.

O ſchilt nicht dieſes Sehnen,
Iſt auch das Herz ſo ſchwer:
Wenn Liebe nur dein Wähnen,
Liebe! was willſt Du mehr?

Wenn Liebe nur Dein Wähnen,
Bleibt doch das Herz nicht leer;
Und blickſt Du auch durch Thränen,
Liebe! was willſt Du mehr?

Und blickſt Du auch durch Thränen,
Lieb' iſt ſo ſüß und hehr:
Thränen die Welt verſchönen,
Liebe! was willſt Du mehr?

Thränen die Welt verſchönen,
Locken den Himmel her;
Thränen die Liebe krönen,
Liebe! was willſt Du mehr?

Thränen die Liebe krönen,
Heben ſie hoch und höh'r:
Schilt nimmer dieſes Sehnen,
Liebe! was willſt Du mehr?

Hoffnung.

Erhebe mein Geiſt dich!
Dein gutes Gewiſſen
Wird Standmuth nicht vermiſſen.
Dem wechſelnden Glücke,
Dem falſchen Geſchicke,
Gieb nimmerhin Preis dich;
Erhebe mein Geiſt dich.

Laß Hoffnung nicht fallen!
Es klärt ſich der Himmel
Nach wildem Sturmgetümmel;
Nach Toſen und Krachen
Wird ruhig dein Nachen
Die Flächen durchwallen;
Laß Hoffnung nicht fallen.

So tobet ihr Wetter,
So flammet in Hitze
Am Firmament ihr Blitze!
Nicht lange wird's währen:
Der Wogen Empören
Beſänftigen Götter;
So tobet ihr Wetter.

Im Leben iſt Hoffen!
Hochherziger Dauer
Bringt Stürmen keine Trauer;
Und ging auch im Schlunde
Mein Schifflein zu Grunde,
Ich bin nicht betroffen:
Im Leben iſt Hoffen.

Herz gieb dich zufrieden!
Wenn Hoffnung ſich rühret,
Zuletzt ſie triumphiret.
Was oftmals in Jahren
Dir nicht widerfahren,
Im Nu iſt's beſchieden;
Herz gieb dich zufrieden.

Bedingtes Streben

(am Waſſer).

Well' auf Welle
Wie ſie rinnt
Und mit Pfeiles-Schnelle
Neuen Kreislauf nur beginnt!
Ob ſie ſchwellt und wüthend ringt,
Sie es doch nicht höher bringt:
Sie verdankt es nur der Stelle.
Wie die frühere ſie trägt,
Wird auch ſie zu Grund gelegt
Einer andern und ſofort,
Alſo geht's von Ort zu Ort:
Freue Du Dich Deiner Stelle!

Denk-Reim

auf

ein silbernes Kinderschälchen, aus einem französischen Thaler geschlagen; im Boden ein Franzenick.

Mich ließ ein Kaiser schlagen
Der alle Welt bekriegt;
Nun hat sie Ihn geschlagen,
Daß Er zu Boden liegt.

Drum soll zu Lob' und Ehren
Der braven Väter-That,
Den Becher dankbar leeren
Der Enkel früh und spat.

Uhr und Schaale.

Liebe weiht Dir goldne Stunden,
Treue Dir des Lebens Schaale,
Und dem Opferduft' entſtrahle
Was ſie tief und zart empfunden.

Leuchterteppich und Klingelzug.

Blumen weckt das goldne Licht,
Und ſie blühn an ſeiner Stufe:
Wie an Deinem holden Rufe
Gern erblüht des Kindes Pflicht.

Hoffen.

Amor iſt ein Kind, oft ungezogen:
Auf der eignen Mutter Herz geſpannt
Hielt des kleinen Böſewichtes Hand
Jüngſt den Liebespfeil am goldnen Bogen.

Doch zur Strafe ward er ihm entzogen;
Ob er bittend, ob er drohend ſtand,
Nur umſonſt! Sie blieb ihm abgewandt,
Bis er zürnend fort zur Erd' entflogen.

Und ihn ſuchend nahte mir Cythere
Als ich flehend ſtand um Liebeslohn:
„Suche Amorn mir und ich erhöre!“

O ich fand ihn, rief ich, Göttin, ſchon:
In Amandens Aug' iſt er entflohn;
Aber nun auch, was ich bat, gewähre!

Entſagen.

Zum Ruhme ſucht' ich vorzudringen,
Mich reizte nur des Helden Lohn;
Da fing mich Lieb' in ihren Schlingen
Und ſieh! ſie trug den Sieg davon.

Nun wollt' ich ihren Kranz erringen
Und ſprach ſchon allem Andern Hohn;
Doch minder ſollt' es mir gelingen
Und Muth und Jugend ſind entflohn!

Itzt ſchmerzt mich doppeltes Entbehren;
Umſonſt ſchelt' ich den Lauf der Welt:
Die Fabel konnte ſchon mich lehren,

In tauſend Bildern aufgeſtellt:
Wie ſich die Liebe von Cytheren
Erobert Ares nur, der Held.

Gloſſe.

Sinkt auf roſigem Gefieder,
Von der Liebe ſtill erſehnt,
Leiſ' und lau die Nacht hernieder;
Tönen Philomelens Lieder
Durch den Blüthenduft verſchönt:
Lauſchet, lauſchet, holde Schönen!
Ihrem Locken, ihrem Sehnen,
Und erhebt in gleichem Drange
Sich der Buſen zu Geſange:
„Singet nicht in Trauertönen!"

Daß der bunte Tag entweicht
Und der Schimmer ſeiner Farben,
Wie er von den Blumen weicht,
Auch an Euren Wangen bleicht,
Roſen, die zu Lilien ſtarben:
Töne ſind dafür erwacht,
Und es ſoll in dunkler Nacht
Andrer Zauber Euch verſchönen:
Singt drum nicht in Trauertönen
„Von der Einſamkeit der Nacht."

Was der Lärm des Tags erſchrecket,
Was an ſeinem Licht verzagt,
Hat die Nacht zu Muth erwecket,
Daß von ihrem Schild bedecket
Sich das Herz zu äußern wagt;
Und es ſucht in ſüßem Wähnen
Für ſein Glück das gleiche Sehnen
Und erhofft es von der Nacht;
Nicht erträumt iſt ihre Macht,
„Nein, ſie iſt, o holde Schönen!“

Was der rohe Tag geſchieden
Einet ſich in ihrem Schooß,
Was am Lichte ſich gemieden
Knüpft nunmehr zum ſchönen Frieden
Ein geſellig fühlend Loos.
Wie die Nachtviol' erwacht,
Spricht die Liebe kühn geworden
Nun in ſchmelzenden Accorden:
Ja es iſt die ſchöne Nacht
„Zur Vertraulichkeit gemacht!“

Gloſſe.

Willſt du Frauengunſt erwerben,
Soll der Liebe Glück dir blühn,
Täuſche dich nicht im Bemühn,
Alles kann Zuviel verderben!
Uebſt du dringendes Bewerben,
Du verſchwendeſt eitle Müh
Wenn du hoffſt ſo ſpat als früh
Sie durch Dienſte zu gewinnen:
Bey ſo ausgeſuchtem Minnen
„Frauengunſt erhoffe nie!“

So geſchaffen ſind die Frauen,
Daß der Neigung ſie entgegen,
Die ſie für den Diener hegen
Nie ihn zu beglücken trauen;
Alſo wirſt auf Sand du bauen,
Wenn du in dem Wahne ſteheſt,
Wie du liebend ſie umgeheſt,
Werde ſich ihr Herz erweichen
Und du könnſt das Glück erreichen,
„Wenn du liebend darum fleheſt.“

Eifre nicht um ſie zu werben,
Zeige nicht dein volles Herz,
Deine Liebe wird ihr Scherz;
Ohne Wangen zu entfärben
Sähen ſie vor Gram dich ſterben.
Willſt du ſiegen, ſo entflieh,
Daß die Flucht ſie nach ſich zieh'.
Liebe wird ſie nicht entzünden,
Und die Treue nicht verbinden:
„Denn geliebt verſchmähen ſie.“

Aber wenn du klug vermeideſt
Was nur ihrem Stolze fröhnt,
Wenn du dich mit Stolz umkleideſt
Und durch Kaltſinn ſie beleideſt,
Der nur ihre Macht verhöhnt;
Plötzlich ſiehſt du dich umſpähet
Und ihr ſpröder Sinn vergehet
In der Sehnſucht Sympathie:
Denn geliebt verſchmähen ſie,
„Lieben, wenn man ſie verſchmähet.“

Gloſſe.

Wer im Lieben wohlerfahren
So empfunden Leid wie Luſt,
Und mit Leidenſchaft gewußt
Auch Beſonnenheit zu paaren,
Dieſer wird uns offenbaren:
Wenn im Spiel ſo edler Triebe
Freye Wahl ihm noch verbliebe,
Daß Verſchmäh'n ſogar zu leiden
Wenn nicht Gunſt, als keins von beyden
„Beſſer ſey in aller Liebe."

Alſo iſt der Menſch geſchaffen:
Schwanken iſt ihm unerträglich, —
Was entſchieden unbeweglich,
Leiht ihm, Ausgang ſich zu ſchaffen,
Selbſt zum Kampf die ſichern Waffen —
Ob Geduld, ob Liſt, ob Kunſt;
Und ſo gilt für gleiche Gunſt,
So Geliebt ſeyn wie Gemieden,
Spricht ſich aus nur ganz entſchieden
„Rein Verſchmäh'n, wie reine Gunſt."

Jeder Zuſtand läßt ſich lieben,
Der Entſcheidung uns gewährt;
Sehnſucht ſelbſt, die, unerhört,
Sicher hoffnungslos geblieben,
Wird nicht endlos ſich betrüben.
Gleiches zeuget gleiche Triebe,
Lieb' erglüht an Gegenliebe
Und Verſchmähen an Verſchmäh'n:
Leichter iſt es, dieß beſtehn
„Als was zwiſchen beyden bliebe."

Wenn ja liebend weder Liebe
Du gewinneſt noch Verſchmäh'n,
Wirſt Du ſtets in Zweifel ſtehn,
Ob Dein Glück ſich nur verſchiebe
Oder ganz in Nichts zerſtiebe:
Deine Hoffnung wäre Dunſt,
Dein Verzagen leere Brunſt:
Denn es zeugten Deine Triebe
Weder Haß Dir, noch auch Liebe,
„Kein Verſchmäh'n und keine Gunſt."

Gloſſe.

Freyheit iſt dem Mann beſchieden,
Seine Hand ſchafft ſein Geſchick;
Kriegend ſtrebt er nach dem Frieden,
Und erkennt ſich nicht zufrieden,
Strahlt ihm nicht erkämpftes Glück.
Was zur That ihn ſoll beſeelen —
Mag er treffen, mag er fehlen —
Liege, wenn des Lebens Bahn
Er betritt, ihm aufgethan:
„Schauen kann der Mann und wählen.“

Scheint ſein Loos nicht zu beneiden?
Folgen darf er ſeiner Bruſt,
Nicht das Dargebotne leiden,
Sondern frey ſich ſelbſt entſcheiden
Auf Gewinn und auf Verluſt!
Aber Qual iſt bey der Wahl,
Aengſtend ihrer Folgen Zahl!
Ständ' ihm auch das Glück zur Seite
Das ihn auf das Rechte leite;
„Doch was hilft ihm oft die Wahl?“

Sich mit Andern zu berathen
Was entscheide Dein Geschick
Ist mit nichten anzurathen:
Knüpft doch nur an eigne Thaten
Sich allein das eigne Glück!
Kannst Du fest auf Andre zählen,
Daß sie Dir das Rechte wählen?
Wer ist jeder Zeit bedächtig
Seiner und der Dinge mächtig?
„Kluge schwanken, Weise fehlen."

Fehlet nun sogar der Weise,
Schwanket auch wer noch so klug;
O so dient ja zum Beweise
Wie zum Wohl der Lebensweise
Freyer Wille nicht genug!
Bringt die selbstgetroffne Wahl,
Wenn Erfolg sie nicht empfahl,
Nur ein selbstgeschaffnes Leiden;
Nimmer ist sie dann zu neiden,
„Doppelt ist nur ihre Qual!"

Zeit-Schwingen.

Es hat die Zeit in rieſenſchnellem Schreiten
Der Weltgeſchicke Lauf zugleich entzügelt,
Wie mit des Raumes ausgedehntern Weiten
Des Kreiſes Umſchwung Falleseile flügelt;
Nun ſind die Zeichen bald und leicht zu deuten,
Da ſich der Sinn des Ganzen uns geſpiegelt:
Was je zu fürchten bleibt, was je zu hoffen,
Es liegt wie Nacht und Tag nun vor uns offen.

Ein neuer Tag nach blut'gem Morgenrothe
Iſt friſch und klar den Völkern aufgegangen;
Allſeitig Leben regt das Starr' und Todte
Und allwärts ſproßt ein kräftig Thatverlangen:
Staat, Leben, Kunſt, erbaut auf Grundgebote,
Mit ſchönern Früchten will ein Jedes prangen;
Und kämpft im Thal der Nebel trübe Gährung,
Sie dient der Sonne Glanz zur Neuverklärung.

Nun gilt von inn- und außen ſich verbünden:
Gemeinſam wird Gemeinwohl nur errungen;
Ein echtes Wiſſen ſoll ſich allwärts künden:
Denn allwärts iſt ein großes Wort erklungen;
Am Geiſte nur kann ſich der Geiſt entzünden,
Es wird das Herz vom Herzen nur durchdrungen:
Wie Wogen ſtets von Strand zu Strande rauſchen,
Muß auch im Volk Gedank' und Werk ſich tauſchen.

Drum, was die Zeit berührt auf ihrem Zuge,
Das werde Jedem kund zu Nutz und Lehre:
Zwar ſie entrafft in ihrem ſchnellen Fluge
Das Leichte gern, doch trägt ſie auch das Schwere;
Sie lüftet ſelbſt den Kern vom Schaalen-Truge,
Daß ſich in ihr der alte Spruch bewähre.
So möge denn ſie auf erneuten Schwingen
Was Neu im Alten, Alt im Neuen bringen.

Geſelliger Verein.

Den Menſchen ziert im Kranz der Triebe
Am meiſten die Geſelligkeit:
Sie blüht zur Freundſchaft, blüht zur Liebe,
Vollendet ſich zur Sittlichkeit;
Aus ihr entſpringen Städt' und Staaten,
Entſpringt das Glück von Bürgerthaten,
Entſpringt Er ſelbſt, die kleine Welt,
Wo Kraft zu Kräften ſich geſellt.

Und ſo verein' auf gleiche Weiſe,
Was unſre Stadt an Guten zählt,
Sich zu geſellig thät'gem Kreiſe,
Der Wirken und Genuß vermählt.
Es bringe zu gemeiner Labe
Des Geiſtes wie des Herzens Gabe,
Was Jeder denkt, was Jeder thut,
Und fühl' es als geſammtes Gut.

Sey's auch der Staat und sein Int'resse
Für das zunächst ein Jeder strebt,
Nun — wie man lebt, nicht daß man esse,
Jedennoch ißt, damit man lebt, —
So bleibt auch, um dem Staat zu leben,
Für einen Jeden das Daneben,
Daß durch Genuß man insgesammt
Sich stärke für Beruf und Amt.

So komme denn, und voll Vertrauen,
Wem des Vereines Zweck gefällt,
Erbauend fühl' er sich erbauen,
Zum ganzen Menschen hergestellt;
Hier werd' ihm für Berufsgeschäfte
Der Muth belebt, erfrischt die Kräfte:
Mittheilung, die im Tausch erfreut,
Sie ist es, die den Geist erneut.

Gilt, was vom Großen, auch vom Kleinen,
Da unser Ein des Staates Bild,
So laßt uns auch damit vereinen
Was als Gesetz des Daseyns gilt:
Drum sey besorgt in gleicher Weise
Ein heitres Mahl in Trank und Speise:
Gesellig fand der Geist Erguß,
Gesellig auch der Leib Genuß.

Gemeinſam iſt von Lebensfreuden
Allein der Tafel Götterluſt:
Der Einſamkeit gehört das Leiden,
Die Freude ſucht des Nächſten Bruſt;
Und Ceres' Frucht, des Bacchus Trauben,
Sie ſtiften ſchönen Menſchen-Glauben:
Des Lebens großes Gaſtgebot
Hält auch Natur an table d'hôte!

Räthſel.

Wir ſind von Brüdern eine Kämpferſchaar,
Die nie vom Platze weicht, nicht um ein Haar,
Und, auch geſetzt daß manchmal einer fällt,
Doch meiſt den Sieg, den Wahlplatz ſtets behält;
Geordnet in zwey Treffen ſtehn wie Mauern
Wir vor dem Feind, auf den wir gierig lauern;
Und wagt er es, an uns heranzurücken,
Dann öffnet Hinterliſt die beyden Reihen
Ihn vorn zu faſſen und zugleich im Rücken,
Um gänzlicher Vernichtung ihn zu weihen:
Denn wie der Hagel ſchlägt auf Gras und Halmen
Stürzt unſrer Hämmer Schlag ihn zu zermalmen.
Zur Leibwacht einer Königin beſtellt —
Die ſo das Unheil wie das Heil der Welt —
Umgeben prangend wir ihr Purpurzimmer,
Wie Marmorſäulen feſt, und gleich an Schimmer.
Von Zwergen wachſen oft wir bis zu Rieſen;
Doch müſſen wir für ſolchen Hochmuth büßen:

Auf Martern für uns ſinnt des Menſchen Hand,
Zerſägt, zerſpaltet, ja noch mehr, verbrannt,
So müſſen ſeine Zwecke wir vollführen
Und bald ihm dienen, bald ſogar ihn zieren,
Und oft als Nachbild früherer Geſtalten
Verwirrung ſchlichten, Ordnung feſterhalten.
Doch auch ein ſchönes Loos das wir erfahren!
Der Theuren Bild aufs zart'ſte zu bewahren.

Auflösung.

Die brüderliche Kämpferschaar,
So nie vom Platze weicht, nicht um ein Haar;
Die in zwey Treffen vor dem Feinde steht,
Den sie mit Hämmerschlag zermalmend niedermäht;
Die einer Königin in purpurne... Gemache
Beschirmend zugesellt als stete Wache;
Dann wieder sich zur Riesengröß' entfaltet
Wo sie der Mensch zu seinem Zweck gestaltet:
Es muß die Schaar der Zähne seyn,
Die in zwey dichtgedrängten Reihn
Als glänzend feste Marmorsäulen
Am Purpurthron der Zunge weilen,
Die schönste Zierde in der Schönheit Munde;
Dann aus des Thieres ungeheurem Schlunde
In Form des Elfenbeins das Glück erfahren
Die Schönheit selbst im Abbild zu bewahren:
Die Zähne sind es, einzeln und in Schaaren.

Räthſel.

Ich bin was das Ganze iſt
Wenn dein Sinn es nicht ermißt;
Ich bin und bin wieder nicht,
Da mir eignes Seyn gebricht;
Ich bin einzig durch den Schein,
Doch ſo nehm' ich für mich ein.
Wer mich kennt, dem bin ich nicht.
Nur, wer ſich den Kopf zerbricht;
Und doch hat, wer mich verſtand,
Sich und Andern viel Verſtand.
Meine Dauer iſt ſchon alt;
Und in mancherley Geſtalt,
So im Scherz als Ernſt geſtellt,
Unterhielt ich einſt die Welt.
Dichter bin ich auch und echt,
Bild auf Bild iſt mir gerecht.
Bin wie Seifenblaſen-Luft,
Sprich ein Wort und ſie zerpufft,
Farbendunſt getrübten Lichts
Iſt zerſtiebt ſogleich in Nichts;

Schmetterling, der, wie erfaßt,
Auch verliert den Farbenglaſt.
Nur ſeciren kannſt du mich
Erſt wenn mir der Geiſt entwich;
Doch ein zweyter Phönix drauf
Führ' ich neuen Lebenslauf
Und geh' aus dem Nichts hervor,
Find' ich ein unſchuldig Ohr.
Endlich bin ich ſelber mir
Was ich andern bin, wie hier.

Räthſel.

Wir ſind eingezogne Frauen,
Einſam ſitzen wir zu Hauſe,
Lieben nicht das Weltgebrauſe:
Während Männer auswärts ſchauen,
Mögen wir uns ſtill erbauen.

Schüchtern ſind wir wie die Tauben,
Ungewohntes macht uns irre,
Schmeichelton allein uns kirre:
Sollen Zuſpruch wir erlauben,
Müſſen wir vertraun und glauben.

Unſre Gunſt ſich zu gewinnen
Glückt nicht rauſchendem Getoſe;
Doch auch flüſterndes Gekoſe
Wird vergebens uns umſpinnen,
Gilt es nicht ein zartes Minnen.

Unſer Sinn iſt zart und leiſe,
Leichtlich ſind wir zu verletzen;
Sittig kann uns nur ergetzen,
Ganz nach echter Frauen Weiſe,
Schön gemeßnes Wort und Weiſe.

Gleich den holden Nachtviolen,
Die nicht Glanz noch Farb' entzünden
Aber ſich in Düften künden,
Wenn die Nacht ſich naht verſtohlen,
Hat ſich unſer Werth empfohlen.

Denn wir haben leiſen Schlummer
Und die zarte Sorg' erwacht
Um uns her in jeder Nacht
Wie der Mutterliebe Kummer
Der Gefahren kleinſtem Schummer.

Und ſo wirken wir im Stillen
Ein gemütherbaulich Leben:
Da uns große Macht gegeben,
Das Vergangne zu enthüllen
Und die Zukunft zu erfüllen.

Räthſel.

Von dem Himmel nicht entſprungen,
Aus der Erde nicht gedrungen,
Fall' ich heiß und klar und naß,
Herb' und ſüß aus Einem Glas.

Auflöſung.

In der Augen Einem Glas
Sieh der Thränen klares Naß,
Was der Schmerz, die Freude weint,
Herb' und ſüß zugleich vereint.

Räthſel.

Ich ſeh's nicht, wie es iſt,
Und ſeh's doch wie es war;
Ich ſeh' es keinen Tag
Und ſeh's doch manches Jahr;
Ich ſeh' es und es ſieht mich nicht,
Ich ſeh's im Finſtern beſſer als bey Licht.

Vermischtes.

Andere Folge.

Scherz.

Dilettant.

Von Verſen bin ich auch ein großer Freund
Und hätt' es gern wenn man mich Dichter ſchälte,
Und daß dieß Blättchen für ein Muſter gälte
Vom netteſten Sonett, wie mir's erſcheint.

Galant und fromm, ſo hätt' ich's gern gemeint,
Wenn ſich dem Willen nur die Kraft geſellte
Und Muſe käme, wenn man ſie beſtellte;
Andacht und Witz ſind auch nicht leicht vereint.

Was gilt's! — Doch wie bis jetzt iſt mein Gedicht,
Ganz etwas anders iſt es als ich wollte
Und was noch übrig, nicht der Rede werth. —

Da wär' das Muſter! wenn's nun auch nicht lehrt
Wie ein Sonett verfertigt werden ſollte;
Es zeigt doch wenigſtens: So macht man's nicht!

Nachahmer.

Sie wünſchen ein Sonett, Madam? — Schon dicht' ich!
Der erſte Vers — der zweyt' iſt auch gemacht;
Hab' ich den dritten jetzt zu Stand gebracht,
Nun, mit dem vierten, Ein Quartett entricht' ich.

Im fünften bin ich ſchon — das geht ja tüchtig!
Im ſechsten auch — das nenn' ich brav gemacht!
Geräth der ſiebente — ha geben S' Acht!
Mit heiler Haut entkomm' ich dießmal richtig.

Zu Ende bracht' ich glücklich die Quartette;
Was meinen Sie? wie mach' ich meine Sachen?
Weiß Gott! nun fürcht' ich auch nicht die Terzette.

Bring' ich mit Ehren dieß Sonett zu Stande,
Im Leben will ich — keins mehr wieder machen:
Froh bin ich doch, daß ich mit dem zu Rande!

Zauberſchloß.

Ein Zauberſchloß wie keins, ſey mir beſungen!
Zwey Wächter halten's künſtlich unter Schloſſe,
Ein Schlangenpaar, die doppelt es umſchlungen,
Ein zweytes Schloß zu dieſem Zauberſchloſſe:

Und eins in's andre wunderbar verſchlungen.
Das Schloß iſt Schlüſſel wieder zu dem Schloſſe,
Und erſt nur wenn ins Schloß du eingedrungen
Eröffnet ſich das Schloß zu dieſem Schloſſe. —

Das Schloß ein Herz von Armen eingeſchloſſen,
Um die als Schloß die Hände ſich verſchlangen;
Wer öffnet ſie dem Wunſch Dich zu umfangen?

Damit der Hände Schloß ſey aufgeſchloſſen,
Mußt du ins Schloß des Herzens erſt gelangen:
Das Herz iſt Schlüſſel der die Arm' erſchloſſen.

Zauberarme.

Ein reizend Paar, zwo Alabaſter-Schlangen
Um ſich geſchmiegt, voll Lieb' und lebenswarmen
Erglühn, nicht anders wähn' ich hier, umarmen
Ein roſig Bild in blüh'nder Jugend Prangen!

Da ſieh! Du biſt's. Dich ſelber zu umfangen,
An eigner Bruſt in Liebe zu erwarmen,
Umſchlingſt Du Dich mit jenen Zauberarmen,
Ha! nicht gemacht daß ſie Dich ſelbſt umſchlangen!

Doch ſchürze nur, Dich innig feſtzuhalten,
Der ſchönen Bande eigne Liebesknoten
Und fühle bald an Dir des Bannes Walten:

Ein ſtill Verlangen wird ſich Dir geſtalten:
An dieſe Bruſt, in dieſe Arm' entboten,
So wünſcht mein Herz Dich ewig feſtzuhalten!

Selbstzauber.

So kennst Du weder Mitleid noch Erbarmen,
So mag Dein Herz nichts innig mehr erfassen?
Wenn Tausende in Lieb' um Dich erblassen,
Scheinst Du Dir doch an Liebe zu verarmen.

Als müßtest Du nun selber Dich umfassen,
Um nur an Dir gemüthlich zu erwarmen,
Umschränkst Du Dich mit eignen Liebesarmen,
Die schlangenähnlich sich in Schleifen fassen.

Welch Zauberwort kann Zaubrin Dich ergreifen
Die strenge Fessel von Dir aufzulösen?
Es wünschen Tausende von diesen Reifen

Sich aufgenommen, allentzückend Wesen!
O wende nicht nach Innen Deine Flammen,
Nein schlage sie um uns und Dich zusammen!

Synonyme.

„Wie Neige ſich von Neigung unterſcheide?“ —
Vielmehr wie beyde knüpft ein Sinn von Neigen
Gelingt vielleicht, mit Deiner Gunſt, zu zeigen:
Denn nicht verwandt nur, Eins ſogar ſind beyde.

Damit dieß Glas Genuß mir geb' und Freude
Verlangt die Neige, daß ich muß es neigen;
So wird ſich Neigung an der Neige zeigen
Und zwar in gegenſeitigem Beſcheide.

Wär's eine Dame, nun! damit ſie zu mir neige,
So widm' ich Ihr vor allem meine Neigung;
Dieß wirkt daß Sie auch gegen mich ſich neige.

Das wäre denn ein Anfang ihrer Neigung,
Und neigt die Sprödigkeit ſich auch zur Neige
Wär' Neig' und Neigung bald Zuſammenneigung.

Proteide.

Als Proteus wandelnd durch die Elemente
Weichſt Du mir aus, daß ich Dich nicht erfaſſe;
Und ob ich auch durch alle nach Dir rennte,
Nicht gleiche Schritte kommen mir zu paſſe.

Jüngſt warſt Du Feu'r als ich an Dir entbrennte,
Nun biſt Du Luft, daß ſtärkre Glut mich faſſe;
Und folgt' ich luftig Dir zum Firmamente,
Naß, aus den Wolken, ſenkſt Du Dich ins Naſſe.

Umſonſt, der Flut als Woge nachzuſchwellen!
Zum ſchroffen Land wirſt Du Dich bald gebärden;
Und würd' ich nun zur Erde mich geſellen,

Auf einmal Feu'r willſt Du mich neu gefährden.
Ach glückt' es nur in Einem Dich zu ſtellen,
Ich hoffte doch noch mit Dir Eins zu werden!

Metamorphoſe.

Weit ausgeſpannt ſein goldnes Klanggefieder,
Ein kühner Schwan in einer Göttin Schooße,
Gelockt durch zarter Hände weich Gekoſe,
Ergießt er ſchmelzend ſeiner Sehnſucht Lieder;

Bald flammt das Lied, bald glimmt es ſchmachtend nieder,
Stürzt dann, ein Bach, mit wildem Schaumgetoſe,
Und liſpelt itzt am Saum der Blumenmooſe,
Verſtummt und — neu entbrennt die Sehnſucht wieder.

So holden Biloes liebliches Betrachten
Weckſt du, der Harfe goldnes Saitenſpiel,
Tönt dein Geſang vom Buſen dieſer Schönen:

O find' es Frevel nicht an deinen Tönen!
Es war ein Gott, Zeus ſelbſt, der ſich gefiel
Ein Schwan, wie du, an Ledas Bruſt zu ſchmachten.

Himmel auf Erden.

Der Himmel ſelbſt in ſeiner reinſten Helle
Strahlt aus den ſchönen Augen von Elviren:
So ruft die Welt und nicht mit Ungebühren,
Das Bild iſt treffend wahr auf alle Fälle.

Nicht nur das Blau iſt ganz an ſeiner Stelle,
Worin der Blick pflegt gern zu promeniren;
Auch weil ſich Wunſch und Hoffnung drein verlieren,
Fließt der Vergleich aus ſeiner nächſten Quelle.

Doch auch in anderer Bedeutung finde
Ich jenes Gleichniß aus der Sach' entnommen:
Der Himmel iſt's, der Sünder gern begnadet.

Nun frag' ich, ihrer Tugend unbeſchadet:
Wie viele Sünder wurden von dem Kinde
Nicht jederzeit zu Gnaden aufgenommen!

Engelhaus.

Am Tage: Siebenschläfer.

Was hier und da wohl Auserwählten glückte:
Erzvätern, Hirten, mancher Heldenblume,
Auch noch den Heil'gen aus dem Märtyrthume
Und wer zum Sonntagskind sich eben schickte, —

Daß bald incognito, bald im Costume
Des Himmels Mächte leibhaft Er erblickte,
Am göttlichen Parfüm sich nacherquickte —
Ich glücklichster gelang' zu gleichem Ruhme!

Den ganzen Himmel hat mein Blick gewonnen:
Göttinnen, Musen, Grazien, Madonnen,
Silvchen und Götterchen, ein wahres Engelhaus.

Seh' ich, kein Patriarch, noch Held, noch Schäfer,
Jedoch — so theilt's Gott seinen Freunden aus —
Und ohne Märtyrthum — ein zweyter Siebenschläfer!

Ehehaften.

Als Kind ſchon ſah' ich gern die ſchönen Damen
Und ſpielt' als Knabe bald den Amoroſo;
Der Junker ward durch Eine Penſeroſo,
Bis Noth und Welt ihn in die Lehre nahmen.

Mit dem Verſtand wie nun die Jahre kamen
Da ſpielt der Freyer erſt den Grazioſo;
Nun glückt dem Mann wohl auch der Furioſo
Und auch das Pflegma paßt in ſeine Dramen.

So ging mein Weg durch alle Temp'ramente
Die bald mir Freuden, bald auch Leiden ſchafften;
Doch ſteh' ich noch in ihrem Regimente

Und finde ſie die wahren Ehehaften:
Denn ſind ſie nicht des Lebens Elemente?
Drum müſſen ſie wohl in der Ehe haften.

Freund-Nachbarlich.

In jenen Tagen, wo wir bräutlich liebten,
Da war des Herzens einziges Verlangen
Nur ſtets zu ſeyn im Kreiſe der Geliebten
Und einzig ihr an Aug' und Mund zu hangen.

Wenn wir nun glücklich zum Beſitz gelangen
Und uns umgiebt die Nähe des Geliebten,
Hat aufgehört das Hangen und das Bangen;
Nicht daß wir nun auf einmal minder liebten —

Wir ſind verſichert nur der ſteten Nähe,
Es iſt das Glück ja da, im Nebenzimmer,
Und Augenblicks der Schritt nach ihm zu lenken;

Und ſo beglückt mich's nachbarlich zu denken,
Denn ſeh' ich auch Dich in Perſon nicht immer,
So leb' ich doch mit Dir, wie in der Ehe.

Occhi.

Schon lange sinn' ich hin und her —
So in die Kreuz' als in die Quer' —
Für Deiner Hände Kunst-Beginnen
Den rechten Ausdruck zu gewinnen.

Du sagst, die Sache sey nicht schwer,
Nichts weiter als ein Hin und Her:
Ich seh' es wohl, Du giebst die Proben,
Doch ist mein Zweifel nicht gehoben.

Denn, wie man's nennt dieß Hin und Her,
Das eben halt' ich für so schwer:
Zwar nennst Du's „Frevelhaftigkeiten";
Das kann ich nicht wahrhaftig deuten!

Ein andres Wort gefällt nicht mehr
Und trifft nicht hin und trifft nicht her:
Daß man es nennt das „weiße Nichts",
Das dünkt mich gleichfalls heiße nichts.

Ein drittes — weit iſt's auch nicht her
Und gar an aller Liebe leer:
Das „mir nichts dir nichts" muß ich ſchelten,
Mir will's was, wenn auch Dir nicht, gelten.

Ganz etwas anderes und mehr
Bedünkt mich dieſes Hin und Her:
Ich möcht' es mit den höchſten Zeichen,
Entſcheide ſelbſt: ob recht? vergleichen.

Was iſt wohl Unterhaltung mehr
Als ſolch' ein Hin und wieder Her?
Aus beydem wird ſie ſchnell gewoben,
Wie unſer Fall es mag erproben.

Ich blicke hin, Du blickeſt her
Und dazu ſind uns überquer
So Wort' als Blicke hingeflogen
Und ein Geſpräch — es iſt gepflogen.

Nun denke, daß ſolch Hin und Her
Ein Tag ſo wie der andre wär',
Wär' nicht ein Leben ſelbſt gewoben,
Das alle Kenner müßten loben?

Was iſt die Liebe ferner mehr
Als ſolch ein Hin und ſolch ein Her?
Ein ſtetes Hin- und Wiederblicken,
Ein leicht Verſchlingen, feſt Verſtricken.

Hat nicht — entſcheide du nunmehr —
Dieß leidig loſe Hin und Her,
Betrachtet man's von allen Seiten,
Was allerliebſtes zu bedeuten?

In Deiner Hand nur immer mehr
Entzückt mich dieſes Hin und Her;
So holdes Spiel mit holden Dingen
Wem, Holde, kann's wie Dir gelingen?

Zuſammentreffen.

Dein Wunſch iſt auch mein einziges Verlangen,
Drum ſieh mein Haupt mich Deinen Schlägen reichen:
Nun fühl' ich doch, die immer mir entweichen,
Die ſüßen Händ' einmal auf Mund' und Wangen!

Auch meinen Rücken biet' ich Deinen Streichen,
O laß ihn reichlich Deinen Zorn empfangen!
Mit ſolchen Spuren will entzückt ich prangen:
Sie ſind mir Deiner Gunſt das höchſte Zeichen.

Ja die Berührung dünkt mich mehr als Kuß;
Doch ihren Gipfel hab' ich erſt errungen,
Betritt einſt meine Bruſt Dein holder Fuß!

Ja dieſe Bruſt, in die Dein Bild gedrungen,
Die längſt gewohnt Dich Göttin anzubeten,
Die Du bewohnſt, die magſt Du auch betreten!

Keine Roſe ohne Dornen!

Der Roſe aller Roſen,
Der ſchönen dornenloſen,
Für Die Natur wie andre Waffen
Im ſchnellen Augenblitz geſchaffen!
Weiht dieſe ſpitzen Nadeln
Ein gern ſpitzfind'ger Freund.
Sie wird den Scherz nicht tadeln,
Der nicht ſo ſchlimm gemeint:
Sie weiß wie hoch er Sie verehrt;
Und iſt die Gab' auch ohne Werth,
Wird Ihre Hand ſie augenblicklich adeln.

Einziger Fehler.

Wer weiß, wer ſagt es nicht: Du biſt ein Engel,
Ein Engel an Geſtalt und Mienen!
So biſt Du mir von Anfang an erſchienen
Und nie entdeckt' ich Dir die kleinſten Mängel;
Nur Einer Tugend biſt Du nicht gewöhnt!
Ach wüßteſt Du, wie ſehr es Dich verſchönt
Mit guter Art Dich lieben laſſen,
Du würdeſt nicht mein treues Streben haſſen:
Denn ſage ſelbſt, was kann es Dich betrüben,
Lieb' ich Dich auch, mußt Du mich wieder lieben?

Spröde.

Liebes Mädchen laß . . . „Ich will nicht"
Laß Dir doch nur ſagen . . .
„Nein, ich will nicht, ich will nicht"
Darf Dich doch wohl fragen . . .
„Nein, ich will nicht" . . und warum?
„Weil ich nicht will, ich will nun nicht
Weil ich nicht will" . . .
Liebes Mädchen ſey nur ſtill,
Laß Dich doch bedeuten . . .
„Wenn ich aber nun nicht will
Und ich kann's nicht leiden?"
Nun ſo laß es — bleiben!

Aufſchluß

(als Sie die Maſern hatte).

Ich weiß es wohl: Ihr ſagtet immer
Ein Kieſel ſey, ein Fels ihr Herz!
Allein ich hielt es nur für Scherz:
So ſchlimm iſt's nicht mit dieſem Frauenzimmer.
Sie hat ein Herz, wie jedes andre Herz,
Geſchaffen aus den feinſten Faſern,
Nur dicht verwebt zu einem großen Wimmer;
Ihr ſeht's ja deutlich an den vielen Maſern.

Palinodie.

Ich ſagte zwar, ich wollte nicht;
Doch hab' ich mich beſonnen,
Und weil er kurz gebunden iſt,
So hat er mich gewonnen:
O käm' er nur! ich bin ihm hold
Und kann es gar wohl leiden.

Concetto.

Wer da ſagte, gleich dem Schnee
Wäre Deines Buſens Weiße,
Sagte nichts zu ſeinem Preiſe:
Schwarz nur gegen ihn iſt Schnee.
Alles Weiſe ſo nur je
Seinem Lichte ward verglichen,
Iſt in Schatten ausgeblichen;
Und ſo wäre ſelbſt der Schnee,
In Vergleich mit jener Höh',
Auch in Schatten hingewichen.
Darum ſchließ' ich mit Bedacht:
Wenn Du ſchwärzeſt alles Weiße,
Weil Du ſelbſt die einzig weiße;
Wirſt Du noch in ſchwarzer Tracht
Zur Durchſichtigkeit gebracht.

In das Stammbuch eines Baschkiren 1814.

Mutter.

Du kamst vom Ost, dem West zu zeigen
Wie brav Dein Herz, wie treu Dein Sinn;
So freue Dich am doppelten Gewinn;
Denn Freunde machtest Du Dir viel zu eigen.

Tochter.

Für Gott und Vaterland und seine Schöne
Erareist ein edler Mann mit Lust das Schwerdt;
Und dieser Sinn vom Don bis an die Seine
Wird überall wie er's verdient, geehrt.

Sohn.

Die Welt ist groß, die Sprachen nicht zu zählen;
Doch treffen wo sich nur verwandte Wesen,
Die in den Augen sich einander lesen;
Nie wird der Freund, nicht das Gespräch Dir fehlen.

Vater.

In Völker mag sich wohl die Menschheit trennen,
An Sprach' und Sitte sich verschieden nennen,
Als Eins erscheint sie dennoch nur dem Geiste;
Der edle Mensch ist allwärts zu erkennen:
Dem Menschen gilt der Mensch allein das Meiste.

Gloſſe.

Rückgezogen und beſcheiden,
So in Wort als Thaten blöde
Wirſt Du manches zwar vermeiden,
Aber mehr noch auch erleiden
Von der Andern That und Rede.
Wiſſe, durch ein ſtilles Dulden
Wirſt Du Andre Dir verſchulden:
Wahr iſt, was der Dichter ſagt
Der den Lauf der Welt befragt:
„Wer beſcheiden iſt, muß dulden.“

Willſt Du, was Du biſt, auch gelten,
Tritt'ſt in Wort und That hervor,
Narren höre nur Dich ſchelten
Wie Du auch es mußt entgelten,
Wenn Du rückſtehſt, als ein Thor;
Wähle was Du willſt von beyden,
Einen mußt Du Dich bequemen
Dieſer Titel anzunehmen:
Dulden muß ja wer beſcheiden
„Und wer frech iſt, der muß leiden.“

Blöde, wirſt Du halb genießen,
Dreiſt hingegen, halb verletzen;
Doch das eine mit Verdrießen
Und das andere mit Büßen
Sind einander gleich zu ſetzen:
Mußt Du leiden oder dulden
Eigne oder fremde Schulden,
Sey Beſcheidenheit Dein Fall,
Sey es Frechheit: überall
„Alſo wirſt Du gleich verſchulden."

Wenn beſcheiden, Du mußt dulden
Und auch leiden, wenn Du frech;
Heißt es nicht ein gleiches Dulden
Bey verſchiedenem Verſchulden?
Und ſo ſag' ich frey und frech:
Folgen ſind nicht zu vermeiden;
Habe was Du willſt von beyden
Frechheit wie Beſcheidenheit:
Denn es iſt ſo lang wie breit,
„Ob Du frech ſeyſt, ob beſcheiden."

Gloſſe.

Kehre Dich nicht an's Gerede
Von dem Schickſal auf der Bühne,
Wie den Menſchen es befehde,
Bis der Tod zuletzt es ſühne:
Denn Herr Oerindur, der Schwede,
Soll er als Beleg hier ſtehen,
Iſt von gar zu lockrem Faden
Und ein Gott mag ihn begnaden! —
Meine doch es ſollte gehen:
„Kannſt dem Schickſal widerſtehen.“

Laß Dich nur nicht gleich verblüffen;
Hat es doch wohl ſchon getroffen,
Daß das Schickſal rückgegriffen,
Zeigte man ſein Antlitz offen:
Es verfolgt nur die Tartüffen!
Geh Du ſträcklich Deiner Wege,
Aber halte ſteif die Ohren
Und nicht ſelbſt gieb Dich verloren:
Glaub' nicht daß es Schlingen lege,
„Aber manchmal giebt es Schläge.“

Lern' auch einen Puff vertragen,
Geht es doch nicht gleich an's Leben;
Selbſt Gefahr mag oft verjagen
Wer ſich friſch hinein begeben:
Wer gewinnen will muß wagen!
Bleib' Du ein Momentchen ſtehen
Wo es hinwill abzuſehen;
Laß Dich's aber nicht verdrießen
Anders auch Dich zu entſchließen,
„Will's nicht aus dem Wege gehen."

Als der Berg, der vom Propheten
Ward beſtellt zu ihm zu kommen,
Nimmer kam, war nicht betreten
Mahomet; ganz unbeklommen
That er was allein von Nöthen,
Und entſchloß ſich ſelbſt zum Wege.
Alſo ſey auch Du nicht träge,
Gehe hin und thu deßgleichen:
Will das Schickſal Dir nicht weichen,
„So geh Du aus dem Wege!"

Gloſſe.

Die alte böſe ſchlimme Zeit
Sie wäre glücklich abgelaufen!
So denken wir an unſrem Theil
Uns auch in etwas zu verſchnaufen,
Und wünſchen drum zu dieſen Tagen,
Wie männiglich Gebrauch zu ſagen:
„Im neuen Jahre Glück und Heil!“

Nicht Sommer macht erſt Eine Schwalbe:
Denn Eins das iſt ſo viel als keins;
Wir ſind noch ganze nicht, kaum halbe,
Wir ſind noch mit uns ſelbſt nicht eins,
Und brauchen, völlig zu geneſen,
Für unſer inn- und äußres Weſen
„Auf Weh und Wunden gute Salbe.“

Zwar redlich hat an seinem Theil
Von uns ein Jeder mitgerungen;
Drum ist denn auch gesammtes Heil
Gesammter Kraft dadurch entsprungen.
Hier hat sich das en Gros bewähret:
Denn wie ihr alle wißt, gehöret
„Auf groben Klotz ein grober Keil."

Doch bleibt die Arbeit stets nur halbe,
Wenn sie nicht bis zum Ziele dringt:
Wir pflügten, heißt's, mit fremdem Kalbe,
Wenn uns nicht eigner Witz gelingt.
Mit Kraft allein wird's nicht entschieden;
Die Klugheit auch verlangt hienieden
„Auf Einen Schelmen anderthalbe."

Neues Muſenthum.

Geht uns doch mit euren Alten!
Dieſen craſſen Realiſten,
Die nur Sichtliches geſtalten;
Wir ſind ideal und Chriſten.

Haben gleich wir auch kein Leben,
Weder Sitten noch Gebräuche;
Schildern wir das ſtille Weben
In dem häuslichen Bereiche.

Und aus lauter trop'ſchen Kräutern,
Die wir trocken eingeleſen,
Brauen wir, uns zu erheitern,
Einen Trank nach unſrem Weſen.

Wogen ſehn wir nun — zu Lande,
Gluten — in dem naſſen Summer;
Blumenau'n — im dürren Sande,
Goldne Frucht — bey Noth und Kummer.

Mutterſprach', in allen Ehren,
Laſſen wir in Aſſonanzen,
Statt der Affen, ſtatt der Bären,
Nach romant'ſcher Pfeife tanzen.

Und ſo wirken wir und weben
Uns in Zimmer, Küch' und Keller,
Ein wahrhaft poetiſch Leben
Zehn Procent wohl ideeller.

Aber auch im Volkstheater
Steht es ſo naiv und traulich,
Spielt der Pudel, ſpielt der Kater
Für das ganze Haus erbaulich.

Die Privatandacht nicht minder
Hat an Stoff und Form gewonnen:
Ueberall giebt's kleine Kinder
Und in jedem Haus Madonnen.

Auch zu Buß' und Straferempel
Für die weltgeſinnten Kinder,
Stellt man in Thaliens Tempel
Oft zur Schau die armen Sünder.

Ihrer ſchweren Schuld Geſtändniß
Eignet zwar ſie dem Schafotte;
Doch ein milderes Erkenntniß
Steht anheim dem lieben Gotte.

Und ſo ſind wir, die Modernen,
Weiter doch als die Hellenen;
Ja ſie könnten von uns lernen,
Wie das Schickſal zu verſöhnen.

Doch ſie ſind einmal gigantiſch,
Wiſſen gar von keiner Demuth;
Wir hingegen ſind romantiſch,
Unſer Grundprincip iſt — Wehmuth.

Sprachreinigung.

Feget nur, Ihr braven Deutſchen!
Feget durch das ganze Haus,
Nehmet Ruthen, nehmt auch Peitſchen,
Jagt zum Tempel ihn hinaus,

Jagt den Franzen aus der Sprache
Wie man aus dem Land ihn ſchlug;
Macht gemeinſchaftlich die Sache
Und benehmt Euch fein und klug.

Aber wenn Ihr, lieben Brüder,
Fegtet inn' und außen rein,
Laßt zur Hinterthür nicht wieder
Neuen Unrath mehr herein!

Drum auf Griechen und Lateiner
Habt zuvörderſt Aug' und Acht:
Dieſe ſind die Hauptunreiner
Die den Schmutz hereingebracht.

Stämmt Euch drum mit allen Vieren
Gegen dieſes Heidenzeug:
Laßt die Jungen nicht ſtudiren
Und die Sache giebt ſich gleich.

Nehmt in Zucht die Herr'n Soldaten
Die von je gekauderwelſcht,
Und von allen Potentaten
Schlechte Münzen eingefälſcht.

Sind wir nicht gleich aufgehoben
Hört der Feind ſein eignes Wort?
Deutſch iſt wahrlich da zu loben:
Deutſch kommt kaum im Deutſchen fort.

Kanzelt ferner die Kanzleyen;
Laßt es ihnen unverhalten,
Daß vom Korn ſie nur die Kleyen
In der Sprache beybehalten.

Gebt den Aerzten abzuführen:
Dieſe ſind noch ganz verſtopft,
Da ihr ewiges Probiren
Ein Syſtem auf's andre pfropft.

Die Juriſten brav geläutert!
Denn mit dieſen iſt's nicht gut;
Wie ſich ihr Bereich erweitert
Weitert ſich der Actenwuſt.

Theologen, die alleinen,
Predigen doch ihres Ortes
Und befleißen sich des reinen
Wo nicht Gott's — doch deutschen Wortes.

Besserung ist auch zu hoffen
Von der Philosophen-Zunft:
Denn sie reden doch schon offen
Von Verstand und von Vernunft.

Auch der Philolog mag gelten,
Der ist noch ein Wort ein Mann;
Trefflich redet er nicht selten,
Wenn er anders reden kann.

Leidet nicht mehr Uebersetzen,
Dadurch schleicht sich Fremdes ein;
Laßt uns doch das Eigne schätzen,
Das ist Bein von unsrem Bein.

Duldet fremd Gewicht und Maaße
Auch nicht einmal im Gedicht:
Haben wir doch Aichen-Maaße,
Rhein- und Cöllnisch Schwergewicht.

Auch vertreibt den span'schen Koller,
Der sich merklich spüren läßt,
Der ist neun- und zehnmal toller
Und ansteckender als Pest.

Dieſes Heer von Antitheſen
Und verliebten Syllogismen
Widerſteht dem deutſchen Weſen
Und verführt zu lauter Schismen.

Völlig ſind wir dann verleſen
Oeffnen wir ihm Thür' und Thor;
Kommt ein ungewohntes Weſen
Nicht uns Allen ſpaniſch vor?

Fliehet auch der naſſen Britten
Aufgedunſenen Bombaſt,
Der zu unſern trocknen Sitten
Ein- für allemal nicht paßt.

Auch der italiän'ſche Singſang
Des verzweifelten Sonetts
Iſt ein gar zu arger Klingklang
Schlimmer als des Hackebretts.

Nehmt an den Poeten Rache,
Den Verderbern der Natur
Nicht allein, noch mehr der Sprache,
Leid'gem Reim zu Liebe nur.

Laßt ſie noch ſo künſtlich reimen,
Deutſch bleibt dennoch ungereimt:
Reimen heißt ja doch nur leimen
Und es hält nicht was man leimt.

Poeſie die allbequemſte
In Hemdsärmeln, bloßer Weſte,
Iſt für uns doch die genehmſte
Wie für Bier- und Kegelgäſte.

Unſre Sprach' hat Wörterfülle,
Doch an Reimen iſt ſie arm;
Darum nehmt zur Sylbenhülle
Jambiſchen Fünffingerdarm.

Noch wär' einer anzurathen,
Das iſt der Hexameter;
Nur gewicht'ger als Ducaten
Will er ſeyn, ſonſt lahmet er.

Alle Tropen ſey'n vertrieben:
Denn ſie geben Doppelſinn;
Lieber ellenlang umſchrieben,
Deutlich liebt's der deutſche Sinn.

Und nun endlich die Figuren,
Gegen Sprache wie Vernunft,
Fort mit den geſchminkten Huren
Für des Dichters wilde Brunſt!

Weg mit allen jenen Faxen
Von rhetor'ſchem Schneiderſcherz!
Wie der Schnabel ihm gewachſen
Alſo red' ein deutſches Herz!

Nein, in unſerem Betragen
Sey auch nicht ein fremder Span,
Was wir ſingen, was wir ſagen
Sprech' uns als ſelbſt machen an;

Und in unſeren vier Mauern
Kling' es weder Düdſch noch Deutſch;
Ja, vom König bis zum Bauern
Spreche man das reinſte Teutſch!

Schüler.

O wie elend biſt du Jüngling
Der des Schlafs Arm ſich entziehn muß,
Da mit Strafgeld und Vermahnung
Ein Director und ein Fiscus
Unaufhörbar dich in Angſt hält!

Dir entgeht ſtets ja der Imbiß
Ob dem Eildrang' in das Schulhaus,
Dir die Blutwurſt und die Rückling'
Und ein Frühſchluck, o du Goldſohn,
Den die Schließ'rin dir noch aufſpart;

Daß gekräftig't in dem Dickbein'
Auf der Reitbahn du herumtrab'ſt,
Ach! zu Roß nicht wie der Held Bellerophontes, doch im Weinſchluck
Und im Biertrunk unbeſiegbar;

Der behend auch, wo ein Bißlein
In der Schmackbrüh' nur dich anlacht,
Mit dem Fünfzack es hinwegſchluckſt
Und wo Weinreſt im Bocal blinkt
Unbedenklich dir ihn einbauchſt.

Student.

O wie heilfroh iſt der Jüngling
Wenn nun, Gott Dank! er entfliehn mag
Pah! dem Schulſtaub' und dem Drangſal,
So Director und ein Fiscus
Seinem Frühſchlaf je nur anthat;

Der nun pumpſatt von dem Milchbrey
Nach der Kraftbrüh' und dem Labtrunk
Der Allweisheit, da wo Wißthum
Seinen Hof hält, allbeglückwünſcht
Zu der Wallfahrt ſich nun anſchickt.

In die Schaar der'r Academling'
Und das Burſchthum iſt er imma
triculirt jetzt und erlernt ſchnell
Den Comment, Er, der bereits ſchon
Wie ein Pollux ſeine Kling' führt.

Und mit Caſtor unbedenklich
Einen Wettritt unternähm' auch
So gen .... zu dem Schauſpiel
Wie gen .... zu der Ahnfrau
Daß dem Wechslein ſie noch nachſtößt.

Page.

Möchte wohl Dein Diener seyn
Als ein flinker Page,
Diente Dir nur par honneur
Sonder alle Gage.

Stünde hinter Deinem Stuhl,
Reichte Dir den Teller,
'Keiner wär' im ganzen Saal
Der servirte schneller.

Bey der Gala und der Cour
Trüg' ich Dir die Schleppe,
Reichte Shawl und Umhang Dir
An der großen Treppe.

Oeffnete den Kutschenschlag,
Ließ den Tritt hernieder
Und Du flogst an meiner Hand
So hinauf wie nieder.

Manches würd' ich da erspähn
Zu geheimer Freude,
Wie es wohl der Zufall giebt
Von gewirkter Seide.

Unverſehens bückt' ich mich
Wie zum Boden nieder
Und mein Mund an Deinem Fuß
Streifte küſſend wider.

Dieſes und ſo Manches noch
Sind mir Accidenzen,
Wenn nicht etwa höher noch
Mir das Glück will glänzen.

Manche Schleife, manches Band
Hat ſich Dir verſchoben,
Iſt die Zofe nicht zur Hand
Hätt' ich es gehoben.

Andre Freude blühte mir
Noch an mancher Stätte,
Wenn's der Zufall günſtig fügt
An der Toilette.

Von der Hoffnung Nectarthau
Lebt' ich manchen Morgen,
Bis es Dir gefiel für Lohn
Meiner Treu zu ſorgen.

Junker.

Weine nicht, charmante Schöne!
Und zerfließe nicht in Schmerz
Um des Vaterlandes Söhne:
Denn es bleibt Dir doch ihr Herz;

Und sie kommen alle wieder
Wie sie ausgezogen sind,
Grad' und frisch noch alle Glieder
Und noch wie zuvor gesinnt.

Tausend wunderschöne Sachen
Von Geschmack so wie von Werth,
Was sie nur in Frankreich machen
Wird von ihnen Dir verehrt:

Gänseleberne Pasteten
Und dazu der feinste Schnaps,
Goldne Spangen, Ringe, Ketten
Und die allerreichsten Draps.

Ob ich gleich ſo braven Kerlen
Gutes gönn' aus voller Bruſt,
Dauert mich doch dieſer Perlen
Keinem frommender Verluſt.

Könnteſt mich damit bedenken
Den Du einmal doch beweinſt,
Und dem Gegenwärt'gen ſchenken
Was Du ihm beſtimmt dereinſt.

Sieh, ſo könnt' ich noch genieſſen
Was mein durſtig Herz erlebt;
Laß ein Paar noch drüber fließen,
Du erſparſt ſie ja zuletzt.

Und nun ſtille Schmerz und Klagen,
Haſt mehr als zu viel geweint;
Laß Dir jetzt das Schönſte ſagen:
Denn Dir bleibt noch mancher Freund.

Liebesgekose.

Liebchen, nach Zehnen,
Hinter dem Gärtchen,
Harr' ich am Pförtchen:
Laß mich doch ein!
Stille nur einmal mein zärtliches Sehnen,
Sprechen wir endlich ein trauliches Wörtchen,
Liebchen ach dießmal nur laß mich doch ein!

Ha wie verwegen!
Was muß ich hören?
Dir es zu wehren
Bringt mir nur Ruh.
Leider ja macht' ich dich selbst so verwegen!
Will man Euch Männern den Finger gewähren
Nehmt Ihr euch gleich auch die Hand noch dazu.

Stelldichein.

Liebchen, den Riegel,
Legst Du Dich nieder,
Schiebe nicht wieder,
Grausame, zu!
Feurige Liebe sie sprengte wohl Riegel:
Süßes Verlangen durchglüht mir die Glieder
Ach! und bey Dir nur gewinn' ich die Ruh.

Stille geschwiegen!
Nicht so vermessen!
Hast Du vergessen
Letzthin die Nacht?
Wahrlich ich mußte die Muhme betriegen;
Schalt sie und tobte sie nicht wie besessen
Als sie vom Knarren des Pförtchens erwacht!

Verſchiedener Geſchmack.

Laß Andre andren Reiz beſingen,
Sich in Vergleichen müde ringen;
Sie ſprechen von bekannten Dingen
Und bleiben dennoch weit zurück:
Denn Augen, Stirne, Mund und Wangen
Und Bruſt und Arme ſieht man prangen;
Ich lobe mir verborgnes Glück.

Ich weiß für Etwas zu empfinden,
Auf das ſich alle Reize gründen,
In ihm erſt Stand und Haltung finden,
Obſchon es nicht zu Tage liegt:
Ein Kenner wird es leicht entdecken;
Und mag es ſich auch noch verſtecken,
Das kleinſte Pröbchen ſchon genügt.

Gar gründlich ſteht's um meine Liebe:
Es führen mich Geſchmack und Triebe,
Damit ſie dauernd mir verbliebe,
Vor allen Dingen auf den Grund:
Ich will es länger nicht verſchleyern,
Aufrichtig mein Gefühl betheuern,
Ich offenbar's mit treuem Mund.

Für mich iſt der Begeiſtrung Quelle
Lebend'ger Säulen runde Welle,
Das nett' und dralle Fußgeſtelle,
Der ganzen Büſte Baſement;
Auf dieß iſt Blick und Wunſch gerichtet:
Wenn alles auch die Zeit vernichtet,
Am längſten bleibt das Fundament.

Tiſchlied.

Mich ergreift doch auch einmal
So was von Behagen,
Und es fällt mir nicht mehr ein
Ueber was zu klagen:
Ja, ich hätte mit der Welt
Luſt mich zu vertragen
Und was nicht mir nach dem Sinn
Aus dem Sinn zu ſchlagen.

Gar ſo unrecht eben nicht
Find' ich's auf der Erde;
Dünkt es mir ja doch vielmehr
Daß es beſſer werde:
Denn es ändert jedes Jahr
Unmuth und Beſchwerde
Und man ſetzt vom Eſel ſich
Eher ſchon zu Pferde.

Nein, ich bin noch nicht gewillt
Von der Welt zu eilen;
Wo mir's mundet und gefällt
Denk' ich zu verweilen;
Meiner Wünsche ganzen Kern
Faſſ' ich kurz in Zeilen:
Freunde, hört Ihr wohl es gern,
Denk' ich's mitzutheilen.

„Lebe denn, wer Leben ſchafft!"
Iſt auch meine Lehre!
Drum zuerſt du Nectarſaft,
Ihm gebührt die Ehre:
Denn wo wäre Luſt und Kraft,
Wenn nicht dieſer wäre,
Und ich ſelber bin erſchlafft,
So ich ihn entbehre.

Lebe dann mit ihm zugleich
Auch das Andre Eine;
Jeder, merk' ich ſchon, von Euch
Hat wohl auch das Seine:
Schöner tragen auf der Welt
So was nicht zwey Beine;
Wie es immer auch gefällt,
Mehr gefällt's beym Weine.

Allem Guten muß zum Schluß
Sich ein Drittes reihen:
Lebe endlich jener Klang
Der uns mag erfreuen,
Gram und Sorge, was uns nagt,
Leis' und leicht zerstreuen,
Und den Muth, wenn er verzagt,
Frisch und froh erneuen.

Wein und Weiber und Gesang
Sind's worauf ich ziele,
Diesen gelte lebenslang
Was ich liebend fühle;
Und wie ich's von Herzen sang,
Singen's fühlend viele:
Seyd Ihr auch von gleichem Dank,
Klingt zum gleichen Ziele!

Ergo bibamus!

Hört, Freunde, ich ſag' Euch, ein treffliches Wort
Heißt Ergo bibamus;
Es hilft Euch ſo keines an jeglichem Ort
Wie Ergo bibamus:
Denn was Euch behaget und was Euch auch plagt,
Bedenket das Wort nur und thut was es ſagt,
Das Ergo bibamus.

Hat Einer zum Beyſpiel noch Silber und Gold,
Dann Ergo bibamus;
Und iſt es ihm wieder von dannen gerollt,
Drum Ergo bibamus:
Denn was Euch behaget und was Euch auch plagt,
Bedenket das Wort nur und thut was es ſagt,
Das Ergo bibamus.

Iſt Einem ſein Liebchen, ſein Weibchen ſo hold,
Dann Ergo bibamus;
Doch wenn ſie auch ſchmälet und wenn ſie auch ſchmollt,
Nur: Ergo bibamus.
Denn was Euch behaget und was Euch auch plagt,
Bedenket das Wort nur und thut was es ſagt,
Das Ergo bibamus.

Lacht Einem das Glück zu mit sonnigem Schein,
Dann: Ergo bibamus;
Und stürmt es ein andermal wider ihn ein,
Drum Ergo bibamus.
Denn ꝛc. ꝛc.

Heut schenket der Wirth von dem besten uns ein;
Drum Ergo bibamus;
Ein andermal fehlt es; muß andrer herein,
Dann Ergo bibamus.
Denn ꝛc. ꝛc.

Nun, weil Du uns lehrtest das treffliche Wort
Das Ergo bibamus
Und gutes Wort findet auch günstigen Ort
Wie Ergo bibamus:
So singen wir trinkend an Einem fort
Und üben in Thaten das treffliche Wort
Das Ergo bibamus.

Trinklied.

Daß behagt ein guter Trank
In der Freundschaft Runde;
Beſſer noch ein Herzumfang
Von der Frauen Munde;
Allerbeſtens Hochgeſang
Recht aus inn'rem Grunde:
Hab' ich die mein Lebenlang
Leb' ich aus dem Grunde!

Bacchus iſt der in mir ſchafft
Minniglich Beginnen;
Venus dann die mich entrafft
Auf Parnaſſus' Zinnen;
Phöbus läßt mich Dichterkraft,
Ruhm und Preis gewinnen:
Weh' mir! wär' ich je erſchlafft
Dieſe drey zu minnen.

Doch, gebeut mir ein Tyrann:
„Laß den Wein!“ — den lass' ich;
„Rühre mir kein Mädchen an!“ —
Ungern zwar doch lass' ich.
„Flugs das Singen abgethan!“ —
Nimmer unterlass' ich;
„Schweig! wo nicht, so stirb fortan!“ —
Singend noch erblass' ich.

Trinklied.

Wenn mich Bacchus nur beglückt
Bin ich ſchon geborgen,
Bin der Erde Tand entrückt
Und der Erde Sorgen;
Und ich lebe heute ſchon,
Denke nicht erſt morgen:
Mag ein Andrer auf dem Thron
Für das Andre ſorgen.

Allem was mir nicht gefällt
Augenblicklich Schaffung!
Kümmern Cammern auch die Welt,
Gern geb' ich Entlaſſung:
Denn ich weiß nichts mehr vom Tag,
Nichts mehr von Verfaſſung;
Was ich einzig wiſſen mag
Das iſt meine Faſſung.

Keine Presse geht mich an
Als die Traubenpresse.
Der Proceß ist noch human,
Nicht die Queens-Processe;
Mit der Flasche halt' ich wohl
Häufige Congresse,
Was mir daraus kommen soll
Hat für mich Int'resse.

Einerley gilt mir sogar
Aller Welt Abschätzung;
Meinen Ausfall deck' ich baar
Durch des Weins Ersetzung;
Am Geschmacke gält' es mir
Majestäts-Verletzung,
Muthet mir ein Andrer Bier
Zu, als Stellersetzung.

Von Ministern engt mich nicht
Keinerley Beschränkung,
Von Philistern kränkt mich nicht
Tadel noch Verdenkung;
Auf mein Pflichttheil dring' ich dreist
An des Noah Schenkung,
Da uns Jedem Gott verheißt
Vollgebühr an Tränkung.

Und ſo bin an jedem Ort
Ich zum Bürger taugbar,
Bey des Kaiſers Ehrenwort
Für ihn wär' ich brauchbar!
Bin mit nichten ja geleert,
Nein! gefüllt und bauchbar
Und wie's Trinkern zugehört
Wie die Pumpe ſchlauchbar!

—

Confidence.

Singen ſoll an alter Stätte
Wieder ich von alten Dingen,
Bringen wieder in Sonette
Was die Herren an mich bringen.

Finden ließ ich gern, wie billig,
Mich bereit Sie zu verbinden;
Stünden mir nur auch ſo willig
Wort' und Reime zu verbinden.

Aber nichts iſt mir zu willen;
War ich ſonſt ein flinker Traber,
Haber ſtach mich da wie Füllen,
Itzt bin ich ein Wurzelſchaber.

Täglich an dem Pulte ſitzen,
Früh bis Abends unbeweglich,
Kläglich über Wurzeln ſchwitzen
Iſt der Muſe nicht behäglich.

Wagen will ich's doch geſellig,
Auch mein Schärflein beyzutragen;
Tragen Sie nur auch gefällig
Meine Schwachheit ohne Klagen.

Steigern wird ſich dann zum Staubbach
Auch mein Quell und rein ſich feigern,
Weigern Sie nur jedem Raubbach
Meinen Gang mir abzufeigern!

Zugabe.

Uebersetzungen.

Nach Dante.

So adlig iſt und züchtig das Betragen
Von meiner Herrin, wem ſie grüßend neiget,
Daß jeder Mund vor ihr betroffen ſchweiget
Und anzuſchau'n die Augen ſie nicht wagen.

Sie geht vorbey und hört ihr Lob ſich ſagen,
Beſcheidentlich, da ihr nur Demuth eiget:
Es iſt als hätt' ein höh'res Weſen ſich gezeiget,
Des Himmels Wunder uns herabzutragen.

So hold erſcheint ſie, wer ſie auch betrachte,
Daß aus den Augen dringt in's Herz die Süße,
Die nicht begreifet, wer ſie nicht genoſſen;

Auch ſcheint von ihren Lippen ausgefloſſen
So voller Lieb' ein Lüftchen ſanft und ſüße,
Das in die Seele dringt und ſaget: Schmachte.

Nach Petrarca.

Verlangen spornt mich, Liebe führt die Wege,
Vergnügen lockt, Gewohnheit reißt vom Orte,
Hoffnung beschmeichelnd zeigt des Trostes Pforte
Und faßt an's Herz mir das schon laß und träge;

Das arm' ergreift sie, ahndend keinerwege
Wie falsch und blind der dem es traut als Horte;
Gefühl nur herrscht, Vernunft bleibt ohne Worte,
Ein eitler Wunsch wird nach dem andren rege.

Schönheit und Tugend, Sitt' und adlig Streben
Und holdes Wort band mich dem Sproß so innig
Woran mein Herz sich unvermerkt gefangen.

Tausend dreyhundert siebenzwanzig eben
Am sechsten des April zur Frühmett bin ich
In's Labyrinth, das endlos scheint, gegangen.

Desgleichen.

Iſt's Liebe nicht, was dann iſt dieſes Meinen?
Iſt's Liebe doch, wie nenn' ich ſie zumal?
Nenn' ich ſie gut, wie ſchafft ſie herbe Qual?
Wenn böſe, wie verſüßt ſie alle Peinen?

Lieb' ich freywillig, woher Klag' und Weinen?
Wenn wider Willen, frommt dann Thränenzahl?
Lebend'ger Tod! erquickungsreiche Qual!
Wie haſt Du Macht an mir, die ich verneine?

Und haſt Du ſie, leid' ich ſie mir zum Schaden:
In ſchwankem Kahn, im Widerſpiel der Winde,
Auf offnem Meere treib' ich ohne Steuer;

An Wiſſen leicht, an Irrthum ſchwer beladen,
Bin ich nicht ſo wie ich mich gern empfinde,
Und fühl' in Hitze Froſt, in Kälte Feuer.

Desgleichen.

Seſtine.

Wer ſich entſchloß anzuvertrau'n ſein Leben
Den falſchen Wogen und der Fahrt durch Klippen,
Getrennt vom Tod durch dünnes Brett der Barke,
Kann nimmer ferne ſeyn von ſeinem Ende;
Drum wird er klug aufſuchen einen Hafen,
Dieweil der Wunſch noch mag vertrau'n dem Segel.

Die holde Luft, der ich ſo Wunſch als Segel
Vertraut, bey'm Eingang in der Liebe Leben,
In Hoffnung einzuziehn im beſten Hafen,
Sie führte mich darauf in viele Klippen
Und Anlaß zu dem ſchmerzenvollſten Ende,
Nicht außer mir, ich fand ihn in der Barke.

Lang' eingeſperrt in dieſer dunklen Barke
Irrt' ich, ohn' aufzublicken zu dem Segel,
Das wider Willen mich geführt an's Ende:
Darauf gefiel's dem der mich rief in's Leben
Mich zu entreißen in ſoweit den Klippen,
Daß ich von ferne doch erblickt den Hafen.

Und wie man Nachts nur Feuer, so im Hafen,
Von fern erschaut im Meere von der Barke,
Wenn Ungewitter drohen oder Klippen:
So sah ich hoch ob dem geschwellten Segel
Wahrzeichen dort von jenem andern Leben,
Und alsobald seufzt' ich nach meinem Ende.

Doch bin ich drum nicht sicher ob dem Ende:
Denn da ich seyn will auf den Tag im Hafen
Und lang die Fahrt ist bey so kurzem Leben,
So bangt mir, seh' ich mich in schwacher Barke
Und höher als mein Wunsch geschwellt das Segel
Vom Winde der mich trieb in diese Klippen.

Käm' ich aus diesen fährlich-wilden Klippen
Und nähme mein Exil ein glücklich Ende,
Wohl hätt' ich Lust zu wenden meine Segel,
Zu werfen Anker auch in einem Hafen:
So aber brenn' ich an entflammter Barke
Und scheide schwer vom zu gewohnten Leben.

Herr Du von meinem Ende, meinem Leben,
Bevor ich mit der Barke scheitr' an Klippen,
Geleite Du zum Hafen bange Segel.

Nach Leonardo da Vinci.

Kannſt wie du willſt nicht, wie du kannſt ſo wolle,
Weil Wollen thöricht iſt wo fehlt das Können;
Demnach verſtändig iſt nur der zu nennen,
Der, wo er nicht kann, auch nicht ſagt er wolle.

Das iſt für uns das Luſt-, das Leidenvolle,
Zu wiſſen ob, ob nicht wir wollen, können;
Drum kann nur der, der nimmer trennen
Sein Wollen mag vom Wiſſen was er ſolle.

Nicht immer iſt zu wollen was wir können,
Oft däuchtet ſüß, was ſich in Bitter kehrte,
Wie ich beweint, beſaß ich was ich wollte.

Drum mög', o Leſer, meinen Rath erkennen:
Willſt du der Gute ſeyn, der andern Werthe,
Woll' immerdar nur können das Geſollte.

Nach Alfieri.

Des hohen Heldendichters, des alleinen,
Der in Toscana's Laut Clio's Drommete
Von Pol zu Pol ertönte, deß Gebeinen
Ward hier die kaum gekannte Schlummerstäte?

Wie, Rom? ein Denkmal konntest Du verneinen
Dem dessen Ruhm bis zu den Sternen wehte?
Indeß Dein größter Tempel dem gemeinen
Troß Deiner Bischof' Catacomben höhte?

Du Todtenschwarm, der nie gekannt das Leben,
Fahr aus sogleich! es sey von Dir geleert
Der Vatican, den Deine Pest verpestet;

Die schöne Mitte dort sey ihm gegeben
In jenem Monument, das beyder werth
Dem großen Tasso Angelo gestiftet.

Desgleichen.

Ihr Gallier, Ruſſen, Britten und wen immer
Der eiſ'ge Nord an unſre Küſten bringt,
Ob euch die mildre Luft zu kommen dringt,
Ob unſ'res Lands vor eurem hell're Schimmer;

Ob göttlich hohe Kunſt, davon ſchon immer
Erfüllt Italien, euch zu folgen zwingt:
Was frommt's daß euch zu ſchwatzen wohl gelingt,
Wenn euch zum Leiſten ward die Kraft doch nimmer.

An dem was Bacchus und Pomona ſchenken,
Mögt ihr euch weiden, euer Aug' und Sinn,
Wofern ihr's habt, an Stein und Farb' ergetzen;

Doch eure weiſen Kunſtgeſchwätze kränken
Die Ohren nur, drum kehrt ſie andern hin,
Sonſt ſoll des Jambus Stich euch mehr verletzen!

Desgleichen.

Der Wahrheit hoher Spiegel soll mir zeigen
Wie ich an Leib, wie ich an Geiste bin:
Ein lautres Roth das Haar, am Scheitel dünn,
Schlank sieh den Wuchs, das Haupt sich niederbeugen,

Den schmächt'gen Leib auf dünnen Beinen steigen,
Die Haut weiß, blau das Aug' und Güte drin,
Erlesen Nas' und Mund und Zähn' und Kinn,
Das Antlitz bleicher als es Fürsten eigen.

Jetzt herb und streng, dann wieder biegsam, mild,
In stetem Zorn, doch ohne Tück', entbrennend,
Verstand und Herz durch ew'gen Streit zerrissen;

Meist nur von Trauer, kaum von Freud' erfüllt,
Mich für Achill, bald für Thersit bekennend,
Ob groß, ob klein? — Stirb Mensch! dann wirst du's wissen.

Desgleichen.

Hoffen und fürchten, ſich erinnern, leiden,
Sich immer ſehnen und ſich nie begnügen,
Nach einem ſchönen Falſchen ſeufzend fliegen,
Am eig'nen Wahren finden keine Freuden;

Oft ſich zu viel, zu wenig oft beſcheiden,
Sich kennen nur, wenn Leiden uns beſiegen,
Und wenn wir uns zum Rand des Grabes fügen
Vom ſchlechtverwandten Leben reuig ſcheiden:

So, glaub' ich, iſt der Menſch, zum mindſten ich,
Obſchon nach Gold ich nicht, noch Ehre ſtrebe,
Nur Lieb' und Ruhm ſind Götter meinem Herzen:

Der eine macht, daß außer mir ich lebe,
Der andern Sehnſucht führt mich ſtets in mich,
Noch gaben beyde mir nur ihre Schmerzen.

Desgleichen.

Dort wo ein Hügel zwiſchen Rhein und Meer
Auf ungemeſſ'ner Ebne einſam klimmet,
Wo nicht ſind Gallier, nicht Belger mehr,
Entſproßte Sie, die mich mir ſelbſt entnimmet.

Glückſel'ger Hügel, dir ziemt Stolz nunmehr:
Dein Hauch war's, dem ihr Leben einſt entglimmet;
Nicht darf vergehn Sie in der Jahre Heer,
Wenn falſche Ahndung nicht mein Lied geſtimmet.

Ach wie viel freundlicher Geſtirne Scheinen
Bedurft' es um in's Leben Sie zu führen,
In der ſo hohe Gaben ſich vereinen:

So ſchöne Seel' mit ſchönem Kleid zu zieren,
Welch' Elemente mußten da ſich finden
Zu ſchönem Einklang, dem der Neid muß ſchwinden.

Desgleichen.

Hier iſt der klare Strom, der Deutſch' und Gallen
Auf langem Zug benetzt, beſchützt und theilet,
Durch bodenloſen See freywillig eilet,
Ganz unvermiſcht, wie Strahlen aus Cryſtallen.

Ihm iſt der Quell von edleren Metallen
Als jenem todten See, der trübe weilet,
Aus dem er reißend wie er kann enteilet
Um für die Zögrung ſchneller hinzuwallen.

So mitten durch mein ringsumnachtet Leben —
Ein todter See an edlem Unterfangen —
Wallt die Gebieterin, die hold' und reine;

Mein Auge will ihr nach mit Sehnſucht ſtreben,
Doch ſie geht ſo in Eil' und ſonder Bangen
Der Tugend Bahn, daß fern ich ſteh' — und weine.

Desgleichen.

Fünf Lustra sind und mehr von meinen Jahren
Entflohn und sagen könnt' ich nicht: ich lebte;
Denn was ich sah und las und lernt' und strebte,
Muß jetzo sich als nichts mir offenbaren:

Denn was ich nie, das hab' ich jetzt erfahren,
In diesem Blick, dem sich mein Blick verwebte;
Bevor dein Strahl, o Sonne, mich belebte,
Mußt' ich mich selbst befragend stumm gewahren.

Was war, sah, wußt' ich bis zu dieser Sonnen,
Die zu bewundern ich zu spät gelange,
Und früher leicht ein ander Seyn gewonnen?

Jetzt da ich Dich nur denke, red' und strebe,
Dein bin und bis zum Tode an Dir hange,
Jetzt fang' ich an zu sagen, daß ich lebe.

Nach Tomaso Costo.

Glückſel'ger Leib, der ſolcher edlen Seele
Hochherrlich ward und prächtig zum Bekleide:
Glückſel'ge Fluren, denen zum Geſchmeide
Der Himmel Dich geſchenkt als Blumjuwele;

Glückſelig auch die heil'ge Waſſerquehle
Die mit erhabnem Taufbad ein Dich weihte,
Unſterbliche, die Du mein Schirmgebäude,
Dem ich im Sturm das ſchwache Schiff befehle:

Glückſel'ge Wiege und ihr Wickelſchranken,
Worin Du ruhteſt, und der Tag glückſelig
Vor tauſenden, an dem ich Dich erkannte;

Glückſelig jene Bruſt, der Schooß glückſelig,
Die Dich gehegt und jenen Glücksgedanken
Der mir zum Glück Glückſelige Dich nannte.

Nach Galeazzo di Tarsia.

Lieb' iſt die Kraft darohn' im kühlen Raume
Nicht ſchnellt der Fiſch, die Schlang' nicht im Gehäge,
Der Vogel nicht durchſchwirrt die luft'gen Wege,
Nicht ſproßt der Erde Gras, das Laub dem Baume;

Der Sturm nicht tobt wie er den Wald entbaume,
Der Strom nicht überſtrömt; nicht Himmelswege
Die Andacht ſucht, nicht Gram zur Gruft die Stege,
Nicht Feuer ſtrahlt, nicht Stern mit goldnem Saume:

Sie iſt's die wärmt, beſänftiget, beflügelt,
Auf's neu begrünt, nährt, hemmt, beſchränkt die Fluten,
Begleitet, richtet auf, entflammt, verkläret.

Frey regt ſie ſich, von Einem nur gezügelt:
Der Schönheit und dem innern Trieb des Guten,
Erzeugt von der Vernunft, vom Wahn genähret.

Nach Domenico Veniero.

Nicht hat so viel, als ich der Qualgeschicke,
Der Himmel Sterne, Vögel Luft, Meer Fische,
Gewild der Wald, die Flur Gras, Laub die Büsche,
Das Jahr nicht Tage, Stunden, Augenblicke:

Nicht mindre Klagen die ich zu Ihr schicke,
Ohn' daß Sie je durch Antwort mich erfrische,
Zahllos die Thränen, die ich untermische
Der Seufzerglut, ob der ich fast ersticke.

Nein keiner ist von allen die das herbe
Gewaltjoch Amors jemals mochten tragen,
Ein Beyspiel ach wie ich so überkläglich;

Doch nimmer däucht dem Herzen unerträglich
Dieß Loos, und wären größer noch die Plagen,
Solch Gut ist das so ich mit Leid erwerbe!

Nach Serafino Aquilano.

Des Himmels Ordnung trägt der Weisheit Stämpel,
Drum nichts daran gemäkelt noch verleidet!
Das Kleid das Einen schmückt laß unbeneidet,
Nur Thor und Schelm erhebt darob Gekämpel.

Nimm was ich Dir jetzt sage zum Exempel:
Silber und Gold, das eigner Werth entscheidet,
Erscheinet nackt, und Holz nur wird bekleidet
Wenn man Theater zieret oder Tempel.

Doch beyde fallen Dir gar bald im Preise
Und tausendmal, sey heiter Tag und Stunde,
Von Schwarz in Blanco ist ihr Wechselstand.

Wer brav, kommt durch die Welt auf seine Weise
Sowie ein Schwimmer mit dem Kopf zur Hand
Ihn untertaucht furchtlos vor jedem Grunde.

Nach Niccola Strozzi.

Gigant von einer Naſe! deiner Schneppe
Verglichen ſchrumpfte Babels Thurm zur Elle;
Es brächte Xerxes ſeine Heeres-Schleppe
Auf dir allein ſchon über's Meer der Helle.

Die Pyramiden in Aegyptens Steppe
Sind in Vergleich mit dir nur Bagatelle;
Erhübe ſich gen Himmel deine Treppe,
Die Sterne drängte ſie aus ihrer Stelle.

Der Berg, wo heil'ger Muſen Quelle bronnte,
Er heißt Parnaſ' als pari einer Naſe,
Und macht von Phocis ſo die große Fronte:

Traf dich Typhoeus an auf ſeiner Straße
Nicht thürmt' er Berg auf Berge, wenn er konnte
Zum Himmel ſteigen ſchon auf einer — Naſe.

Nach Bernt.

Freut euch, ihr Pfaffen, daß euch euer Chriſte
So liebt, daß er, wie ihr ihn mögt beſchmitzen,
Vor Türken und Conciljen euch will ſchützen,
In Heil verwandelnd was euch ſtürzen müßte.

Doch kommt die Zeit, die alles Eu'r Beſitzen,
Das ihr vergeudet jetzt ſo ſchnöd und wüſte,
Euch endlich raubt, wißt daß ein Gott ſich rüſte
Zu treffen euch mit nicht geahnten Blitzen.

So glaubt ihr alſo, ihr Sardanapale,
Ihr könnt zum Mann' euch machen und zum Weibe,
Die Kirche zur Spelunk' und zur Taverne?

Und geben tauſend ſündliche Scandale
Und Lüſte ſtillen, die ich nicht beſchreibe,
Daß ihr nicht Zorn erregt dem Herrn der Sterne?

Nach Camoens.

Der Schäfer Indo, traurig und verloren
In ſeiner Träume ſüßen Irrgewinden,
Vertraute ſeinen Schmerz den leichten Winden,
Mit Seufzern aus der Seele heiß geboren.

„Ich armer Blinder klag' tauben Ohren,
Denn nie mag ich Gefühl im Steine finden;
Wem ſoll ich meine Qualen doch verkünden!
Was ich auch rufe, alles iſt verſchworen.

O ſchöne Nymphe, warum willſt Du ſchweigen?
Warum willſt Du noch länger Dich verhehlen
Und nimmer enden laſſen meine Klagen!

Je mehr ich flehe, ſcheuſt Du Dich zu zeigen,
Stets grauſamer, je mehr ich mich mag quälen;
So wachſen mit dem Grund ſtets meine Plagen."

Nach demſelben.

Aus allen Reizen ſchuf, die in ihr walten,
Natur der höchſten Köſtlichkeit Gewinn:
Aus Roſen und aus Gold, Schnee und Rubin
Ließ ſie die Engelſchöne ſich geſtalten;

Sie ließ Rubinen ſich in Lippen ſpalten,
Die Wang' um die ich ſterb', in Roſen blühn,
In ihrem Haar die Macht des Goldes glühn,
Die Bruſt, die mich entflammt, aus Schnee entfalten.

Doch erſt Dein Aug' hat ihre Macht verkündet:
Zur Sonne ſchuf ſie es, wo ob dem Scheine
Des Tages ſelbſt ein hell'res Licht entzündet.

Ja, holde Herrin, nur in dem Vereine
Erreichte ſie das Trefflichſte, verbündet
Gold, Roſen, Schnee, Rubin und Lichtes Reine.

Desgleichen.

O edle Seele, die so schnell geschieden
Aus diesem rauhen, unfreundlichen Leben
Du ruhest jetzt, dem Himmel hingegeben,
Indeß ich traurig weile noch hienieden.

Wenn dort, im hohen Reich von sel'gem Frieden
Andenken noch an diese Welt gegeben,
Vergiß nicht meiner Liebe heißes Streben,
Die meine Blicke Dir so rein verriethen.

Und wenn Du siehst, es möge mir gebühren
Noch ein'ger Trost für jenes herbe Leiden
Das bleibt, Dich ohne Rettung zu verlieren;

So bitte Gott, den Faden abzuschneiden,
Daß ich so schnell zu Dir hinauf mag kommen
Als Du von hier wardst meinem Aug' entnommen.

Nach dem Spaniſchen.

Dieweil von Roſ' und Lilien im Vereine
Die Farben blühn auf Deinen ſchönen Wangen
Und Deiner Augen tugendliches Prangen
Den Tag verklärt mit hellem Sonnenſcheine;

Dieweil Dein Haar, das lautern Goldes Reine
Erleſen ſtrahlt, in eiligem Verlangen
Des ſchönen Nackens Weiße zu umfangen,
Der Weſt durchſpielt, daß flatternd es erſcheine:

So ſammle Du von heitern Lenzes-Blüthen
Die ſüße Frucht, bevor der Sturm der Jahre
Mit Schnee bedeckt des Hauptes ſchöne Zinne.

Verwelken wird die Roſ' in Nordes Wüthen
Und alles ändert Zeit, die wandelbare,
Die nie ſich ändert im gewohnten Sinne.

Desgleichen.

Verworr'ne Zeichen, Chiffern ungestalten,
Buch ohne Schrift, so Sehnsucht hieß entstehen,
Worin mit angestrengtem Ohr zu sehen
Von unsichtbaren Typen die Gestalten;

Embleme, die nicht Form noch Farb' enthalten,
Hieroglyphen, deutbar, obschon ungesehen,
Kunst so die Zeit bewahrt hat als Trophäen
Der Noth, die Jeglichem weiß obzuwalten.

Articulirte Laute in den Lüften,
Der Schläge Sprache, wo Erinn'rung fassen
Muß alles was die Denkkraft ihr berichte.

Wohl würdig war, sich ew'gen Ruhm zu stiften,
Wer je, von Sprache, Pinsel, Kiel verlassen,
Vernunft belebt hat und beseelt Geschichte.

Nach dem Engliſchen.

Natur, die Stella's Augen ſchwarz geſtaltet,
Ihr Meiſterwerk, wie bringt ſie Licht in Nacht?
Will ſie in Schwarz, wie Kunſt des Malers waltet,
Koſtbaren Glanz gehüllt in Schattentracht?

Wie, oder hat ſie andre Kunſt entfaltet
Daß unſern Blick ſie feſſelte mit Macht?
Denn hätten Schleyer nicht ſolch Licht umfaltet,
Mehr blendend als entzückend wär' die Pracht.

Galt es vielleicht ein Wunder zu vollführen,
Daß, obwohl Schwarz nicht in der Schönheit Farben,
Die ſchönſte Blume ſtünd' in ſchwarzem Flor?

Wie dem auch ſey! Verhüllung ſollte zieren
Die Liebe ſtets; drum trägt Sie Trauerflor
Zu Ehren aller der die um Sie ſtarben.

Nach dem Ungarischen.

Wie Liebender mit der geliebten Schönen
Des Menuets anmuthvolle Schritte schwebet,
Indeß den Saal entzücktes Schaun belebet,
Durch Wiederkehr von Trennen und Versöhnen:

So führ' ich, den Orangenzweige krönen
Ausoniens, wo mein Daseyn aufgelebet,
Den Tanz, der Quartett und Terzett verwebet,
Allein nach meiner Lyra eignen Tönen.

Jetzt zieret meine Stirn ein Kranz von Reben;
Dort wo Tokai dem Gotte Nectar beut
Erheb' ich frohen Schwungs die neuen Lieder.

So schöner Lustsitz ward mir neu gegeben:
Ein anderer Tibull hat mich geweiht,
Nun sing' ich ihn und seine Gattin wieder.

Inhalt

des ersten Bändchens.

Widmung . . . . . S. V

Festreime.

September.

Dem Großherzoge Königl. Hoheit.

Willkommen! 1814 . S. 3
Sternbilder . . . — 4
Blumen und Pflanzen — 8
Kunst-Schule . . — 12
Prolog 1814 . . . — 15
Prolog 1815 . . . — 18
Auf dem Maskenball 1818 — 21
Dramatisches Taschenbuch 1822 . . . . S. 22
Morgenopfer, Cantate, 1825 — 24
Jubelfeyer des 3. Septembers 1825 . . . — 26
Pentazonium . . — 27
Prolog . . — 38

October.

Zur Secularfeyer des Wilhelm-Ernestinischen Gymnasiums, 1816.

Sonette . . . . . S. 42 — 46

November.

Bey Grundsteinlegung zur neuen Bürgerschule, den 17. November 1822 . . . . . S. 49

December.

Ihro Majestät der Kaiserin-Mutter, Maria Feodorowna, bey allerhöchster Anwesenheit in Weimar 1818.

Schulfeyer . . . S. 47
Erstes Festspiel, Charade — 59
Zweytes Festspiel, Gemälde-Darstellung . S. 69
Drittes Festspiel, Charade S. 78

Januar.

Der Großherzogin Königl. Hoheit.

Maskenzug 1810 . S. [illegible]
Maskenball 1818 . . S. [illegible]

Februar.

Dem Erbgroßherzoge Königl. Hoheit.

Feyer des 2. Februars 1818. Charade . . S. 93
Demetrius Donsky. 1818. — 100
Maskenball. 1818 — 101
Feyer des 2. Februars 1823. Cantate . . . — 103
Bey Wiederholung derselb. — 102
Maskenzug z. 2. Febr. 1824 — 106

Der Großfürstin Kaiserl. Hoheit.

Völkerwanderung. 1810 S. 119
Romantischer Maskenzug — 120
Verwandelte Gruppen — 121
Bilderscenen mit Gesang. 1813 . . . . . — 122
Feyer des 16. Februars 1817 — 136
Feyer des 16. Februars 1818 — 137
Auf dem Maskenballe 1818 — 137
Desgleichen . . — 138
Tyrolerin . . . — 139
Nixe der Ulster . . — 140
Dieselbe . . . — 141
Fest der Wiedererscheinung. 1818 . . . . . — 143
Feyer des 16. Februars 1821 — 145
Bey Wiederholung des Maskenzugs vom 2. Februar 1824 . . . . — 146

May.

Dem Herzog Bernhard Hoheit.

Bürgergruß am 30. May 1813 . . . S. 147
Prolog zu höchstdessen Vermählung 1816 . . — 149

Juny.

Dem Prinzen Carl Hoheit.

Festruf 1818 . . . — 154

Rispetti auf die Masken zur Feyer des 16. Febr. 1818. — 158

Vermischtes.

Erste Folge. Ernst.

Sonettenkranz	S. 167	Braut in Hoffnung	S. 213
Der Besuch	— 182	Angebinde	— 214
Hoten des Lebens	— 194	Hochzeitlied	— 215
That, Bild, Laut, Wort	— 195	Cotillon	— 217
Poesie	— 196	Junge Frau	— 218
Pole des Lebens	— 197	Christkind	— 220
Erfahrung	— 198	Fassung	— 221
Erste Liebe	— 199	Freundschaft	— 223
Gebrochner Schwur	— 200	Liebe	— 225
Letzter Wunsch	— 201	Hoffnung	— 226
Angezogen	— 202	Bedingtes Streben	— 228
Gekränkt	— 203	Denk-Reim	— 229
Abgestoßen	— 204	Uhr und Schaale	— 230
Antrost	— 205	Leuchterteppich und Klingelzug	— 230
Sehnsucht	— 206	Hoffen	— 231
Chrysalide	— 207	Entsagen	— 232
Vertrauen	— 208	Glossen	— 233
Liebe	— 209	Zeitschwingen	— 241
Leben	— 210	Geselliger Verein	— 245
Dauer	— 211	Räthsel und Auflösungen	— 246
Brautwunsch	— 212		

Vermischtes.

Andere Folge. Scherz.

Dilettant	S. 257	Himmel auf Erden	— 265
Nachahmer	— 258	Engelhaus	— 266
Zauberschloß	— 259	Ehehaften	— 267
Zauberarm	— 260	Freund-Nachbarlich	— 268
Selbstzauber	— 261	Occhi	— 269
Synonyme	— 262	Zusammentreffen	— 272
Proteide	— 263	Keine Rose ohne Dornen	— 273
Metamorphose	— 264	Einziger Fehler	— 274

Spröde	S. 275	Student	S. [illegible]
Aufschluß	— 276	Page	— [illegible]
Palinodie	— 276	Junker	— [illegible]
Concetto	— 277	Liebesgefahr	— [illegible]
In das Stammbuch eines Baschkiren	— 278	Stoßdichein	— [illegible]
Glossen	— 279	Verschiedener Geschmack	— [illegible]
Neues Musenthum	— 283	Tischlied	— [illegible]
Sprachreinigung	— 288	Ergo bibamus	— [illegible]
Schüler	— 294	Trinklieder	— [illegible]
		Confidence	— [illegible]

Zugabe.

Uebersetzungen.

Nach Dante	S. 307	Nach S. Aquilano	S. 333
„ Petrarca	— 308	„ N. Strozzi	— 334
„ Leonardo da Vinci	— 322	„ Berni	— 335
„ Alfieri	— 323	„ Camoens	— 336
„ Tomaso Cosio	— 330	Nach dem Spanischen	— 339
„ Gal. di Tarsia	— 331	„ „ Englischen	— 341
„ Domenico Veniero	— 332	„ „ Ungarischen	— 342

Zu verbessern:

S. 71. lies Verbundnis statt Verbannis.
— 78. }
— 81. } lies Phosphorus statt Pelphorus.
— 143. lies zu gehören statt zugehören.
— 224. lies Sehnsucht statt Schnicht.

Riemer's Gedichte.

Zweytes Bändchen.

Druck und Papier von Friedrich Frommann.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Riemer.

Zweytes Bändchen.

Jena,
bey Friedrich Frommann.

1826.

Ehrenreime.

Prolog

zu

Wallensteins Tod

an

Schillers Sterbetage

den 9ten May 1817.

Ein ſtiller Ernſt umkleidet dieſe Mauern
Und Rührung hält jedwedes Aug' umſchleyert:
Wer fühlte nicht um Wen wir alle trauern,
Weß Hochgedächtniß hier die Andacht feyert?
Muß ein Verluſt nicht unvergänglich dauern,
Den Weh und Wohl der Folgezeit erneuert?
Und dürfen wir ihn wohl zu ſchildern hoffen,
Die er ſo tief, die er zunächſt betroffen?

Und Jeder fühlt ſein Vorbild ſich entriſſen;
Wer deutſchen Sinn's ſich deutſche Künſte liebt,
Wer ſtrenger Forſchung ernſt und treu befliſſen,
Wer Geiſtes-Augen in Beſchauung übt,
Und wer dem äußern wie dem innern Wiſſen
Mit Schöpferkraft Geſtalt und Leben giebt,
Verehrt in Ihm den Forſcher, Denker, Leiſter
Und nennt Ihn jeder Kunſt geſammten Meiſter.

Und Menſch und Dichter hatten ſich umſchloſſen,
In frommer Eintracht ſchuf ihr liebend Walten;
Und was geſammter Kraft in Lieb' entſproſſen
Lebendig ſprach's in höhern Geiſtgeſtalten;
Der Muſen Weihe, die ſein Haupt umfloſſen,
Ließ nie ſein Herz für Menſchenwohl erkalten;
Sie zu veredeln die er liebt, die Brüder,
Sang Er begeiſtert höh'rer Sphären Lieder.

So trieb ſein Geiſt der Blüthen ſtete Fülle
Mit goldner Frucht in wunderbarem Bunde;
Zum reichen Kern ſchloß ſich die duft'ge Hülle,
Voll Götterlabung dem bedürft'gen Munde,
Und daß ſie jede Segenskraft erfülle,
Voll Balſam auch für manche Seelenwunde:
So ſtand Er da, ein Lebensbaum, entzückend
Und Kind und Greis mit holder Gab' erquickend.

An des Jahrhunderts offner Scheiderforte
Schaut' Er ein Janus doppelten Geſichts,
Sprach im Vergangnen mit Wahrſagerworte
Die nahe Zukunft doppelten Gewichts,
Ach, nur zu bald als letzte Schwanenworte
Die fromme Ahndung kommenden Gerichts:
In jener Bergnacht ſollt' uns Freyheit tagen,
Dort lernten wir zu hoffen und zu wagen.

Es kam der Tag, und ach der ihn verheißen,
Der Seher, ſollt' ihn nicht mit Augen ſchauen!
Wohl mochten Himmelsmächte Ihn entreißen
Der langen Nacht zuvor, und ihrem Grauen;
Nun müſſen wir Ihn doppelt ſelig preiſen,
Schaut Er herab von jenen lichten Auen:
Er ſieht von uns den letzten heil'gen Willen
Erfüllt, er ſieht ihn mehr und mehr erfüllen.

Schon knüpfen ſich der Eintracht Brüderbande
Zum allgemeinen, zum beſondern Wohle;
Ihr edler Geiſt dringt frey durch alle Lande
Und eint die allzulang entzweyten Pole;
Das Große kommt, das Gute ſchon zu Stande,
Darnieder ſtürzt das Nichtige und Hohle;
Auch dieſe Bretter, ſo die Welt bedeuten,
Wird heut Sein Geiſt am würdigſten beſchreiten.

Und jenes Werk das Pallas gleich entſprungen
In Waffen uns der Weisheit Wort verkündet
Mit Sternenlicht der Bühne Nacht durchdrungen
Mit ſeinen Funken manchen Geiſt entzündet;
Das Ihm, dem Schöpfer, ſtete Huldigungen
Uns neuen Werth und unſrer Kunſt begründet,
Es bleibe ſtets, zu Seines Tags Gedächtniß,
Für Mit- und Nachwelt heiliges Vermächtniß!

An
Goethe.

Morgengesang.

Meister göttlichen Gesanges,
Den ins Herz Du uns gesungen,
Sieh, wir nahen Dir durchdrungen
Von Verehrung, Lieb' und Dank:
Dir zu weihn die Huldigungen
Unsrer Herzen, unsrer Zungen
Ströme festlich Vollgesang!

Wünsche für Dein theures Leben
Senden wir zu hohen Sphären,
Götter wollen sie gewähren,
Ja, so ahndet unsre Brust!
Mögest Du voll Huld uns hören:
Dir zu dienen, Dich verehren
Unser Stolz ist's, unsre Lust!

Am Tage Wolfgang.

Der Blumen zartgesinntem Liebespfande,
Zum Kranz von uns gereiht, zu vollen Sträusen,
Den Tag der Dich gebar damit zu preisen,
Entweichst Du allzugern in ferne Lande.

Zu wohl nur kam die Schalkheit Dir zu Stande:
Wir sahn den Herbst die arme Flur verwaisen,
Nichts blieb uns, wenn Du kamst, Dir aufzuweisen.
Nichts als der Arme liebevolle Bande.

Ob Kranz und Haupt auch nicht zusammenkamen,
Verwelklichem doch nur bist Du entgangen,
Das Dauernde verbleibt, Dich zu empfangen.

Nun feyern glücklicher wir Deinen Namen!
Den hohen, einzigen, würdig zu vergöttern
Fehlt's auch im Winter nicht an ew'gen Blättern!

Am kürzeſten Tage.

Die Sonne ſcheint in ihres Reiches Frieden,
Wenn unſer Jahr den letzten Tritt erſtiegen,
An Kraft und Willensfeuer zu ermüden:
Wie Sterblichen wohl Luſt wie That verſiegen.

Wir nennen es den kürz'ſten Tag hienieden,
Unachtſam, wie getäuſchte Sinne triegen:
Von ſich nicht, nur aus unſerm Blick geſchieden,
Steht ſie uns näher zu erneuten Siegen.

So will's um Dich, o Meiſter, uns bedünken:
Du glaubſt von Dir Dich ſolchen Tag's verlaſſen
Und biſt doch nur Dir ſelber hingegeben!

Ich weiß, nur inn'ger wirſt Du Dich erfaſſen
Und mit des Jahres erſtem Morgenblinken
Neu biſt Du Dir, neu biſt Du uns gegeben.

Morgengruß.

Leise, mit gedämpften Saiten,
Laßt uns den Gesang begleiten,
Der des Meisters Schlummer grüßt,
Wenn er sanft in Morgenträumen
In der Dichtung heitren Räumen
Noch ein stilles Glück genießt.

Holde Geister, schönste Stunden,
Schwebt hernieder, schwebt verbunden,
Um sein Haupt ein klingend Chor:
Stimmen jener ersten Tage,
Liebeswonne, Liebesklage
Blühet ihm den Frühling vor!

Und vor allen komm' Elvora,
Lispl' ihm Kunde von Pandora
Unter süßem Schmeichelkuß:
Sag' ihr Schmachten, ihr Verlangen
Ihn zu sehn, ihn zu umfangen,
Sag' ihm holden Liebesgruß.

Leiſe, mit gedämpften Saiten,
Laßt uns den Geſang begleiten,
Der des Meiſters Ruh begrüßt,
Wenn in ſanften Morgenträumen
In der Dichtung heitern Räumen
Er ein ſtilles Glück genießt.

Jahres-Abend.

Schlummre, ſchlummre ſanft, geliebter Meiſter!
Um Dein Lager wallen gute Geiſter,
Säuſeln Dich in Ruh:
Aus dem Lande Deiner Lieder
Steigen ſie als Träume nieder,
Küſſen Dir die Augen zu.

Träume, träume ſüß von Deinem Leben,
Von dem Schönen, Guten rings umgeben,
Was Dein Herz geliebt:
Heiter ſey die Ruh und labend
Wie ein ſchöner Sommerabend,
Den kein Wölkchen trübt.

Schlummre, ſchlummre und die Hand der Muſen
Träufle Balſam in den edlen Buſen
Dem nur Göttliches bewußt,
Bis des Jahres junge Sonne
Dich erweckt zu neuer Wonne
Und zu friſcher Thaten-Luſt.

Neujahrsgruß.

Willkommen Dir, des Jahres erſte Sonne!
Schön öffneſt Du des Lebens neue Bahn
Und regſt das Herz zu jugendlicher Wonne,
Zu frohem Wunſch und Hoffnung an.

Willkommen Dir! o ſpend' aus deiner Fülle
Den ſchönſten Kranz für dieſes theure Haupt:
Hygeas Roſen ſpend' Ihm zu der Hülle
Des Lorbeers, der es ewig friſch umlaubt!

Ja, ſpende vollgenug! und heiß entglommen
Wallt Dir entgegen unſer Opferdank,
Und jeden Morgen tönt, o Sonne, Dir: willkommen!
Und immer freudiger der Lobgeſang.

Festgesang

am 28sten August 1822.

Heute laßt im edlen Kreis
Festgesang erschallen!
Eines Namens hohen Preis
Laßt ihn wiederhallen.
Ihn den mächtigsten der Geister,
Deutschen Sanges ersten Meister,
Feyern wir, vor Allen.

Und gesegnet sey der Tag
Wo Natur Ihn dachte,
Sich zum Ruhm und uns zum Heil
An das Licht Ihn brachte:
Ewig in den Weltannalen
Wird der theure Name strahlen
Ob es ringsum nachte!

Sagt wer lehrte so wie Er
Deutsche schön empfinden?
Wissenschaft, Natur und Kunst
Wie zum Kranz verbinden?
Und die Geister kühn befreyend
Jedem Würd' und Werth verleihend,
Jeden auf sich gründen.

Was die Menschheit Edles kennt
Dankt Ihm die Gestalten,
Zartes Herz, wie tiefster Sinn,
Fühlt sich festgehalten:
Adel hebt auch das Gemeine,
Denn in Seinem Zauberscheine
Kann nur Anmuth walten.

Die in unsern Herzen schlägt,
Stets mit regem Streben,
Lieb' und Freundschaft bildet Er
Wahr und schön dem Leben;
Und dem Kreis gesell'ger Freude
Schafft Er des Gesanges Weide
Herz und Geist zu heben.

Wie wir nun versammlet sind
Und im Geist verbündet,
Danken wir es Seinem Geist

Der ſich uns verkündet!
Uns im Guten, Wahren, Schönen
Mit dem Leben zu verſöhnen
Hat Er uns entzündet.

Würdig mag an Seinen Preis
Jeder von uns reichen
Wer, im Maaß von Sinn und Kraft,
Denkt und wirkt desgleichen:
Ja, das iſt des Schönen Segen!
Wer es liebt in ſich zu hegen,
Nie von dem zu weichen.

Und ſo bleibt Er nah und fern
Ewig uns geborgen:
Leuchtet nicht der Liebe Stern
Abends wie am Morgen?
Herzensdank und Huldigungen
Bleiben Ihm von uns geſungen
Und — die Götter ſorgen!

Festgesang

am 28sten August 1823.

Abermals in Feyertönen
Laßt uns diesem Tag begegnen
Den, die Zeiten zu verschönen,
Unser Daseyn reich zu segnen,
Gute Götter gern erneun!
Abermals in treuer Menge,
Mit der Blumen Festgepränge,
Sollen Preis und Jubelklänge
Dem Verherrlichten sich weihn.

Laßt den Himmlischen uns danken
Die ein innig Flehn erhörten,
Nicht zu denkende Gedanken
Uns von Brust und Stirne wehrten
Ihrem Liebling treu und hold;
Ihm, wie uns, zu offenbaren,
Welchen Schatz sie uns bewahren,
Sollt' Er froh erwacht gewahren
Was Ihm Welt und Nachwelt zollt!

Denn wir haben tief empfunden,
Was die Zukunft wird erwägen,
Gute längſt in guten Stunden
Wonnevoll im Herzen hegen:
Seines Namens Glück und Ruhm!
Was in Deutſchem Geiſte waltet,
Sich in Deutſcher Seel' entfaltet
Das, in Blüth' und Frucht geſtaltet,
Bleibt in Ihm uns Eigenthum.

Uns beſeligt, daß gelungen
Einem iſt ſolch reiches Streben,
Daß ein Kranz ſein Haupt umſchlungen
Der ein ewig friſches Leben
Ihm und Seinem Volk gewährt:
Der Unſterblichkeit im Tempel
Gilt als Muſter und Exempel
Was Sein Geiſt mit ſichrem Stämpel
Der Natur und Kunſt verklärt.

Ja, Er iſt zum Heil erſchienen,
Uns zum Wahren zu erheben:
Und befreyt von falſchem Dienen
Fühlt ſich jeder ſelbſt gegeben

Und des eignen Buſens Werth.
Zu des Geiſtes Stetsverjüngung,
Zu allſeitiger Durchdringung
Hat Er uns die Grundbedingung
„Freud' am Großen" ſelbſt gelehrt.

Und ſo laßt in friſchem Triebe
Dem Erfriſchten uns entbrennen,
Mit Verehrung, Dank und Liebe
Als den Unſern Ihn bekennen:
Uns gewährt Ihn das Geſchick!
Und wem Genius begegnet,
Deſſen Schwelle bleibt geſegnet,
Nach Jahrhunderten entgegnet
Enkeln noch Sein Weiheblick!

Geniale Trias.

Ein großer Dreyklang iſt's: Natur, Kunſt, Sitte,
Worin der Genius allſchaffend waltet,
Als Dichter, Künſtler, aus des Denkers Mitte,
Sich in Gebild, Gedicht und Red' entfaltet.

Natur vertraut Ihm die geheimen Schritte
Wonach ſie Erd' und Pflanz' und Thier geſtaltet;
Idee, Symbol, Erſcheinung — dieß Gedritte
Wirkt Kunſt, die jener nach mit Freyheit ſchaltet.

Und wie der Menſch zur Sitte ſich erbilde,
Geſetz und Freyheit und des Schickſals Wirken
Zum Einklang ihn mit der Natur bezirken,

In edlen Weſen giebt Er's anzuſchauen,
Vollendet, wie Natur, zu Kraft und Milde,
In ihrem Meiſterwerk, im Bild der Frauen!

Genius-Horoscop *).

„Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten;
So warst Du Genius, bist so fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach Du angetreten!“

Nun wollte Tyche freundlich Dich erziehen,
Geselligkeit und Neigung zu Dir treten,
Natur, Kunst, Welt vor Deinem Blick erblühen,
Ein Paradies an Frucht und Blumenbeeten.

Und Eros blieb nicht aus, Dich zu entzünden;
Die Flamme brennt allseitig Licht zu künden,
Doch ist's Ein Herd, auf dem nur will sie wohnen!

Und so geschah denn nur der Sterne Wollen,
Nothwendigkeit, wie Du, war auch Dein Sollen,
Nun harrt die Hoffnung Dein: „Du lebst Aeonen.“

*) Bezieht sich auf das Gedicht in Kunst und Alterthum, 2ten Bandes 2tes Heft. S. 66 u. f.

Feſtgeſang

am 28ſten Auguſt 1824.

Und ſo finden wir uns wieder
Im gewohnten Feyerſaal,
Und ſo ſollen Kranz und Lieder
Sich erneu'n bey Feſt und Mahl:
Denn der Tag, der uns verbündet,
Er iſt's, der uns ſtets verband;
Was uns zum Geſang entzündet,
Iſt Sein Geiſt, der Geiſter Band!

Ja, wir fühlen, wir erkennen
Was ein Gott in Ihm gewährt:
Immer neu, es neu bekennen
Unſer Glück iſt's, unſer Werth!
Schon ſeit manchen ſchönen Sonnen
Leuchtet uns Sein Angeſicht,
Nun wir es verklärt gewonnen
Strahlt es fort in ew'gem Licht.

Denn Er iſt hindurchgedrungen
Zu der Zeiten Dauerruhm,
Und der Kranz der Ihn umſchlungen
Grünt der Menſchheit Eigenthum;
Und wie wir Ihn heute preiſen,
Der uns nah und fern gehört,
Alſo wird in tauſend Kreiſen
Seines Namens Licht verehrt.

So wir nun den Göttern danken,
Die uns ſolch Verdienſt geſandt,
Widmen wir auch Preisgedanken
Jenen, die es früh erkannt!
Denn den Genius zu hegen
Iſt Gewinn und Ruhm zugleich,
Und Jahrhundertlang den Segen
Spendet Er in Haus und Reich!

Vierfache Wurzel.

Mit heil'ger Vierzahl, die nach allen Seiten
Die Welt erbaut, in ewigem Bezuge
Erscheinst Du, Genius, im Schöpferfluge
Durch Seyn und Handeln, so in Raum wie Zeiten.

Vier Elemente sind der Welt Gefuge;
Der Pole vier, so ihre Richtung deuten;
Und, die durch Tag und Jahr und Leben schreiten,
Der Horen vier im gleichbenamten Zuge.

Und wie den Körper bau'n vier Elemente,
Die aus Gestalt sich in Gestalt verwandeln:
So sind der Seele Grund vier Temp'ramente,

Die zum Character Form und Farbe wandeln;
Auf daß, im Einklang solchem Fundamente,
Des Geistes Tugenden in Vierzahl handeln!

Natur und Genius.

So wie Natur zuvor im Erdcryſtalle,
Ihr eigner Grund, in Höh' und Tiefe ſteiget,
Itzt in der Waſſer bildungreichem Schwalle
Zu Pflanz' und Thier in Weſen ſich verzweiget;

Dann in der Lüfte Bruſt, für ſich, für Alle,
Aufſteigend, fallend, Puls und Odem zeiget,
Zuletzt im Aetherfeu'r, mit Donnerhalle,
Geläutert ſich zu neuem Urſprung neiget:

Harmoniſch ſo, im Stufenwechſel waltend,
Iſt Deines Weſens, Deines Wirkens Richtung.
Gehalt und Form der Mutter nachentfaltend:

Aus Einem Kern Stamm, Zweig' und Frucht geſtaltend
Erwächſt Dir Leben, Wiſſenſchaft und Dichtung,
Den Microcosmus wunderbar enthaltend!

Am 28. Auguſt 1824

Mit einem Kranz

von Orangenblüthen, Roſen, Myrten und Lorbeer.

Gönne, daß zum ſchönſten Tage
Bunter Kreis von muntern Blättern
Deinem Blick lebendig ſage,
Was in ſchwarzen ſtummen Lettern
Anzudeuten ich verzage;
Würde dann auf ſolchen Zeilen
Deiner Augen Gunſt verweilen,
Wonne wäre mir beſchieden:
Noch im Land der Hesperiden
Glaubt' ich da mit Dir zu weilen!

Im Theater,

am 28ſten Auguſt 1824.

O Tag! Du ſchönſter aller Gäſte,
Dem alles huldigt, unbedingt,
Und der zu Einem großen Feſte
Die Freude ſchafft, ſie neu beſchwingt;

Mit dem in Hütten, in Paläſte
Die Wonne, die Begeiſt'rung bringt,
Der von den Göttern uns das Beſte,
Das Schöne zu dem Guten bringt:

Willkommen Dir, Du Feſt der Geiſter,
Ihr ſtilles Hoffen wird gekrönt,
Wir finden unſre Wünſche wieder:

Du gabſt, und giebſt uns neu den Meiſter,
Und alles was an Dir ertönt
Iſt nur der Nachklang Seiner Lieder.

Im Theater,

am 28ſten Auguſt 1824.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen!
Licht und Wonne gehn mir auf
Wie in jenen Tagen:
Denn Er iſt uns wieder nah,
Nach dem Alle fragen,
Dem von Dank und Liebe voll
Aller Herzen ſchlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde:
Er iſt der Begeiſt'rung werth
Und des Danks der Erde!
Denn der Himmel ſorgt, daß Ihn
Keinerley gefährde,
Daß Ihm jedes ſchöne Glück,
Jeder Preis Ihm werde!

Da nun selig allzumal
Wir beysammen weilen,
Laßt erklingen den Vocal
Zu des Dichters Zeilen:
Tag und Stunde rücken fort —
Möchten sie verweilen! —
Darum laßt uns gleich am Ort
Anzustoßen eilen!

Lebe hoch wer Leben schafft!
Das ist Seine Lehre:
Unser Meister denn voran!
Ihm gebührt die Ehre:
Lebe hoch Sein Lied und Wort!
Ueber Land und Meere:
Leben alle hoch hinfort
Bis zur Sternensphäre!

Festgesang

am 28sten August 1825.

Steigt herauf die goldne Runde,
Blickt die Sonne, trifft ihr Strahl;
Da ertönt aus Memnons Munde
Feyergruß mit Einem Mal!
So ergeht's auch unsrem Bunde:
Ist sie da des Meisters Stunde,
Trifft sie alle gleich vocal.

Chor.

Sie ist da die große Stunde!
Alle trifft sie gleich vocal.

Und so sind wir schon im Gleise,
Da es Seinem Lichte gilt:
Denn es ist nur Seinem Preise
Herz und Mund so froh gewillt:
Jeder fühlt auf eigne Weise,
Wie aus Seinem Zauberkreise
Neues Leben in ihn quillt.

Chor.

Wie aus Seinem Zauberkreiſe
Neues Leben in uns quillt!

Wie wir ſonſt ſo ſind und weben,
Nun es iſt wohl etwas werth,
Sonderlich wer noch daneben
Auch zu leiſten was begehrt:
Aber reſolut zu leben,
Wie es Er uns angegeben,
Hat doch erſt den vollen Werth.

Chor.

Ja das reſolute Leben,
Das hat erſt den vollen Werth!

Heute läßt ſich recht gewahren,
Seine Lehre ſey probat:
Ganz wie Seine Worte waren,
Alſo iſt auch Seine That:
Denn mit ſechs und ſiebzig Jahren,
Die Er immer ſo verfahren,
Lebt Er völlig obligat!

Chor.

Traun mit ſechs und ſiebzig Jahren
Lebt er völlig obligat.

Seit auf ſich Er Jeden ſtellte,
Wie Er ſelber auf Sich ruht,
Fühlt ein Jeder froh, es gelte
Wiederum Natur und Muth:
Keiner hat hier Recht zur Schelte,
Allem wirkt Sein Muſter Gelte,
Was man aus ſich ſelber thut.

Chor.

Ja Sein Muſter ſchaffet Gelte
Allem was man redlich thut.

Preiſe Jeder denn von Herzen,
Was wir uns durch Ihn bewußt,
Was in Freuden, wie in Schmerzen
Bildend wirkt in unſrer Bruſt.
Nur das Schöne zu beherzen,
Das Verkehrte wegzuſcherzen,
Giebt Er Beyſpiel uns und Luſt.

Chor.

Zum Beherzen wie zum Scherzen
Giebt Er Beyſpiel uns und Luſt.

Und ſo laßt vor allen Dingen,
Seine Feyer zu begehn,
Seiner Lieder Preis erklingen,
Ewig jung und ewig ſchön!
Ihn zu feyern wird gelingen,
Wenn wir ſelbſt den Meiſter ſingen:
Seine Worte die beſtehn!

Chor.

Laßt uns ſelbſt den Meiſter ſingen,
Seine Worte die beſtehn.

Am 28. August 1825.

Mit einer Ananas.

Dieses gold'ne Königshaupt,
Von lebend'ger Kron' umlaubt,
Dieser klardurchsicht'ge Stern,
Alles Nectars Saft und Kern,
Was es meint und wem es gilt? —
Ist es nicht Dein eignes Bild?
Wie zugleich an ihm erscheint,
Glücklich diesseits schon vereint,
Leben und Unsterblichkeit —
Sey es Heute Dir geweiht!

Morgengruß

am 7ten November 1825.

Ilm.

Wallet, herzergoßne Wellen,
Wallet hin in vollem Drange,
Küßt des Liebſten traute Schwellen,
Bringt von mir Ihm Gruß und Dank!

Nymphen.

Ja wir wallen, deine Wellen,
Höher ſchon in frohem Drange
Hin zu des Geliebten Schwellen,
Bringen unſern Gruß und Dank.

Ilm.

Heut iſt der Tag, an dem der Götter Gunſt
Zuerſt den Freund mir ſandte, den getreuen,
Unwandelbar mir liebend zugethan;
Dem ich des Lebens Glück und Frohgenuß,
Des Namens Ruhm in weite Fernen,
Unſterblichkeit in alle Zukunft danke!

Wonne jenes erſten Tages
Wonne ſchwellet mir die Bruſt!
Sag' es, Herz, dir, Allen ſag' es
Dein Entzücken, deine Luſt:
Liebe hat in frühen Stunden
Frey und ſchön Ihn dir verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig biſt du dir's bewußt.

Nymphen.

Liebe hat Ihn uns verbunden,
Treue hat Ihn treu erfunden,
Selig ſind wir's uns bewußt.

Ilm.

Er kam! mir unvergeßlich lebt die Stunde,
Aurora führt' Ihn mir heran,
Mit Götter-Schönheit angethan,
Im Auge Glut und Zauberton im Munde,
Und aller Anmuth, aller Gaben voll,
Ein Jüngling des Olympus, ein Apoll!
So war, dem königlichen Freund zu dienen,
Er einſt Admet in Hellas Thal erſchienen,
Und in der neu verſchönten Flur
Ward offenbar des nahen Gottes Spur.

Schon umblühn mich Tempe's Fluren,
Schon ergrünt mir Delphi's Hain,
Und der Muſen ew'ge Spuren
Kündet Baum und kündet Stein.

Und in dieſen ſel'gen Räumen
Wandl' ich hin mit leiſem Gang,
Hold umſchwebt von gold'nen Träumen,
Hold umtönt von Luſtgeſang.

Aber dann iſt eine Stäte
Wundervoll, entzückend ſchön,
Wie für einen Gott erſehn!
Roſenlauben, Lilienbeete,
Gleich des Abends Duft und Röthe,
Und bezaubert bleib' ich ſtehn.

Und das Lied das hier erklungen
Gilt der Liebe Huldigungen,
Gilt der Treue ſchönſtes Pfand:

Durch die Welt hin ſchwebt's getragen
Und ich hör' in fernſten Tagen
Ewig mich mit Ihm genannt!

Und Er, dem ich Unſterblichkeit verdanke,
Er — o entzückender Gedanke! —
Er feyert heute ſeinen goldnen Tag,
Den goldenſten des mir geweihten Lebens.
Heil mir! ich darf Ihn ſtolz den Meinen nennen,
Mich als die Seine dankesvoll bekennen!

Schlußgeſang.

Von nun an ſoll mein lauter Dank
An jedem Morgen Ihm erſchallen,
Und noch am Abend mein Geſang
Zu Seiner Feyer liebend wallen:

Tönt in meinen Preisgeſang
Du, Silvan, und ihr, Najaden,
Hall' ihn durch die Welt entlang,
Echo ſammt den Oreaden!

Ihn, Nymphen und Waldgötter.

Dank dem Gotte, deſſen Treue
Zur Geliebten mich / dich erkohr!
Ewig führt mich / dich dieſe Weihe
In der Götter ſel'gen Chor:
Dank dem Gotte! Heil Ihm! Dank!

An Hafis

mit einer Ranke von bunten Mohnen in Silber geſtickt,
zum 7ten November 1825.

Denk' ich unter Blum- und Zelten,
Wie mir goldne Stunden rollten;
Weiß ich was in jenen Welten
Ihm ein Liebliches gegolten.

Denk' ich nun auch dieſes Tages,
Nam' und Deutung ewig golden;
Wünſcht' ich etwas dieſes Schlages,
Gold und Lieblich Ihm vergolten.

Aber nur in Seinem Schiras
Glüht der Sonne goldnes Funkeln,
Blüht vom Lieblichſten ein Divan,
Alle Blumen zu verdunkeln.

Mögen dennoch dieſe Ranken
Goldnes nur in Silber bringen,
Und für liebliche Gedanken
Lieb' allein entgegen klingen!

Für der Sonne Gold, entrichten
Kann nur Silber, Mondes-Spiegel,
Und um Liebliches zu dichten,
Brauchte Liebe Dichter-Flügel.

Sonn' und Dichter, Gold und Flügel,
Euch empfehl' ich mein Verlangen!
Gebt ihm der Vollendung Siegel
Um Ihn würdig zu umfangen:

Und dann sind's des Mohnes Häupte,
Die Er sonst gewünscht zu pflegen,
Und ein Sonnenschein wie heute
Klärt sie stets auf Seinen Wegen.

Jubelgedicht

am 7ten November 1825.

Und also war's! Fest drängte sich dem Feste,
Am Throne huldigt' erst die treue Schaar
Und schon, geleitet sie ein hohes Paar
Im Hochzeitschmuck zu seiner Stammburg Veste;
Und abermals heut in dem Kreis der Gäste
Zur Feyer sich ein neu Erscheinen dar:
Vom Schicksal wie bestimmt zu jenen Zweyen
Des Dritten heil'ge Vollzahl zu verleihen.

Wohl füget sich zum Guten, sich zum Rechten
Was würdig sie verklärend eint, das Schöne;
Und also naht, im Zauber holder Töne,
Des Genius Macht der Erde Herrscher-Mächten:
Nur Er vermag das Diadem zu flechten,
Das mit Unsterblichkeit Sie dauernd kröne;
Drum stehet jetzt und steht zu allen Zeiten
Des Sängers Macht Heroen gern zur Seiten.

Und ſolchen Beyſtand früh ſich zu verbünden
Strebt auch des Fürſten junge Heldenbruſt,
Im Kraftgefühl und hoher Thaten-Luſt:
Ein Mitgenoß, ein Zeuge ſoll ſie künden,
Nur Genius iſt des Genius wohlbewußt,
Und Einer mag am andern ſich entzünden;
Da ſieh! gleich in des Lebens Weiheſtunden,
Was ſich einander fordert, iſt gefunden.

Zwar iſt der Genius keiner Macht beſchworen,
An keine Zeit, an keinen Ort gebannt,
Die Erd' ihm nicht, der Himmel Vaterland;
Doch hat ihn irdiſch eine Stadt geboren,
Iſt's der Geſtirne Wahl, die ſie erkohren,
Ihr Werth und Würde durch ihn zuerkannt:
So ward die Stadt, die Kaiſer wählt und krönet,
Von der Geſtirne Gunſt mit Ihm gekrönet.

Und gab ihr Herz Ihm Angeſicht und Züge,
Hat ſie Ihn friſch und ſtark aus ſich genährt,
Ihr Antheil wird vor Allem hoch geehrt,
Und ſie empfind' Ihn ſelbſt in ſtolzer G'nüge;
Doch nimmt ein junger Aar vom Horſt die Flüge
Zur Sonne gleich, wie ihm Natur gelehrt:
Ihr bleibt der ſchöne Ruhm: aus Ihr gekommen
Iſt unſer Glück und aller Deutſchen Frommen!

Und traun! wer hat dem deutſchen Sinn und Geiſte
Von Väterzeit mehr ein Aſyl bewahrt,
Wer Freyſtaat ſo mit Regiment gepaart,
Daß gern, was Allen frommt, ein Jeder leiſte,
Als Sie, die ſtets auf's eigenſte und freyſte
Des Bürgers Glück und Tugend offenbart:
Hier mußten ſich verwandte Geiſter finden,
Um ſo vereint des Schönen Reich zu gründen.

O goldne Zeit! du Kleinod alter Sage,
Wo treulich Held und Sänger ſich verband,
So biſt du wahr, von dauerndem Beſtand,
Und dein Verſchwinden iſt nur eitle Klage!
Du ſchmückeſt noch der Spätgebornen Tage,
Noch ſeh'n wir Fürſt und Dichter Hand in Hand:
Wie hier, ſo wandelt' auch mit dem Betrauten,
Mit Orpheus einſt der Held der Argonauten.

Und ſiehe da! am mütterlichen Throne,
Der heil'gen Zierd' im ahnlichen Palaſt,
Empfängt mit Huld den ruhmgeprieſ'nen Gaſt
Die hehre Fürſtin vom geliebten Sohne;
Und ahndungsvoll der neuen Glanzes-Krone
Die bald Ihr glorreich Haupt durch ihn umfaßt,
Hört man des Hauſes Seher an den Stufen
Willkommen Ihm! in Hochbegeiſtrung rufen.

Und ihnen nach ſieht man gemeſſen ſchreiten
Von Götterweſen eine heil'ge Schaar:
Ihr Auge ſchaut ſo tief und doch ſo klar,
Es dringt ihr Blick in alle Raumes-Weiten,
Es dringt ihr Geiſt in jedes Fern der Zeiten,
Sie ſchau'n was iſt, was ſeyn wird, und was war;
Und bald ſoll von Geſtalt ſich in Geſtalten
Ihr holdes Sinnen wunderbar entfalten.

Schon bilden ſie in reichbegabten Auen
Ein Tempe ſich zu ſtetem Aufenthalt,
Zum Luſthain wird, zum Garten nun der Wald,
Wo Grotten ſich um friſche Quellen bauen,
Und zu der Helden Ruhm, zum Preis der Frauen,
Ein feyernd Lied in tauſend Weiſen ſchallt,
Und wo für Ernſt und Spiel zur heitren Bühne
Sich bald eröffnet ſelbſt des Waldes Grüne.

Gleich aber wird den gaſtlichen Penaten
Zum Weihedank das Würdigſte vollführt,
Mit Reiz und Anmuth erſt der Sitz geziert,
Den Sich ein Fürſt erbaut zum Wohl der Staaten;
Doch nur was Pallas Weisheit angerathen,
Nur was der Charis Wahl und Sinn erkührt,
Das offenbart ſich hier, zu echten Normen,
In würdigen doch ſtets beſcheidnen Formen.

Es mag ſodann auch das Gerüſt entſteigen,
Worauf die Welt ſich drängt in kleinen Raum,
Geſchicht' und Mährchen, Wirklichkeit und Traum
Im Bilde täuſchend ſich gemüthlich zeigen:
So wird uns jede Blüth' und Frucht zu eigen
Die nur entſproßt der Dichtung Wunderbaum,
Und was nur halb und roh gewährt das Leben,
Wird reif und voll uns in der Kunſt gegeben.

Nach allen Seiten bildet ſo ihr Walten,
Bis in die Hütte dringt ihr Zauberton
Und kettet Volk und Land an Fürſt und Thron;
Und ringsum zeigt ſich höheres Entfalten,
Gebietet ſelbſt den feindlichen Gewalten,
Die mit Verderben ſeinem Frieden drohn:
Vergebens iſt dem Genius widerſtreben,
Denn Seiner Macht iſt alles untergeben!

Doch nicht vergnügen nur, zugleich belehren
Iſt heil'ger Muſen würdevolles Amt,
Die nur Begeiſtrung für das Wahr' entflammt;
Und wie verſchiedne Gaben ſie gewähren,
Nur Eins iſt, das ſie alleſammt verehren,
Dem Alles auch, ſo wie ſie ſelbſt, entſtammt:
Die Weisheit giebt von keinem andern Kunde
Als der Natur, Ihr aller Weſen Grunde.

Drum lebt der Genius selig hingegeben
Stets Deinem Anschaun, göttliche Natur!
Erforscht der Erde Bau, und den Bekleid der Flur,
Den Formentausch, dem Pflanz' und Thiere leben,
Und die aus Trüb' und Dunst sich mögen weben,
Der Farben holdes Spiel, der Wolken Spur,
Und wie der Lüfte Hauch in Leicht' und Schwere
Nur Puls und Athem der Natur bewähre.

Von Dir begeistert, singt der weise Dichter:
In immer neuen Tönen giebt sein Mund
Nur Deiner Herrlichkeit Mysterien kund;
Und lichter wird's vor unsrem Blick und lichter,
Denn jedes Herz ist hier der zarte Richter
Und das Bewußtseyn ist mit Ihm im Bund:
Daß, wie dem schönen Leib die schöne Seele,
Des Dichters Kunst sich die Natur vermähle.

Auch jene Räthsel-Hieroglyphen,
Im Labyrinth des Herzens aufgestellt,
Die kaum vom Strahl der Ahndungen erhellt,
Nur Träumen gleich noch dem Bewußtseyn schliefen,
Sie deutet nur, wem in der Seele Tiefen
Der heil'ge Bronnen Deines Lichtes quellt;
Nur wer Dir dient in reiner Andacht Feyer,
Dem lüftest Du, aus eigner Huld, den Schleyer.

Wem ſo wie Ihm? der, Dir gleich, Frucht und Blüthe
Des Innern ſtets dem Tage zugewandt
Als reiner Menſchheit ſchönes Glaubenspfand;
Und was in Geiſt und liebendem Gemüthe
So neu als ſchön, ſo wahr als gut erblühte,
Zum reichen Schmuck ihr um die Stirne wand,
Wie Perlen-Zahl, erleſen und erwogen,
Wie Roſen-Oel, von ew'gem Duft durchzogen.

Wer nennt ſtatt aller nicht die Blüthenſterne,
Die ſanft des Südens lauer Weſt gewiegt
Und warm der Sonne goldner Glanz umſchmiegt?
Ob auch ſie groß gepflegt die mildre Ferne,
Doch ſproßten ſie aus Einem deutſchen Kerne,
In dem die Kraft zu jedem Höchſten liegt:
In beyden ſtrahlt vereinte Macht des Schönen,
Verklärt den Troubadour und den Hellenen.

Doch nimmer ſchildern würdig Wort' und Namen
Was unnennbar als Eignes ſeiner Art
Sie ſelbſt zuerſt und einzig offenbart!
Ihm ſind ſo Blüth' als Frucht des Geiſtes Dramen,
Worin des Sterns an dem ſie Urſprung nahmen,
Der Zon' und Hora Gunſt, ſich mitgewahrt:
Wie ein Gemüth des Tages Wechſelſtunden,
In Licht und Ton, doch ſchön zum Tag verbunden.

Wer ſo noch Eine Welt, des innern Lebens,
Aus eigner Fülle ſpiegelnd dargeſtellt,
Das Herz entzückt, und hoch den Geiſt erhellt,
Und ſo „gewandt die Blüthe alles Strebens,
Das Leben ſelbſt, an dieſes Bild des Lebens" —
Den reiht ſein Volk, den reiht zugleich die Welt
Voll Dankbarkeit in jenen Geiſterorden,
Die ihr zum Heil vom Himmel ſelbſt geworden.

Und welch ein glorreich gottgeſegnet Wirken
Für alle Zukunft hier ſich aufgethan,
Das kündet herrlich nun ein Ziel der Bahn,
Wo nach, vereinten Laufs, durchmeßnen Cirken
Vereinten Ruhmes Kränze Sie umzirken
Vereinten Jubels Preiſe Sie empfahn:
Mit Göttergunſt war groß das Werk begonnen,
Mit Göttergunſt der ſchöne Dank gewonnen!

Heil dem Prometheus! der zuerſt die Strahlen
Des milden Lichtes ſeinem Volk gebracht,
Sie gleich der Veſta Flamme treu bewacht,
Sein Name wird in ew'gen Weltannalen
Als Hochbeglücker edler Menſchheit ſtrahlen;
Mit gleicher Feyer bleibt auch Der gedacht,
Der hohen, hehren, einzigen Geſtalten,
Die früh und ſpat des theuern Pfandes walten.

Heil so Ihm selbst! dem lichtentflossnen Strahle,
Der von Apollon's Lied ein Sphärenklang
Als Flügelgenius sich zur Erde schwang,
Und aus der Götter ew'gem Freudensaale
Den Sterblichen im engen Erdenthale
Ein Hochentzücken in die Seele sang,
Sie einzuweih'n dem Guten und dem Schönen
Und ewig Den, der ihn erkannt, zu krönen.

An

Knebel.

Votiv-Tafel

am 30ſten November 1820.

Du edles Haupt, von manchem Kranz umſchlungen,
Den Dir Natur und Kunſt und Weisheit wanden,
Im Zeitenſturm, ein Eichbaum, kühn beſtanden,
Empfang' auch meines Herzens Huldigungen!

Nicht nur des Sehers Ruhm ſey mir geſungen,
Dem ſich Natur enthüllt aus alten Banden,
Der aller Völker Stimm' und Flug verſtanden,
Dem aller Muſen Spiel und Preis gelungen.

Ich feyre gern den liebenswürd'gen Weiſen,
Im Schooße der Natur voll edler Sitte,
Den heitren Geiſt, das Herz voll Zartgefühle.

O holdes Licht, für mich, für andre Viele,
So ſtehe lang' verehrt in unſrer Mitte
Im Schutz der Sphären, die Dein Haupt umkreiſen!

Antwort auf seine Erwiederung.

Bescheiden weigerst Du Dich anzunehmen
Was überzeugt die Liebe Dir verehrt,
Und überrascht vom anerkannten Werth
Willst Du der Liebe gern das Lob benehmen.

Doch Lob erwiedernd mußt Du's wiedernehmen,
Denn wie Du giebst wird Dein Besitz vermehrt:
Für holden Dank, womit Du mich geehrt,
Wirst Du auf's neu' Dein neues Lob vernehmen:

Was Grazie nur verleiht, die seine Gabe
In zartes Wort die Grazie selbst zu kleiden,
Um Gunst durch Dank in holdem Tausch zu krönen.

Du zeigst Sie stets als unerschöpfte Habe,
Und glücklich machst Du mich und zu beneiden
Den Du gewollt so durch Dich selbst verschönen.

Zum 80ſten Geburtstage 1824.

Umſchaut Dein Geiſt von des Bewußtſeyns Zinne,
Am heut'gen Tage, wie von hoher Warte,
Des Lebens Lauf, von fernem Anbeginne,
Gleich eines Stroms Mäandern auf der Charte,

Und ſieht von Friedrich bis auf Buonaparte:
Wie Krieg und Frieden Volk auf Volk umſpinne
Und gleichen Kampfs, die ew'gen Widerparte,
Bald Licht bald Dunkel ſich das Feld gewinne;

Dann kennt er lächelnd, aber doch zufrieden,
Im ew'gen Wandel nur dieſelben Normen
Wonach ſich Welt und Menſch regiert hienieden.

Des Wirkwerks Model gleicht ſich alles Leben!
Heil Dir, dem's glückte, in ſo reichen Formen
Und ſo am Stück es lang hinaus zu weben.

Zum 30. November 1821.

Den Göttern werth, den Menſchen lieb und theuer,
Erhebt Dein Haupt ſich drohenden Gefahren:
Denn gnädig weiß der Gott der goldnen Leyer
Den, den er liebt, zu retten, zu bewahren.

Und heiter ſteigt, ſo heute wie vor Jahren,
Dein ſchöner Tag uns auf, zu hoher Feyer;
Es hofft das Herz, vergißt was zu befahren,
Ihm deckt die Zukunft mehr kein trüber Schleyer.

Aus früher Zeit ſollſt Du der ſpätern grünen,
Ein edler Neſtor für die deutſchen Gauen,
Dem Enkel noch zu goldnen Alters Kunde;

Ein neu Geſchlecht beſtrebt Dich zu verdienen
Das an der Väter Werth ſich mag erbauen,
Du edler Hort an Weimars Tafelrunde!

Zum 30. November 1825.

So feyre heut den herrlichſten der Siege,
Der menſchlich ſchön nur Menſchen je gelungen,
Von dem prophetiſch ſchon an Deiner Wiege
Der Grazien, der Muſen Lied geſungen.

Auf ſolcher Jahre reichgezählter Stiege
Siehſt Du des Lebens Hochgewinn errungen,
Siehſt in der eignen Kränze ſchöne Riege
Des Fürſten Ruhm, des Freundes Preis geſchlungen.

So, doppelt, dreyfach müſſen wir Dich preiſen,
Den Sohn des Glücks, der Götter Liebling nennen,
Dem alſo günſtig ſich die Sterne weiſen

Um wie ein Kleinod Dich dem Feſt zu ſchonen:
Sie wollen Dir den Lohn des Edlen gönnen
Durch Dein Bewußtſeyn heut Dir ſelbſt zu lohnen.

Dem

Geheimen-Rath von Voigt.

Am 23. December 1813.

Ein Neſtor, nur an Weisheit, nicht an Jahren,
Wie Er an Geiſt und Willen unermüdlich,
Lenkſt Du, gewandt, — ob nördlich oder ſüdlich —
Des Staates Schiff vorüber den Gefahren.

Rath, Hülfe, Troſt ſtehn unter Deinen Laren,
Und jede Kunſt, erwerbſam, ſchmückend, friedlich,
Sie findet erſt bey Dir ſich recht gemüthlich
Und flicht den liebſten Kranz nur Deinen Haaren.

So nimm denn auch, vom treuen Sinn gewonnen,
Am ſchönen Tag' an dem Du ſchön begonnen
Der Muſe frommen Wunſch und Huldigung.

Tritt in die neue Bahn der neuen Sonnen —
Der Himmel ſelbſt giebt Dir Beglaubigung —
So wirkſam wie nur Sie und ewig jung!

Am 23. December 1814.

Im frischen Kranz, des Lorbeers ewigen Blättern,
Ein heitres Fest, von Tausenden gefeyert,
Erscheint Dein Tag, das klare Haupt entschleyert,
Und unbedroht von rauhen Sturmeswettern;

Und hohes Dankgefühl ist was den Göttern
Für solch Geschenk jedwede Brust betheuert;
Doch zwiefach fühlt die meine sich befeuert,
Fasst ihren Glauben kühn in Wort' und Lettern:

Wer so der Völker Wohl sein Daseyn weihet,
Voll jugendlicher Lust und reifer Tugend
Und unerschlafft an That- und Willenskräften,

Den stärkt die Muse nur zu den Geschäften,
Sie ist's die jede Kraft in ihm erneuet
Und was sie leiht, verbürgt — die stete Jugend.

Am 23. December 1815.

Aus Kampf und Sieg ſtrebt mit des Jünglings Kühne
Das freye Vaterland zur Neugeſtaltung;
Für hoher Weisheit ſchöpferiſche Schaltung
Eröffnet glänzend ſich der Staaten Bühne;

Und daß Dir ſtets jedwede Kraft ergrüne
Zu Deines Geiſtes friſcher Blüthentfaltung,
Bringt Lieb' und Treu in häuslicher Umwaltung
Vom Himmel ſelbſt des Schickſals ſtille Sühne.

Heil uns! denn unſer Hoffen ſteht geborgen!
In dieſer Tage ſchöner Allverjüngniß
Lacht Dir und uns der Zukunft Frühlingsmorgen;

Und Dich umgiebt ein allbeglückend Wirken,
Es war Dir ſtets vom Leben die Bedingniß,
Nun wächſt es fort in wachſenden Bezirken.

Zur Jubiläumsfeyer 1816.

Ehrwürd'ge Dryas, heil'ge Götter-Eiche,
Schutzgeiſt der Flur, in jedem Sturm beſtanden,
Indeß Aeonen Dir vorüberſchwanden,
Im Herbſt noch wie im Lenz die immer gleiche!

Dein edles Haupt, um das ſich Palmen wanden,
Hebt ſich verklärt in ſel'ge Sternenreiche,
Und Deiner Arme Kraft, die ſegensreiche,
Verbreitet Schutz und Heil umher den Landen.

In Deinem Schatten iſt der Muſen Wohnung,
Und Deines Seherſpruches Gottbelehrung
Wer hat ſie nicht geſucht, erprobt, bewundert?

So grüne fort in ew'gen Schmucks Umkronung,
Der Zeiten Glorie, Altar der Verehrung,
Die dankbar zollt Dein glückliches Jahrhundert!

Am 23. December 1817.

Glorwürdig Haupt! dem alle Himmelsgötter
In Lieb' und Huld ein gnädig Antlitz neigen,
Das mit dem Schmuck der ewiggrünen Blätter
Sie jüngst umkränzt, belehnt mit jenen Zweigen
Die das Verdienst am Ziel der Bahn verkünden
Und allem Volk des Siegers Würde zeigen.
Die Muse mag der Charis sich verbünden
Und was sie still in Lieb' und Lust gesonnen
Den frischen Kranz erfrischter Scheitel ründen.
An diesem Tag, der mit dem Lauf der Sonnen
Um jeder Kraft Verjüngung vorzudeuten
Auch Deinem Leben neue Bahn begonnen,
Stimmt Hochbegeistrung ihr so Herz wie Saiten:
Wohl günstige Gestirne sah sie flechten
Den Lebensfaden in's Gewirk der Zeiten:
Denn ward uns nicht in diesen Wundernächten
Was ew'ge Huld zum Heil der Welt erkohren
Verkündigt froh von hohen Himmelsmächten? —
In solchem Zeichen sieht sie Dich geboren,
Dir glüht das Abendroth zum Jahres-Morgen
Und Hesperus erscheinst Du mit Aurorен.

Heil uns! nun ſchwindet Furcht ſammt allen Sorgen,
Im ſchönſten Zeichen iſt Dir Sieg beſchieden
Und unſer Hoffen fühlt ſich neu geborgen.
Ja! der Du ſtät, im Sturme wie im Frieden,
Des Staates Schiff mit wachem Geiſt gelenket,
Die Scylla dort, Charybdis hier vermieden,
Nun ſich die Fahrt zum Friedenseiland lenket,
Ein ſichres Ufer winkt mit reichen Triften:
Genieße mit, was Du uns mitgeſchenket!
Aſträa, ſieh! ſchwebt aus geſtirnten Lüften,
Auf neuer Erde kommt ſie neu zu wohnen,
Wo Sitt' und Recht ein ewig Bündniß ſtiften;
Es ſteigen ſelbſt die Herrſcher von den Thronen
Im freyen Volk als Väter nur zu wandlen
Und Lieb' und Treu flicht ihnen ſchön're Kronen;
Gleich edler Sinn belebet Aller Handlen:
So muß die Welt ſich neu um uns erbauen,
Zum Himmel ſelbſt die Erde ſich verwandlen.
Du aber grünſt, ein Lebensbaum zu ſchauen,
Noch in die Spatwelt ferner Enkeltage,
Der Kunde giebt aus Väterzeit, der grauen;
Aus heh'rem Wipfel tönt die heil'ge Sage,
Ihr lauſcht entzückt ein frommes Ohr der Jugend,
Das Leid wird Lied und Melodie die Klage,
Zum Epos wandelt ſich der Väter Tugend.

Am 23. December 1818.

Die Muſe zollt der Erdengötter Preiſe
Nach altem Recht die feſtlichen Geſänge:
Planetiſch greifen ſie in ihre Kreiſe
Und reißen ſie aus gerngewohnter Enge.

Dann aber iſt der gottgeliebte Weiſe
Gewünſchter Inhalt ihrer Feyerklänge
Und ſeines Wandlens unverrückte Gleiſe
Bewundert ſie im Welt- und Zeitgedränge.

So kehrt ſie heut an Deines Tags Erneuen
Zurück zur lang' entbehrten Pflicht und Sitte
Ein treues Blatt auf Deinen Pfad zu ſtreuen:

O daß ein Gott ihr Wunſch gewähr' und Bitte
An Deiner Stadien reichgezählter Stiege
Noch lang' zu meſſen ihre liebſten Flüge!

Dem

Canzler von Müller.

Zum 13. April 1815.

Voll reichen Sinns, voll glücklicher Bedeutung
Gab dieſer Mond der Blüthen und der Blätter
Das Daſeyn Dir, und ewige Jugendgötter
Gewährten ihre Huld Dir zur Begleitung.

Mit dem Verdienſt der immergrünen Blätter
Schmückt Dich der Muſengott; der Gott der Zeitung
Beliehnt mit ſeines Stabes kluger Leitung
Dich zu der Staaten glücklichem Verketter.

So, im Beſitz erwünſchter Götterkünſte,
Bewegſt Du Dich im Doppelreich der Geiſter
Mit gleicher Luſt, zu doppeltem Gewinnſte:

Der Herzen biſt Du, biſt der Köpfe Meiſter,
Dich lohnt des Volks, das fürſtliche Vertrauen
Und auch die ſchön're Gunſt der holden Frauen.

Zum 13. April 1820.

Wohl gaben Götter Dir des Lebens Richtung
Zu edler Leibes-, freyer Geist-Entfaltung:
Cytherens Mond verlieh Dir hold Gestaltung,
Apollo's Sonne Weiheblick der Dichtung;

Und Themis lehrte Dich gerechte Schlichtung
Wo, zwischen Pflicht und That, sich eignet Spaltung;
So, wagerecht in Deines Wesens Haltung,
Lebst Du der Wahrheit, lebst zugleich der Dichtung.

Wo blieb' ein Wunsch zu Deines Glücks Vermehrung
An dieses Tages heit'rem Festbegängniß?
Des Besten ward Dir längst schon die Begründniß.

Doch mir erneut sich heut ein alt Verhängniß:
Es widmet Dir die dauernde Verehrung
Mit Lieb' und Dankbarkeit in treuem Bündniß.

Zum 13. April 1821.

Aus inn'rem Trieb, ohn' alles andre Zwangsal,
Bringt ihrem Freund' und Gönner, hochverehrlich,
Des Schützlings Muse, wie sie pflegt alljährlich,
Zu altem Wunsch' heut noch ein neues Danksal.

Entrückt durch Ihn so mannichfachem Drangsal
Däucht minder nun das Leben ihr entbehrlich;
Und wie sie lebt, gemüthlicher und nährlich,
So übt sie gleich ihr altgewohntes Klangsal:

Und im Vertraun auf Deiner Gunst Besitzthum
Giebt heiter sie von Heiterm die Gewährschaft
Zu stiller Sühne für des Winters Säumniß;

Und da Du aller Huld und Gnaden Vitzthum,
So sey ihr Hoffen diesmal kein Erträumniß:
Für ihre Treue bürgt des Lebens Währschaft!

Zum 13. April 1822.

Zu tief gegründet iſt des Nächſten Schätzung
Bereits in unſres Herzens eigner Achtung
Als daß Verſäumniß oder Nichtbeachtung
Sich nicht beſtraft durch grimme Selbſtverletzung.

Und alſo handelt ſich's von höchſter Achtung
Nicht nur, vielmehr von allerhöchſter Schätzung
Heut, wo für mich die Auseinanderſetzung
Von Deinen Tugenden wird Feſtbetrachtung.

Empfange ſie zur heiterſten Ergetzung!
Und um ſo mehr, als leichteſter Erachtung
Zufolge, ſie nicht, wie gemeiner Schätzung,

Der Leiſtung anſinnt höhere Befrachtung:
Sie iſt gemünzt auf würdige Verehrung
Und ihrer Währung nach von echter Währung!

Zum 13. April 1823.

Des schönsten Tages glücklichstes Erlebniß
Wird mir zum Herzens- wie zum Geisterhebniß:
Denn Deines Daseyns stetes Neubelebniß
Erblick' ich mit dem Frühling in Verwebniß.

Zwar Dich zu schmücken, dieß Bestrebniß
Bleibt meiner Muse leider ein Vergebniß:
Verwurzelt ganz in steter Wurzelgrübniß
Bringt sie es nie zum blumigen Ergebniß.

Doch werde Dir ihr altes Nothbedrängniß
Nicht zu des schuldigen Tributs Entgängniß;
Sie bringe hier, mit Deiner Gunst Erlaubniß,

Ihr neustes unterirdisches Empfängniß:
Erblicke d'rin, Verehrter, ein Beglaubniß
Der Treue bis zur endlichen Verstaubniß.

Zum 13. April 1825.

Die Seele, die vom Wörterſchwall belaſtet
Beynah' hinabfuhr durch die dunkle Pforte
Zu Deinem Tage wunderbar entlaſtet
Kehrt wieder zu des Lebens lichtem Porte

Und kommt von Worten endlich ſelbſt zu Worte
An Deinem Feſte, dem ſie fröhlich gaſtet,
Glückwünſchend Dir, als ihrem edlen Horte,
In alter Treue, die nicht ruht noch raſtet.

All Deinem Streben glückliches Gelingniß
Verheiße Dir die neugeſtimmte Leyer;
Auch jenes Ziels erfreuliches Erſchwingniß

Das jetzt noch deckt der Hoffnung zarter Schleyer:
Dein Leben iſt des meinen froh Bedingniß
Und treibt an dieſe, wiederholte Feyer!

Zu

Thaers Jubelfeyer

den 16. May 1824.

Verſammlet Euch aus allen Regionen
Die Ihr Euch Tellus fromme Prieſter nennt,
Und bringt der Liebe, bringt des Dankes Kronen
Dem Hochverdienſt, das dieſer Tag bekennt!

Iſt würd'ger eins, als das allein dem Schaffen,
Gleich der Natur, das volle Daſeyn weiht,
Und wo Zerſtörung drohe mit tauſend Waffen
Nur Leben froh, Geſundheit friſch erneut?

So Er! von Raum zu Raum, von Jahr zu Jahren
Wirkt Er in Wort, Vorbild und Muſterthat:
Das Vaterland, wir haben's all' erfahren,
Und weit lebendig wuchert ſeine Saat.

Vor Ihm, wie dürftig ſtanden Lehr' und Leiſten,
Das Wiſſen ſchloß nicht mit der That den Bund,
Verjährtem Brauch blind huldigten die Meiſten
Und beyden mangelt' ſo Erfolg wie Grund.

Was Götter ſelbſt der frühen Menſchheit lehrten
Des Ackerbau's, des Staatengründers, Macht,
Was Könige, Weiſe, Sänger heilig ehrten,
Entadelt ſchien's, für Sclavendienſt gemacht.

Und das Geſchäft das erſt zu Friedenskünſten
Des Bürgers Fleiß, des Landes Wohlfahrt mehrt,
Das Pallas, Hermes und Apoll begünſten,
Der Heerden Zucht, blieb ohne Dank und Werth.

Da naht der Arzt, der ſchon mit Segenshänden
Den Haushalt regelte der kleinen Welt,
An die Natur im Großen ſie zu wenden
Und Lebensordnung wird hier aufgeſtellt.

Und wie Natur, dieſelbe, anders waltet
Bewegt ſie ſich in andrem Element,
So wird von ihm mit hellem Geiſt entfaltet
Des Bodens Werth als Baues Fundament.

Erfahrung bahnt, Vernunft ermißt die Schritte,
Was frommt und hemmt, wird alles klug erſpäht,
So wird der Zweck des Handelns ſichre Mitte
Aus der Gelungen ihm und Dank erfleht.

Nun fügt er auch zu Schrift und Lehrerworten
Des Selbſtverſuchs, des Beyſpiels Augenſchein
Und um Ihn ſammlet ſich von allen Orten
Der Lernenden, der Leidenden Verein.

Verborgen bleibt nie lang' das Gut' und Echte,
Der Staat bedarf's, der Herrscher nimmt es wahr,
Und allgemein erkannt wird gern das Rechte
Stellt es der Fürst im groſsen Muſter dar.

Der Schulen freut sich jedes andre Wissen
Die treu es hegen, mehren und verleihn:
Das Nützlichste es darf sie nicht vermissen,
Der Ackerbau, der Tugenden Verein!

Geöffnet sind dem Land des Segens Bronnen
In seiner Kräfte möglichstem Genieſs,
Und dem Erwerb, dem Fleiſs, der Kunst gewonnen
Der Wollenheerde wahrhaft goldnes Vlieſs.

Und wie das Glück Ihn mit Gelingen krönet
Und Ruhm und Ehre seinen Namen kränzt:
So ist ein Tag, der alles neu verschönet
Wo sein Verdienst im vollsten Lichte glänzt:

An dem sich Ihm sein frühes Wort bewähret:
„Wohlthäter ewig ist dem Kreis' umher
Wer Eines Korns nur seine Saat vermehret;"
Und mehrt nicht tausendfältiger sie Er?

Was Er begeisterungsvoll einst so verkündet,
Es giebt's die Welt erkenntlich Ihm zurück;
Ihr lauter Dank, am heut'gen Fest entzündet,
Umstrahlt Ihn höher einst mit Sternenblick.

Dann ſchaut, Aegyptens, Griechenlands Heroen
Oſir und Triptolem Er ſich geſellt,
Und lenkt noch ſegnend vom Olymp, dem hohen,
Den Blick auf ſie, die er beglückt, die Welt.

Wir aber preiſen hoch, daß unſren Tagen
Sein Leben ſelbſt, ſein Wirken ward zu Theil,
Und Herz und Mund in gleicher Feyer ſagen:
Heil Ihm! dem Edlen, Heil Ihm! Heil!

Danksreime.

Am 5. April 1810.

Frisch hinaus, wo große Köste
Heut an Seinem Wiegenfeste
Unser Herr, der Ehrenveste,
Von * * * hält!
Den Geschäften froh entnommen
Sind Ihm Gäste sehr willkommen,
Und Erholung wird Ihm frommen,
Der sich Scherz gesellt.

Aufgeheitert die Gesichter!
Wie das flackernde Gelichter,
Das als Seines Ruhms Berichter
Dieser Kuchen trägt.
Jedes deutet auf ein Lüster,
Das als Rath und als Minister,
Doch bey weitem mehr illüster
Er zurückgelegt.

Wie viel Händel Er geſchlichtet,
Wie viel Klagen Er vernichtet,
Wie viel Rechnungen geſichtet,
Iſt der Rede werth!
Und des Lebens kein Verächter,
Vater edler Söhn' und Töchter,
Hat Er ſtets als Mann und echter
Deutſcher ſich bewährt.

Und noch in des Lebens Reſte
Hält er feyernd nicht Sieſte,
Sorgt noch ſtets für fremdes Beſte
Dort in dem Aſyl.
Seiner Jahre ſeltne Tugend,
Weisheit mit der That verfugend,
Sey Exempel unſrer Jugend,
Sey ihr edles Ziel!

Jahrgedächtniß.

Gedenk' ich jenes Tags, wo um die Wette
Solenner Wunsch und Gegenwunsch cursirte,
So denk' ich auch gewohnter Etiquette,
Womit ich stets Dich Würdige venerirte,

Und alte Lust empfind' ich zum Sonette,
Zwar nicht mehr Doctor, der von Dir creirte,
Doch, wär' ich nur an gerngewohnter Stätte
Und mein Humor wär' wie er sonst florirte.

Als noch der Feind um uns herum carthaunte,
Da ward Dein treuer Saal mir zum Asyle
Voll Scherz und Lust und holder Musen Spiele:

Da stieg' ich hoch auf echten Rumes Staffeln
Und wenn die Muse dann in's Ohr mir raunte,
Sang ich Te dea und das Glück der Waffeln!

Zum Neujahr.

Sintemal ſich heute ſchon
Schwager Kronos muß bequemen,
Bey der zehnten Station,
Friſches Vorgeſpann zu nehmen;
Und die ganze Chriſtenheit
Sich beeilt auf allen Wegen
Ihren Glückwunſch abzulegen:
Komm' ich als ein guter Chriſt
Auch zu Dir, bey dieſer Friſt.

Mit dem tiefſten Reverenz
Will ich erſtens mich bedanken,
Daß in Krieg und Peſtilenz
Alſo treulich ſonder Wanken
Du bey uns geblieben biſt:
Plünderung und Einquartirung,
Theuerung und Durchmarſchirung
Alles haſt Du mit erprobt,
Dafür ſey Du hochgelobt!

Ferner, daß Du früh und ſpat
Uns mit Theee zu bedienen
Dich beſtrebſt in Wort und That,
Alles mit den beſten Mienen. —
Während ringsum theure Zeit,
Iſt bey Dir das Ländchen Goſen,
Immervolle Zuckerdoſen,
Rahm und Rack und Rum und Raum,
Wahrlich man begreift es kaum!

Drum ſo wünſch' aus Herzens Grund
Ich Dir alles Schön' und Gute!
Gott erhalte Dich geſund,
Jederzeit bey frohem Muthe;
Schenke Dir auch nebenbey
In gehör'gen Quantitäten
Alles was zum Thee von nöthen,
Daß es auch im neuen Jahr
Bleibe wie's im alten war.

Nachgefühl.

In dieſer Zeit der ſchneebedachten Dächer
Kommt mir das Bild von jenen ſchönen Tagen
Wo mir ein Klanggedicht auf Muff und Fächer
Poeten-Kranz und -Namen eingetragen.

Was bin ich jetzt doch für ein armer Schächer!
Humor und Luſt ſind mir ans Kreuz geſchlagen;
Nicht mehr bin ich der theeberumte Zecher,
An dürren Blättern muß ich durſtig nagen.

Wie anders war's als Trommeln noch raſaunten,
Die Straßen wimmelten von Erzfranzoſen!
Da waren wir die einzig Frohgelaunten,

Wir lebten ja bey Dir im Ländchen Goſen:
Die Muſen waren's, die Dein Lob poſaunten
Und Liebe kränzte mich mit friſchen Roſen.

Der Schönheit Spiegel.

Der Schönheit iſt das hohe Vorrecht eigen
In Andern ſich wie in ſich ſelbſt zu ſchauen:
Nur Schönes darf ſich der Betrachtung zeigen
Und werth iſt Schönes nur, daß wir's beſchauen.

Ein Spiegel wird zuerſt ſie Andern zeigen
Woran von Grund aus Alle ſich erbauen:
Den Gipfel den ein Weſen mag erſteigen,
Auf dem verklärt ſich all die Andern ſchauen.

Ein Spiegel dann auch ſich: denn ihre Strahlen
Sie ſind es die in ihm zurück ihr kamen:
Der Schönheit wird nur Lieb' entgegenſtrahlen.

So giebt ſie ſelbſt ſich eignen Brief und Siegel,
Verdient allein des Spiegels holden Namen,
Des Spiegels würdig und ſich ſelbſt ein Spiegel.

Widmung.

Wirſt Du, o ſchöne Frau, den Wunſch wohl ſchelten
Der dankbar ſich beſtrebt Dich zu verehren?
Nein, nein! Du kannſt ſo frommem Trieb nicht wehren,
Wie Deine Schönheit iſt auch Deine Huld ſo ſelten.

So arm ich bin, möcht' ich Dir etwas gelten,
Mich nah und fern in ſtetem Dienſt bewähren;
Ja dürft' ich nur des Herzens Stimme hören —
Doch nein! dann könnteſt Du mit Recht mich ſchelten.

So wag' ich ſchüchtern Deinen ſchönen Händen,
Was jüngſt Dein Mund als wünſchenswerth genannt,
Die ſchnellen Diener Deines Worts zu ſenden:

Und willſt Du mich mit neuer Huld beglücken,
Laß mich nur auf ein Bild von dieſer Hand
Auf Deinen Namenszug die Lippe drücken!

Unvergeßlich.

Nach Jenem was Du nennest ein Vergangnes
Spricht Dir aus Hand und Herz ein zart Verlangen
Als Gegenwart es freudig zu umfangen —
Da iſt's ein Gegenwärt'ges, kein Vergangnes,

Ein ewig friſch und lebend Aufgegangnes
Wie Deine Blicke freundlich an ihm hangen;
Und denkſt Du Gegenwärt'ges zu umfangen,
Da ſieh! ſchon immer iſt's auch ein Vergangnes.

Die ſchöne Zeit, Du nennſt ſie die vergangne,
Mir iſt und bleibt ſie ewig gegenwärtig;
Und die ich Dir bewahren ſoll als gegenwärtig

Iſt ſtets mir die Geſinnung die vergangne:
O ſchau' im Gegenwärt'gen das Vergangne,
Denn das Vergangne iſt ſtets gegenwärtig!

In Ihr Album.

O süß Erinnern, zartes Hoffen,
Ihr seyd die Liebe, seyd das Leben:
In Euch ist uns der Himmel offen,
Unsterblichkeit in Euch gegeben!
So schönen Glauben zu besiegeln
Soll Blatt auf Blatt vereint Euch spiegeln.

Des Winters Ruhm.

„Soll von meinen Brüdern allen
Ich nur keines Schmucks mich freun?
Wenn durch Reize sie gefallen,
Gaben stets an Gabe reihn,
Soll ich arm und einsam wallen
Und nur stürmen, frieren, schney'n?"

Also klagt' an Jovis Throne
Jüngst der Winter gramumhüllt;
Doch in väterlichem Tone
Tröstet Zeus ihn sanft und mild:
„Wende Dich nur an Dione
Daß sie Deine Klagen stillt."

Und mit schmeichelnder Gebärde
Wendet er zur Göttin sich:
„Daß Dein Ebenbild mir werde,
Mächt'ge Göttin, fleh' ich Dich!
Glück und Wonne meiner Erde
Einzige kommt ja durch Dich."

Und ſie winkt den Gürtelloſen
Und die holde Schaar entſchwebt
Und aus Lilien und Roſen
Wird ihr göttlich Bild gewebt,
Das mit Küſſen und mit Koſen
Venus mütterlich belebt.

Jetzt befreyt von Gram und Sorgen
Nimmt er es von Dank entzückt:
Denn ſein Ruhm iſt nun geborgen
Da das ſchönſte Pfand ihn ſchmückt,
Und am reinſten ſeiner Morgen
Hat er uns durch Dich beglückt!

Der Singenden.

Vernehm' ich, Zauberin, Dich im Geſange,
Nicht Worte mehr ſind's, Töne, Stimme, Singen.
Es iſt kein äußres, iſt ein innres Klingen,
Empfundnes Weben wie von Geiſtergange.

Wie Licht und Farb' und Duft ſich ſchwingen,
Wie Lüfte wehn in mildem Wärmedrange,
Wie Welle wallt in ſchwellendem Umfange,
So an und in und durch mich fühl' ich's dringen:

Als hätte Klarheit rings die Welt gewonnen,
Licht, Wärme, Luft und Flut in Einem Alles,
Den Sinnen nicht, dem Geiſt' als Selbſtorgane!

Ein Blick, wie Sternenfeu'r der Hindoſtane,
Ein Lächeln, wie des ſchmelzenden Metalles,
Der Roſe Duftkuß, Glutumfang der Sonnen!

Der Sprechenden.

Umſonſt iſt jeder Wunſch Dich zu beſingen
Durch Wort und Reim, die Deiner Kunſt entſprechen!
Es wird zum Ohr, zum Herzen nimmer ſprechen
Wer nimmer auch vermag wie Du — zu ſingen.

Doch Du vermagſt noch mehr, vermagſt im Singen
Das Ohr, das Herz, uns Allen zu beſprechen;
Nennt man Bezaubern nun ein ſolch Beſprechen,
Wie nennt man erſt von Dir ein ſolch Beſingen?

Nun bleibſt Du nicht bey Worten und bey Tönen:
Denn auch zugleich beſprichſt Du uns mit Blicken,
Uns jedem Wunſch und Hoffen zu entwöhnen.

Wie wär' es möglich, Worten, Tönen, Blicken,
Die eins ums andre blicken, ſingen, ſprechen,
Dreyfachem Zauber, einfach zu entſprechen!

Der Spielenden.

So ſchwer zu ſagen däuchtet Dir komm her!
Hingegen leichter ſchon durchaus geh weg!
Das wäre, Freundlichſte, Dein Ernſt? Geh weg!
Ich glaub's nicht: Deine Huld ſagt gern komm her!

Da bin ich denn! Du ſagſt ja nicht geh weg?
Nun ſiehſt Du: ſchweigend ſagſt Du noch komm her!
So ſagt Dein Blick dem Armen ſtets komm her!
Nie zu dem Hülfsbedürftigen: geh weg!

Dem Trotze — doch er ſagt ſich ſelbſt geh weg!
Du ſagteſt ihm vielmehr getroſt komm her!
Nur Einem — freylich — ſagſt Du ſtets geh weg!

Wie einem andern wieder ſtets komm her!
Zur Langweil' ein für alle Mal geh weg!
Zu Scherz und Frohſinn jederzeit komm her!

Der Dichtenden.

Die Worte die Du sprachst den Tag zu schmücken,
Die meinen wären's? — Sie sind einzig Dein!
Wie dürfte mich so stolzer Wahn berücken
Als könnt' ich Sprache je der Muse leihn?

Die Muse, mich begeisternd zu entzücken,
Warst Du, Du gabst mir Wort' und Rhythmen ein;
Jetzt bist Du Grazie, um sie auszudrücken,
Durch Deinen Mund in's Leben sie zu weihn.

Wie soll, wie kann ich nun der Muse wagen
Des Dankes Grazie würdig abzutragen,
Da beyde sich zugleich in Dir vereinen?

Nur so — vergönnst Du — wird es möglich scheinen:
Um Dir als Muse meinen Dank zu singen
Bitt' ich die Grazie Ihr ihn darzubringen.

Wanda und Rüdiger.

Halt ein, o Königin! noch nicht geschworen!
Ach nur zu bald wird Dich der Schwur gereuen:
Verkennst Du so die Werbung Deines Treuen?
Der Löwe ist's der Dich zur Braut erkohren! —

Und Rüdiger Du giebst Dich zu früh verloren!
Sey minder stolz, so mögt Ihr Euch befreyen:
Euch täuscht ein Wahnbild nur! Ihr seyd zu Zweyen
Doch Eins, da für einander Ihr geboren.

Was für einander lebt, das soll sich morden?
Gestaltlos in die Urnacht zu verschwinden,
Aus der es liebend erst gestaltet worden

Sich hier zu suchen und sich hier zu finden! —
Nein! Täuschung war es: Noch diesseit der Schatten
Vereint, o schöner Trost! lebt Ihr als Gatten.

Der Künſtlerin.

Mit einer Mundtaſſe.

Dir zur ſchönen Tagesfeyer
Wunſch und Gabe darzubringen,
Laſſ' Apollo meiner Leyer
Heut ein friſches Lied gelingen!

Freylich, wenn wir's recht bedenken,
Eitel bleibet das Bemühen,
Dir zu wünſchen, Dir zu ſchenken:
Alles iſt Dir ja verliehen!

Hat Dir nicht die Gunſt der Götter
Schon das ſchönſte Loos gegeben?
Auf dem engen Raum der Bretter
In der Kunſt das reichſte Leben.

Mag der Welt, der groß- und kleinen,
Einzig nur das Seyn geziemen;
Du darfſt Vieles, Alles ſcheinen
Und des Scheins Dich glücklich rühmen.

Was wir nur zu ernſthaft fühlen,
Unſern Schmerz wie unſre Freude,
Magſt Du unbefangner ſpielen
Uns zur Herz- und Augenweide.

Haſt Du Dich in jede Lage,
In Entzücken uns verſetzt;
Finden wir, nach jedem Tage,
Immer doch Dich ſelbſt zuletzt.

Aus dem Wechſel der Geſtalten,
Als den allerſchönſten Kern,
Dieß Dein Selbſt ſich zu erhalten
Wünſcht ſo mancher nah' und fern;

Wünſcht Dein allertreuſter Diener,
Dem es Deine Huld vergiebt,
Wenn er Dir ſich, etwas kühner —
Zwiſchen Hand und Lippe ſchiebt!

Dem Künſtler.

Dir, theurer Freund, an Glück und Gaben
Noch etwas wünſchen hielte ſchwer:
Denn alle Götter freundlich gaben
Zu Deiner Ausſtaffirung her.

Geſtalt und Jugend, feine Sitten,
Jedwedes ſchöne Kunſttalent,
Und was bey Damen macht gelitten
Das iſt Dein eignes Element.

Und was das Beſte aller Güter,
Ein heitrer Sinn in Leid und Luſt,
Wohnt, zur Ergetzung der Gemüther,
Als loſer Schalk in Deiner Bruſt.

Drum kommt bey ſo geſtalten Dingen
Das Wünſchen für Dich wohl zu ſpät;
Doch, kann es Dir noch etwas bringen
Wonach der Sinn Dir g'rade ſteht:

So müſſen Götter und Göttinnen
Dir auch die letzte Gunſt verleihn,
Um ſtets von außen und von innen
Das Männchen comm' il faut, zu ſeyn!

Ludmilla.

Nein! nicht „die Aermſte von den Schweſtern allen!“
Dein reichſtes Daſeyn haben wir geſchaut:
Der Hirtin, Gärtnerin, Vertrauten, Braut
Vierfaches Blumenloos iſt Dir gefallen.

Der Hyacinthe war Dein hirtlich Wallen,
Der Roſe ward des Gartens Hut vertraut;
Viole hat Dich Wanda's Schmerz bethaut,
Als Sonnenwend' Ihm Deine Klagen hallen.

Mit dieſen Blumen ſchmückſt Du Wanda's Helden
Und ahndeſt nicht, daß ſie Dich ſelbſt bedeuten,
Dein Weſen hold in Blumenworten melden;

Drum laß für Dich zum Kranze mich ſie pflücken:
Kein würd'ger Denkmal weiß ich zu bereiten,
Denn mit Dir ſelber nur Dich ſelbſt zu ſchmücken.

Der Vermählten.

Manchen Abend ſahn im Spiel
Wir Dich Herz und Hand verſchenken.
Und es ſchmeichelt dem Gefühl
Sich an Deine Seite denken;
Der Rival ſchien nicht zu kränken:
War nur erſt das Spiel vorbey,
Schien ja Herz und Hand noch frey.

Und auf einmal willſt Du Scherz
Bis zum höchſten Ernſte treiben?
Einem ſollen Hand und Herz
Ewig treu ſeyn und verbleiben?
Weibchen ſollen wir Dich ſchreiben? —
Der verſchmitzte Comicus
Täuſcht uns ſo noch zum Beſchluß!

Wer das Glück hat — heißt es ja —
Holet ſich die Braut nach Hauſe,
Und wir andern ſitzen da
Trocken bey dem ſchönen Schmauſe,
Hielten ſo für dießmal Pauſe.
Aber noch nicht — daß Ihr's wißt —
Aller Tage Abend iſt.

Nächſtens kommt die Heuchlerin,
Spielt das Bärbchen, ſpielt das Kätchen,
Bringt die Frau uns aus dem Sinn,
Iſt noch ganz das liebe Mädchen,
Hat uns wieder all' am Fädchen:
Daß man doppelt es vergißt
Was ſie iſt und nicht mehr iſt.

Scherzreime.

Prolog.

Man sagt mir nach, nicht daß ich viele Worte,
Jedoch daß ich die Worte vielmals mache!
Man sagt damit mir g'rade nichts zum Torte
Und also denk' ich dafür nicht an Rache.

Wär' ich denn von Poeten eine Sorte,
So würde Poesie auch meine Sache:
Denn macht ein Andrer Sachen, mach' ich Worte,
Zur Täuschung Er, Ich daß man drüber lache.

Ist man nun dort nicht schwierig in der Sache,
So sey man's minder da wo's gilt nur Worte:
Versteht man sie — und dieß bezeugt die Lache! —

So ist's mit Fug, wenn ich an meinem Orte
Poetischen Gebrauch von Worten mache,
Das heißt: Mach' ich zur Poesie die Worte.

Humaniora.

Ein Schneider sagt man fast mit einem „Leider"
Als wär's ein Wicht, totaler Nichtigkeit;
Und doch hat's einmal seine Richtigkeit,
Der Mensch ist überhaupt selbst nur ein Schneider.

Was ist ein Schneider anders als ein Kleider?
Bekleidung aber ist von Wichtigkeit:
Des Menschen rein humane Tüchtigkeit
Bewährt ihn überall erst als Bekleider.

Ist sein Talent, Verdienst nicht: Alles kleiden?
Bald sich, bald Andre; Amt sogar und Wände
Bedürfnisse wie Mängel, ja Pudende,

Sie zu bekleiden weiß er, zu verkleiden;
So kleid't er Alles, Alles ihn; am Ende
Ist sein Triumph noch Alles einzukleiden.

Gegebne Endwerte.

Gepriesen sey Du mir, allmächt'ger Zentisch
Der Zeit, Du einzig unschätzbarer Zucker!
Ach ohne Dich, nicht arme, keine Schlucker
Ja wären wir, an dem verwaisten Theetisch.

Wie strahlst Du hell und klar, so majestätisch!
Gestirnter als der Pol in Herschels Gucker,
Du weiser Gott, der Schwarzen Unterdrucker,
Fels Albions, so stark und gravitätisch!

Vergebens thürmt sich um Dich her Bedrängniß
Von jenem Cent'nentalsysteme weiland!
Da traf den Corsen aber das Verhängniß.

Er mußt' es büßen dort auf wüstem Eiland,
Durch lang' und wohlverdientes Staatsgefängniß.
Du Süßer wardst der Welten neuer Heiland!

Genommne Endworte.

O Wein, des Dachens allerliebst Erkündniß,
Du gabst dem Leben wie die Auferbauniß
So allererst die treffigste Begründniß,
Das sonst nur Eitelkraft und Wurzelkauniß.

Mit Lieb' und Freundschaft in dem treusten Bündniß
Hebst Du den Geist zu heiterer Weltbeschauniß,
Der Zier- und Gleichheit herrlichstes Verkündniß
Und aller Uebel glücklichstes Verdauniß!

Ach, ohne Dich, welch eine Geistes-Leerheit!
An Witz und Laun' und Scherzen welche Narrheit!
Nur dumpfer Starrsinn überall und Schwerheit.

O Du, der Seele Licht, der Sinne Klarheit,
Feind der Verschrobenheit und aller Querheit,
In Dir nur ist Aufrichtigkeit und Wahrheit!

Macaronisch

Du weißt, o Freund, mir täglich ein Memento
An das Sonetto, wie Du's nennst, in Petto;
Ach, brutto bleibt es, nimmer wird es netto,
Mir fehlt durchaus der schöne Reim auf ento

Und ohne den, wo giebt es ein Sonetto?
Drum hörst Du jetzo nur mein deutsch Lamento:
Ach, meine Poesie ist nichts denn Cento,
Ja, ich betheur' es, weißt Du auch Cospetto!

Doch bist Du, wie Du sagst, mein Bentivoglio,
Verschaffe flugs mir einen Reim auf azzo:
Denn es gehört auch forte zum piano;

Ich komme nimmer sonst aus dem Imbroglio,
Und es besteht mit Schimpf und Schand' sie — Pazzo
Mir einemmal

Dem

Silvio Romano.

Desgleichen.

Gern reimt' ich ein Sonett auf Dich, mein Berka,
Wie auf Vaux clus' einſt unſer Herr Petrarca;
Da fehlt mir gleich der erſte Reim in erca
Und nicht erſetzt ihn Calderon de la Barca.

Hier hält Frauenutterſprach' einmal Roverca
Gediegnen Reimklang gar zu tief in Arca;
Doch reim' ich fort, bey Pan und bey Luperca!
Ich wär' ja ſonſt un aſino della Marca.

Schon fliegt mein Pegaſus zu Hella's Dirka,
Springt dann zurück nach Spaniens Mallorca,
Mit einem Tritt abſtechernd in Minorca;

Erſchwingt im Eilflug dann den Culm der Furca,
Tanzt auf den Kerſen hier noch die Mafurca
Und iſt bey Dir in zwey Minuten circa!

Pseudo-macaronisch.

Von allen Weibern ist die alte Muhme,
Frau Fama, mir verhaßt, die ganz infame:
Posaunt sie manchmal auch etwas zum Ruhme,
Weit eher bläst sie zu des Nächsten Blame.

Drum sag' ich's frey, mir nichten durch die Blume:
Ich gebe dafür, daß einmal mein Name
In Teufels Deutschland stehe, keine Krume
Und spüre nicht das Mindeste von Grame.

Was hilft mir all das über mich Geklatsche,
Das Hin- und Her- und Auf- und Abgeschätze,
Die Welt bleibt stets doch die verkehrt' und dwatsche:

Denn all' ihr löblich unlöblich Geschwätze
Half ja noch keinem, saß er in der Patsche.
Man muß erst nicht seyn, daß sie Einen schätze.

Desgleichen.

O Du, auf deren Wink ſtets meine Muſe
Sich hören ließ, bald ernſthaft und bald loſe,
In Verſen bald, bald in gereimter Proſe,
Auf der Poſaune, wie auf der Flötuſe;

Als uns umſtürmt die wilde Kriegs-Empuſe,
Da war bey Dir man wie in Abrams Schoſe,
Uns kümmerte nicht Britte noch Franzoſe,
Wir lebten froher als in Lampeduſe.

Mir ſprudelte Caſtaliens Quell im Glaſe,
Bald ſang ich jene und noch lieber dieſe,
Die Reizende und wieder die Pompöſe;

Jn Bücher ſteck' ich leider nun die Naſe,
Zur Contenance nehm' ich manche Priſe
Und ſeufze tief und oft: o Herr erlöſe!

Aufgegeben.

Dieweil dem Säumer an dem Wurzelkarren
Sonettenklingklang leichterte das Zerren,
Gedenken ihn die hochverehrten Herren
Damit zu foppen, wie man thut dem Narren.

Mit vierzehn Schellen, die gleich Eisenbarren
Ihm Sinn und Schritt in einen Käfig sperren,
Soll er Sonette wie ein Esel plärren,
Indeß Sie lachend der Pointe harren?

Nein! mit Vergunst, Sie dürften dießmal irren;
Ihr schmeichelnd Lob, es soll ihn heut nicht kirren.
Mag jeder Lorbeer auch für ihn verdorren,

Der Handel ist ihm dießmal zu verworren;
Und mag er auch darob nicht thierisch knurren,
Die Mus' erlaubt mit Anstand ihm — zu murren!

Muſivbild.

Muß man, vollkommen glücklich ſich zu halten,
Erfahren, daß auch Andr' uns preiſen glücklich;
Sind ſie der Spiegel, worin uns erblicklich
Was ſonſt unmuſtern, wir uns ſelbſt verhalten:

So muß ich, Freund, Dein Glück Dir wohl entfalten,
Und wie ſo muſig muſterhaft ausdrücklich
Dein Muſenleben mir erſcheint, muſiklich
Als ein Muſivgemälde Dir geſtalten.

Der Muſengott, den Muſenſohn zu ehren,
Gab Dir muſſirend in's Gemüth die Muſe,
Dem Beutel Moos, den Moſes zu entbehren,

Und frey von Muß, den Tagen freye Muße,
Und, amuſant das Muſenthum zu mehren,
Musgärtchen auch noch zu Gemüſ' und Muſe.

Urkunde.

Bedürftest Du, zu völl'ger Ueberzeugniß
Von Deinem Meiſterthum in der Sonettſchaft,
Ein förmlich von mir ausgeſtelltes Zeugniß;
Ich gäb's mit Namens-Unterſchrift und Petſchaft.

Du zeigſt in jedem neuen Kunſterzeugniß
Wie man denn eigentlich erſt ein Sonett ſchafft:
Die Reime neu, nie den Gedanken quetſchhaft,
Von Sprachgebrauch und Metrik kein Verläugniß.

So iſt das Ganz' aus Einem Stück' und ſtammhaft,
Ehrſam der Sinn, die Worte voll und ohrſam,
Original der Witz und unnachahmbar.

Wie ſind die mein'gen doch dagegen ſchwammhaft,
Leerſam im Sinn, dem Reim allein gehorſam,
Und ſtatt Sonett, vielmehr Somatt benambar!

Demſelben.

Dem Steinſonett gleich ſtandhaft ſey Dein Glückſtand:
Ein Doppelſchwerreimsklammerkunſtverbißthum,
Ein Gaſtmahl ganz voll Maß, Genuß und Nüßthum;
Nie bleib' ein Wunſch Dir unerfüllt im Rückſtand!

Aufrecht erhalte ſtets ſich Dein Genickſtand,
Allwärts zu herrſchen ſey Dein froh Gewißthum:
In partibus liegt ja Dein Erzſchmidtbisthum;
Drum bleibt mein Geiſt vor Dir in ew'gem Bückſtand.

Doch weil, nach Gottes wie der Menſchen Satzung,
Bisher nicht Dein Verdienſt ward eingeſchätzet;
Sey jetzt das Deficit Dir rückerſetzet.

Schätzung bedarfſt Du, unſchätzbar, nicht; Schatzung
Allein, daß nicht die Gleichheit ſey verletzet,
Traun ſie beträgt des ganzen Landtags Atzung.

Abdankung.

Ja, Meiſter Zeug-Schmidt im gediegnen Schwer-Reim,
Gern laß ich Euch, Schmidt, künftig das Alleinreich!
Der Meiſter Riemer geht durch Euch in's Beinreich,
Ihr ſeht ihn nie mehr in dem Kreuz- und Quer-Reim.

Eu'r Lied, Ihr Volcaniſt, das iſt kein Leer-Reim,
Weil's eine Vollkann' iſt an gutem Weinreich,
Da mein's, als Nettuniſt, an Waſſer ſteinreich,
Nur ein ſo Nett-thun iſt im Hin- und Her-Reim.

Als Schön- und Tongeiſt Ihr ein neuer Orpheus,
Ich nur ein Mohngeiſt, der da wirkt wie Morpheus!
Eu'r Witz Flötzlager, auf Granit geſtemmtes,

Bey mir ſtets lag er nur ein Aufgeſchwemmtes!
Eu'r Hirn weiß roth, nicht bruch todtliegendes,
Doch mein's, weiß Gott, in Schmuck nothlügendes!

Sonettucciaccio.

Ein Jahr juſt nach der Plünderniß
Fällt meiner Muſ' Erzeugbarkeit;
Und traun! es iſt Unlängbarkeit,
Nie ſpürte ſie Verminderniß.

Nur heut erſt fühlt ſie Hinderniß
An alten Ruhms Erreichbarkeit:
Des Reimes Unerweichbarkeit
Raubt ihr der Hoffnung Linderniß.

Was hilft in aller Wiſſenſchaft
Vieljährige Befliſſenſchaft!
Was hilft ihr alles Heidenthum,

Geräth ſie doch in's Leidenthum!
Zum Henker denn die Reimerey,
Sie iſt nur Zeitverſäumerey!

Dem Mäcen.

Raubt April durch Schlackerwetter
Blumenkränz' und Lorbeerblätter,
Bring' ich als ein homme de lettres,
Deinem Fest papierne Blätter,

Und zugleich als Stadt-Sonetter —
Klingt's doch im Sonett so netter —
Treuer Wünsche Reimgeschmetter
Meiner Tage günst'gem Better!

Stets verbleiben Dir die Götter
Wohlgewogne Schützer, Retter,
Ird'schen, ew'gen Heils Verketter!

Und als Musen-Freund und Vetter
Bleib' auch steif und fest wie Schetter
Deinem Knecht bis in die — Bretter!

Vorgesang.

Laß, Apoll, vor allen Dingen
Deinen Diener zu erhören,
Daß ihm ein Sonett gelingen
Einen Gönner hoch zu ehren!

Daß es mög' Ihn würdig singen,
Reinen Ohrenschmaus gewähren,
Faß' es ein in doppelt Klingen,
Seinen Ausdruck zu vermehren.

Hab' ich so durch Deine Künste
Neuer Weisen Preis erdacht,
Gab' und Wünsche dem Verdienste,

Treuer Liebe voll, gebracht,
Lab' alsdann mich Seiner Günste
Neu erworbne Doppel-Macht!

Hauptlied.

Glück und Heil mit diesem Tage
Tage vielfach Deinem Blick!
Schmück' auf's neu' Dich und verjage
Klage, Schmerz und Mißgeschick!

Tück' und Neid, des Edlen Plage,
Schlage siegreich stets zurück!
Schick und Recht auf Deiner Wage
Trage Volk' und Fürsten Glück!

Lebe so auch frohem Kreise
Weise zwischen Ros' und Rebe!
Gebe zu Apollons Reise

Reise frisch Dir stets auch Hebe!
Lebe, daß ich aller Weise
Preise Dich so lang' ich lebe!

Dem Arzte.

Durch alle denklichen Prädicamente
Gepriesen sey mir heute so wie weiland:
Denn allerwärts, durch Continent und Eiland,
Erstreckt Dein Ruhm die sichern Fundamente;

Und Dir zu Dienste stehn die Elemente
Und Kraut und Wurz und Rind' und Zeiland:
Drum wardst Du auch des Staates Ober-Heiland
Und stehst im Landtag mit am Regimente.

So werde denn vom allgemeinen Uebel
Der Schätzung uns ein Helfer und Befreyer:
Denn auf die Augen wirkt's gleich einer Zwiebel;

Dann bringt der Tag, in allgemeiner Feyer,
Für Dich, doch ohne mindeste Beschwerniß,
Die höchste Schätzung selbst in Allverehrniß!

Dem Entbinder.

War meiner Muſe gleich das Blatt geſchoſſen,
Als ſich ein rauher Bach daher von Norden
Auf ihren Spring mit breitem Schwall ergoſſen;
Iſt Schloßbrunngleich ſie wieder laut geworden.

Und munter wie vordem, und unverdroſſen,
Als ſie geſpielt im gleichgeſinnten Orden,
Ertönt ihr erſter Laut, in Scherz erſchloſſen,
Dir, edler Freund, der ihr zum Helfer worden.

Denn wie die Parce Dir es eingebunden
In jener Kunſt zur Meiſterſchaft zu dringen,
Die Kopf und Leib mit kluger Hand entbunden:

So geht Dein Tag ſogar in gleichen Spuren;
Die Waſſer fangen an, an ihm zu ſpringen
Und mehr wirkſt Du als Hohenloh'ſche Curen!

Demſelben.

Säß' ich nicht jetzt im Ruß, wie in der Tinte
Schon längſt, und litt' ich nicht zur Druckerpreſſe
Nun auch den Druck von Geiſtern aus der Oeſſe,
So daß ich fürcht' es platzt mir eine Quinte,

Wenn ich noch gar zu ſingen mich vermeſſe,
An dieſem Tag', an dem der Treugeſinnte
Gern auf Dein Wohl leert mehr als eine Pinte:
Dir dichtet' ich fürwahr noch eine Meſſe!

Doch, da man ſelbſt bey Mangel und Entbehren
Noch immer reich, ja reicher iſt an Wünſchen;
So kann ich Dir die eigenſten verehren:

O bleibe wohl! von außen wie von innen,
Und laß Dich Gott, trotz aller Neider Flünſchen
Vor rechtlichem Gericht Dein Recht gewinnen!

Dem Virtuosen.

Es ist der heut'ge Tag gewiß nicht ohne
Und ein Geburtstag, Freundchen, lauscht dahinter!
Drum, obschon blumenlos mich läßt der Winter,
Flicht doch mein Wunsch von Reimen Dir die Krone.

So mannigfacher Tugend zum Belohne,
Als edler Mensch und frey- und frohgesinnter,
Von uns geschätzter, von den Frau'n geminnter,
Empfange Glück und Heil von Jovis Throne!

Frey von der Themis-Acten Durchgeschnoper,
Sollst Du hinfort nur Musen inspiciren,
Häuslich bequem im Coccus und Schanzloper

Nur am Clavier vergnüglich fingeriren,
Durch Kunstsonette und der Gleichen Oper,
Die ihres Gleichen sucht, uns amusiren.

Dem Componiſten.

Beſingen würd' ich, könnt' ich nur erſt ſingen,
Dich heute, Freund, doch werd' ich Dich bedichten;
Gefall's Dir dann, es in Muſik zu richten
Und Deiner Hulda es für mich zu ſingen!

Erſt hätt' ich Dir viel Schönes auszurichten,
Dir von Frau Ilme Gruß und Dank zu bringen:
„Daß Du ſo einzig ſchön ſie ließeſt ſingen,
Das müſſe ſie auf ewig Dir verpflichten."

Um dann in Dir mir ſelbſt zu gratuliren,
Betheur' ich, daß ich glücklich Dir verdanke
Die holde Nachbarſchaft der Park-Najaden.

Wirſt Du das Alles wieder componiren,
In Tönen kann ſich Ohr und Geiſt dann baden
Und meinen Dank machſt Du Dir ſelbſt zu Danke.

Dem Sonettiſten.

Hoch preiſ' ich, Meiſter, Deines Magens Glückſtand!
Schwerreime ſind ihm leichtes Frühimbißthum;
Man ſieht, er iſt kein Fideicommißthum
Wie meiner wohl, drum bleib' ich ſtets im Rückſtand.

Ich bin nun, wie man ſagt, im Hoſen-Flickſtand,
Sie ſind fürwahr ein immerwährend Rißthum:
Ach Muſenbrautſtand ja du bleibſt und biſt um,
Mich trifft bereits des Ehewinters Krückſtand.

Laut Deines Schwerſonetts outrirter Satzung
Ward mein Erzeugthum ſechsfach eingeſchätzet:
Sechsachtel mindſtens wünſcht' ich rückerſetzet!

Die Schätzung mindre nicht, nur jene Schatzung,
Die durch zu ſchwere Quote mich verletzet:
Schraubſt Du mich höher, fürcht' ich gar Zerplatzung!

Dem Redacteur.

Heut giebt's Prämiſſen zum Ergo-bibamus:
Wir haben Stoff zum Eſſen, Trinken, Toaſten,
Wir ſtoßen an auf Einen quem amamus,
Und wenden uns mit dem Geſicht nach Oſten!

Geſundheit denn vor Allem ſoll ihm proſten,
Daß lang' und länger wir mit ihm vivamus,
Und, wie auch Jahr' einſt ihn und uns bemooſten,
Stets ſo vergnügt, wie heuer, exiſtamus!

Das iſt mein Wunſch zuerſt als Menſch und Eſſer,
Mein Wunſch als Wurzelmann und Sprachprofeſſer,
Mein Wunſch noch als geſchätzter Schätzungsmeſſer!

Und wer kein Wicht aus niedrigem Gelichtricht,
Vielmehr ein Licht in Weimars großem Lichtricht,
Stimmt in das Vivat ein von unſrem Dichtricht.

Dem Freunde.

Befolgst Du stets, o Freund, der Freunde Rath,
Zu helfen ist Dir da, weil Dir zu rathen,
Und einem solchen Kunden, solchem Pathen
Dem hilft man herzlich gern mit Wort und That.

Und „räth denn bald der Herr Regierungsrath
Zum Preise Dein und Deiner Künstler-Thaten
Zu leeren ein Glas Wein bey einem Braten"
Bin ich der Erste der mit Freuden naht.

Gern wird zu Deinem Ruhme dann jedweder,
Sey's aus dem Stegreif, sey's mit Tint' und Feder,
Ein zierlich Klanggedicht noch mehr als leimen.

Der Riemer schneidet eins aus ganzem Leder
Und wird mit ausgesuchten Schellen-Reimen
Kunstmäßig ausgesteppt es rings umsäumen.

Der Lieb' und Freundschaft.

Es hat nun der Doctor ſein eigenes Haus,
Das munterſte Gärtchen daneben;
Da läd't er die Freunde ſo freundlich hinaus,
Den Hausrauch uns heute zu geben.

Und wahrlich das Häuschen, es ſieht nach was aus
Und bey ſolcherley Rauch iſt zu leben!
So weiht denn zuvörderſt mit fröhlichſtem Schmaus
Das niedliche Weſen in's Leben!

Und ehrt den Bewirther mit Scherz und mit Schwank
Und toaſtet die Gläſer kling kling!
Daraus denn entſteht wie von ſelber Klingklang;

Und ſolch ein Sonett, ja das iſt noch ein Ding,
Dem Geber zum Ruhm, wie zum freundlichſten Dank,
Gehaltvoll, kein nüchterner Kling Klang.

Ehrentag.

Es findet ſich der Menſch ſo wie der Eſſer
Durch ſolche Ladung überaus geſchmeichelt,
Drum nimmt ſie hiermit froh und ungeheuchelt
Von Herzen dankbar an auch der Profeſſer;

Und inn'ger Schätzer, treulichſter Ermeſſer
Des Ehrentags, der Gaum und Ohr ihm ſtreichelt,
Wird deß er, wenn nicht Tod ihn jählings meuchelt,
Zu keiner Zeit, in keinem Raum, Vergeſſer.

Drum bringt beym Klang der Gläſer und Sonette,
Die ſtatt Trompetentuſch hier feſtlich ſchmettern,
Den hochverehrten Herr'n er ſämmtlich Toaſte!

Hoch leben Sie der Welt und ihm zu Troſte
Und einſt im Himmel ſeligſt bey den Göttern:
Von A bis Z, von F—. bis de W—.

Erwiederung.

Im Freundekreis' ein heitres Abendſchlürfniß
Von Weimar möglichem g'nießbarem Habſal,
Dazu der Scherze leichtverdaulich Labſal,
War mir ſchon längſt für Geiſt und Herz Bedürfniß.

Doch allzutief ſtack ich in Wurzelſchürfniß
Und alter Stämme morſchem Schund- und Schabſal;
Das Leben brockt' ich zu bey dieſem Grabſal
Und kaum erhofft' ich ſolcher Frohn' Abwürfniß.

Nun ward mir endlich all des Leidens Baarheit
Und ich genieß' ein völlig Vogelfreythum
So in des Kopfs wie in des Herzens Klarheit.

Nichts mehr von Alterthum! mir hagt das Neuthum;
Hier blüht mir friſch des Lebens ſchöne Wahrheit:
Drum ſey der Tag der Lieb' und Freundſchaft Weihthum!

Gelöbniß.

Zum Licht' entraucht der Vorwelt dunklen Schächten,
Itzt da die Mitwelt friſche Blüthen ſpendet,
Dank' ich entzückt den hohen Himmelsmächten,
Die mich vom Tod' in's Leben neu geſendet.

Mein froher Blick iſt Denen zugewendet,
Die mich mit jedem Lebensglück umflechten,
Mit Leibs- und Seelenwohl, mit Gütern, Rechten,
Was Kunſt und Wiſſen, Lieb' und Freundſchaft ſpendet.

In ſolcher Sphäre werd' ich friſch gedeihen,
Hier ziemt es mir mich gründlich anzubauen:
Denn dieſem Boden bin ich früh verwurzelt.

Den Freunden will ich nun mich einzig weihen:
Dann leb' ich wohlgemuth und voll Vertrauen
Daß mein Gedächtniß einſt in Ihnen wurzelt.

Schnellpost.

Auf! Hippogryph von Weimars alter Tafel,
Komm setze flugs mir heut noch über'n Rheinfall:
Es gilt dem Freunde dort im alten Basel
Rasch zu vermelden der Gesellschaft Einfall.

Thu' Ihm zu wissen: beym Genuß der Hasel
Gerühmt zu werden sey beständig Sein Fall;
Doch uns von seinem Geist nur eine Tasel
Zu missen wäre stets der ärgste Peinfall,

Wenn's uns nicht mehr erfreute, daß die Gletscher
Vor seinem Leuchter allbereits geschmolzen
Und daß ihm lacht holdseliges Geschmunzel.

Geschlagen sind auf's Haupt Zeloten-Klätscher:
Sie können nichts denn nur ohnmächtig grolzen
Vor seiner Sonn' erlosch bald ihre Funzel.

Sendbrief.

Obſchon, verehrter Freund, Dir dort in Baſel
Der allernächſte Fall wohl bleibt der Rheinfall;
So int'reſſirt Dich doch vielleicht ein Einfall
Von Deines Silvio wohlbekannter Faſel.

Wie Er ihn nachtiſcht, wenn zur Nuß der Haſel
Geknackt wird auch der Reimnüß' ärg'rer Peinfall,
Wie's mit der Kauniß unlängſt war auch Dein Fall
Daß Du verwünſchteſt meine Dichter-Faſel.

Drum ſend' ich Dir auch in das Land der Gletſcher
Was ich von Reimen zum Sonett geſchmolzen,
Zu Deines Geiſtes freundlichem Geſchmunzel.

Mein Witz iſt nicht der von Beaumont und Fletcher;
Doch fürcht' ich nicht, Du werdeſt an mich grolzen,
Weil ich kein Licht, und kaum nur eine Funzel.

Einlage.

Nach Deines Freundrufs frohem Anerſchollniß
Regt' im Capitel ſich, zuſammt dem Witzthum,
Dir zu erwiedern in Dein fernes Sitzthum
Sonett' im Schwerreim, ein durchgängig Wollniß.

Mich fügend nun dem auferlegten Sollniß
Anſtrengt' ich all mein kleines Häppchen Witzthum
Und meiner Muſe viertelſtündig Schwitzthum,
Es liefert hier ſein endliches Entquollniß.

So gebe denn dieß Pröbchen Dir Gewißheit
Daß ſtets beym Nachtiſch, wie durch Wahlverwandtſchaft
Mit Nüſſen noch florirt der Reime Nißheit;

Und ſiehſt Du d'rin für Dein Gedächtniß Pfandſchaft,
Dann wirſt Du, Freund, in dieſer Wiederkauniß
Nicht finden mehr, wie ſonſt, ein Unverdauniß!

Selam

auf gegebene Blumen und Bedeutungen.

Nur „Lieb' und Freude" widmet Dir die Roſe
Und „Innigkeit" will Dir Cyclamen ſchenken,
So zieht „Zufriedenheit" der Primeln Looſe
Und „unſer" wird Vergißmeinnicht „gedenken".

Auricel ſagt: „Du wirſt die Herzen lenken!"
„Hoff'" — Hyacinthe — hold „Dir Klein' und Große!"
Stiefmütterchen läßt „herzberuhigt denken"
Und froh „Behagen" ruht im Tulpen-Schooße.

Der „Freyheits-Liebe" Heil ſagt Päons Blume,
Wenn Pelargonien „Phantaſie" geſtaltet,
Sproßt Lorbeer auch des „Dichters Werth' und Ruhme."

Fort grünt Dir „Vaterland" im Eichenlaube,
Wie unſrer „Freundſchaft" ſtetes Sinngrün waltet,
Als Colocaſia ſiegt zuletzt der „Glaube"!

An Tieck.

1800.

Ich hörte kaum Dein neues Lied erklingen,
Ergriffen fühlt' ich mich in allen Sinnen;
Ein neues Daſeyn dacht' ich zu gewinnen,
Wie vor dem Blick die Nebel mir zergingen.

Vernehmlich rauſcht mir itzt des Waldes Singen,
Du ſprichſt es aus, was ſtill die Blumen ſinnen;
Das Leben läßt Du durch die Felſen rinnen
Und Erd' und Himmel brünſtig ſich durchdringen.

Dem neuen Tag muß bald die Nacht entweichen,
Die Welt umfaßt den ſchönen Wunderglauben
Und Liebe will die Herzen wieder binden.

Dein Nam', o Tieck! kann nimmermehr erbleichen;
Daß nimmer ihn die Zeit vermag zu rauben,
Wird Blum' und Stern bald ſeine Züge winden.

Vermischtes.

Dritte Folge.

Schimpf und Glimpf.

Uebergang.

Nur einmal blüht des Lebens May:
Aus iſt's mit der Liebesängerey!
Die Nachtigall Jahr's nur einmal ſchlägt
Um die Zeit wenn ſie zu Neſte trägt.
Rondeau, Sonett und Madrigal,
Man macht ſie nicht zum zweyten Mal:
Zu alt zu Minne, Scherz' und Kuſſe
Nicht ſchwimmſt Du zwier im ſelben Fluſſe.

Und dichten läſt ſich nichts von Helden,
Die Zeitungen das beſſer melden;
Und was erſt jüngſt um uns geſchah,
Sieht alles leider viel zu nah:
Es rückt' uns ſchier gar auf den Leib,
Das red't man nicht zum Zeitvertreib.
Erſt müſt' in Preuſen wie in Sachſen
Längſt Gras ſeyn drüberhin gewachſen.

Zu tragediren fehlt die recht' Methode,
Das Schickſal iſt ſchon nicht mehr Mode,
Kurzum es will damit nicht fort
Und fehlt's dafür am rechten Wort.

Im Comiſchen noch wär' was zu machen,
Könnt' über ſich wer ſelbſt nur lachen;
Doch da man Spaß im Ernſte nimmt,
Iſt man für beydes gleich verſtimmt.
In keiner Sach' wirſt reuſſiren,
Es ſey denn im Tadeln und Mediſiren:
Stoff und Gehalt ſind nicht ſo klamm,
Es giebt auf's mindeſt' ein Epigramm.

Ankündigung.

Dieß ist ein Buch von anderen Sonetten
Als bey Petrarca sie um Laura tanzen,
Hier weht nicht Luft noch Duft der Pomeranzen,
Nicht Grazien spielen hier noch Amoretten;

Hier schneid't man nicht liebreizende Courbetten,
Noch treibt man Spuk poetischer Allanzen;
Kurzweil'ger ist die Haupttendenz des Ganzen:
Holzschnitte sind's in lustigen Vignetten.

Die Thorheit wird geneckt, gefoppt die Narrheit,
Wie sie im Leben spielt und wie in Lettern;
Personen gilt es nicht, es gilt die Sachen:

Weg mit des ew'gen Ernstes deutscher Starrheit!
Es sieht die Wahrheit oftmals unter Spöttern,
Das Herz wird frey nur in des Geistes Lachen.

Der neue Liebesapoſtel.

Aus lauter Hälften ſoll die Welt ſich paaren
Und jede ſucht die ihre nur zu finden,
Und wenn nun beyde ſich zuletzt verbinden,
Dann ſind ſie, ſagſt Du, über ſich im Klaren.

Nur Eins, o Meiſter, woll' mir offenbaren
Und führe mich aus Zweifelsirrgewinden:
Die Sucht zu paaren, dächt' ich, müßte ſchwinden,
Wenn ſo vereint bereits zwey Hälften waren?

Wie? ſollten Hälften ſich vererben laſſen?
Und kann, wer einmal ſchon gepaart geweſen,
Sich andre ſuchen, die noch beſſer paſſen?

Dann kann ich mir ein Räthſel an Dir löſen:
Halbheiten aller Art enthüllt Dein Weſen,
Die immer noch ſich in kein Ganzes faſſen.

Liebes-Denkmal.

Es disputiren viel von Petrifacten
So her als hin die Herren Geologen,
Auch wie man öfter schon damit betrogen:
Bey Licht besehn, so waren's Artefacten.

Doch keineswegs geschlossen sind die Acten,
Wie weit Natur die Gränzen hier gezogen:
Und hat man zwey Exempel recht erwogen,
Fühlt man Respect vor allen ihren Facten.

Ihr kennt bey Eisenach doch Mönch und Nonne,
Am Egerstrom das Hochzeitfest der Riesen? *)
Ertappt sind *in flagranti* von der Sonne

Sie sämmtlich und des Factums überwiesen,
Und wollte so Natur continuiren,
Wer lebte dann noch um zu disputiren?

*) Die steinerne Hochzeit bey Elbogen, im Egerkreise; auch Hans Heilingen Felsen genannt.

Liebes-Ideal.

Ist werther Deinem liebenden Gemüthe
Schon weiter nichts mehr unter dieser Sonne
Als „jenes Felsenpärchen, Mönch und Nonne,
Weil es versteinert, da in Lieb' es glühte;"

Und gleicht Dir nichts des sel'gen Paares Wonne,
Das eben nur zum Kusse sich bemühte,
Als schon Erstarrung durch die Nacken sprühte:
Mit nichten kennst Du dann die höchste Wonne!

Komm hier nach Böhmen! und Du wirst betheuern
Was Angesichts der Sterne, Monde, Sonnen,
Die immerfort die Lichter dazu halten,

Die Riesen unter freyem Himmel feyern,
Das sey die unvergleichlichste der Wonnen,
Die Hochzeit, die sie perennirend halten!

Scheinheiliger.

Was Einer iſt, das, will man, ſoll er ſcheinen,
Und was er ſcheint, das ſoll er denn auch ſeyn.
Schon recht! nur, läßt man mit der Welt ſich ein,
Will beydes ſich nicht immer ſo vereinen.

Vor Manche geben Schein, weil ſie der Schein
Umgiebt, doch ſind ſie nicht, was ſie erſcheinen, —
Wie Gold nicht alles iſt, was Gold mag ſcheinen; —
Und Andre ſcheinen nicht was ſie auch ſey'n.

„Scheinheil'ger" bin ich Dir? Je nun ich meine
Das ſoll mir eben nicht zum Schaden ſeyn:
Schein' ich doch was ich bin, bin was ich ſcheine,

Zum Heil'gen fehlt mir nichts, auch nicht der Schein;
Und wenn ich immer, was ich nicht bin, ſcheine,
Die Heil'gen ſind's ja auch nur durch den Schein!

Kreuz an der Oſtſee.

1807.

Zu Kreuze müſſen wir! da gilt kein Weilen,
Es iſt nun doch nichts weiter anzufangen:
Von Kreuzesträgern ſind wir rings umgangen;
Wer einmal unter Wölfen, muß mit heulen.

Es ſetzt uns zu von allen vier Welttheilen:
Von Oſten iſt es längſt ſchon ausgegangen,
Der Süden hat's uns immer aufgehangen,
Und das von Weſten drückt uns ſchwere Beulen.

Denn Dornen trägt das Kreuz und keine Roſen
Und von den Dornen lieſt man keine Trauben;
Doch das von Norden jetzt? man ſollte glauben,

Weil holder Frauen viel ſich darum drängen,
Ganz ohne Dornen ſchien's und voller Roſen:
Wer nicht an's Kreuz, könnt' an die Frau'n ſich hängen!

Apologie.

Nun klage keiner mehr noch, daß die Frauen
Uns Männerherzen mitleidlos verwunden,
Und Körbe ſpenden frank und unbewunden:
Das klare Gegentheil iſt ja zu ſchauen!

Gleich Wunderbildern unſrer Lieben-Frauen,
Mit Weihgeſchenken reichlich angebunden
Von Allen die durch ſie Geneſung funden,
Betrachtet ſie mit Hoffnung und Vertrauen.

Seht in den Ohren nur die vielen Herzen,
Ein Zeichen wieviel zur Erhörung kamen,
Die Angebinde ſind's All' der Geneſ'ten.

Auch Kreuz' und Körbe dürfen Euch nicht ſchmerzen:
Das ſind die Körbe die zurück Sie nahmen,
Das Kreuz von dem ſie glücklich noch erlöſ'ten.

Chineſiſch.

Du liebe Einfalt jener alten Zeiten!
Die von Philoſophie noch nichts verſtunden!
Und ſich der Sünden Urſprung abzuleiten
Vier Weſen wenigſtens dazu erfunden:

Zuerſt den Baum, mit Aepfeln, ſchönen, runden,
Die Schlange drauf, die zum Genuß ſoll leiten,
Das Weib, die ſie zuerſt ſich läſſet munden
Um ihrem Mann den Imbiß zu bereiten.

Vereinfacht würde jetzt in dem Probleme
Gar viel zu Ehren der Identität,
Wenn Aepfel-Baum und Weib für Eins man nähme.

So blieben zwey nur noch von jenen Vieren;
In höh'rem Sinn läßt die Duplicität
Von Schlang' und Weib ſich auch identiſiren.

Türkisch.

Einst in der Ewigkeit soll's besser werden,
Dann enden gänzlich dieser Erde Mängel,
Gestillt sind all die irdischen Beschwerden
Und über nichts erhebt man mehr Gequengel.

Auch unsre Weiber, die schon hier als Engel
Erschienen sind, an Mienen und Gebärden,
Sind dort zum allerwenigsten Erzengel,
Die nicht Gebrechlichkeit mehr kann gefährden.

Solch einen Tausch läßt man sich wohl gefallen!
Doch Eins ist noch, und das behagt vor allen:
Im Himmel ist nicht frey'n noch lassen frey'n.

Das ist ein Trost, wie einer nur kann seyn!
Wie werden uns die Weiber erst gefallen,
Wenn man nicht nöthig hat, sie gleich zu frey'n!

Vernünftig.

Was Einer unternimmt, das ſey vollendbar,
Iſt er ſich günſtigen Erfolgs gewärtig:
Denn in der Welt iſt nichts ſo widerwärtig
Als zu beginnen was durchaus nicht endbar.

Des Lobes Stoff ſey groß, ja unverſchwendbar,
Man wird damit eh'r als mit Tadeln fertig;
Da iſt ein Fall mir eben gegenwärtig
Wo die Bemerkung ſcheint nicht unanwendbar.

Von Frauen ſprichſt Du anders nicht denn löblich:
Warum? es iſt ihr Lob noch wohl gedenkbar
Und jeden Falls kommſt Du damit zu Stande;

Doch ganz vergebens wäre, nicht nur gröblich,
Sie je zu tadeln, da es unausdenkbar
Und nimmermehr kommſt Du damit zu Rande.

Dramatiſcher Sündenfall.

Es war genug, daß Eva ſich verſtrudelt:
Die Unſchuld ging mit einem Male flöten;
In Sündenſchuld wird Jeder nun betreten
Und pudelt friſch ſo fort wie vorgepudelt.

Die Muſe nur, von keiner Schuld beſudelt,
Sie mochte Gott und Welt vor Augen treten;
Da bringt Herr Werner ſie in Kindesnöthen,
Nun wird ſie denn von Jedermann gehudelt.

Es reißt die Schuld nicht ab, die ſich den Tod ſucht;
Geſündigt wird ſo factiſch als erdichtet
Durch Mord, Inceſt und ausgeſuchte Nothzucht;

Die Bühne wird zur Folter, zum Schafotte,
Und der zuletzt den armen Sünder richtet,
Das Fatum iſt's im chriſtlichen Herrgotte!

Die poetiſchen Schuldiger.

Hört endlich einmal auf mit Eurer Schuld!
Wer mag die eitle Selbſtqual länger dulden?
Viel zu unſchuldig iſt die Welt zur Schuld
Und wenn es arg iſt hat nur einer Schulden.

Was können Wichte Großes auch verſchulden?
Zu Euren Schwächen giebt ein Gott Indult;
Zahlt übrigens bey Heller und bey Gulden,
So hat ein Gläub'ger auch ſchon noch Geduld.

Malt auch einmal die Liebe ſammt der Huld
Und ſchildert Gott, der wie ein Vater ſorget,
Nicht ſchlimmer noch als einen Shylok-Juden.

Was gilt's! die Juden ſind an allem Schuld:
Ihr armen Chriſten, die ihr alles borget,
Borgt ihren Gott und ſeht in ihm — den Juden.

Neuste Poetik.

Was quält und martert Ihr Euch doch, Tragöden,
Um Stoff zu einem zwey drey vier fünf Acten,
Und forscht in Chroniken nach solchen Facten
Wovon sich kurz und lang läßt jambisch reden?

Ich sag' ein Bürgerwort ist einem Jeden:
Studirt des Criminalgerichtes Acten
Und laßt in künstlich reimenden Extracten
Den Delinquent zur Beichte sich entblöden.

Denn, wenn die Schuld schon ist Tragödje,
Wozu noch Handlung weiter und Character?
Habt in gereimtem Buß- und Strafgepred'ge

Ihr kürzer doch die Sachen und compacter:
Wem vor dem Stück gebührt schon Rad und Galgen,
Laßt's auf der Bühne im Gewissen walgen. *)

*) zum Erbrechen übel werden

Tragiſches Princip.

Was faul und todt iſt, mag nur hin ſich legen,
Was lebt und wirkt, das will ſich lieber ſtellen:
Dem Dichter ziemt Character darzuſtellen,
Dem Anatom Cadaver darzulegen.

Nun ſagt berliniſch ein Kunſtrichterdegen,
Um Herren Tragos Kunſt uns aufzuhellen:
„Die Folgen, die aus einer That entquellen,
Sey des Tragöden Höchſtes darzulegen.“

Ja, ja, es weiß Herr Traurig darzulegen,
Als Referent aus Acten was geſchehen,
Doch darzuſtellen wird ihm nicht ſo leichte

Wie Charactere handelnd ſich bewegen
Und vor den Augen was uns rührt begehen:
Es iſt, als ob er fremde Schuld nur beichte.

Deutſche Dramaturgie.

Es wird der Bär, wenn ihn die Mutter heckt,
Zuerſt nur als ein roh Stück Fleiſch geboren;
Doch da mit Fleiß und Liebe ſie ihn leckt,
Bekommt er Arm' und Bein' und Schnauz' und Ohren.

So wird in Deutſchland auch ein Stück geheckt,
Gleich ungelenk, unförmlich, unvergoren;
Doch wenn's nicht die Regie zurechte ſchmeckt,
Den Dichter ſelber läßt es ungeſchoren.

O Dichter, Dichter! — obſchon Deutſche, Bären —
Nicht einmal Bären ſeyd ihr, nein nur Gäuche!
Was, Gäuche? nein, leibhaft'ge Crocodile!

Ihr treibt wie Mimeſpiel die Muſenſpiele
Und ſeyd content entledigt ihr die Bäuche:
O lernt die Poeſie noch erſt vom Bären!

Staatspoetik.

Aus iſt's in dieſer Zeit mit der Aeſthetik!
Aus mit der Künſte genialer Schöpfung!
Wir leiden all' an mancherley Erſchöpfung
Und widmen uns daher der Diätetik.

Ganz anders zeigt ſich nun die Staatspoetik:
Nicht ſimpler Form, nein alles voll Verkröpfung,
Leer an Gehalt, bey allgemeiner Schröpfung,
Und ohne Metrik, bloß voll Arithmetik.

Artiſten giebt's nicht, Aerzte nur und Bader,
Man fühlt den Puls und läßt unmenſchlich Ader,
Blutegel auch ſetzt man an Kopf und Steiß;

Was dieſer nur beſitzt und jener weiß,
Davon will man allein Int'reſſen nehmen,
Das iſt der Zweck von unſern Staats-Poemen!

Brod-Kunſt.

Geſpeiſt hat eines Tags der Herr der Chriſten
Viertauſend Mann mit zweyen Gerſtenbröden: —
Mehr Zeugen als zur Wahrheit ſind vonnöthen
Bezeugen ſolches, vier Evangeliſten. —

Ihn übertrifft Homer, Herr der Poeten,
Fütternd ein Heer Rhetoren und Sophiſten,
Grammatiker und kleiner Grammatiſten
Und obendrein die neuſten Interpreten.

Mit was? mit nur zwey mäßigen Poemen.
Was kann man d'raus zur guten Lehre nehmen,
Zumal in jetz'ger Hungerperiode?

„Sich männiglich der Poeſie bequemen!"
Des Dichters Kunſt geht eigentlich nach Brode
Und nähret Tauſende noch nach dem Tode.

Goldfundgrube.

Wie Gold zu machen ſey, Kraft Steins der Weiſen,
Beſchäftigt' unſre Väter mannigfaltig;
Und was ſie machten, mochte wohl auch gleißen,
Doch war's, am Licht beſehn, nicht probehaltig.

Die neu're Zeit eröffnet neue Weiſen,
Und die Entdeckung iſt preiswürdig, halt' ich,
Daß im Hexam'ter ſich Goldkräfte weiſen,
Dafern Gewicht und Maaß wirkt vollgehaltig.

Ein jeder Vers des Dichtergott's Homeros,
Richtig verſetzt in griechiſch-deutſche Währung,
Giebt blank den Werth von Einem Friedrichd'ore.

Goldader fleußt im Tod dem alten Heros,
Der lebend kaum gelebt von Bettlerzehrung:
Heil dem Ducatenkacker-Matadore!
Glück auf der Dichtung Flore!
Es bauen Fuchs und Wolf die reichen Kure
Und Schulfuchs bringt's nunmehr zum goldnen Fuchſe.

Zauberflöte.

Du zweyter Orpheus unſrer deutſchen Gauen,
Durch Flötenzauber und Myſterienfeyer
Bezauberſt Du nicht bloß die Ungeheuer,
Auch was geheuer iſt von Mann- und Frauen.

Entzücken ſchaffſt Du uns und wieder Grauen;
In's Waſſer gehn wir, wenn zuvor durch Feuer,
Und theuer wird durch all die Abenteuer
Uns ſolch ein Abend wo wir uns erbauen.

Die ganze Schöpfung kommt durch dich zu Ehren:
Denn Elephanten, Löwen, Bären, Affen,
Die Beſtien ſind für Muſik geſchaffen;

Und erſt die Vögel feyern ihr Verklären:
Was Papageno, Papagena ſchwatzen
Der Minneſang iſt's hohe Lied der Spatzen.

Freyſchütz.

Der Freyſchütz führt den Namen ſehr ausgiebig:
Zuerſt verfehlt er ſeines Zweckes nie!
Das Publicum, als unterhaltungsliebig,
Rennt in den Schuß mit einer Art Manie.

Drum iſt er für die Caſſen ſo ergiebig,
Und das benutzt auch trefflich die Regie:
Iſt dieſer Dame wieder Geld beliebig,
Giebt ſie ihn augenblicklich ſuſpendu!

Denn wie im Krieg beſtändig Freypartie'n
Bald vor dem Heer, bald ihm im Rücken zieh'n,
Wo noch ein Pfennig ſteckt, ihn zu ſtipitzen;

So dient der Freyſchütz ihr zu gleichem Zweck:
Er holt den letzten, wo er auch mag ſitzen,
Und Freybillette putzt er gänzlich weg!

Vocalmuſik.

Vorzeiten fügte, wie das Sprüchwort ſagt —
Eindrücklicher die Sachen vorzutragen —
Man immer noch das Singen zu dem Sagen;
Jetzt wird ſogar beym Singen nichts geſagt,

Und wer den Text nicht in der Hand befragt,
Der weiß auch nicht einmal von Hören-Sagen;
War ſolch' ein Brauch ſchon in Homeros Tagen,
Wer wüßte was die Muſen ihm geſagt!

Vocalmuſik heißt nicht Vocale ſummen!
Selbſtlauter laſſen Euren Sang ſo ſtumm,
Man hörte mehr, ſängt Ihr allein die ſtummen;

So aber ziehn die Töne, — ſag' ich's frey? —
So dumpf und qualmend Euch im Mund' herum,
Daß man vermeint Ihr kautet heißen Brey.

Capuzinade.

„Nur Alles, Deutſche, treibt mit Ernſt und Liebe:
Sie ſtehn beſonders gut Euch zu Geſichte!“
So mahnt der Dichter; doch was ſagt Geſchichte?
Daß wohl der Ernſt, doch nicht die Lieb' Euch triebe.

Ja, wenn dem Kiel das Monopol nicht bliebe,
Zu Markte käme mehr als Tintenfrüchte;
Nun bleibt der Lumpenbrey das Leibgerichte,
Was wär' das Leben, wenn man's nicht verſchriebe!

Nur Alles ſchwarz verlangt Ihr's auf das Weiße,
Nehmt nichts ad Notam, macht zu Allem Noten.
Geſchrieben ſteht's, nun geht's Euch nichts mehr an!

Die Liebe ſpukt nur leider im Roman,
Begeiſtrung hat Euch die Kritik verboten,
Und ſtatt des Bluts durchſtrömt Euch nur die Pleiße.

Zeit-Schwingen.

Es mag der Deutſchen grundgelehrtes Weſen
Sich von der Welt und ihrem Thun und Dichten
Am liebſten durch ein augenfällig Leſen
Von Schwarz auf Weiß urkundlich unterrichten;

Nur Schade, was Papier und Schrift berichten,
Nicht immer iſt's erprobt auch und erleſen:
Da gilt es denn zu prüfen und zu ſichten
Und in dem Leſen wieder erſt zu leſen.

Nun aber will die Zeit mit raſchen Schwingen
Die Ventilation von ſelbſt vollbringen;
Dieß muß, bey jetz'gem Florſtand der Maſchinen,

Ihr Beyfall und Patent dazu verdienen:
Sie füllt ein groſſes Loch im Bücherweſen,
Maſchinen giebt's nun, Gott ſey Dank! — die leſen.

Stereotypen.

Imperturbabel nennt man doch ein Wesen
Das seinen Gang fortgeht in allen Wettern:
Es mag die Welt zerscheitern und zerschmettern,
Ihm ist es g'rad' als wäre nichts gewesen.

Seit funfzig Jahren, daß ich denke, lesen
Wir eine deutsche Zeitung, Dank den Göttern!
Noch stets auf Löschpapier mit grauen Lettern,
Wenn längst so mancher Held der Zeit verlesen.

Sonst sieht man manches mit der Zeit sich bessern, —
Die Welt ja, sagt man, strebe zur Vollendung —
Obschon auch manches eilt sich zu verschlechten;

Nur jene kennt kein Mindern, kein Vergrößern,
Nach keiner Seite nur die kleinste Wendung:
Das sind doch Sterrotypen, von den echten!

Brennbare Verse.

Von allen Dichtungsarten will gebühren
Uns Deutschen, die wir doch fast sämmtlich schreiben
Und männiglich das Versehandwerk treiben,
Den Knittelvers weit mehr noch einzuführen.

Schon die Betrachtung kann darauf uns führen,
Daß unsere Altvordern darin schreiben
Und wie man soll beym guten Alten bleiben;
Doch sind's der Gründe mehr noch, die uns rühren.

Zwar Dichtung ist an sich nur leichte Speise,
Jedoch in jener derben trocknen Weise
Vermag sie sich bedeutend zu verdichten;

Nun kann sie erst den größten Dienst verrichten:
Ist's nicht der Vers, so geben doch die Knittel
Das was uns fehlt, ein gutes Feurungsmittel.

Deutſcher Poet.

Weh dem der zum Poeten ward geboren
Und in die Welt hier kam im Deutſchen Lande!
Dreydoppelt fühlt er nur der Menſchheit Bande
Und Element um Element verſchworen!

Die Sprache tönt ihm nimmer klar zu Ohren,
Papier und Druck bringt ſie allein zu Stande;
Und kam er mit dem Studium zu Rande,
Hat Müh' und Oel er doch dabey verloren.

Denn was er ſagt, nicht allen iſt's verſtändlich,
Zu Fremden ſpricht er, keineswegs Bekannten;
Wie hofft' er ſich ihr Herz für ihn erkenntlich!

Auch ſeine Richter ſind nicht Geiſtverwandten:
Es iſt ein zahllos Heer von Dilettanten
Und obendrein in ihrem Fach — Pedanten!

Autor und Recenſent.

Ein reicher Mann giebt manchmal offne Feſte
Und was das Haus dann nur in Küch' und Keller
Vermag, reicht er an hoh' und niedre Gäſte
Daß auch der Bettler hinnimmt ſeinen Teller.

Ihm ganz vergleich' ich einen Schriftenſteller!
Aus Herz und Kopfe jederzeit das Beſte
Tiſcht er den Leſern, die oft einen Heller
Im Sack ſo wenig tragen als im Teſte.

Und wie auch Hunde dort und freche Raben
An manchem Biſſen gierig ſich erlehen,
Den ſchwerlich ſonſt ſie beſſer finden könnten:

So fehlt's auch hier wohl nicht an gleichen Gaben,
Die gleichen Beſtion ähnlich zu ergeben,
Ich mein' an Abgang für die — Recenſenten!

Verlegers

Verlag und Verlegenheit.

Nicht klein iſt unſre Noth ein Werk in Druck verlegen,
Vielleicht in Maculatur ſein Capital zu ſtecken:
Geräth im erſten Jahr der Abſatz ſchon in's Stecken;
Dann iſt die Waar' auch gleich mit Einem Mal verlegen.

Zwar läßt ſich noch damit die neue Welt verlegen,
Und die in Tranquebar und ſonſt im Finſtern ſtecken;
Nur muß dort die Cultur nicht etwa Licht anſtecken,
Und die Cenſur auch nicht den Paß dahin verlegen.

Wie manchen Plan muß man auf andre Zeit verlegen,
Weil die Autoren uns im Drucke laſſen ſtecken
Wohl gar aus Strudeley das Manuſcript verlegen;

Giebt's auf die Raufe dann den Setzern nichts zu ſtecken,
Muß man durch Andrer Schuld ſich ſelbſt in Schulden ſtecken
Iſt man verlegen ſelbſt bey alle dem Verlegen.

Erklärung.

Zum dritten Male war ich ſchon entſchloſſen
Wollt' im Sonett mich würdig hören laſſen
Und dachte mich ſo kurz als gut zu faſſen,
Daß wie aus Einem Stück' es wär' gegoſſen.

Da iſt auf einmal mir das Blatt geſchoſſen
Und Sinn und Reim hat mich zugleich verlaſſen:
Von Feinden hör' ich die Sonette haſſen,
Von jenen weltbekannten beyden Poſſen.

Ich übte freylich nie mich im Heram'ter,
Bin über'n Fuß mit Spondeen und Moloſſen
Geſpannt, und ohne die, bekanntlich, lahm't er.

Was bleibt zu thun? Ich kann mich nicht vervoſſen,
Wir ſtehn entgegen uns ganz im Diam'ter —
Nun ſo verleg' ich mich auf eigne Poſſen.

Reichsäpfel.

1806.

Ein eignes Fatum ſpukt in manchen Weſen
Daß ſie von je zum Schlimmen ausgeſchlagen:
So iſt's, um Eins von Vielen nur zu ſagen,
Um Aepfel ſtets ein närriſch Ding geweſen.

Um Einen war das Paradies verleſen,
Den Adam ſich, der alte, ließ behagen;
Um einen goldnen ſah man ſchier ſich ſchlagen
Drey Göttinnen und — Ilium war geweſen!

Zwar half ein Apfelfall vom nahen Baume
Einſt einem Grübler glücklich aus dem Traume;
Doch will ein einz'ler Fall nicht viel belegen.

Bedenklich bleibt's denn doch, wie ſchon geraume
Zeit her Reichsäpfel nicht gedeihen mögen,
Und ſie die Adler ſelbſt zu freſſen pflegen.

Deutsche Landplagen.

Erst waren's Mönche, die uns Wälder lichten
Von freyen Eichen, so die Väter ehrten:
Freyheit und Eichen seit der Zeit verkehrten
Schier noch allein in Bardischen Gedichten.

Dann fielen Nonnen auch uns in die Fichten,
Die rattenkahl und radical sie zehrten;
Ein Surrogat erwuchs zwar den Gelehrten
In aufgeschoss'nen idealen Fichten.

Doch Dichter-Eichen, Philosophen-Fichten
Was mögen die für Schutz und Nutz gewähren,
Untüchtig, obschon werth, das Feu'r zu nähren?

Nun führt uns noch, statt jener Hosenlosen,
Der Teufel her, ein gleiches Heer Franzosen:
Um Alles sind wir nun, und — um die Fichten!

Emendatio Palmaria.

1806.

Vom Stocke, wie die Dichter uns belehren,
Ist ausgegangen alles Weltregieren:
Aronis Ruthe thät die Juden führen,
Des Atreus Zepter alle Griechen ehren;

Römische Fasces nun die Welt bekehren,
Drauf sieht man guten Stock und Fuchtel führen,
Auch Knut' und Kantschu bringen zum Pariren;
Ja Türken selbst Batocchj mores lehren.

Was Groſses noch geschah im Weltregieren,
Geschah' in Kraft und Geist des span'schen Rohres;
Doch andre Zeiten, heiſst es, andre mores:

Denn jetzo, da Reichsadler Blitze führen,
Als Symbolum des irdischen Feuerrohres,
Beherrscht und züchtigt man durch — Füsiliren!

Idealist.

Den Philosophen war's von jeher wichtig
So mit der Welt, dem Nicht-Ich, abzuschließen,
Daß, wär's mit ihr am Ende null und nichtig,
Sie aus dem Ich was hätten zuzubüßen,

Das mußte wohl die Herrscher baß verdrießen,
Bis Dieser Einem, der besonders tüchtig
Und dem zum Wissen auch das Können pflichtig,
Gelang das Nicht-Ich in sein Ich zu schließen.

„Das Nicht-Ich, demonstrirt er, das ist nichtig:
Denn, sieh! es hält vor meinem Ich nicht Stich;
Und noch ein Ich, das nicht Ich, soll nicht seyn!" —

Vernichtet war die Welt, das große Nicht-Ich,
Und jedes Ich, das glaubt' ein Ich zu seyn,
Ein nichtig Nicht-Ich ward's vor Seinem Ich!

Weltwirthschaft.

Ein guter Wirth muß fein zu Rathe halten,
Den halben Nagel selbst, die todte Kohle;
Zum Dünger taugt noch die zerriss'ne Sohle,
Der Abgang so das Ganze zu erhalten.

So sehn wir auch die Weltwirthschaft verwalten:
Des Einen Sturz wirkt zu des Andern Wohle;
So geht's von einem zu dem andern Pole,
Die Industrie des Herrn weiß zu gestalten.

Drum bleibe man in seinem Thun und Dichten
Um Endbestimmung ohne Frag' und Sorgen
Wohin man geht, woher man ist und kam:

Bilanz des Ganzen bleibt uns doch verborgen,
Das weiß der Herr schon nützlich einzurichten
Und auch ein Lump er taugt in seinen Kram.

Hingebung.

Frohsinn kann nicht wer Geister sah, behalten!
Ist eine von der frommen Vorwelt Lehren.
Mag ein Gespenst schon uns in Eis verkehren,
Wir stürben gar, wenn plötzlich die Gewalten,

Die im Verborgnen hier auf Erden schalten
Mit unsern Leben, Kräften, Gütern, Ehren,
Und Paradies' in Wüsteney'n verheeren,
Kalt, ungeheuer, graß vorüberwall'ten.

Willst Du dem Weltall Dich entgegenstellen
Und fragen wie Dämonen es regieren,
Zerschmettern würd' es Dich, in Nichts zerschellen;

Doch wirst Du stumm in's Ganze Dich verlieren,
Dem Glauben nur, der Liebe hingegeben,
Genießt Du froh in Gott ein selig Leben.

„Zum Beſten der Armen!“

Der Zweck, er heiligt keineswegs die Mittel,
Behaupten ſtreng und ſteif die Moraliſten;
Allein die Welt, ſammt allen guten Chriſten,
Denkt ganz verſchieden über dieß Capitel.

Ein jedes Mittel wird ſein Daſeyn friſten,
Hat es den Zweck von irgend einem Spittel:
„Behufs der Armen“, unter dieſem Titel
Paſſirt der Teufel ſelbſt die Civil-Liſten.

Die Clauſel paßt zu jeglichen Prämiſſen,
Weit mehr denn Baſedow's „Ergo bibamus“.
Ja dieß gilt erſt recht in Gefolg von „damus“. —

Napoleon als Zweck will keiner wiſſen;
Doch wenn man Arme durch ſein Bild betheiligt,
Hat ihn als Mittel ſtracks der Zweck geheiligt.

Celebrität.

Höchst ausdrucksvoll fand' ich das Wort Célèbre
Und deutsch durchaus nicht mit „berühmt" zu geben:
Denn an „berühmt" erinnert dieß daneben;
Doch rein steht da von Leber célèbre.

Auch klingt darin für uns so was von Leber,
Nicht die so hepatis sich decliniret eben,
Nein vivax, der da hat ein zähes Leben,
Das ist „ein recht in Aller Munde Leber."

Nicht Lippis et tonsoribus alleine
Bekannt, nein auch schon allen Straßenjungen,
Ja, so durch alle Creatur hindurch gemeine

Daß Staar und Amsel selbst ihn sangen;
Das nenn' ich Einen unsrer Zeit Zähleber:
Drum heißt auch Weber kurzweg le Célèbre.

Nachruhm.

Unſterblichkeit, des Lebens Antipode,
Wird allerdings vom Daſeyn hier begründet;
Doch keineswegs im Leben ſchon verkündet,
Erſt wenn vorbey des Wirkens Periode.

Der wahre Ruhm beginnt erſt nach dem Tode,
Wie der Geruch der in der Näh' faſt ſchwindet,
Sich immer ſtärker in der Fern' entbindet:
Denn Niemand riecht ſich ſelbſt in ſeinem Sode.

Und, wie die Lampe, die bereits verloſchen,
Noch lange ſänkern mag in weite Fernen,
Und dort verkünden, daß ſie dageweſen:

Gerade ſo auch macht nun erſt viel Weſen
Im Fernland, wo ſie's endlich kennen lernen,
Manch Individuum — längſt in ſich erloſchen!

Unpoetische Gerechtigkeit.

Sey Alles jetzo noch so sehr ästhetisch,
So ist's zum Glück nicht die Gerechtigkeit.
Denn wo sie handelt, handelt sie nur ethisch
Und folgt darin bloß der Bedächtigkeit.

Bestrafung hier schon jeder Schlechtigkeit
Verlangt man im Theater als poetisch;
Doch Themis stiftet gern Einträchtigkeit
Und übet Nachsicht fast hyperascetisch.

Drum, weder ghibellinisch noch auch guelphisch,
Bleibt sie neutral, und so allein im Trüben
Erfischt sie unbedenklich sich das Meiste;

Und sollt' auch Menschen sie als Brüder lieben,
So handelt sie in Sanct Johannis Geiste,
Bloß philanthropisch, höchstens philadelphisch.

Fauſtrecht.

Spricht man von Rechten, ſpricht man von der Rechten:
Denn von der Rechten gehen aus die Rechte!
Daß Recht und Rechte nur gewinnt die Rechte,
Mit Fug und Rechte will ich das verfechten.

Handhabt Gerechtigkeit nicht in der Rechten
Das Schwerdt? Beweis genug, daß im Gefechte,
Im Fauſtgebrauch beſteh' allein das Rechte;
Drum nennt man ſtreiten mit einander rechten.

Am römiſchen ICtus deutet auf ſolch Fauſtrecht
Sein Monogramm, und läßt ihn als ſchlagfert'gen
Haudegen Themis' jederzeit gewärt'gen.

Weil alſo Themis allwärts braucht die Fauſt recht,
Auch ſonſt ihr alles, kommt's ihr vor die Fauſt, recht;
Iſt ſie das Fauſtrecht, weil es eben fauſtrecht.

Themis.

Parteylos mitten zwischen den Parteyen
Spricht Themis sonder Ansehn der Person,
Da selbst die unansehnlichste Person
Knecht oder Magd sich ihres Spruchs mag freuen.

Und Armuth braucht die Kosten nicht zu scheuen,
Sie nimmt ihr Recht ganz sonder allen Lohn;
Nur freylich wer das Unrecht trägt davon,
Der hat die Kosten billig zu bereuen.

Weil's aber also hergeht in der Welt
Daß nicht der Arm' ist immer der Gerechte,
Wie kämʼ Gerechtigkeit nun selbst zurechte,

Wenn auf den Armen just das Unrecht fällt?
Da weiß sie denn auch billig sich zu nehmen:
Wer zahlen kann, muß Unrecht übernehmen.

Zeitlose.

Ein jedes Ding es habe seine Zeit,
Belehrt uns König Salomo der Weise:
Mit Vielem hat das seine Richtigkeit,
Doch nicht mit Allem, wie ich gleich beweise.

Die Liebe hat schon einmal keine Zeit:
Es lieben Männer, Jünglinge, ja Greise;
Und mit der Hochzeit ist's stets hohe Zeit:
Laut denkt's der Bräut'gam und das Bräutchen leise.

Zum Taufen auch hat's auf der Ehstandsreise,
Wie man's nun nimmt, bald Zeit und bald auch keine;
Da gilt denn: nimm dir Zeit und nimm dir keine!

Doch, ein Geburtstag, der hat seine Zeit
Ach leider einmal nur im Jahreskreise,
Und mit dem letzten hätt's wohl immer Zeit!

Guter Bezahler.

Mit Unrecht ſtand ein Reichart im Verdachte
Als wüßt' er nicht vom Sammlen auch zu raſten,
Als ob bey vollen Säcken, vollen Kaſten,
Er Tag und Nacht nur faſtete und wachte.

Es war der Neid, der dieſes auf ihn brachte:
Sein Ende zeigt, wie bey gemeinen Laſten
Geſcheite Männer den Moment erfaßten,
Wo Vieles ſich mit Einem Schlage machte.

Wer fände dieß denn ſo durchaus zu ſchelten?
Termine laßt Ihr ja doch auch, obſchon
So pünctlich Ihr ſie nicht einhaltet, gelten.

So wollt' auch Er, käm' er einmal in's Zahlen,
Auf Einem Brett die Contribution
Und der Natur zugleich die Schuld bezahlen!

Unterhalt.

Wovon Er lebt? — Ey welche Frage!
Vom Leben, wie ſo mancher Mann. —
Seht doch einmal den Becker an,
Dort wägt er Teig juſt auf der Wage;

Bey jedem Wälger ſucht er dann
Wie nach Gewicht er ihn bezwage,
Die Stümpfchen drauf zuſammenſchlage,
Bis wieder ſich ein Klump entſpann.

Nicht anders pflegt's der Staat zu halten:
So viel Procentchen als er braucht
Zwackt er von Summen und Gehalten,

So wird zuletzt ein Sümmchen draus,
Das wieder Wen zu ſpeiſen taugt:
Und die Natur hält auch ſo Haus!

Salar und Trinkgeld.

Salz läßt der Fäulniß Körper widerſtehn,
Die zu bewahren man in Salz muß legen;
Wie wir denn Aehnliches an Staaten ſehn,
Die ihre Diener ſalariren mögen.

Nun aber hat's der Henker gleich geſehn:
Das Salz wird ungeheuren Durſt erregen;
Weßhalb man auch den Dienern nachgeſehn
Sich ſonſt wo zu erholen, Durſtes wegen.

Drum nimmt die untre und geringe Sorte,
Der Sache ganz getreu auch noch im Worte,
Trinkgelder jederzeit auch noch daneben;

Die höh'ren aber Sporteln und Gebühren:
Das heißt, das Ganze mag ſie ſalariren,
Jedoch der Einzelne muß Trinkgeld geben.

Wille Wolle!

Des Herrſchers Wille will, daß Er nur wolle,
Von jedem andern will er, daß er ſolle;
Doch, ſetzt das Solle zum Voraus ein Wolle,
Muß jener wollen, daß auch der was wolle.

Des Leib's, des Staates Wohl heiſcht beydes Wolle:
Wo Wollzucht, Wollfahrt, Wollſtand vieler Wolle,
Spielt Wohlzucht, Wohlfahrt, Wohlſtand eine Rolle;
Drum Wolle ſey das Wohl ſo jeder wolle!

Als Völkerhirten im Congreß nicht wollten
Umtrieb bewillen von dem ſpan'ſchen Wollen,
Hat ſpan'ſche Wolle doch wie ſonſt gegolten.

Schafzüchter auch, jüngſt im Convent, erwollten
Durch Wollbetrieb uns höh'res Wohlſeyn zollen;
Drum wolle Wolle, nur kein andres Wollen!

Wolle Wohl!

Verdient hat Wolle wohl in unſern Tagen
Daß man Verehrung ihr auf's höchſte zolle:
All unſer Zuſtand ſchreibt ſich her von Wolle,
Schon unſre Sprache kann es deutlich ſagen:

Bey Leben und Geburt, Sinn, That, Betragen,
Stand, Würde, Wiſſen, Denken ſpielet Wolle,
Bey Schmack, Geruch, Laut, Klang gern eine Rolle,
Bey Luſt und Muth, bey Wollen und Behagen.

Sie iſt der Unſchuld Schutz und ſchenkt ihr Frieden,
Aſträa lebt durch ſie noch auf der Erden,
Die ſonſt, der Sage nach, von hier geſchieden.

Wo anders wohl a's bey den Wollenheerden
Wär's daß noch Einer trifft Gerechtigkeit?
Drum heißt's ein Jeder „Trifft-Gerechtigkeit.“

Woll-Thaere.

Mit ſpaniſcher Schafe Männerperſonale
Sucht Deutſchland ſeine Schafheit zu verädlen,
Und ſo, durch miſchen, mengen, rädlen
Entſteht, geſucht, die edl' Electorale.

England erklärt ſich für die capitale,
Und nun erglüht Wetteifer aller Edlen
Die Wolle fein und feiner auszufädlen:
Denn ſo verzinſt ſie beſſer Capitale.

Mein? iſt das nicht das revolutionäre
Princip, das England, Königin der Meere,
Gern unterhält, daß ſie die Völker ſcheere?

Klar iſt's: die Böcke ſind doch Emiſſäre,
Und inſurgirt uns auch kein Rouſſeau, kein Voltaire,
So thun's vielleicht noch unſere Woll-Thaere.

Sammtwollen und Wollensammt.

Wie oftmals ſich die wüthendſten Orkane
Entwickeln aus der winzigkleinen Wolke
Die kaum dem Aug' erſcheint als Flock', als Molke,
Weiß wer geſchifft auf fernem Oceane.

Und ſo entſpinnt ſich auf dem Erdenplane
Der Kriegesſturm in dem und jenem Volke
Aus Wolle doch, wenn g'rade nicht aus Wolke:
Denn Woll' iſt der Zeit einmal auf dem Plane.

Es hält John Bull in ewigem Sequeſter
Der Völker Wollen, wie der Völker Wolle,
Und will, um ſeine Wolle abzuſetzen,

Daß außer ihm nun keiner weiter wolle;
Selbſt Hellas darf nicht durch ſein Wollen ſetzen:
Da iſt des Krieges Zündſtoff wohl Manchester?

Dreſchmaſchinen.

Der Zufall iſt auch witzig unterweilen,
Ihm fällt wohl auch einmal ein Einfall ein;
Der wird denn ſo naiv als treffend ſeyn,
Ein Beyſpiel wüßt' ich davon mitzutheilen.

Wo jüngſt Napoleon gemußt verweilen,
Dort ſoll ſein Haus itzt eine Scheuer ſeyn;
Und wo ſein Geiſt geruht davon zu eilen,
Den Platz nimmt eine Dreſchmaſchine ein.

Iſt witziger jemals ein Bonmot erſchienen?
Symboliſcher Art Impromptu obendrein:
Denn der im Leben wacker uns gedroſchen,

Wem räumt er jetzo, da ſein Stern erloſchen,
Die Stelle des Flagellum Dei ein?
Wer driſcht an ſeiner Statt uns nun? — Maſchinen.

Gerathen?

Iſt uns das Wort im Munde nicht gerathen,
So ſagt man wohl: ich habe mich verſprochen;
Und ſind wir ganz in's Deficit gerathen:
Behext ſind wir und Zung' und Mund verſprochen.

Will Einer frey'n, dann iſt es ſehr gerathen,
Eh' mit dem Mädchen er ſich feſt verſprochen,
Er habe glücklich es zuvor gerathen:
Ob auch ihr Herz noch frey, nicht ſchon verſprochen.

Denn täuſcht er ſich: er bleibt nicht unverſprochen,
Und wird in's Maul der Fama nur gerathen,
Hätt' er die Ehre noch ſo gern verſprochen.

Am End' iſt nun verſprochen und gerathen!
So ſag' ich denn, daß ich mich ganz verſprochen:
O wär' was ich verſprochen, auch gerathen!

Vorklage.

„Sonette nur und immer nur Sonette,
Nichts andres bringt das Bächlein deiner Muse;
Dabey verliert es oft sich in's Abstruse
Und am Sonett vermißt man so das Nette.“ —

Ein großer Strom hat freylich größres Bette;
Doch vieles Wasser läuft auch in's Diffuse,
Und nah verwandt ist diesem das Confuse:
Wo ist ein Gut das nicht sein Schlimmes hätte?

Ich geb' es zu, mein Bächlein hat nicht Flut,
Drum kann es nicht mit Flotten sich befassen:
Klein Fundament trägt keine großen Giebel;

Doch mag auf mich ein alter Ausspruch passen:
„Ein kleines Buch ist zwar ein kleines Gut,
Doch ist ein großes gar — ein großes Uebel!“

Dürfen.

Gar eine ſchöne Sache iſt das Dürfen,
Es heißt ſo viel als Können was wir wollen,
Und giebt dem Leben erſt den Werth den vollen,
Kann man's behaglich ſo im Zuge ſchlürfen.

Ganz etwas andres aber iſt Bedürfen:
Befangen wird das Wollen durch das Sollen,
Entzweyt das Herz in Lieben und in Grollen,
Verführt auf Glück zu muthen und zu ſchürfen.

Hört man nun ſtätig von des Staats Bedürfniß,
So ſcheint der Staat nicht eben viel zu dürfen
Ein bloßer Optativus nur, ein „dürft' ich".

Und Jeder iſt im Staat auch ſo ein dürftig,
Und überall kein Dürfen nur Bedürfen,
Weil Wollen, Können, Sollen im Zerwürfniß.

Können.

Zu können mag man wohl das Höchste nennen;
Hat, weil er kann, der Mann doch, so zu sagen
Davon allein den Namen erst getragen:
Mann ist von Magen, dieß soviel als Können.

Nun aber ist die Kunst von allem Können,
Nicht eben selber was man kann zu magen;
Nein, einem andern es zu übertragen
Durch den man könne, was wir je nur kennen.

Sich selber dessen abthun was man könnte
Und Instrumenten geben anzufahn,
Das ist des Könnens äußerste Potenz.

Sind doch der Leib und jegliches Organ
Von seiner Seele nur der Peter Squenz,
Zu ihrem Können nur die Instrumente.

Müſſen.

Ein Anderer zu ſeyn, was könnt' es frommen?
Da ſind wir längſt eh' wir uns nur beſonnen,
Und was wir ſind, hat eh' wir ſind, begonnen,
Uns hat man nicht dabey zu Rath genommen.

Nun ſind wir gut, nun übel angekommen:
Verweiſt hat uns das Schickſal wie geſponnen
Und lang wie breit, verloren wie gewonnen,
Wie er gemußt hat Jeder ſich benommen.

Drum iſt mein Rath, für Jeden, unverfänglich:
Umſonſt iſt beydes Schämen ſo wie Grämen,
Vergangne Zeit iſt in der Zeit verfallen;

Und lebten wir auch noch ſo uranfänglich,
Wir müßten doch dem Ganzen uns bequemen:
Nicht unſer ſind wir, ſind im Andern allen.

Zufriedenheit.

Wie man das Glück, das Einzige, erjage,
Iſt aller Menſchen Sinnen und Beginnen;
Doch wird ein Jeder anders ſich beſinnen
Was Glück denn ſey? gilt's Antwort auf die Frage.

Und Einer denkt ſich endlos goldne Tage,
Ein Andrer Ehr' und Geld und Gut gewinnen;
Der Vollgenuß im Taf'len und im Minnen,
Dem ſchon genügt Erlaß von Noth und Plage.

Ich denke doch das Wahre zu entdecken:
Denn ſchon des Volkes Stimme meint in Glücklich,
So etwas wie von Frieden und Zufrieden.

Da haben wir's! Befriedigung ausdrücklich
Der Wünſche, darin iſt das Glück beſchieden! —
Ja ja! Befried'gung wie von Zaun und Hecken!

Zuſtand.

Man ſpricht ſo viel von nöthiger Beſchränkung
Und wie ſie aller Orten ſey zu lieben,
Indem des Glückes allerreichſte Schenkung
Nur ihrem Kreis auf ewig ſey verſchrieben.

Mir aber könnte ſie nun nicht belieben!
Ich fühl' in Schranken immer nur die Kränkung,
Und mag ſie gern ſo weit als möglich ſchieben:
Denn nur in's Freye nimmt mein Geiſt die Schwenkung.

Beſchränkung iſt und bleibt einmal ein Zuſtand,
Das heißt ein Stillſtand, wo es eben Ruh' iſt,
Worin durchaus nichts gehet, ſondern ſtehet.

Das iſt denn, wenn Ihr's, Freunde, recht beſehet,
Wo's rings um Einen und in Einem zu iſt,
Und ſo begreift Ihr, wie er mir nicht zuſtand.

Mittheilung.

Man ſagt uns zwar, das Glück, die Freude theilen
Mit Andern müſſe man: denn ſo allein
Vermöge man ſich nicht genug zu freu'n;
Nur Schmerz und Kummer mög' in uns verweilen.

Der Meinung aber kann ich doch nicht ſeyn:
Denn Glück und Freude, weiß man, übereilen
Sich eben nicht um uns ſich mitzutheilen;
Sie ſprechen ſelten nur und ſpärlich ein.

Drum dächt' ich Glück wär' wohl noch zu ertragen:
Denn reicht's für eigenen Bedarf kaum zu,
So braucht man nicht erſt Gäſte drauf zu laden;

Doch hat man über Leid und Noth zu klagen,
Und die giebt's täglich friſch und alt dazu,
Da könnte wahrlich Mittheilung nicht ſchaden.

Leben ein Geben.

Was Leben ſo recht eigentlich beſage,
Das heißt, worauf zuletzt hinaus es laufe,
Ob drüber auch hinweg ſich ſetzt der Haufe,
Bleibt für den Denker allerdings die Frage.

Zwar führt auch Er die allgemeine Klage:
So manches ſey mit einbedingt im Kaufe,
Daß wenn es noch ſo hoch ſich auch belaufe,
Das Ganze doch nur eitel Müh' und Plage.

Allein, wenn man der Kürze ſich beſtrebet,
Und in geläuf'ger Formel es will geben,
Womit ein Staatsmann leichter kann geberen;

Läßt ſich dabey ſprüchwörtlicher verfahren:
Nun heißt es längſt ſchon „gebet weil ihr lebet;"
Eins alſo iſt das Leben und das Geben.

Erziehung.

Ob in der Tugend ſtätig fortzuſchreiten
Sich von der Menſchheit läßt im Ganzen ſagen,
Gehört, wie lange ſchon! zu jenen Fragen
Für die man kann ſo pro als contra ſtreiten.

Doch wär' Entſcheidung möglich einzuleiten:
Soll Tugend etwa Tauglichkeit beſagen
Und Taugen ſo viel ſeyn als Nutzen tragen;
Dann iſt die Sache nicht mehr abzuſtreiten.

Wie nicht zu läugnen, hat ſich heut'ges Tages
Von allen inn- und äußern Fertigkeiten,
Die jenes Wort umfaſſend ſoll bedeuten,

Die Fertigkeit geſteigert des Ertrages:
Wir wiſſen Menſch und Bürger ſo zu ziehen
Daß wir zugleich aus beyden etwas — ziehen!

Baare Freyheit.

Die Finſterniß iſt, wie wir Alle wiſſen,
Nichts weiter eben als des Lichts Beraubniß:
Wie in des Winters nackender Entlaubniß
Der Wärme Gegenwart uns iſt entriſſen.

Auch noch ein Andres giebt uns die Beglaubniß:
Iſt nicht die neuſte Freyheit ein Vermiſſen?
Anſtatt zu geben hat man uns entriſſen,
Verweigrung fühlen wir und nicht Erlaubniß.

Beraubung iſt auch ſie demnach zu nennen
Von allem, was wir als beglückend kennen;
Man fürchte nicht, daß ihr Beſitz Gefahr ſchafft.

Wir haben keinen Schatz mehr zu bewahren:
Baar ließ ſie völlig uns an allem Baaren
Und überall ſieht man nur ſolche Baarſchaft.

Hoffnung, Vernunft.

Die Hoffnung, sagt man uns, sey die Vernunft,
Und die Vernunft hinwieder sey die Hoffnung! —
Wenn das Vernunft ist, nun so ist's auch Hoffnung,
Und wo nur Hoffnung, wäre dann Vernunft.

Nun hört man allwärts zwar so was wie Hoffnung;
Das wär' wohl Hoffnung, wär's nur auch Vernunft!
Und wieder allwärts so was wie Vernunft;
Das wär' Vernunft wohl, wär' es nur auch Hoffnung!

Allein da, wie gesagt, Hoffnung Vernunft
Seyn soll, so wie Vernunft hinwieder Hoffnung;
Sucht man wo anders Hoffnung und Vernunft.

Da zeigt sich nun zu unterst ganz Vernunft!
Denn wo zu unterst ganz verblieb die Hoffnung —
Im Faß Pandorens — blieb auch die Vernunft!

Purpur und Papier.

Nie herrſchte ſo mit ſiegender Standarte
Die Königsfarb' im Purpurblut von Tyrus
Durch alle Monarchien, ſeit der von Cyrus
Bis auf die neuſte noch von Buonaparte,

Als unſrer Zeit — ſo liebt ſie das Aparte! —
Vom reichſten Crösus bis zum ärmſten Irus
Ein weißes Zeug regieret von Papyrus,
Das man von Charta allgemein nennt Carte.

Denn baut man nicht beſtändig Cartenhäuſer,
Liebt in der Carte groß- und kleine Spiele
Und ſpeiſt bequem und billig à la Carte?

Ja nach der Carte herrſcht nur um ſo weiſer
Ein ſolcher König, und im Volk wie Viele
Sie ſetzen all' ihr Glück auf eine Carte.

Repräsentation.

Schon sehr was Schönes ist das Präsentiren:
Man denke daß man uns was präsentirt;
Dann auch, wie man sich selber präsentirt,
In beyden Fällen wird man was sentiren.

Noch schöner, sagt man, ist Repräsentiren,
Was sonst die Fürsten bloß privilegirt;
Allein die Zeit, die immer raffinirt,
Fand auch wie man sich läßt repräsentiren.

Nicht bloß der Fürst, der stets repräsentirt,
Sogar das Volk, das nie sich präsentirt,
Sie werden beyde gleich repräsentirt.

Nur eins ist, was dabey man ressentirt:
Daß man im re nicht noch im prä sentirt,
Wie uns ein Prä in Re wird präsentirt!

Umſtände.

Die Samier kamen einſt in großer Noth
Nach Sparta, Hülfe ſuchend, angeſtochen,
Und hatten, ſo erzählt uns Herodot,
In ſchönen Phraſen lang und breit geſprochen;

Und als das End' allendlich angebrochen:
Was war's für ein Beſcheid, den Sparta bot?
„Der Reden Anfang habe ſich verkrochen,
Drum ſey ſo Schluß wie Mitte für ſie todt!"

Des andern Tags nun kamen ſie mit Säcken,
Die leer, um ihren Nothſtand anzudeuten;
Und Augenblicks ſahn Hülfe ſie bereiten. —

So brauchten, die in gleichem Falle ſtecken,
Ihr Deficit uns nur zu offenbaren,
Umſtände, heißt Landſtände, ſich zu ſparen.

Conſequenz.

Gleichheit, das Feldgeſchrey iſt's unſrer Tage
Und Niemand mehr erkennt das Souveraine:
So ſcholl's zuerſt vor Jahren an der Seine,
Nun klingt bey uns die faſt verſchollne Sage.

Daß Niemand mehr vor einem Andern rage
Und höher ſich denn ſeinen Nachbar wähne,
Erſchafft man rings die allerſchönſte Plaine,
Streng nach der Schätzung reiner Waſſerwage.

Bey ſolchem Dingſtand iſt's wohl keine Frage:
Der Gleichheit ſtehn die Thürme ſtracks im Wege,
Die ſtarr- und ſteifſten Erz-Ariſtocraten.

So ſoll man's ihnen auch nicht beſſer braten:
Man trage darauf an, in Rechtens Wege,
Daß man ſie ab zu ihren Vätern trage!

Staatsbau.

Will ſich der Menſch ein Wohnhaus eben bauen,
Des Holzes hat, der Stein' er dann von nöthen;
Doch nicht wie Wald und Berg ſie g'rade böten,
Er muß ſie zweckgemäß zuvor behauen.

Des Baumes Krone, herrlich anzuſchauen,
Der Rinde Kleid, das alles gehet flöten,
Und ſelbſt den Stein muß er zuvor noch tödten
Um aufgedrungne Form ihm zu vertrauen.

Nicht anders wird ein Staatsbau aufgerichtet,
Aus Menſchen die man erſt dazu geſtutzt:
Denn Kopf und Herz, die ſchlägt man in die Schanze.

Und der Naturmenſch fühlt ſich halb vernichtet,
Wie Holz und Stein zu fremdem Zweck genutzt;
Da fragt ſich's denn: für wen nur iſt das Ganze?

Kopffabrik.

Welch' ſchön' Sach' iſt's doch um's Uniforme!
Man ſieht das Augenblicks am Militär:
Von Fuß zu Kopf folgt alles einer Norme,
Ein Tritt, Ein Blick, Ein Mann das ganze Heer!

Wenn's doch mit Bau'r und Bürger auch ſo wär'!
Allein die lieben gar nicht das Conforme;
Man bringt ſie unter Einen Hut ſo ſchwer:
Denn Sinn und Kopf gehn ganz in das Abnorme.

Und doch, damit die große Spinnmaſchine,
Der Staat, den Namen in der That verdiene,
Muß jede Spindel auch gleichförmig ſpulen.

Um nun die Köpfe dazu einzuwechſeln,
Läßt man ſie gegenſeits einander drechſeln
Und dieß geſchieht in den Lancaſter-Schulen.

Stativ.

Ein Staat iſt — ſo ich ihn vergleichen müßte —
Doch anderes nichts als nur ein groß Geſtelle:
Repoſitorium nenn' ich's in der Schnelle,
Ein Jeder kennt ſolch hölzernes Gerüſte;

Und des Adreß-Calenders Rang und Liſte
Giebt die Rubriken an für jede Stelle:
So iſt das Ganze denn auf alle Fälle
Ein Columbar von mancherley Geniſte.

Hier ſieht man Mumien trocken eingeſpeichert,
Und wie mit Wuſt ſein Fachwerk Wer bereichert,
Nun, um ſo höher rückt er dann im Brette.

Der Menſch gilt nichts! Von ſeinen Manufacten
Iſt bloß die Rede, die nur finden Stätte,
Und ſo nimmt man auch ihn nur zu den Acten.

Menschthum.

Vom Staat nur, nie vom Menschen, ist die Rede;
Sonst war ein Staat nur um der Menschen willen.
Itzt braucht man Menschen um den Staat zu stillen
Und außer ihm scheint alles wüst' und öde.

Sind Menschen da, bloß um das hölzern schnöde
Gerüst von Form mit Massen auszufüllen,
Wer hätte da zum Staat noch guten Willen;
Zum Staat nur dient das ganze Staatsgerede.

Ist aber Staat ein sittlich Einzelwesen
Aus Individuen, die selbst, wie bekannt,
Auch nur ein Staatenbund von einz'len Wesen;

Dann muß der Staaten Scheidewand sich lösen:
Ein ein'ger Staat in allen ist gegeben,
Nach Völkern nicht, vom Menschen selbst benannt!

Weltfuge.

Die Welt iſt jetzo wahrlich ſo confuſe,
Solch Durcheinander herrſcht auf dieſer Erde,
Daß ich behaupte, eh' Gott ſprach: „es werde!"
Glich ſelbſt das Chaos nicht ſolch einem Muſe.

Hier frommt nicht Wiſſenſchaft, frommt nicht die Muſe:
Der Philoſoph auf ſeinem großen Pferde,
Der Dichter ſelbſt, wie er ſich auch gebärde,
Sie gehn zuſammen mit in die Rappuſe.

Und auch der Kunſt will nicht ein Bild gelingen,
Sie bringt in dieſen Brey nicht das Compacte,
Nicht Licht noch Schatten in das Grau von beyden.

Muſik allein, die könnte noch entſcheiden:
Die kann den Aufruhr doch in Fugen bringen,
So ging' das Ganze wenigſtens im Tacte.

Sonettuccio.

Wer da weiß was Nüſſe knacken
Für den Menſchen will beſagen
Und daß nur die ſtärkſten Backen
Solchen Zeitvertreib vertragen,

Der muß von uns Deutſchen ſagen
Daß wir nichts denn Zahn und Backen,
Weil wir ſchon ſeit manchen Tagen
Mit dem Härt'ſten ſie bepacken.

Iſt denn nicht von allen Dingen
Dieſe Welt die ärgſte Nuß?
Und wir ſind, zum Ueberfluß,

Noch bemüht ſo harte Nuß
In noch dichtre Nuß zu bringen
Und zu knacken — mit Genuß!

Sonettino.

Nicht hangt es, nicht langt es,
Nicht ſteckt es, nicht kleckt es;
Ein ewig Bezwecktes,
Ein nimmer Erlangtes!

Iſt wo was Erkranktes?
Wo ſteckt es? wo heckt es?
Der Teufel entdeckt es:
Man kriegt nur Gezanktes!

Dieweil's ein Zerſtücktes,
Kein Ganzes, kein Klares,
Zuſammengeſpettelt;

Drum bleibt's ein Geflicktes,
Kein Wahres, kein Baares,
Nur alles erbettelt!

Zeitgeist.

Dreyfach ſind jetzt vom Zeitgeiſt die Tendenzen,
Doch ſchwer in Einen Ausdruck zu erfaſſen:
Vielleicht vergliche man ſie mit Eſſenzen,
Die ſich an Ruch und Schmack erkennen laſſen.

Zuvörderſt ſpürt man mächtiges Judenzen
In allen Staaten in den höhern Claſſen;
Dann zum Contraſt ein kräftiges Griechenzen
In den geringern und den mittlern Raçen.

Mit einer je von dieſen zwey Potenzen
Wird alles Thun und Denken ſich befaſſen:
In einer ſucht der Geiſt ſich Exiſtenzen,

Nimmt von der andern Leib ſich Subſiſtenzen;
Und ſollte ja ein Drittes dazu paſſen,
So wär's neutral ein göttliches Faullenzen.

Umtrieb.

Wird auch der Trieb durch Umtrieb noch verdächtig,
Dann geht die ganze Welt in kurzem flöten;
Kein Ding iſt länger ſeines Daſeyns mächtig:
Denn zu was Allem iſt nicht Trieb von nöthen!

Iſt nicht der Menſch von tauſend Trieben trächtig
Die Seel' an Leib und Menſch an Menſchen löthen?
Und wird noch gar der Blutumtrieb verdächtig,
Was bleibt dann übrig als uns rein zu tödten?

Es tauſchet Trieb um Trieb die holde Liebe
Und Keiner iſt, den nicht umher ſie triebe,
Wie Thier und Pflanze ſelbſt nicht ohne Triebe;

Kunſt, Handel, Werk kennt Be- Ver- und Getriebe;
Und trieb' auch Einer nichts, doch müßt' er zittern,
Es iſt ja Umtrieb jetzt Umtrieb zu wittern!

Rath und That.

Wie manche Dinge nur ſo gut gerathen!
Doch andre ſind und bleiben ungerathen;
Das letztre ſcheint der Fall zumal mit Thaten;
Mit Rath jedoch weiß Jedermann zu rathen.

Und fändſt du in die Welt zu gehn gerathen,
Wohl zehnmal wirſt du eher als auf Thaten
Auf einen Rath in Stadt und Land gerathen,
Giebt er auch keinem etwas auf zu rathen.

Nun dächte man, wir könnten, ſo berathen,
Auch wohl der Thaten nicht ſo ganz entrathen,
Da Rath bey Jedem, Jeder noch dabey Rath;

Doch, wie geſagt, wir ſind trotz der Verheirat
Von Rath mit Allem, in Betreff der Thaten,
Am Ende wie verkauft nur und verrathen.

Ausnahmen.

Vom Einz'len gilt kein Schluß auf's Allgemeine:
Taugt Einer nicht, untaugen darum Alle?
Und wieder auch im umgekehrten Falle
Vom Ganzen ſchließt man auch nicht auf das Eine.

Ein Beyſpiel zeige Was und Wie ich's meine!
NN den Großen kennt ihr doch wohl Alle?
Wie Er war, ſind darum mit nichten Alle,
Und Alle hindern nicht, daß Er der Eine.

Vortrefflich kann das Univerſum heißen,
Iſt drum ein Theil, die Menſchheit, auch ſo trefflich?
Und kann dafür der Menſchheit Ganzes gelten,

Iſt an den Völkern einzeln nichts zu ſchelten?
Und ſind die Völker insgeſammt vortrefflich,
Sind's drum auch die — Ihr wißt ſchon wie ſie heißen.

Dichtkunſt.

Es ſind anjetzt die Zeiten des Erfindens
Und dieſen Weg nimmt ſelber unſer Dichten:
Denn iſt von Luft- und Feu'r- und Waſſer-dichten
Machwerken nicht viel Rühmens und Verkündens?

Drum wär' als Damm des leid'gen Geldverſchwindens
Für unſre Caſſen ähnliches Verdichten
Höchſt wünſchenswerth und nöthig einzurichten,
Schon aus dem Grund gemeinen Wohlbefindens!

Denn leider ſtecken ſie ſo voller Poren,
Geheimer Riſſe, Klunſen, Löcher, Spalten,
Daß Geld verſchluckend ſie doch keins verwahren.

Ja ſelbſt der Staat ſcheint dieſes zu erfahren:
Was braucht' er ſonſt ſo viele Reviſoren
Als nachzuſehn, ob ſich wo was verhalten.

Münzkunſt.

Das waren rohe, finſtre, grobe Zeiten
Wo man nichts andres dacht' und konnt' als ſchlagen,
Mit Wehr und Fauſt nur alles gleich beſtreiten:
Das dritte Wort der Sprache zeugt von Schlagen.

Humaner denkt man doch in unſren Tagen:
Nur ſanfte Mittel pflegt man einzuleiten;
Man kann ſo doch ſich was zuſammenſchlagen,
Und nur den Aufwand ſucht man zu beſtreiten.

Viel weiter bringt man's in der Welt mit Preſſen:
Was haben nicht die Preſſen eingetragen?
Man darf nur an Englands Theater denken.

So ließ man vormals Geld nur immer ſchlagen;
Nun weiß man leiſ're Wege einzulenken,
Und kann es gleich ſo gut und leicht er preſſen.

Stand und Nunft.

Ich ſagte jüngſt, daß man in's Ver gerathen,
Verordnen war's, Verfügen und Verfaſſen;
Nur an zwey Worten hat man's weggelaſſen,
Die ſonſt das Beſt' in jeder Sache thaten.

Verſtand war ſonſt in Worten, wie in Thaten;
Jetzt will nur Stand allein ſich ſehen laſſen,
Der allenfalls mit Land ſich mag befaſſen,
Dieweil man Land und Leute ſoll berathen.

Desgleichen war ſonſt auch noch von Vernehmen
Gar ſehr im Brauch ein Wörtchen wie Vernunft;
Doch ſcheint man hier ſich auch des Ver zu ſchämen:

Denn auch für dieſes hört man meiſt nur Nehmen;
Und da von Nehmen eben ſo wird Nunft,
Herrſcht ſtatt Verſtand, Vernunft nur — Stand und Nunft!

Neuſte Verfaſſung.

Es ſcheint die Welt noch immer die verkehrte
Und mehr als je im Detriment zu ſtecken,
Wie wenn der Kopf ſich nach der Erde kehrte,
Derweil gen Himmel ſich die Füße ſtrecken.

Drum ſetzt' es mich gleich anfangs ſchon in Schrecken,
Wenn von Vertretern ich des Volkes hörte,
Daß man die Füße läßt ein Amt vollſtrecken,
Das für den Kopf ſich billiger gehörte.

Rath ſitzt im Kopf und nimmer in den Beinen;
Wie möchten ſie, genannt die Unterthanen,
Des Hauptes Stelle, Fuß den Kopf, vertreten?

Gar ominos iſt wahrlich ſolch Vertreten
Und könnte ſchier an's Schlimmſte uns gemahnen,
Steht nicht der rechte Kopf auf dieſen Beinen.

Beſitz ſtatt Witz.

Von einem Fetiſch war doch jüngſt die Rede!
Ein weit gering'res ſpielt jetzt ſeine Rolle:
Nicht etwa der Aegypter Zwiebelbolle,
Das wäre lange nicht ſo ſchlimm und ſchnöde: —

Iſt auch nicht ſelbſt Geiſt, hat doch Geiſt jedwede —;
Auch nicht die nützliche Cartoffelknolle;
Man räth's nicht! nein die ſimple Erdenſcholle,
Die giebt anjetzt faſt eine Glaubensfehde.

Bey uns, einſt auf der Höhe der Cultur,
Wo Glaube, Kunſt und Wiſſen ſich geſtalten
Zu der Idee erhabner Einigkeit,

Nun reducirt bloß auf Agricultur,
Ehrt man die Scholle unter drey Geſtalten
Als wär' der Landſtand die — Dreyeinigkeit!

Statt Eroberung.

Wie thöricht weint' ein Alexander Zähren
Daß keine Brücke hin zum Monde führte!
Er dachte wohl den Steuerfond zu mehren
Wenn tauſend Meilen mehr er acquirirte?

O, lebt' er jetzt, man würd's ihm anders lehren!
Nicht kommt's auf Meilen an in das Gevierte:
Des Bodens Mehrbeſitz konnt' er entbehren,
Wenn er dafür die Seelen inventirte.

Es giebt ja zu ergiebiger Benützung
Ein unſichtbares Reich von Grundbeſitzung,
Das in den Köpfen liegt, nicht in den Schollen;

Die werden, urbar, um ſo höher zollen
Als höher, denn des Leibs, des Geiſtes Schätzung:
Drum, ſtatt Erobrung, treibe man nur — Schätzung.

Jedem das Seine!

Das Suum cuique iſt nicht ſtreng zu nehmen:
Denn ſonſt behielte keiner was zu leben;
Man mag's verſtehn das Seine Jedem geben,
Als wieder auch das Seine Jedem nehmen.

Das Seine pflegt der Kaiſer zwar zu geben,
Das heißt die Schrift und ſeines Bildes Schemen,
Und wir dagegen, was Er ſo gegeben,
Wir müſſen's freylich als das Seine nehmen.

Nun aber pflegt Er wieder auch zu nehmen
Und Jeder giebt ihm dann von uns das Seine,
Das Silber mein' ich, das uns zugehörte.

Soll man nun da ſich Chriſti Spruch bequemen:
So blieb dem Kaiſer Schrift und Bild alleine,
Das Silber aber Gott, der's uns beſcheerte!

Büßen und Zahlen.

Theu'r iſt das Leben! das iſt keine Frage:
Umſonſt iſt nichts! bey Allem heißt es: zahle!
Und kaufte man nur Kern noch ſtatt der Schale,
Wär' auch kein ſonderlicher Grund zur Klage.

Was aber, da ſchon jeder Tag hat Plage,
Sie noch verdoppeln durch ein zwiefach Zahle!
Und das geſchieht doch, ſetzt man die Quartale,
Bußtage ſchon an ſich, als Zahlungstage?

Iſt Büßen nicht das allerſchlimmſte Zahlen?
Wozu denn nun die doppelte Courage
Eins zu dem andern ſag' ich zuzubüßen?

Ach, ſoll das Leben uns nicht ganz verdrießen;
Erhöht uns um ſoviel Procent die Gage,
Wo nicht, erlaßt das Büßen oder Zahlen!

Preisaufgabe.

Wo iſt noch was Steuerbares
Elementen abzunehmen?
Erde-, Waſſer-, Feuerbares
Mußte ſich bereits bequemen.

Iſt nicht wo Erneuerbares
Nach bisherigen Syſtemen,
Oder auch Vertheuerbares
Daß man's doppelt könnte nehmen?

Nur die Luft bleibt zu erobern
Um hier durch Velociferen
Poſt- und Weggeld zu erkobern.

Dieſer Vorſchlag läßt ſich hören:
Er geſtattet nun den Obern
Auch des Himmels zu begehren.

Degen und Feder.

Vorzeiten galt der Stahl, und männlich kräftig
Zog man, zu Schutz und Trutz, sogleich von Leder:
Doch heutzutag ist höchstens man nur heftig
Und dann ergreift man insgemein die Feder.

Die führt denn aber allerdings ein Jeder,
Er sey nun mager, oder sey auch defftig:
Je klein'rer Thuer desto größrer Reder,
Voll Saft und Kraft nicht, nur galläpfelsäftig.

Das Regiment war auch ein ander Wesen:
Wenn auch zuweilen allzusehr soldatisch,
So macht' es doch kein langes Federlesen;

Jetzt aber herrscht man einzig büreaucratisch:
Von allem wird geschrieben und gelesen, —
Da sind wir denn verschrieben und verlesen!

Belohnung.

Erfindungsreich iſt unſre Zeit zu loben,
Doch vorzugsweiſ' in Hinſicht auf's Bequeme:
Die Technik hat ſich allwärts ſo gehoben,
Daß nichts mehr iſt was ſie nicht unternähme.

Wie weit ſie hier das Alterthum beſchäme,
Bewieſ' ich leicht mit hunderttauſend Proben,
Doch daß ich nur ein ſchlagend Beyſpiel nehme:
„Es iſt die Art Verdienſte zu beloben!"

So koſtet's in der Vorwelt gut und gerne
Das Leben, und im Leben erſt noch Künſte,
Bevor ein Held verſetzt ward unter Sterne;

Doch jetzo blinkt ihm Ruhm nicht aus der Ferne:
Nicht an die Sterne ſetzt man todt Verdienſte,
Nein an's Verdienſt, das lebende, die Sterne!

Publicität.

Noch wollen ſich ſo Manche nicht bequemen
Ein lautes Urtheil gegen ſich zu hören,
Als ob ſie an Reſpect dadurch verlören,
Daß ſie auch Tadel hätten hinzunehmen!

Sie denken wohl, ſie müßten deß ſich ſchämen,
Auch daß ſie's würd' in ihrem Eſſe ſtören,
Wenn ſie den alten Adam abzuſchwören
In ſich einmal den Vorſatz müßten nehmen.

Daß aber dieß mit nichten ſey die Meinung
Folgt aus der welthiſtoriſchen Erſcheinung,
Wie ſich Athen in dieſer Art entſchädigt:

Es ließ den Text ſich von der Bühne leſen;
Doch blieb' es nach wie vor in ſeinem Weſen,
Wie wir ja auch, nach angehörter Predigt!

Geſchichte.

Daß ich von Ueberlief'rung nur nichts höre!
Denn grauerlich wird's mir dabey zu Muthe,
Als wenn von Liefern, wie bey Fett und Blute
Das ſtarr gerinnt, ſo Wort als Meinung wäre;

Und alles was darin der Welt zu Gute
Zurinnen ſoll, Erfahrung oder Lehre,
Ein ſtarres: überſtarrend Weſen wäre,
Wo Kruſte harſchend auf verharſchter ruhte. —

Ein brennender Vulcan iſt alles Leben,
Es rinnet Lav' auf Lav' in ew'gem Triebe,
Die heißre Schichte deckt erkühlte Schichte!

Was kann die eine Zeit der andern geben,
Als, nach Geſchieben, wieder nur Geſchiebe?
Wohl nennt man's, wie Geſchiebe, — ſo Geſchichte!

Lob des Alten.

Soll man das Alte darum beybehalten
Weil unſre Vordern damit durchgekommen;
Dann würd' es uns zum allererſten frommen
Auch mit dem Gelde ließe man's beym Alten.

Hier ſollte Preßfreyheit nicht länger ſchalten:
Denn ſeit man das Papiergeld angenommen,
Sind auch die Neu-Ideen in Umlauf kommen:
Idee iſt's doch Papier für Geld zu halten —

Und ſolch' Idee Revolutions-Exempel! —
Drum, giebt man täglich ſolchen Neu-Ideen
Durch Drucken und Papier loyalen Stempel,

Mit welchem Fug verpönt man doch Ideen
Die auf das Wohl der ganzen Menſchheit gehen?
Jagt den Papierkram ſelbſt erſt aus dem Tempel!

Vorwort.

Die feine Sitte dringt auf Selbſtbezähmung
Und unterdrückt den Ton der Leidenſchaften,
Und wo ſie allzutief gewurzelt haften,
Bemäntelt ſie durch zierliche Verbrämung.

Nicht nur das Leben, Kunſt und Wiſſenſchaften
Sie fügen ſich ſo nöthiger Umrähmung:
Die nackte Wahrheit gäbe nur Beſchämung,
Die an dem Autor ſelber bliebe haften.

Nach dieſer Mode ſuch' ich mich zu ſtutzen
Und was ich fühle zierlich zu verblümen:
Drum ſprech' ich jederzeit ſub Roſa.

So glaub' ich mir und auch der Welt zu nutzen;
Und kann ich nicht der Poeſie mich rühmen:
Iſt mein Sonett doch ſtets friſirte Proſa.

Gut Regiment, gut Wetter.

So lang' die Welt ſteht, hört man aller Orten
Ob ſchlechtem Wetter allgemeine Klagen:
In Perſien iſt's gar Sitte ſo zu klagen
Und gegen Fremd' Entſchuld'gung vorzuworten.

Doch hindert keinen dieß an keinen Orten,
Die Tage, wie ſie ſind nun, zu ertragen,
Durch dick und dünn ſich eben durchzuſchlagen
Mit Frau und Kind, wie andere Conſorten.

So ſcheint's auch, fragt man nach dem Regimente,
Da jede Antwort meiſtens klingt: ſo ſo,
Als wenn's wohl beſſer ſeyn noch eben könnte;

Indeſſen geht's doch, durch die Gunſt der Götter,
Und wär's am Ende bey Dir auch ſo; ſo
Beſcheide dich: 's iſt üb'rall kein gut Wetter!

Ueberall ſo.

Iſt nichts nun einmal in der Welt vollkommen,
Wie ſollt' es denn bey uns wohl anders ſeyn?
Auch ſind wir nicht ſo von uns eingenommen
Um mancher Mängel uns nicht ſelbſt zu zeihn.

Bewußtſeyn kann allein zur Beßrung frommen,
Drum ſchenken wir einander reinen Wein
Und auch der Tadel iſt nicht unwillkommen,
Lädt er uns ſcherzend nur zum Lachen ein.

Doch meiden wir die ungeſtalte Proſa,
Sie ziemt ſich für Placat nur und Pamflet;
Poetiſch iſt der Ausdruck abzuſeimen:

Dann wird was ungereimt ſich leichtlich reimen,
Was ungeſchlacht wird artig und ſo nett,
Und was wir beichten, beichten wir ſub Roſa.

Niedlich appetitlich.

Die Weisheit Gottes, ſagen die Gelehrten,
Erſcheint im allerkleinſten ſeiner Werke
Beynah noch größer als im Umgekehrten,
In den Exempeln ſeiner Macht und Stärke;

Und wie mich Selbſterfahrungen belehrten,
So ſind es juſt Modelle, wie Gewerke
Und Künſtler ſie im Kleinen mir gewährten,
Was ſtets mit größtem Antheil ich bemerke.

Aus dem Int'reſſe nun für das was niedlich
Das Größeſte im Kleinſten bringt zu Stande,
Erklär' ich mir nun auch noch andre Fälle.

Man trifft von allem, mein' ich, die Modelle,
Nur in verjüngtem Maaßſtab', hier zu Lande:
Drum däucht's mir ſo beſonders appetitlich!

Staats-Capitale.

Was Einer werth iſt, der Beweis vorzüglich
Giebt dem Gemüth die heiterſte Ergetzung;
Dagegen fühlt's die herbeſte Verletzung,
Empfinden Andre nicht ihn vollgenüglich.

Drum lebt's in unſrer Zeit ſich ſo vergnüglich,
Weil Jedem wird des eignen Werthes Schätzung,
Wie ſchon beweiſt die allgemeine Schätzung,
Die auf den Kleinſten iſt ſogar bezüglich.

Was für ein Loos das Schickſal Jedem warf,
Der kleinſte Werth auch findet Anerkenner
Und jeder iſt ein wahres Staats-Cap'tal,

Das Zinſen trägt ſobald man es bedarf;
Und folglich ſind durchaus und allzumal
Cap'tal die Frauen, und cap'tal die Männer.

What is she worth?

Auf der Straße.

A. Wohin, Frau Nachbarin? B. Auf das Bureau!
A. Und ſo im Glanz'? B. Ich will mich ſchätzen laſſen.
A. Warum nicht gar! Sie wollten ſelber ſo . . .
Das würd' ich doch erſt an mich kommen laſſen.

Auf dem Bureau.

C. Was bringen Sie, Madam? Sie ſind ſo froh? . .
B. Ich will geſchätzt ſeyn! C. Wie, Madam? Ach laſſen
Sie das doch jetzt! damit hat's Zeit noch ſo:
Trifft Sie die Reih', wird man Sie rufen laſſen.

B. Nein, ſag' ich, nein! Ich will auf alle Fälle
Geſchätzt ſeyn . . . C. Aber, meine Beſte, wenn ich
Nun Ihnen ſage, damit iſt's noch lange hin,

Behalten Sie in Ruh doch die paar Pfennig' . . .
B. Ey, ſeh mir Einer: Pfennig'! Auf der Stelle
Muß ich es wiſſen, wie viel werth ich bin.

What is he worth?

Erlaubt iſt nicht, zu hoch ſich anzuſchlagen,
Für Hochmuth hat das jederzeit gegolten;
Doch auch als niederträchtig ward geſcholten,
Nach keiner Achtung in der Welt zu fragen.

Nur bill'ge Schätzung gern davon zu tragen
Die Hoh' und Niedre unſrem Werthe zollten,
Das war's was immerdar nur Gute wollten
Und hofften, um ſo mehr in unſren Tagen.

Drum war ich ſehr erfreut, wie ich bemerke
Es ſey hier Schätzung allgemein im Werke:
Denn, wie geſagt, wer ſieht nicht gern ſich ſchätzen!

Allein, wie bin ich Aermſter zu beklagen,
Sie haben allzuhoch mich angeſchlagen
Und bitten muß ich, mich gering zu ſchätzen!

Theure Schätzung.

Nach Achtung ſtrebt' ich früh, der allgemeinen,
Und insbeſondre nach der Edlen Schätzung,
Das Gegentheil hieß ja ſich ſelbſt verneinen
Und wäre gleich moraliſcher Selbſtverletzung.

Die erſte ward mir, darf ich doch wohl meinen,
Zu meiner ſtillgemüthlichen Ergetzung,
Und für das andre, wie mir's will erſcheinen,
Erlebt' ich mindſtens nicht Herunterſetzung.

Ja ſelbſt für Große glaubt' ich Werth zu haben,
Die Schätzung ſchien mir ganz dafür zu ſprechen,
Nach der auch Kleinſte kommen zum Erhebniß;

Allein wie wunderbar iſt mein Erlebniß:
Man pflegt doch ſonſt Geſchätztes zu begaben,
Ich aber muß für ſolche Schätzung blechen!

Poetiſches Papiergeld.

Bey Dichtern findet freylich ſich Vermögen;
Doch, wie's auf Dichtung mehr beruht als Wahrheit,
Beſteht's auch in Papier mehr als in Baarheit,
Kann wohl Int'reſſe, nicht Int'reſſen hegen.

Iſt nun ein Land, wo alleſammt ſich legen
Auf Poeſie; ſo ſieht man gleich mit Klarheit,
Hier ſey das Geld von ungemeiner Rarheit:
Nur Hirngeſpinnſte wird der Beutel hegen.

Dieß iſt der Fall nun da, wo ſtets Poeten
In allen Ständen ſaubre Verſe drechſeln
Um dem Gehalt Verdienſt noch zuzuſetzen;

Sind nun dem Staat Procente hier vonnöthen,
So helf' er ſolch Papier, gleich andern Wechſeln,
Bey N. und Compagnie in Geld zu ſetzen.

Freyheit und Gleichheit.

Seit durch die Bank wir ſo zur Schätzung kommen,
Daß, wer es ſey, ſie keinem wird verweigert,
Hat zwar im Werth der Menſch ſich ſehr geſteigert,
Doch in der Achtung merklich abgenommen.

Unſchätzbarkeit wird gar nicht angenommen:
Denn, weil man jetzt auf's Leben Schächte ſeigert
Und durch den Bleyzuſchlag das Silber ſeigert,
Muß man auf ein real Ergebniß kommen;

Und weil mit Geiſtern Keins ſich mag befaſſen,
So ſind dafür die Seelen dran gekommen:
Da, bilden Menſch und Vieh doch gleiche Claſſen.

Die Freyheit hat man mit dem Geiſt entlaſſen,
Weil ſie zu Steuerrollen nicht will paſſen,
Dafür iſt denn die Gleichheit angenommen.

Mitleiden.

Den Chriſten ziemt und frommt zugleich das Leiden,
Zu dulden gelt' es, oder zu entbehren;
In dieſer Zeit giebt's wahrlich viel zu leiden:
Wie gut wär's da, wenn Alle Chriſten wären!

Und ſo erheiſcht chriſtbürgerlich Mitleiden
Die Juden gleich zu Chriſten zu bekehren:
So wird der guten Bürger Zahl ſich mehren,
Die chriſtlich ſich verſtehn auf jedes Leiden.

Sind alle Staaten in der Chriſtenheit
Doch anzuſehn als brüderlich verbündet
Zu einer ungeheuren Leidenheit;

Drum iſt es billig, wie im Recht begründet,
Daß wer ein Mitglied dieſer Leidenheit,
Gezogen werde zur Mitleidenheit.

Das und der Verdienſt.

Verdienſte gelten nichts, allein Verdienſt
Wovon wir uns und Andre laſſen leben:
Denn nur von dem was täglich Du verdienſt,
Nicht von Verdienſten wirſt Du Steuern geben.

Drum rath' ich Dir, ſo lange Du noch grünſt
Und Deine Kniee und Deine Fäuſte ſtreben,
Das ſey das Höchſte deß Du Dich erkühnſt,
Verdienſte nicht, Verdienſt nur zu erſtreben!

O hätten Dir die Väter ſtatt Verdienſte
Verdienſt als Capital nur hinterliehn,
So zögſt Du mind'ſtens davon die Int'reſſen;

Doch aus des Ruhmes luft'gem Hirngeſpinnſte,
Dem weder Lohn, noch Lehn, noch Lahn verliehn,
Brennſt Du nicht ſoviel wie aus alten Treſſen.

Fatalität.

Man ſoll den Teufel an die Wand nicht malen:
Er pflegt wohl ungerufen ſchon zu kommen!
Die Bühne wollte mit dem Fatum dahlen,
Nun iſt's im Ernſt zu Haus und Hof uns kommen.

Und ſchlimmer als man's je von dort vernommen:
Nicht bloß der Schuld'ge ſoll und muß bezahlen,
Dem Frommen ſoll auch nicht das Gute frommen:
Das iſt doch das Fatalſte vom Fatalen!

Sagt, giebt's von Tyranney ein größres Datum
Als wenn Gerechte ſammt dem Ungerechten
In einerley Verdammniß ſind geworfen?

Demſelben Impoſt ſieht man unterworfen
Die guten Weine wie die noch ſo ſchlechten:
Das iſt kein chriſtlich, iſt ein türkiſch Fatum!

Echte Steuer.

Wollt Ihr an's Gute Menſchen leicht gewöhnen,
Nur gleich geſucht das Schlechte zu erſchweren!
Sind ſie genöthigt dieſes zu entbehren,
Stracks nach dem Beſten richtet ſich ihr Sehnen.

Drum ſucht, vom ſchlechten Stoff uns abzuſpänen,
Der Landtag ihn mit Impoſt zu beſchweren:
Da müſſen wir des beſſern Tranks begehren,
Nur der kann mit der Einbuß' uns verſöhnen.

Sonſt war der nächſte gleich uns auch der beſte;
Nun, da er mit dem beſten gleich beſteuert,
Däucht uns der ſchlechte für den Preis zu theuer.

So denkt der Wirth, ſo denken auch die Gäſte:
Da wäre denn doch bey ſo mancher Steuer
Auch einmal eine, die dem Schlechten ſteuert.

Fas und Faß.

Der Zeitgeiſt will das Fas in der Verfaſſung,
Die allumfaſſend auch dieß faſſ' und halte,
Daß ſich ein Staat zum großen Faß geſtalte
Und wir in dieſem Faſſ' erhalten Faſſung.

Tendenz zum Fas führt zum Zuſammenhalte,
Zum Nefas aber, endlich in Zerbraſſung;
Drum allen was nicht Faß iſt flugs Entlaſſung,
Damit das Faß die Oberhand behalte.

So ſtrebt der Staat auch dieſem nach zum Beſſern,
Und da er dringt auf's Fas ſogar im Faſſe,
Verhält das Nefas ſich nur noch in Taſchen.

Ein ſchwerer Impoſt trifft den Wein in Flaſchen;
Doch kommt uns Trinkern dieß erſt recht zu Paſſe:
Nicht maaßweis mehr, wir trinken nun in Fäſſern.

Imposterlös.

Ein Mittel nur erlöst uns aller Imposten,
Die unerträglich allbereits hinauflasten,
Wenn alle heldenmüthig den Entschluß faßten
Selbst zu erzeugen jeglichen Verbrauchsposten.

Der Wein, zum Beyspiel, heißt es, solle nichts kosten,
Den die Erbauer für sich selber einfaßten:
Sie haben's Recht ihn, gleich den ersten Staatskasten
Frey wegzutrinken sonder alle Unkosten.

Zur Mindrung wenigstens der Indirectsteuer,
Leg' Jeder sich auf irgend eine Selbstmache
Von dem was er versteht und sonst enorm theuer.

Frey, denk' ich, habe Jeder was er selbst mache,
Und da das Borgen, Gott sey Dank, auch freystehe,
Geht's an, daß man mit Borg' einander beystehe.

Landtag.

Die neue Zeit ſucht ſich durchaus zu beſſern
Und nutzt des Friedens kaum gegönnte Muße,
Daß ſie vom Kopfe bis hinab zum Fuße
Den Anfang macht mit Aendern und mit Beſſern.

Und wem es Ernſt iſt gründlich ſich zu beſſern,
Der geht in ſich durch Beichte wie durch Buße,
Und fehlt's dazu am Sack und Aſchenruße,
Genügt's auch mit Papier und Tintefäſſern.

Drum wie man ordnet ſämmtliche Quartäle
Zu Bet' und Buße allgemeinen Banntag;
So ſetzt der Staat ſich gleichfalls Stationen.

Da beichtet er, bekennend ſeine Fehle,
Und weil das Land empfindet Compunctionen,
So nennt man's kurz und gut nur Landtag.

Landtagspredigt.

Drey Worte dieſer Zeit ſind höchſt gewichtig:
In ihnen wird das Evangel gepredigt,
Das alle Welt mit jener Gleichheit gnädigt,
Wodurch ſie nolens volens nur wird ſteuerpflichtig.

Sie ſind der Inhalt jeder Landtagspredigt;
Wer d'rüber nachdenkt findet d'rin ſie richtig:
Denn alles was daſelbſt auch wird gethädigt,
Läuft d'rauf hinaus; das Uebrige iſt nichtig.

Der Eingang lautet jederzeit: Salvete!
Und ſagt zu Deutſch: Kommt, denn der Herr begehrt Euch!
Der Mitte Summa will durchaus: Praebete!

Ihr habt zu viel, zu wenig wir; drum leert Euch!
Und der Epilogus beſchließt: Valete!
Nun wißt Ihr was wir wollen; alſo ſcheert Euch!

Ars est de difficili et perfecto.

Es gilt doch „einen Vers worauf zu machen"
Wenn ſchon auch für der großen Künſte keine,
Doch immer für ein Kunſtſtück, wie ich meine:
Man ruft dazu nur auf bey ſchwier'gen Sachen.

Dann giebt's, die Luſt zur Kunſt jetzt anzufachen,
Gelegenheiten viel' und ungemeine:
Zuruft uns täglich ſo der Groß' als Kleine,
Ihm Stegreifs gleich den Vers darauf zu machen!

Und darf ich hier aus Selbſterfahrung ſprechen:
Schon in die Hundert hab' ich der Sonette
Und noch nicht will der Anlaß mir gebrechen:

Man ſchreit mich darum an, ſchier in die Wette;
Sind Schwierigkeiten allwärts ſo zu Hauſe,
Dann macht die Kunſt ſobald noch keine Pauſe.

Legitimation.

Ein Polizeygeſetz, das höchlichſt ich verehre,
Beſagt mit dürren Worten: es gebühre
Daß Jedermann zunächſt vor ſeiner Thüre,
Sodann auch bis zur Straßenmitte kehre.

Das nehm' ich mir nach Möglichkeit zur Lehre
Und fege ſtets zuerſt vor meiner Thüre,
Und alſo däucht mir, ich legitimire
Mich hoffentlich hierin zu meiner Ehre.

Nun aber, was die öffentliche Mitte
Betrifft, iſt's längſt der Deutſchen Art und Sitte
Den Nachbar gern und vielfach zu berichtigen;

Da bin ich denn mit nichten zu bezichtigen,
Wenn ich, wo's einſchlägt in's gemeine Weſen,
Gebrauchen möchte den Sonetten-Beſen.

Volksphiloſophen.

Ein Weiſer iſt ſchon viel, allein von Weiſen
Ein ganzes Volk das iſt doch kaum zu faſſen;
Man dächte leicht von Pol an Pol zu reiſen
Im Zweifel ob ſich eins wird finden laſſen.

Nun um ſo höher iſt die Zeit zu preiſen,
Die ſolche Weiſen zählt in ganzen Maſſen;
Und die zumeiſt im Volke ſich erweiſen,
Erwägt man deſſen Thun, noch mehr ſein Laſſen.

Zum weiſen Mann gehört er ſey genügſam,
Um ſich in keinem Stück zu übernehmen,
Nur der Beſchaulichkeit allein zu leben;

Nun giebt's bey uns ein Völkchen juſt ſo fügſam:
Wer ſah ſie je noch Arbeit übernehmen
Und nicht dabey der Muße ſich ergeben?

Gefährliche Nachbarſchaft.

Es geht mit Tugend jederzeit auch Sünde
Man möchte beynah ſagen Hand in Hand;
Nicht hat ſogleich die eine nur Beſtand
Daß nicht die andre ſich an ihr entzünde.

Ein altes Sprüchwort ſchon hat dieß erkannt:
Wenn man dem lieben Gott ein Kirchlein gründe,
Den Augenblick daneben auch entſtünde
Dem Teufel die Capelle ſchon zur Hand.

Statt vieler Fälle führ' ich einen an:
Der Sparſamkeit iſt kaum ein eigner Tempel
Erbaut, und flugs eröffnet zum Exempel

Für Ritt und Tanz Schauluſt'gen ſich die Bahn,
Und was bey Tag nur leyernd man gewinnt
Geht Knall und Fall bey Nacht hier in den Wind.

Garde-ſou.

In Regennacht, von einem Abendſchmaus,
Bey inn' und äußrer ziemlicher Befeuchtung,
Da Neumond war in unſrer Stadtbeleuchtung,
Tappt' ich im Finſtern mich allein nach Haus.

Auf einmal ward mir fern einſame Leuchtung,
Ich ſteure zu, und unter Bauſchuttgraus
Kuckt ein Laternchen mitleidsvoll heraus,
Wie meint man wohl war da mir die Bedäuchtung?

Heilfroh ließ ich von ihm zurecht mich weiſen,
Um nächſten Wegs von da nach Haus zu reiſen
Und dieſen Rettungsdank gleich abzufaſſen:

O dauerte bey uns hier doch das Bauen
Jahr aus Jahr ein, durch eng' und breite Gaſſen,
Wir wären nie von Lichte ganz verlaſſen!

Liquide Finſterniß.

Es war ja Gott dem Herrn ſogar unmöglich,
Daß Er der Nacht auch eine Sonne gönnte:
Ihr Stellvertreter Mond iſt nicht vermöglich,
Daß er ſie ganz repräſentiren könnte.

Drum heiſcht vom Menſchen auch nur was ihm möglich:
Er iſt nicht Herr, nur Knecht der Elemente;
Gelobt zu werden ſchon verdient er höchlich,
Giebt er zum Mondſchein auch nur Supplemente.

Dieß kommt der Stadtbeleuchtung zum Gewinne:
Sie dient auch nur daß man das Dunkl' erkenne,
Und zwar als ein durchſichtig Penetrables;

Wie wüßte man ſonſt, ob's auch ein Paſſables:
Das heißt, daß man nicht wider Mauern renne,
Macht ſie aus dicker Finſterniß nur dünne!

Künſtlicher Mondſchein.

Man liebt in unſrer Zeit das Reduciren
Des Mannigfalt'gen auf das nöthig Eine;
Erreicht man nun dabey ein Concentriren,
Dann iſt Profit tout clair bey dem Vereine.

Wahr iſt's, die Sonne compenſirt, die Eine,
Millionen Sterne ſo des Nachts brilliren
Und doch ſie keineswegs repräſentiren:
Der trübſte Tag iſt heller noch an Scheine.

Drum reducirte man all' die Laternen
Die ſonſt an Häuſern ſich fixirt, gleich Sternen,
Auf große Blaker an den freyen Plätzen.

Nun gilt's daß man auch die zuſammenpfropfe,
Dann mag Ein Reverbere am Stadtthurmknopfe
Den Mondſchein uns auf vierzehn Tag' erſetzen.

Nachtigallen.

An Orpheus' Grabe, wie die Sage geht,
Hört man, wie anderwärts in Lenzes-Tagen,
Die Nachtigallen ſtets und ſtärker ſchlagen:
Des Sängers Tod iſt's den ihr Lied begeht.

Da kann ein deutſcher Ort zum Ruhm ſich ſagen,
Daß auch in ihm was Aehnliches beſteht,
Dieweil um Jeden, der allda vergeht,
Nächtliche Stimmen lang' und länger klagen.

Seit vielen Jahren hab' ich's ſelbſt erfahren!
So hört' ich oftmals durch die Straßen ſchallen
Geſänge wie aus beſtial'ſchen Kehlen,

Die mit der Nacht ſich philomeliſch paaren;
Und nennt man ſie nicht grade Nachtigallen,
Nachtwächter ſind's doch, die um Todte grölen!

Feuerordnung.

Bumm! Ein Schuß! Mein Gott 's iſt wieder einmal Feuer!
Wo mag's nur ſeyn? Nur ja nicht in der Stadt!
Es ſind der Häuſer ſo nicht g'nug und ſatt,
Und ſchon die Miethen ganz entſetzlich theuer. —

Mein Gott! was wartet man ſich müd' und matt,
Eh' man erfährt: iſt's Schornſtein oder Scheuer?
Bumm! Ein zweyter noch! Doch ruht darauf ein Schleyer.
Ob's auch bey dieſem ſein Bewenden hat. —

Kein Dritter? Nein! So war's denn auf dem Lande;
Nun ſchlaf' ich fort! Zu thun giebt's da nichts weiter:
Vorbey iſt's ja, indem wir es erfahren.

Ein ſichres Zeichen, man hört Sprützen fahren!
Die kommen regelmäßig nach dem Brande,
Und morgen meldet's auch der Feuerreiter.

Holzersparniß.

Das Geben hat kein End' in unſren Tagen:
Kein Wunder iſt's, daß man ſich endlich ſpreize;
Das kommt wahrhaftig nicht vom leid'gen Geize,
Der Beutel kann's nur eben nicht vertragen.

Und ſo begreif' ich leicht die neuſten Fragen:
Ob man die Landſchulmeiſter wohl verheize?
Die größte Nummer bleibt des Jahrs die Heize,
Der Aufwand alſo hat etwas zu ſagen.

Doch leicht vereinfacht man die ſchwerſten Sachen,
Nach dem Princip das aller Orten Mode,
Und viele Klaftern ſpart ſchon e i n e Ruthe;

Lankaſtermäßig ſey nur die Methode:
Die Jugend weiß dem Lehrer warm zu machen
Und ſeine Hitze kommt dann ihr zu Gute.

Holzmacherey.

Dem alten Wunſche Gold ſich zu bereiten,
Iſt er ſchon nichts denn eitle Wahnbethörung,
Verdanken wir doch mancherley Belehrung:
Chemie entſtand und ſchafft nach allen Seiten.

In unſern klügern aber ärmern Zeiten,
Wo jeder laborirt — an Holzentbehrung,
Wär' nicht zu Goldes, nein zu Holzes Mehrung
Ein chemiſcher Proceſſus einzuleiten.

Wie wär's, wenn wieder aus verbranntem Holze,
Ein neuer Phönix, neues Holz entſtände,
Wie Fleiſch aus Erd' in einſtiger Urſtände?

Das diente der Chemie zum echten Stolze!
Wenn ich aus Schnitzeln wieder Leder ſteife,
Warum aus Aſche nicht auch Holz ſtatt Seife?

Holzvertreter.

Wie iſt man ausgelernt auf alle Sachen!
Wie raffinirt man jetzt auf alles Gute!
Nicht daß man Alles wiſſe gut zu machen,
Doch Alles macht man ganz gewiß zu Gute.

Sonſt jagte man mit grauſam kaltem Blute
Das theure Holz dem Aether in den Rachen,
Die Oefen ſprühten ſchier, im Uebermuthe,
Des Feuers mehr denn feuerſpey'nde Drachen.

Jetzt ſchont man auch das Holz — wie menſchlich edel! —
Den Caleſactor macht das Thermometer
Und auch kein Stäubchen mehr entkommt der Aſche.

Daß ſolche Schätzung Niemand überraſche:
Ward nicht anjetzt Jedwedem ſein Vertreter?
So ſpricht für Aſch' und Holz denn Aſchenbrödel.

Bauſpäne.

Warum erhebt man ſo viel Streit und Span
Um ein paar Späne, doch ein wahrer Bettel!
Was man an Holz vielleicht zu viel verthan,
Und ſchreibt den Oefen gar noch Küchenzettel?

Seht doch die Wirthſchaft der Natur nur an!
Verloren geht ihr nicht der kleinſte Rettel;
Sie knüpft an Stäubchen, wie ein Korn von Mahn,
Zu neuem Wirken ihren Weberzettel.

Wer weiß, ob nicht in wenig Jahreswochen,
Aus ſo verlor'nen Spänen, Klötzen, Scheiten,
Wir endlich noch gefügte Häuſer ſchauen?

Das Beyſpiel haben wir, daß auch beym Kochen
Abgänge ſich ſo wunderbar erweiten
Um ganz bequem ſich Häuſer draus zu bauen!

Baumuſter.

Mit Recht mag unſrer Stadt der Ruf gebühren
Sie ſey die Muſterkarte der Geſchmäcke;
Daß ſolch Paradoxon Euch nicht erſchrecke,
Will ich es gleich ad oculos demonſtriren.

Hier an der erſten beſten Straßen-Ecke
Seht nur die Baukunſt an, die wir verführen:
Sagt ob nicht alle Zeiten noch regieren,
Das Allerfernſte unter Einer Decke?

Zuſammen ſieht Gehöriges ſich nimmer, —
Ganz wie das Schickſal austheilt ſeine Gaben
Daß der das Geld und der den Beutel führe, —

So hat zum Beyſpiel der die goth'ſche Thüre,
Die Treppe dazu wird ein Nachbar haben,
Und bey dem dritten trifft man erſt das Zimmer.

Haſenluſt.

Was iſt nur los? man ſieht die Leute rennen:
Gebärd' und Mienen Aller angſtbeklommen!
Sollt's etwa gar wo wieder einmal brennen?
Doch hat man nirgends einen Schuß vernommen.

Da ſieht man Einige ſchon wieder kommen!
Doch deſto wüthender die Andern rennen:
Es ſcheint die Erſt'ren hätten was bekommen,
So triumphirend iſt ihr Blick zu nennen.

Kann man denn nicht, was es nur iſt, erfahren?
Es iſt als wär' ein Tezel neu erſchienen
Und Ablaß würde hier umſonſt gegeben. —

Schon klärt ſich's auf! Sie ſchleppen was zu Paaren;
Ha! davon rühren die vergnügten Mienen:
Ja, Haſen ſind's, die werden ausgegeben!

Hafennoth.

Welch ein Gewürge dort an jener Ecke!
Was für ein Stoßen, Schuppen, Schrey'n und Schimpfen!
Da zerrt man Mäntel ab, zerreißt man Röcke,
Hilf Himmel welch ein ſchmählich Ungelimpfen!

Nun bleiben gar die Schuh' noch auf dem Flecke;
Doch reſolut entſpringt man flugs in Strümpfen!
Das ſind fürwahr wohl theure Lebenszwecke,
Die man verfolgen mag mit ſolchen Trümpfen!

Iſt hier ein Bäckerlid voll friſcher Semmeln?
Um die erklärt ſich noch ein ſolches Dämmeln;
Ficht man ſich hier hin zur Theatercaſſe?

Weil's heut ein Stück giebt für die große Maſſe:
Denn Knecht' und Mägde ſieht man hier verſammlet. —
Nein! bloß um Rammler wird alſo gerammlet!

Schickſal.

Von der Geburt bis endlich zur Erbleichniß
Trifft uns im Leben gut und bös Eräugniß;
Doch find' ich das das größte Niederbeugniß,
Wenn auch beſcheidnem Wunſch nie wird Erreichniß.

Tantals Geſchick, das iſt mein wahres Gleichniß!
Und wer da hört, wie ich auf Selbſtverleugniß
Geprüft bin, giebt mir ganz gewiß das Zeugniß,
Es brächte dieß auch Steine zur Erweichniß.

Des Landes allergiebigſtes Erzeugniß,
Die Haſen, ſind für mich ein Unerreichniß,
All meiner Kräfte völl'ges Ueberſteigniß;

Auch ſchon erlegt, mir ſtets in der Entweichniß,
In Aller Händen, mir nur in Verleugniß,
Die Rechnung drauf, ein immerwährend Streichniß!

Idiosyncrasie.

Seit ich die Metrik trieb, hab' ich mit Füßen
Mich theoretisch viel und dann im Leben
Gelegentlich auch practisch abgegeben,
In Versen, die man sagt so ziemlich fließen.

Doch ist ein Fuß, und wahrlich zum Verdrießen,
Mit diesem will es sich durchaus nicht geben;
Ich soll nun einmal, wie es scheint, mein Leben
So über'n Fuß mit ihm gespannt, beschließen.

Bey all' dem ist ein Räthsel das mich wundert:
Denn will der Fuß auch selbst mir nicht ersprießen,
Mag doch wohl manch Sonett auf ihn gerathen.

Man schießt der Hasen täglich über Hundert,
Und nie giebt — — einen mir zum Braten:
Da muß ich jambisch ihn als Hasen spießen!

Sehnſucht.

Nun iſt es leider wiederum bald jährig,
Daß neu beginnt mein altes Seelenleiden,
Wenn alle Welt ſich wird an Haſen weiden,
Die glückliche! dann, Jammer! ach, entbehr' ich.

Zwar der Sonette Stoff und Zahl vermehr' ich;
Doch wollt' ich gern der Ehre mich beſcheiden:
Für Einen Haſen würf' ich gleich mit Freuden
All' den Sonettenkram zerzupft in's Kehrig.

Ach, daß auf Erden iſt doch nichts vollkommen!
Wer Eins hat muß auf's Andre gleich verzichten,
Man hat die Waar' und auch das Geld mit nichten!

Petrarca kann, wie treu er Laura minne,
Nie zu Beſitz, Genuß, der Holden kommen:
So ſing' ich Haſen, keines werd' ich inne!

Genießen und Entbehren.

„So alt die Welt — ſagt einer unſrer Dichter —
So alt iſt auch die leidig loſe Lehre:
Wer nicht genießen kann, nun der — entbehre!“
Da bin ich nothgedrungen denn ein Dichter.

Genuß der Haſen iſt's, den ich entbehre!
Denn — — iſt mir deren kein Entrichter;
Und würd' er plötzlich mir zum Dankverpflichter,
Entbehrt' ich ſtracks auch der Sonetten-Ehre.

So iſt mein Loos nur die Alternative:
Entweder Haſen, aber nicht Sonette;
Sonette wieder, und dann keine Haſen!

In Ein Horn muß ich ſelbſt mit — — blaſen,
Mir Haſen weigern wegen der Sonette:
Denn nur Entbehrung giebt mir Kunſtmotive.

Mänie.

Oft ſogar in Kinderſcherzen
Pflegt ſich Weisheit zu verſtecken!
Wer ſie fähig zu entdecken,
Wird nur heitrer ſie beherzen.

Und ſo kann, bey gleichem Herzen,
Mich ein Wahres nicht erſchrecken,
In dem Sprüchlein, das zum Necken
Man erdacht, wenn Kinder ſcherzen.

„Dieſes — ſagt man — iſt der Daumen,"
Das heißt Einer der befiehlt;
„Dieſer ſchüttelt nun die Pflaumen,"

Hafen, ſo der Jäger zielt;
„Der und Der trägt ſie herein,"
„— — g'nießt ſie ganz allein!"

Vermischtes.

Vierte Folge.

Fortsetzung.

Epigramme.

Regen und Reden wie nah ſind beyde verwandt mit einander,
Nicht im Laute nur, traun! näher in Sinn und in That.
Sammlet die Schwüle des Tags ſich zum Gewitter des Abends,
Löſcht ſich der drohende Strahl nur in des Regens Erguß;
So auch Gefühl, das den Buſen beengt, es ladet allmählich,
Ohne der Thaten Gewalt, ſich in des Redens Erguß.

Reguliniſch regiert im Kriege die Welt Mars Victor;
Drauf regulirt Victriol friedlich in Tinte die Welt.

Sage worin das Regieren beſteht? — In Stehen und Sitzen:
Braucht es was anderes als Stände wie Sitzungen jetzt?

Gar ſo bequemlich regiert es ſich jetzt, nur mit Setzen und Sitzen!
Kommt nicht von Setzen Geſetz? kommt nicht von Sitzen Geſäß?
Nun giebt Sitzen Beſitz und Beſitz giebt Sitz in der Sitzung,
Die zu Geſetzen ſich ſetzt; herrſcht nicht Geſetz und Geſäß?

Wo denn die Macht itzt ſey, ich meine das Wollen und Können,
Fraget man oft; hier gilt wiſſen was iſt denn doch Macht?
Macht iſt die macht was ſie mag. Nun prüfe ſich ſelber ein Jeder:
Ob er das macht was er mag, ob er das mag was er macht?
Mag er auch was, was macht's? und macht er was, wird es gemocht auch?
Eins nur macht was es mag, macht es aus alle dem — nichts!

Goliath iſt doch bekannt, weiland großmächtiger Prahlhans;
Auch der kleine David, der mit der Schleuder ihn ſchlug.

Schleuderer giebt es noch jetzt, ſogar eine mächtige Fronde,
Dieſes deutet wohl an, daß es auch Goliaths giebt?

Rein zum Abſtracten gelangten wir nun, und all' das Concrete,
Welches der Schule gehört, ſtreiften wir glücklich uns ab:
Kantianer nicht mehr, noch Fichtianer, noch endlich Schellingianer, fürwahr rein nur Janer ſind wir!

Welch Zeitalter es ſey? — Das papierene, ſaget wohl mancher;
Aber mich dünket es ſey einzig das eiſerne noch.
Iſt nicht, was man auch ſieht, von Eiſen alles gefertigt?
Brücken und Weg' und Haus, nächſtens auch Schiffe des Meers.
Was ſonſt ſchmückte von Golde die Frau'n, als Ketten und Ringlein,
Tragen von Eiſen ſie jetzt, ſelber oft eiſern dazu;
Eiſernes Capital kennt jeder und eiſerne Schulden,
Und mit eiſernem Pacht haben die Cammern zu thun;
Eiſernem Vieh entſpricht die Haltung eiſerner Heere,
Selbſt was uns ſchmücket und drückt, dauert als eiſern — das Kreuz!

Viele Verfaſſere faßt verfaſſungsmäßig das Deutſchland:
Faſt ein Jeder verfaßt feſte Verfaſſungen ihm;
Gleichwohl verfaßt auf vielerley Fuß von Federn und Fäuſten,
Fehlt ihm die Faſſung doch, fehlt doch der Faſſung Façon.

Deutſchland heißet mit Recht das Herz der europiſchen Jungfrau,
Iſt ja das Herz ein Ding trotzig zugleich und verzagt.

Britten und Gallier ſtets umwerben das Herzchen der Jungfrau:
Jene beſtechen's mit Gold, dieſe durch feine Manier.
Jetzt mit dem Einen entzweyt, es begünſtigt den prächtigen Lord zwar,
Aber im Grunde gefällt doch der galante Marquis.

---

1 8 1 3.

Baareſte Freyheit traun die haben wir endlich errungen:
Denn ja der Baarſchaft ſelbſt ſind wir nun ledig und baar.

Hat ſich die Erde gedreht und verkehrt ſich in Morgen der Abend,
Daß wo Helios ſonſt ſenkt, er nun hebt das Geſpann?
Deutſchlands Au'n überdräuet die Nacht mit wachſender Dämmrung
Und vom atlantiſchen Meer ſchimmert der Tag ſchon herauf!
Nein, Solſtitium iſt's! wo ſich nah ſind Nieder- und Aufgang
Längeſter Tag er folgt immer der kürzeſten Nacht.

Brod und Spiele verlanget das Volk, verlangen die Völker;
Wiſſen auch Herrſcher warum eins wie das andr' ihm gebührt?
Spiel, es erfordert's der Ernſt und Brod ja erheiſchet die Nothdurft;
Immer zeigt man ihm Ernſt, Noth hat es immer vollauf.

1817.

Sieben Jahre verpflegte der Krieg die fremden Armeen;
Unſere Armen ernährt leider der Friede nicht eins!

Jegliches Ding hat ſeine Zeit, wie uns Salomo ſaget:
Jetzo iſt gut arm ſeyn, ſteht's im Calender auch nicht.
Arme pfleget man jetzt: drum ruhen im Staat ſoviel Arme;
Iſt erſt Einer nur arm, braucht er der Arme nicht mehr!

Geben iſt Sache des Reichen; mithin iſt Nehmen des Armen:
Giebt nun auch jener ſich arm, nimmt ſich doch dieſer nicht reich.

Selig zu werden fürwahr kommt jetzo an Euch, ihr Reichen,
Wenn für ſeliger, denn Geben als Nehmen erſcheint.

Reich und ſelig geſellet ſich nicht, ſo ſaget die Bibel;
Alſo wäre denn arm ſelig ſo droben wie hier.

Geiſtlichen Herren gebührt der Armen Sorge vor andern:
Sorger der armen Seel' auch wohl des Leibes ſie ſind.

Daß Du nun Futter geſchaffen dem Vieh' und Speiſe dem Menſchen,
Dafür, o Herr, ſey gelobt! dankbar erkennt's das Geſchöpf.
Eigentlich ſteuerſt Du nur dem jüdiſchen Wucher der Chriſten:
Göttlicher Concurrenz weichet die Engliſche ſelbſt.

Zeit und Geld und Papier wird viel mit dem Luther verlottert;
Dankfeſt halten ſie wohl, ach hielten ſie nur auch den Dank feſt!

Ueberall lodert's und ſchweelt's, und riecht nach frömmelnder Inbrunſt,
Leuchtete doch aus dem Qual- Flamme der Religion!

„Wirken des Einen Weſens in's andere heißet nicht mehr als:
Jedes dem anderen hemmt Thätigkeit die es bezweckt."
Nun dann wirkten wie jetzt nie ſo ineinander die Weſen,
Allen wird uns gehemmt Thätigkeit die wir bezweckt.

Mancherley ſind die Gerechtigkeiten in Städten und Dörfern,
Eine dann auch, die ſie wiederum alle vergiebt;
Und doch fragt man ſich oft, in allen Ländern und Reichen,
Wo denn die eigentlich rechte Gerechtigkeit iſt.

Willſt du deinen Betrag wahrnehmen und deine Bedeutung,
Nun ſo verſuch's und geh lebend vom Leben nur ab:
Gleich iſt beſetzet der Platz, ſchon weiß man nicht, daß du ihn fülleſt,
Und ein ſchlechterer gilt mehr als der beßre zuvor.
Ganz unnöthig iſt, traun! ſich vor des Höchſten befleißen,
Und was tüchtig allein leiſten für ſich und die Welt.
Mittelmäßig und ſchlecht ſind weit willkommnere Waare:
Leben und Philoſophie lehrt wie man ärmlich ſich hilft!

Individuum heißt ganz recht das einzele Weſen:
Dividire Du nicht! Eins ja in Eins das geht auf!

Nicht die Köche vermehrt, noch auch verbeſſert die Kochkunſt,
Koſtverächter nur mehrt leider die liebe Critik.

Muſen erwählten ſich eben zum Sitz das ſaubere Städtchen,
Wie Ariſtophanes Herz Grazien vormals erwählt.

Unumgänglich mit Recht iſt traun zu benennen der Ort hier,
Wenn man erwäget den Sinn dieſes ergiebigen Worts;
Könnte der Stadt wohl Umgang irgend haben ein Fremder,
Wenn er ſogar Umgang ihr zu Gefallen noch nimmt?
Dann, ihr ſelber entgeht als unumgehbar der Umgang:
Nirgend umgiebt Ein Weg ununterbrochen die Stadt;
Endlich, die Wohner, wo kettet ſie feſt aneinander der Umgang?
Umgehn ſieht man ſie nicht, nein nur einander umgehn!

Theuer und gleichwohl ſchlecht, das iſt ſo bey Selbſtfabricaten
Gerne der Fall und darum bey dem Hexameter auch:
Runkelnzucker erſetzet uns nie den canariſchen Fremdling,
Voßwolfs Schlegelgeklapp nimmer Homers Melodie.

Jugend enteilet ſobald, es enteilt die beglückende Kindheit! —
Nun der Verluſt wird erſetzt, kehrt ſie im Alter zurück.

Ewigen Ring abſchließend erſcheint der Sterblich' unſterblich:
Kind ja begann er zuerſt, endet auch wieder als Kind.

Vielfach ziemet ein Kranz und vielfach ziemet Dir Spende,
Holder Genius, der Tauſende heute vereint:
Heiterer glänzteſt Du nie! Der Dir geweiheten Tage
Bleibet der Einzige heut doch der willkommenſte Dir.

Liebe und Lippe, die zärtlichen Schweſtern, ſie heiſchen einander:
Liebe durch Lippe nur, Lippe durch Liebe nur ſpricht.
Lieblich ſpräche nun zwar mich ſtets Dein lipplicher Mund an,
Spräche doch lipplich mir auch einmal Dein lieblicher Mund!

Leichter Schlaf, obſchon du des Tods leibhaftiges Abbild,
Dennoch, ſey mir, ich fleh', ſey mir ein Lagergenoß!
Ruh', o erquickliche, komm mir erwünſcht! denn ach wie ſo ſüß iſt
Leblos Leben, wie iſt Sterben ſo ſüß, ohne Tod.

Unſeren Sinnen vernehmbar ſpricht das Weſen der Dinge,
Je nur Einem allein oder auch mehren zugleich.
Alſo gewahret der Mineralog Kennzeichen von außen,
Farbe, Geſchmack und Geruch ſind ihm ein deutlicher Merk.
Und nicht minder verhält es ſich ſo in dem Reich der Begriffe,
Daß ſich die Wiſſenſchaft auch wohl der Naſe verräth.
Traun ganz eignen Geruchs ſind ſämmtliche vier Facultäten:
Jurisprudenz, die enzt ſchier wie Metall und wie Blut;
Hospital-Apothek'- und Wachholderbeerengerüchſel
Dieſes characteriſirt deutlich die Frau Medicin;
Kirchlicher Dunſt, Weihrauch ſammt Wachslichtdampfe, vermenget
Kaltem Gräbergedüft, kündet die Theologie;

Philoſophie, ſie verſchnupft thauwettermäßig die Naſe,
Und nach Moder und Staub mächlet die Philologie.

Vielerley ward mir gelehrt; nur Weniges hab' ich erlernet:
Was ich nicht ſelber gedacht haftete nicht in dem Kopf.
Keiner Innung demnach, auch der Philologen ſogar nicht,
War denn doch, wie es ſcheint, ziemlich die Innung in mir.

Thu das mögliche Gut' und beſteh nothwendiges Uebel,
Ueber des einen Harm weicht dir zum andern die Luſt.

Nimmer geziemet Dir Stolz auf Tugend, dieweil ſie beſtändig
Ein Unerläßliches iſt, das ſich gehört und gebührt:
Ja, wär' ein Uebriges ſie, opus supererogationis,
Deſſen Beſitz zum Schmuck nicht zum Bedarfe gereicht.

Leichter erträgt ſich ein jeglicher Tadel, ſobald auf ein andres
Kleines wie großes Talent Eigenliebe ſich ſtützt;

Was an dem Einen ſie auch einbüßt, das ſchlägt ſie am andern
Zur Entſchädigung ſich nur um ſo höher auch an;
Nimmſt Du auch alles ihr ab, nun ſie rechenet gar noch am Ende
Dieſe Reſignation ſelber als Tugend ſich an.

Schlimm iſt freylich das Böſe, und nie auch red' ich das Wort ihm;
Aber das Schlimmſt' iſt doch wahrlich nur immer was ſchlecht.

Gutes und Böſes, es iſt nothwendig, und eins durch das andre;
Aber das Schlechte ward nur durch die Freyheit erzeugt.

Götter wohl heißen ſie uns und bewohnen den hohen Olympus;
Aber woran wird erkannt, daß ſie nun Götter auch ſind?
Sind ſie nicht ähnlich uns? Sie ſchauen und hören und wandeln:
Deckt ſich nicht ihnen der Tiſch? wird nicht der Becher gefüllt?

Alles theilten ſie faſt mit uns, wenn leider auch ungleich;
Aber den Müßiggang nahmen ſie gänzlich für ſich.

Ganz ſynonym ſind doch nicht Vater zumal und Erzeuger:
Landesvater man ſagt's: Landeserzeuger noch nicht!

Eben wie einer nun iſt ſo wird unfehlbar er handeln:
Iſt unverantwortlich er, handelt er dieſem gemäß.

Unverantwortlich, heißt es, regiere hienieden ein Herrſcher;
Aber droben dereinſt ſoll er verantwortlich ſeyn.

Nicht der Fürſt iſt verantwortlich, der Miniſter nur wär' es;
Antwort aber erläſſet man dem, aus Furcht vor der Anthat.

Vormals gab's Hofnarren, die ſagten im Spaße dem Fürſten
Wahres, was ſich im Ernſt Weiſe zu ſagen geſcheut;
Jetzo giebt's Hofweiſe, ſie ſagen im Ernſte den Fürſten
Falſches, was auch im Scherz Thoren zu ſagen ſich ſcheun.

Nicht gut aus der Moral disputirt ſich's gegen den Teufel:
Stimmt er in principiis doch nicht mit uns überein;
Aber nun gar ihm den Text nachdrücklich zu leſen, wer kann das?
Nun, durch die Preßfreyheit ſind's Liberale die thun's.

Preßfreyheit! welch wunderlich Wort zwiefältiger Deutung:
Iſt es die Freyheit wovon? iſt es die Freyheit wozu?
Preßfreyheit, daß wir ganz von der Preſſe nun los und befreyt ſind?
Freyheit zu preſſen doch nicht, daß man uns preßt wie man will?
Wie ihm auch ſey, mir gefällt an der Preßfreyheit die Beſchränkung
Wenn ſie die Freyheit preßt, uns von dem Preſſen befreyt.

Zu Souvenirs ſonſt ſchenkte man ſich Stahlwaaren von Carlsbad;
Gelten denn jetzt vom Congreſſ' auch die Beſchlüſſe dafür?

Glücklich wähneſt Du Dich und geehrt vor Deinen Geſellen,
Ruht Dir am Herzen geſchenkt Deiner Geliebten ein Bild;
Stolzer fühlſt Du Dich ſelberbewußt, Mitbürgern beneidbar,
Wenn des Fürſten Gepräg lohnend die Bruſt Dir erhebt;
Aber erhöhet zum Rang' und Grad der Unſterblichen ſelber,
Hängt Dir als Orden am Hals Heiliger gar oder Thier.

Jetzt iſt die Zeit des Verdienſt's und der Auszeichnungen durch Orden,
Ja, vor lauter Verdienſt ſiehet man kaum das Verdienſt;
Unverdienſt nur allein noch iſt das am erſten ſich ausnimmt:
Ganz wie im ſchlichten Sürtout doch ſich vor allen ein Fürſt.

Hätte den Orden auch für das Verdienſt vielleicht das Verdienſt nicht;
Nun ſo hat für Verdienſt mancher den Orden auch nur.

Ferne von eignem Verdienſt, nur im Credo leben die Chriſten,
Aber die Juden zur Zeit ſo im Verdienſt wie Credit.

Glücklicher Tag' auch mehr ſich erfreun vor den Chriſten die Juden,
Da ſie die Sonntag auch feyern und Schabbes dazu.

Ein armirter Magnet, er gewinnt nur alſo bearmet;
Aber ein Mädchen, bearmt ſo von Armirten, — verliert.

Dichter und Sänger, ſie ſind durchaus nicht gleicher Bedeutung:
Dichten die Dichter umſonſt, ſingen die Sänger bezahlt.

Wunderlich Wort daß man ſagt aus der Welt ſey Einer gegangen,
Wenn er verſtarb: denn er ging wahrlich nur wieder hinein!

Fertig war er zu ſchreiben, doch ward nicht fertig der Autor,
Da er nur feilete ſtets, da er nur fehlete ſtets;
Hand anlegt' er die letzte, da legte der Tod auch an ihn ſie:
Gleich war vollendet der Mann und auch geendet das Werk.

Fertig fertigt er vieles, der Fertiger; dennoch nicht fertig
War er, der Fertige, als fertig mit ihm war der Tod:
Denn da er feilete ſtets, ſo fehlete ſtets er unfehlbar,
Und ſo fehlet' ihm viel, daß er ein fertiger ward.

Aufgeregt mit nichten noch leidenſchaftlich bewegt auch
Schreibet der Mann, o nein! tiefer Beſonnenheit voll
Nur für Wahrheit allein, ſchön angemeſſene Form auch,
Schindet er ſeinen Feind recht con amor' und mit Fleiß.

Sprachliches hör' allhier über Sprache von Sprechern geſprochen;
Spricht nun auch jeder, ſo hat keiner doch etwas geſagt:

agt er auch was, es bleibt nur gefagt, nicht wird es gesprochen,
Da das Rechte nicht Brauch, nicht das Gebräuchliche recht.

Männer von Wort, also sind zwar Philologen geheißen:
Ward auch das Wort schon Fleisch, ist es darum noch nicht Mensch.

Was ein Grammatiker sey, es sagt's uns gleich die Benennung,
Wenn man verkürzet das Wort, zween auch der Staben versetzt:
Sagt Gramkater nicht wahr es sey ein grämlicher Kater?
Auch Grimmkater, es gilt: hat er nicht Gram, hat er Grimm!

Jetzt Philologen sogar kunstredern die Kunst und die Künstler;
Aber Kennen nicht nur Können auch das ist die Kunst.

Gunſt zwar findet die Kunſt und Künſtler finden auch Günſtler;
Kunſtleer beyde! denn Gunſt nährt wohl doch fördert nicht Kunſt.

Lauter ſind die Poeten, die Litteratoren Mitlauter,
Lauter Vor- und Nachlauter die übrigen denn.

Mehr von den Todten durchaus als von den Lebendigen wiſſen,
Dieſes iſt es denn doch was man Geſchichte ſo nennt.

Schier wie ein Todtengräber gemahnt mich ein Bibliothéker:
Beinhaus iſt ihm der Saal, Schädel die Bücher umher.

Wenige können und machen, die nennt man daher auch Poeten;
Mehrere können nicht, machen noch weniger was;
Aber ſie lehren wie das was gemacht nicht ſollte gemacht ſeyn:
Scheider und Sichter genannt, leider nicht ſichtlich geſcheid.

Thätig in Handlungen fort schritt vormals jegliches Drama,
Acte genannt, man vernahm etwas gethan und geschehn:
Eins, zwey, drey, vier, fünf Abtheilungen spielet ein Stück jetzt,
Da es spricht wie ein Buch wird es in Theile getheilt.

Aufgelegt ist ein Deutscher zu allerley Lernen und Wissen:
Keiner, der nicht worauf, keins, worauf nicht er sich legt;
Aufgelegt auch, sobald wie nur einer dem andern sich auflegt;
Aufgelegt, wenn zuletzt einer in Druck wird verlegt.

Ut jugulent hominem surgunt de nocte latrones,
Gebet als Motto gleich diesem gefährlichen Blatt!

Was doch bewund'ren die Einen an Ihm und beneiden die Andern?
Daß nur ein Mensch zu seyn Er die Courage gehabt.

Eigener nicht, Aneigener nur, ſind meiſt doch die Deutſchen
Und auf fremdes Verdienſt ſetzen das Tüpfelchen ſie.

Traun das Mittel iſt zwar Deutſchland von den Ländern Europa's;
Doch die bemittelten ſind alle die andern umher.

Türken, woferne ſie reiſten, wie Kant meint, nennten Deutſchland
Titelland, was es iſt, aber noch mehr titular.

Gilt die Abaten-Maske zumal in dem geiſtlichen Welſchland,
Wie Chevaliers-Uniform weltliche Franken beglückt;
Nun ſo gehört in dem zunftgelahrten betitelten Deutſchland,
Auf daß ein Er auch ein Air habe, zugleich noch ein Or;
Doctor, mein' ich, Profeſſor, cetera, kurz daß es ore.
Denn nur alſo geort iſt allererſt er geehrt.

Sinnreime.

Krieg führt man aller Orten
Mit Werken und mit Worten:
Es ſchlagen ſich die Thronen
Zuvörderſt mit Kanonen;
Und gleich die andern Kämpen
Ziehn gegen ſich die Plämpen.
So ſchlagen ſich Studenten
Und mit den Recenſenten
Katzbalgen ſich Autoren;
Auch werfen Profeſſoren
Sich Bücher nach den Ohren:
Einſt waren's Folianten
Und nach der Zeit Quartanten,
Jetzt ſind es nur Broſchüren
In Taſchen leicht zu führen.
Sogar die Weiber fahren
Sich nach Geſicht und Haaren
Und ſchon die kleinſten Knaben
Mit Püffen ſich begaben.

Da alles ſich befehdet,
Vom Größten bis zum Kleinſten,
Vom Höchſten zum Gemeinſten,
Vom Gröbſten bis zum Feinſten,
Wer wäre ſo entblödet,
Um gegen die Poeten
Als Kläger aufzutreten
Und ſchwer ſie zu verdammen
Ob leichten — Epigrammen?

Man hört von Griechen
Nur wie ſie kriegen,
Wie lang' ſie kriegen,
Warum ſie kriegen
Und daß ſie kriegen
Und ſollen kriegen
Und werden kriegen,
Wie viel ſie kriegen,
Von wem ſie kriegen
Und doch nicht kriegen:
Denn die da kriegen
Sind's nicht die kriegen,
Die unterliegen
Und nicht mehr kriegen
Und nicht mehr kriechen —
Das ſind die Griechen!

Von legitim kommt, dacht' ich, her
Das Wort legitimiren;
Doch muß von dieſem man vielmehr
Das erſte deriviren:
Nur wer ſich recht legitimirt
Allein für legitim paſſirt;
Drum, weil der Moslem als Moslim
Zugleich ſich ſtets bethätigt,
So gilt er jetzt für legitim
Und iſt dafür beſtätigt.

Neutralität will jetzt nicht ſagen
Der Streiter keinem beyzuſtehn,
Vielmehr zugleich bey beyden ſtehn.
Da darf denn keiner ſich beklagen.

Wenn Politik den Griechen tickt,
Humanität ihm Hülfe ſchickt,
Sind chriſtlich ſie befliſſen:
Es ſoll beym Chriſten, fromm und gut,
Was Eine Hand gerade thut
Die andre ja nicht wiſſen.

Inconſequentes Schwanken!
Ihr habt deß keinen Dank:
Zehntauſendtauſend Franc,
Die Hülf' iſt dennoch krank;
Doch nur zehntauſend Franken
Die würde man Euch danken.

Iſt das nicht zu bejammern
Nur allwärts Médisance!
Sie herrſcht in Haus und Cammern
Und hält dort mit Séance.
Ja leider ſelbſt bey Türken
Macht ſie bereits ſich gelten,
Um auch allda zu wirken
Nur wechſelsweiſ' Erkälten.
Der Großherr ſelbſt führt Klagen
Wie man ſich cenſurirt:
Was muß von uns er ſagen
Wo die Cenſur regiert!

Hat Einer jetzt Luſt was zu thun,
Möcht' aber gern dabey auch ruh'n
Und Ehr' und Preis dazu erſchmuh'n —
Braucht weiter nichts als wohlzuthun.

O wie belohnt des Chriſten Bruſt
Theilnehmendes Erbarmen!
Concert und Ball und Schauſpielluſt
Genießt er für die Armen.

Begeiſterung und Wirthſchaft auch
Sind Augenblicks verbündet,
Wenn man benutzt zugleich den Rauch
Sobald man Weihrauch zündet.

Schweigen, Leiden,
Reden, Thun,
Eins an beyden
Sollte ruhn:
Thun und Schweigen
Sind ſich eigen;
Leiden, reden
Macht es jeden:
Eins um's andre
So erkies' es
Und ſo wandre
Jen's und Dieſes!

Viscus iſt was kleine Vögel
Bey'm Schlaffitchen ſo erwiſcht;
Fiscus aber in der Regel
Gold- und Silberfiſch' erfiſcht.

Unwiederruflich geht es los
Auf Bildung ſonder Gleichen:
Es kann der erſten Rohheit Loos
Nie wieder uns erreichen:
Nicht Eichelfraß nur ſind wir los,
Wir ſind auch los die Eichen.

Es bleibt vom echten Chriſtenthum
Das Bürgerthum die Schweſter,
Drum, ſchickt Ihr Gottes Wort herum,
So ſchickt auch gleich Manchester.

Sage, liebſt Du nicht Geſchichte? —
Ja, ich ſchätze ſehr Berichte
Deſſen was geſchehn hat wollen,
Doch geſchehn nicht hätte ſollen,
Dergeſtalt daß d'rin ich finde
Offenbarung nur der Sünde.

Der Teufel macht die Frommen,
Wie man ganz deutlich ſieht:
Sie haben abgenommen,
Seit aus iſt ſein Credit.
Wo war ein frömm'res Weſen
Als zu der Väter Zeit,
Und wo iſt mehr zu leſen
Von ſeiner Thätigkeit?
Drum fördert ſein die Pfaffen,
Dann iſt der Teufel flott:
Denn dieſe Herren ſchaffen
Durch ihn mehr als durch Gott;
So dient auf alle Fälle
Dem Himmel noch die Hölle.

Es iſt die deutſche Gründlichkeit
So allgemeiner Kündlichkeit
Daß ſie zu läugnen, Sündlichkeit:
Sie bleibt in alle Stündlichkeit
Von ſteter Gleicherſündlichkeit;
Drum ſagt auch Dankentzündlichkeit
In Schriftlich- ſo als Mündlichkeit
Sie ſey die Unergründlichkeit
In völliger Abgründlichkeit.

Von jeher treibt der deutsche Fleiß
Nur Handel mit Autoren,
Nicht Classikern nur, wie man weiß,
Auch die Landeingeboren;
Doch kommt der keiner zum Verschleiß
Noch weniger zu Ehr' und Preis,
Bevor nicht ein Jahrhundert
Den Autor selbst pulverisirt
Und seine Schrift verzundert:
Dann wird er erst canonisirt
Und gläubig angewundert,
Und wenn ihn Niemand lesen kann,
Geht mit Debit Debut ihm an.

Ist einer todt so denkt man schon
Wie man ihn ehren könnte,
Eröffnet gleich Subscription
Zu seinem Monumente;
Doch wüßt' ich was wohlfeiler wär':
Man macht' es wie bey'm Militär,
Geht einer ab vom Dienste:
Mit einer höhern Dignität
Als er im Staatshandbuche steht,
Lohnt man ihm die Verdienste.

Durch dieſes ſimple Mittel
Erſpart man Geld, erſpart man Zeit
Und ſtiftet mehr Zufriedenheit
Durch einen bloßen Titel.

Wir haben außer Asmus
Sonſt eigen nichts von asmus:
So, nicht Enthuſiasmus,
Noch weniger Sarcasmus,
Blos vor der Zeit Marasmus;
Doch ſind wir reich an ismus:
Zuerſt an Catechismus,
Bey allem Claſſicismus,
Beſtänd'gem Criticismus
Und ew'gem Dogmatismus;
An baarem Egoismus
Als reinſtem Fetiſchismus;
An älteſtem Grăcismus,
Wie an viel Hellenismus;
An purem Idealismus
Und trübem Myſticismus;
An bloßem Naturalismus
Als Künſtler-Optimismus;
An ſtillem Pietismus,
Bey lauterem Purismus
Und offnem Quietismus;

An Rationalismus
Sammt ſeinem Rigorismus;
Dabey Romanticismus,
Sowohl mit Satyrismus
Als auch mit Siderismus,
Und neuſtem Tellurismus:
Kurz, trotz dem Terrorismus
Von dieſem Wuſt von Wißmus,
Bey'm Unmaaß von Xenismus
Und eignem Zoilismus,
Bloß reich an — Pedantismus.

Auf's Rechte hält der Deutſche viel
Zum mindeſten im Schreiben,
Drum ſieht man ihn auch jetzt im Styl
Correctheit einzig treiben.
Ein Schnitzer gegen den Donat
Iſt gleich dem ärgſten Attentat;
Und gegen Purität Verſtoß
Beſtraft ſogleich ein Kolbenſtoß.
Kein Autor iſt dann eximirt,
Auch wenn er noch ſo excellirt.
Ja, ließe ſelbſt der liebe Gott
Sich deutſchen Lauts vernehmen,
Und ſpräch' etwas im Dialect
Der nach dem Ober-Rheine ſchmeckt,

Nicht, wie ſein Canzler, buchcorrect,
Er müßte lauten Hohn und Spott
Zu hören ſich bequemen:
Man ſagt' ihm treu, nach deutſcher Art,
Nicht ſchämend ſich der Sünde,
Noch gar in ſeinen grauen Bart,
„Daß er nicht Deutſch verſtünde."

Was wir bey uns noch ſchelten,
Läßt ſchon der Nachbar gelten;
Was wir noch ſtets bemerkeln,
Glänzt ihm in feinen Cercles;
Wir boßen dran und ſchlägeln,
Er will nichts weiter regeln;
Was als modern wir ticken,
Das ſchätzt er gleich Antiken;
Woran wir ſpänen, ſpaunen,
Dran übt er keine Launen;
Woran wir noch kroneiſeln,
Da mag er nichts dran meißeln;
Zum Müller und zum Puſter
Sagt er: „nicht weiter, Schuſter!" —
Will ſo der Feind uns adeln,
Was ſollen wir uns tadeln?
Und will er uns verfechten
Wie mögen wir uns ächten?

Wie kann das Ganze da noch etwas gelten
Wo nicht das Einzelne ſich mag erproben!
Sie lieben ſich als Maſſe zwar zu loben,
Und jeder mag doch nur den andern ſchelten.

Beſcheiden, nur beſcheiden
Wollt Ihr den größten Mann,
Das heißt Ihr könnt nicht leiden.
Sieht er für was ſich an.
Soll erſt von Euch er ſcheiden.
Bevor es Euch beliebt
Ihn ferner nicht zu neiden;
So iſt das ſehr betrübt:
Ihr ſeyd dann unbeſcheiden!

Benennt ihr Groben
Verdientes Loben
Lobhudeley'n,
So ſchmiert Ihr Neid'ſchen
Wohl für die Deutſchen
Grobſudeley'n?

Gilt anderwärts der Menſch zumal,
In jeglicher Beziehung,
Character, feſt und blank wie Stahl,
Erfahrung bey Erziehung,
Geſundes Urtheil, Sinn und Wahl,
Gefühl und Herzenszartheit,
In Deutſchland gilt dieß keinen Deut:
Denn was man ſchätzt und was man ſcheut,
Iſt einzig die Gelahrtheit:
Der alles weiß und beſſer
Das iſt doch ein Profeſſer.

Artes essent felices, si de iis nemo judicaret nisi artifex!

O heiliger Quintilian
Welch eine Mucke ſtog dich an
Dergleichen auszuſtöhnen!
Es iſt als hört' im Vatican
Man unſre Künſtler klönen.
Hat keiner als der Könner Gunſt
Von Kunſt ein Wort zu ſprechen,
So fürchten wir es werde Kunſt
Und Urtheil bald gebrechen:

Denn Künſtler ſind zu redefaul
Um Zung' und Kiel zu führen;
Und ſtopfſt Du Kennern auch das Maul,
Wen ſoll die Sache rühren?
Dann iſt die Kunſt das neue Thor,
Das Publicum — die Kuh davor!

Ein Corpus hier war concipirt,
Doch durch den Neid des Orcus
Mit einem Male abortirt
Das Ding ſich um in Porcus.

„Der Dichter wird geboren
Und keineswegs gezogen."
Daſſelbe jetzt rumoren
Von ſich die Mythologen;
Da die nun einen Sparren
Zuviel bekanntlich haben,
So ſagt Ihr hohes Traben:
Sie ſind von Haus aus Narren.

Die immerdar nur deuten
Und wenig doch bedeuten
Und ſchwer ſind zu bedeuten

Und dennoch alles deutſchen,
Wer ſind doch dieſe Deut'ſchen?
Sonſt, offenbar die — Deutſchen:
Jetzt aber ſind's die Teutſchen.

Die Narren, ſagt ein deutſches Wort,
Muß man mit Kolben lauſen:
Drum fährt denn wohl Herr K .... fort,
Die Schrifter derb zu zauſen.

Wenn Lauter denn Poeten ſind,
Mitlauter Literatoren;
So giebt's auch noch manch ſchön Gebind
Vor- und nachlauter Thoren.

Ein deutſcher Zankſtuhl iſt erledigt!
Für Wahrheit und für Recht voll Eifers
Hat hier ein guter Mann gepredigt
Und was zu viel war, war des Geifers.

Sprecht nur nicht von Verketzern,
Nicht von Unduldſamkeit!
Denn juſt zu den Verhetzern
Gehört ihr lange Zeit:

Wer doch als Ihr Gelehrten
Zeiht die der Unvernunft,
Die eben anders lehrten
Als Eure Pfaffenzunft?
Vor allen, Humaniſten,
Ohn' Urtheil und Geſchmack,
Ihr lebt ja nur von Zwiſten
Als wahres Hac und Mack.

Euripideſſe ſind wir wahrlich all',
Iſt das Εὕρεπος ἄνθρωπος der Fall.

Man ſage nicht die zarten Frau'n
Vertrügen nichts von Drucke:
Gedruckt und aufgelegt zu ſeyn
Iſt ihre ſtille Mucke.

Für ſchöner Kunſt Antikenſaal
Arbeitet ſie Canova;
Für eine Maiſon de Scandale
Sein Landsmann Caſanova.

Iſt alles gut und recht was iſt,
So bin ich beydes auch,
Und aller Gegner Macht und Liſt
Raubt mir nicht Werth noch Brauch;
Doch giebt es einen Unterſchied
Von Dürftig zu Vollkommen:
So war ich redlich doch bemüht
Dem Beſſern nachzukommen;
Und that ein Anderer auch mehr,
So hat die Ehre doch wohl Der
Von dem er mehr bekommen.

„Ich weiß es iſt ganz außer Zweifel:
Man bringt kein Meiſterſtück zur Bahn,
Man übergebe denn ſich rein dem Teufel
Und dieſes hab' ich nicht gethan!“

Zettelträger-Wünſche.

Zum Neujahr 1816.

In der Wünſche Blüthenzeit,
Wo die Wünſche, gleich Gedanken,
Zollfrey ſind und ohne Schranken,
Hätt' ich manchen Wunſch bereit:

Für das Wohl der weiten Welt,
Ihrer groß- und kleinen Staaten,
Daß den Herren Potentaten
Fried' und Eintracht ſich erhält;

Segen dann für unſre Stadt,
Ihre Schützer und Berather,
Jeden Bürger, Hausherrn, Vater
Und wer was zu ſagen hat.

Zum Appendix möcht' ich wohl
Einen Wunſch mir ſelber gönnen, —
Da ihn meine Gönner kennen,
Schweig' ich, guter Hoffnung voll.

Im Juny 1817.

Der Sommer iſt, der ſeltne Gaſt,
Nun endlich angekommen,
Und Jeder heißt mit froher Haſt,
Im Grünen ihn willkommen.

Die Winterfreuden ſind vorbey,
Es ruhet das Theater,
Und jeden Abend geht man frey
Nicht in's Parterr' — im Prater.

Auch meine Rolle ſpielt' ich aus,
Die Zettel ſind zu Ende;
Ach würde mir doch zum Applaus
Ein ſtiller Dank der Hände!

Zum Neujahr 1818.

Mag den Lenz der Dichter preiſen,
Der mit Blüthenkoſt ſich nährt:
Wer nur von der Proſe zehrt,
Lobt ſich doch ſolidre Speiſen:
Während Blumen farbig prangen,
Bleicht uns Hunger oft die Wangen.

Sommer mag ſplendid ſich weiſen,
Hält in Holz und Licht uns frey;
Nur Ein Uebel iſt dabey,
Wer was hat, der geht auf Reiſen!
Er vergoldet zwar die Garben,
Doch wir faſten, doch wir darben.

Herbſt iſt freylich wohl zu loben,
Hielt' er nur auch immer Wort,
Aber öfter nahm er fort
Was der Sommer aufgehoben.
Bis nicht alles in der Scheuer,
Lebt man knapp und bleibt es theuer.

Nun ſo wäre denn auf immer
Winter nur die goldne Zeit,
Wenn es draußen friert und ſchneit
Sitzt man gut im warmen Zimmer
Und genießt in Feyertagen
Was man hat mit Frohbehagen.

Und dann blühen Weihnachtsbäume
Voller Aepfel, voller Nüſſe;
Und noch allerley Genüſſe
Sind nicht bloße Kinderträume,
Schenken ſpielt man und ſpendiren
Und zum Neujahr gratuliren.

Und in ſolchen ſchönen Tagen
Wo regiert der heil'ge Chriſt,
Pflegt für den, an dem es iſt
Zettel in die Welt zu tragen,
Wohl manch Nüßchen abzufallen
Und er knackt's mit — Wohlgefallen

Im Juny 1818.

Endlich iſt die Zeit erſchienen,
Wo man ſagt: die Erd' iſt ſchön!
Wo im Blauen, wo im Grünen
Blicke ſich und Schritt' ergehn;
Und man eilet aus dem Hauſe,
Kommt zu ſehn und wird geſehn;
Ja die Kunſt läßt ihre Clauſe
Frey im Freyen zu erſtehn.

Und ſo läßt auch unſre Bühne
Stück' und Oper einmal ruhn;
Draußen giebt die freye, grüne
Mehr zu ſchau'n und mehr zu thun:
Und es fehlt nicht an Poeten,
Nicht am vollen Sängerchor,
Stattlich auch, in ganzen Beeten,
Pranget der Statiſten Flor.

Zettel, die es breit beſagen,
Was man hier zum beſten giebt,
Werden nicht herumgetragen,
Jeder weiß ſchon, was er liebt;
Zu Billet und Contre-Marke
Iſt noch weniger der Ort:
Ungehindert, wie im Parke,
Wie man kommt ſo geht man fort.

Und ſo hat von Amtsgeſchäften
Mich der Sommer ſuspendirt,
Bis auf's neu mit vollen Kräften
Mich der Winter engagirt;
Darum kann ich nicht verfehlen,
Bis auf frohes Wiederſehn,
Mich den Gönnern zu empfehlen —
Und Sie werden mich verſtehn!

Im Juny 1820.

An dem kurzen Innehalt,
Dem ſich Sonne will bequemen,
Wird nun auch die Bühne bald
Das gewohnte Beyſpiel nehmen
Und es bleibt auf ein'ge Wochen
Das Theater unterbrochen.

Dichter ſchließen, zum Effect,
Scen' und Actus gern mit Reimen;
Beyfall hätt' ich auch bezweckt,
Und ſo darf ich nicht verſäumen
Durch ein Paar gereimte Zeilen
Was ich fühle mitzutheilen.

Möge Jeder was er hofft
Frey im Freyen finden;
Dieſes kann mir unverhofft
Auch ein Glück begründen:
„Wie man lebt und hat zu leben
Läßt man gern auch Andre leben!"

Zum Neujahr 1821.

Manches iſt, das laſſen wir,
Andres läßt uns fahren:
Dieſes allgemeine Loos
Jeder kann's erfahren.

Eins nur wird man nimmer los,
Sieht es ſich vermehren:
Wünſche ſind der feltne Schatz,
Der ſich nicht will leeren.

So ein Tag, wie dieſer heut,
Allgemeiner Steuer,
Zeigt, an ſolcher Baarſchaft ſey
Vorrath ungeheuer.

Jeder giebt von Herzen gern
Und empfängt das Gleiche:
Vorrecht nicht noch Unterſchied
Trennt hier Arm' und Reiche.

Und ſo könnt' ich meinerſeits
Vieles auch beniemen;
Doch es will für meinen Kreis
Sich nicht eben ziemen.

Wer nicht viel zu ſagen hat,
Hat nur mehr zu paſſen;
Bloß mit dem was ſich gehört
Werd' ich mich befaſſen.

Meinen Gönnern allerſeits
Widm' ich Wünſche viele:
Mögen Alle ſich erfreun
Der gelung'nen Ziele!

Hoffnung kehrt bey mir dann ein
Mit dem Troſtgedanken:
Mir auch ſoll's zum Beſten ſeyn
Und — mich zu bedanken!

Im Juny 1821.

Der Sommer im Calender ſteht,
Zu Ende drum das Schauſpiel geht,
Wiewohl — dem Himmel ſey's geklagt!
Die Witt'rung nichts vom Sommer ſagt.

Doch kümmert uns das Aeußre nicht,
Wir halten uns an Brauch und Pflicht:
Die Feſte feyern Jedermann
Nicht anders, als ſie fallen, kann.

Und Ferien ſind uns allen gut:
Denn hat der Menſch ſich ausgeruht,
So greift er was er weiß und kann
Noch eins ſo friſch und freudig an.

Drum hoffend auch was an mir iſt,
Auf's neu geſtärkt durch dieſe Friſt,
Empfehl' ich mich und meine Kunſt
Der hohen Gönner Huld und Gunſt.

Zum Neujahr 1822.

Glücklich iſt ein Jahr vollendet
Und ein andres froh beginnt:
Alte Wünſche neu gewendet
Sind's was heute Raum gewinnt.

Denn die Wünſche ſind unſterblich.
Wie der Phönix ſich erneut,
Ein Beſitz der Allen erblich
Sich von Jahr zu Jahre reiht.

Ihnen iſt das wahre Leben,
Iſt der Hoffnung Glück gegönnt;
Ja das Beſte zu beſtreben
Iſt was jeder Wunſch bekennt.

Und ſo wünſch' ich erſt in's Ganze
Daß es bleibe wie es iſt,
Daß zum Glücke, wie zum Glanze,
Man auch nicht das Kleinſte miſſt.

Dann dem Wohl des Staats, der Bürger,
Iſt mein nächſter Wunſch geweiht,
Und ſein ewiger Verbürger
Bleibe Fried' und Einigkeit.

Gönnern auch, den Hochverehrten,
Wünſch' ich aus beſondrer Pflicht
Alles was Sie ſelbſt begehrten,
Was das Herz im Traume ſpricht.

Wünſche für mich ſelbſt zu wagen
Wehrt mir die Beſcheidenheit:
Meine Zettel ſchon beſagen
Wunſch und Dank zu gleicher Zeit.

Zum Neujahr 1823.

Neuen Jahrs erneute Feyer
Iſt zwar nur die alte Leyer
Wieder, zur Veränderung;
Doch ſie giebt uns neuen Schwung,
Und gewiß vom Neuſten allen
Läßt man Neujahr ſich gefallen.

Darum ſoll mich nichts verhindern,
Nichts auch meinen Eifer mindern
Meine Wünſche zu erneun,
Sollten's auch die alten ſeyn.
Für mich war ein Jahr-Erlebniß
Jederzeit ein froh Ergebniß.

Und ſo wünſch' ich höchſten Könnern,
Viel Vermögern, allen Gönnern,
Nach wie vor mit treuem Blick
Aehnlicher Erfahrung Glück!
Und des Wunſches Froh-Gewährung
Fördert meine Dienſtbewährung.

Im Juny 1823.

Jedes Ding hat ſeine Zeit,
Salomo der lehrt es:
Wechſel der das Herz erfreut,
Wechſel den begehrt es;
Darum in des Jahres Mitte
Hemmt das Schauſpiel ſeine Schritte,
Und ſomit beginnt auch jetzo,
Doch nur kurz, ein Intermezzo.

Und in dieſem ſpielt Natur
Draußen in dem Prater:
Blaue Luft und grüne Flur
Bilden das Theater;
Was ſie giebt iſt zwar nicht-ſüdlich,
Aber heimiſch und gemüthlich
Und vom Anfang bis zu Ende
Schickt es ſich für alle Stände.

Da nun hier kein Suspendu
Und nur Frey-Entreen,
Kann ich weder ſpät noch früh
Hier mein Amt verſehen;

Meiner Pflicht ſonach entlaſſen,
Will ich eins nur nicht verpaſſen
Und der Gönner edlen Seelen
Mich auf Wiederſehn empfehlen!

Kranzrede

bey

Richtung des neuen Schauſpielhauſes in Weimar

den 25ſten Juny 1825.

Da ſteh' ich hoch im Luftrevier
Und Alles ſchaut und horcht nach mir:
Was ich zu Kranz und Bänderzier
Für einen Spruch wohl bringe für?
Denn hier iſt kein gemeiner Bau
Wie er alltäglich ſteht zur Schau;
Er iſt beſtimmt für jene Kunſt
Die ſich erfreut der höchſten Gunſt;
Die ſtets in unſrer Stadt floriert
Und ſie mit fernem Ruhm geziert.
Drum wäre wohl mit Dichterſchwung
Zu reden drob vor Alt und Jung;

Allem zu ſolchem Redeflug
Bin ich nicht hoch ſtudirt genug:
So ſag' ich denn, wenn's Euch beliebt,
Was in den Mund das Herz mir giebt.

Bedenk' ich ſo, wie Stadt und Land
Unlängſt noch hier betroffen ſtand;
Sag' ich: Es giebt kein Mißgeſchick,
Es iſt dabey auch wieder Glück!
Wenn was geſcheh'n iſt, nicht geſchah,
Wie ſtünd' ein neues Haus itzt da?
Und Neues hat doch Jeder gern
Vom Diener bis hinauf zum Herrn;
Ja, der die große Welt regiert,
Sie jederzeit auch renoviert! —
So gab der Fall Gelegenheit,
Daß Willenskraft und Thätigkeit
Sich ſchöpferiſch auch hier bewährt
Und Schaden in Erſatz gekehrt.

Drum ſtehet auch, man glaubt's faſt nicht,
Schon wieder neues Haus gericht't;
Und laßt nur kleine Friſt vergehn,
Was für ein Schauſpiel ſollt Ihr ſehn!
Ein jubelfeyernd Fürſtlich Paar,
Gekrönt am Thron wie am Altar,
Naht bey der Sterne günſt'gem Schein
In dieſen Raum und weiht ihn ein.

Von hellem Jubel und Applaus
Erſchallt entzückt das volle Haus;
Euch iſt als kehrt die gold'ne Zeit
Der ſchönen Göttermenſchlichkeit:
Des Volkes Glück, des Volkes Luſt,
In Eurer Mitte Carl Auguſt,
Ein Fürſt, der Allen Vater iſt,
Nur wenn Er mittheilt, ſelbſt genießt;
Und Sein erhabenes Gemahl,
In Herzen thronend wie im Saal,
Louiſe, die mit Mutterblick
Am liebſten weilt auf Eurem Glück;
Und um ſie her ein herrlich Chor
Der Söhne, Töchter, Enkel Flor,
Die laut des Volkes Liebe preiſt
Und ſegensreich der Welt verheißt:
Sie alle faßt in reicher Zahl
Hinfort der würd'ge Feyerſaal;
Und alles was Ihr liebt und ſchätzt
Seht Ihr Euch alles neu erſetzt.

Drum bring' ich Dank und Wünſchezoll
Dem Fürſtenpaar, wie Jeder ſoll,
Und leer' auf's Wohl von Ihrem Haus
Zuerſt den vollen Becher aus!

Nun aber werde Preis und Ruhm
Auch hohem Miniſterium!

Das immerdar bey Tag und Nacht
Nur auf des Landes Wohl bedacht;
Drum ſey dieß auf Sein Wohl gebracht!

Den nächſten Glückwunſch trägt davon
Hochlöbliche Bau-Commiſſion!
Die klug und treu den Bau vollführt,
Drum Ihr ein volles Glas gebührt!

Jetzt an die Meiſter kám' die Reih',
Wär' ich nur ſelber nicht dabey:
Sich ſelbſt zu loben ſteht nicht fein,
Drum wünſcht' ich träf' das Sprüchwort ein:
Daß hier das Werk den Meiſter lobt!
So ſeht denn zu, ob ſich's erprobt!

Auf die jedoch, die ſpat und früh
Den Bau beſchickt mit Fleiß und Müh',
Auf ſämmtlicher Geſellen Wohl
Schenkt ſich der Schenk*) das Gläschen voll!

Nun endlich Allen die da ſtehn
Und dieſen Bau mit Freuden ſehn,
Wünſch' ich ein ſtetes Wohlergehn!
Beſuchen Sie nun bald das Haus,
So ſey's mit Luſt und mit Applaus:
Denn das giebt allen Künſten Muth;
Und damit Punctum! — So wär's gut.

*) Name des Zimmermeiſters, der die Kranzrede gehalten hat.

Inhalt

des zweyten Bändchens.

Ehrenreime.

Mai.

Zu Schillers Gedächtniß.

Vorlag . . . . . S. 1

August.

An Goethe.

Morgengesang . . S. 6
Am Tage Wolfgang . — 7
Am kurzesten Tage . — 8
Morgengruß . . . — 9
Jahres-Abend . . — 11
Neujahrs-Gruß . . — 12
Festgesang zum 28. August 1823 . . . . . — 13
Festgesang zum 28. August 1824 . . . . . — 16
Genialer Trias . . — 19
Genius Heresey . . S. 20
Festgesang zum 28. August 1824 . . . . . — 21
Vierfache Wurzel . . — 23
Natur und Genius . — 24
Kranz zum 28. August 1824 — 25
Im Theater (recitirt) . — 26
Im Theater (gesungen) — 27
Festgesang zum 28. August 1825 . . . . . — 29
Annas zum 28. Aug. 1825 — 33

November.

Morgengruß der Ilme, den 7ten Nov. 1825. Cantate S. 34
An Hafis . . . — 38
Jubelgedicht . . — 40

November.

An Knebel.

Vom Tafel d. 30. Nov. 1820 S. 49
Antwort auf ſeine Erwiederung . . . — 50
Zum 30. November 1821 S. 52
Zum 80. Geburtstag 1824 — 51
Zum 30. November 1825 — 53

December.

Dem Geheimen-Rath von Voigt.

Am 23. December 1813 S. 54
Am 23. December 1814 — 55
Am 23. December 1815 — 56
Zum Jubiläum 1816 . — 57
Am 23. December 1817 — 58
Am 23. December 1818 — 60

April.

Dem Canzler von Müller.

Zum 13. April 1815 . S. 61
Zum 13. April 1820 . — 62
Zum 13. April 1821 . — 63
Zum 13. April 1822 . — 64
Zum 13. April 1823 . — 65
Zum 13. April 1825 . — 66

May.

Zu Thaers Jubelfeyer.

Den 16. May 1824 . . . . . — 67

Dankreime.

Am 5. April 1810 . . S. 73
Jahrgedächtniß . . — 75
Zum Neujahr . . — 76
Nachgefühl . . . — 78
Der Schönheit Spiegel — 79
Widmung . . . — 80
Unvergeßlich . . . — 81
In Ihr Album . . — 82
Des Winters Ruhm — 83
Der Singenden . . — 85
Der Sprechenden . . — 86
Der Spielenden . . — 87
Der Dichtenden . . — 88
Wanda und Rüdiger . — 89
Der Künſtlerin . . — 90
Dem Künſtler . . — 92
Ludmilla . . . . — 94
Der Vermählten . . — 95

Scherzreime.

Prolog . . . . S. 99
Humaniora . . . — 100
Gegebene Endworte . — 101
Genommene Endworte — 102
Macaronisch . . . — 103
Pseudo-macaronisch . — 105
Aufgegeben . . . — 107
Musikbild . . . — 108
Urkunde . . . . — 109
Demselben . . . — 110
Abdankung . . . — 111
Sonettucciaccio . — 112
Dem Mäcen . . — 113
Vorgesang . . — 114
Hauptlied . . . — 115
Dem Arzte . . . — 116
Dem Entbinder . . S. 117
Dem Virtuosen . . — 119
Dem Componisten . — 120
Dem Sonettisten . . — 121
Dem Redacteur . . — 122
Dem Freunde . . — 123
Der Lieb' und Freundschaft . . . . — 124
Mein Ehrentag . . — 125
Erwiederung . . . — 126
Gelöbniß . . . — 127
Schnellpost . . . — 128
Sendbrief . . — 129
Einlage . . . . — 130
Salam . . . . — 131
An Tieck . . . — 132

Vermischtes.

Dritte Folge. Schimpf und Glimpf.

Uebergang . . S. 135
Ankündigung . . — 137
Der neue Liebesapostel — 138
Liebes-Denkmal . . — 139
Liebes-Ideal . . — 140
Scheinheiliger . . — 141
Kreuz an der Ostsee 1807. — 142
Apologie . . . — 143
Chinesisch . . . — 144
Türkisch . . . . — 145
Vernünftig . . . — 146
Dramatischer Sündenfall — 147
Die poetischen Schuldiger — 148
Neuste Poetik . . — 149
Tragisches Princip . — 150
Deutsche Dramaturgie — 151
Staats-Poetik . . — 152
Brod-Kunst . . . — 153
Goldfundgrube . . — 154
Zauberflöte . . . — 155
Freyschütz . . . — 156
Vocalmusik . . — 157
Capuzinade . . . — 158
Zeitschwingen . . — 159
Stereotypen . . . — 160
Brennbare Verse . — 161
Deutscher Poet . . — 162
Autor und Recensent . — 163
Verlegers Verlag und Verlegenheit . . — 164

Exklarung . . S. 166
Reichsäpfel 1806 . . — 166
Deutsche Landplagen . — 167
Emendatio Palmaria 1806 — 168
Ideale . . . . — 169
Weltwirthschaft . . — 170
Hingebung . . . — 171
„Zum Besten der Armen" — 172
Celebrität . . . — 173
Nachruhm . . . — 174
Unpoetische Gerechtigkeit — 175
Faustrecht . . . — 176
Themis . . . . — 177
Zeitlose . . . . — 178
Guter Bezahler . . — 179
Unterhalt . . . — 180
Salat und Trinkgeld . — 181
Wilde Wolle . . . — 182
Wolle Wehl . . . — 183
Woll-Theere . . — 184
Sammtwollen und Wollensammt . . . — 185
Dreschmaschinen . . — 186
Gerathen . . . — 187
Vertrage . . . — 188
Dürfen . . . . — 189
Kennen . . . . — 190
Müssen . . . . — 191
Zufriedenheit . . — 192
Zustand . . . — 193
Mittheilung . . . — 194
Leben en Gebeu . . — 195
Erziehung . . . — 196
Baare Freyheit . . — 197
Hoffnung, Vernunft . — 198
Purpur und Papier . — 199
Repräsentation . . — 200
Umstände . . . — 201
Consequenz . . . S. 202
Staatsbau . . . — 203
Kopffabrik . . . — 204
Statio . . . . — 205
Menschthum . . . — 206
Weltfuge . . . — 207
Sonettuccio . . . — 208
Sonettino . . . — 209
Zeitgeist . . . — 210
Umtrieb . . . . — 211
Rath und That . . — 212
Ausnahmen . . . — 213
Dichtkunst . . . — 214
Münzkunst . . . — 215
Stand und Kunst . — 216
Neuste Verfassung . — 217
Besitz statt Witz . . — 218
Statt Eroberung . . — 219
Jedem das Seine . — 220
Büssen und Zahlen . — 221
Preisaufgabe . . — 222
Degen und Feder . — 223
Belehnung . . . — 224
Publicität . . . — 225
Geschichte . . . — 226
Lob des Alten . . — 227
Vorwort . . . — 228
Gut Regiment, gut Wetter — 229
Ueberall so . . . — 230
Redlich appetitlich . — 231
Staats-Capitale . . — 232
What is she worth? . — 233
What is he worth? . — 234
Theure Schätzung . — 235
Poetisches Papiergeld . — 236
Freyheit und Gleichheit — 237
Mitleiden . . . — 238
Das und der Verdienst — 239

Fatalität . . S. 240
Echte Steuer . . — 241
Fas und Faß . . — 242
Impoſſibles . . . — 243
Landtag . . . — 244
Landtagspredigt . . — 245
Ars est de difficili et perfecto . . . . — 246
Legitimation . . — 247
Volksphiloſophen . . — 248
Gefährliche Nachbarſchaft — 249
Garde-fou . . . — 250
Liquide Finſterniß . — 251
Künſtlicher Mondſchein — 252
Nachtigallen . . S. 253
Feuerordnung . . — 254
Holzerſparniß . . — 255
Holzmacherey . . — 256
Holzvertreter . . . — 257
Bauſpäne . . . — 258
Baumuſter . . . — 259
Hafenluſt . . . — 260
Hafennoth . . . — 261
Schickſal . . . — 262
Idioſyncraſie . . — 263
Sehnſucht . . . — 264
Genießen und Entbehren — 265
Manie . . . . — 266

Vermiſchtes.

Vierte Folge. Fortſetzung.

Epigramme . . S. 289
Stammreime . . — 291
Zettelträger-Wunſch — 318
Kranzrede . . — 321

Zu verbeſſern:

S. 5 lies allzu lang' ſtatt allzulang.
— 153 lies Gerſtenbrödten ſtatt Gerſtenbröden.
— 206 lies ſich heben ſtatt ſich löſen.
— 210 lies es entladet ſtatt es ladet.